Oberſchleſiſche

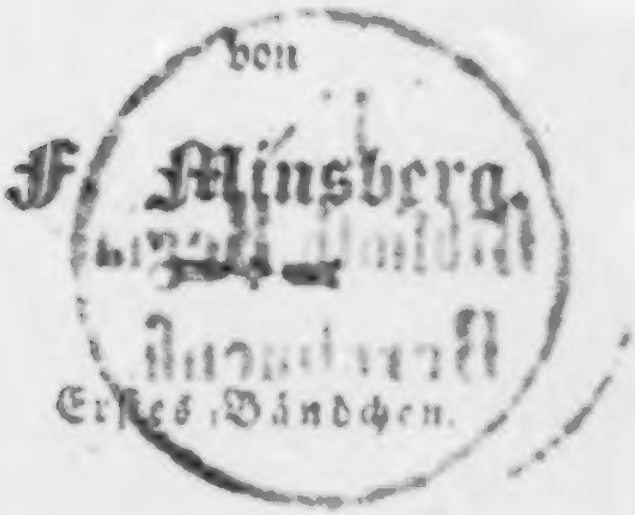
Sagen

und

Erzählungen

von

F. Minsberg.



Erſtes Bändchen.

Neiſſe.

Bei Theodor Hennings.

1829.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Inhalt.

Hunnzaches, oder: die Räuber auf der Schellenburg. Seite 1 bis 35.
(Vorfall aus dem 16ten Jahrhundert.)

Die Apotheke zum Engel Gabriel. Seite 36 bis 111.
(Erzählung einer Begebenheit aus den letzten Jahren des 30jährigen Krieges.)
(Zeitraum 1642 und 1643.)

Die Kirche des seligen Briccius bei Kostenthal. Seite 114 bis 150.

Lorenz Bank, oder: der Brand zu Neisse im Jahre 1525. Seite 150 bis 198.

Bernhard von Prittwitz aus dem Hause Gaschau. S. 198 bis 238.

Die Vennfrau bei Füllstein. Seite 238 bis 276.
(Erzählung nach einer oberschlesischen Volkssage.)

Munzaches,

oder:

Die Räuber auf der Schellenburg.

(Vorfall aus dem 15ten Jahrhundert.)

Es war der reiche Kaufmann Josan zu Jägerndorf, der seine einzige Tochter Rosa an einen ansehnlichen Handelsherrn von Troppau vermählte. Fünf Tage lang währte das Hochzeitfest; über hundert waren der geladenen Gäste, reichlich bewirthet mit Speise und Trank, erfreut und belustigt durch Sänger und Reimer, Stocknarren und Fiedeler, Lustschiessen und künstliche Feuer. Gegen Abend des fünften Tages der Hochzeit, an der Vigilie des heiligen Martinus 1528 zog Rosa mit ihrem ehelichen Gemahl, von den männlichen Gästen bis an den Fuß des Schellenbergs begleitet, unter den Segenswünschen der Aeltern gen Troppau, nicht wohl zur glücklichen Stunde! —

Vor wenigen Tagen war eine seit 3 Jahren verschollene Räuberbande, die sonst schon das Gebirge zwischen Mähren und Schlesien unsicher gemacht, in die wüste Schellenburg zurückgekehrt und hatte, von den Vorgängen in Jägerndorf wohl unterrichtet, einen Raubanschlag auf den aus drei Wagen bestehenden Zug der reich ausgestatteten jungen Eheleute gefaßt, den sie in der Nähe von Plachowitz auszuführen gedachte. Nicht nur die Höhen der entfernteren Gegend schmückte Lerchbaum und Tannenwald, auch das jetzt seinem Bebauer mit reichen Ernten lohnende Flachland längs der Oppa deckte dichtes Birken- und Ellerngebüsch, dem Wegelagerer um so gelegenere Schlupfwinkel bietend, aus denen hervor er die Frachten des gewinnsuchenden Kaufmanns oder die Kasten begüterter Reisender plünderte.

Sorglos, in trautem Gespräch nahten die Neuvermählten der Unglückskluft des

Hinterhalte. Plötzlich in dem durch die einbrechende Nacht noch mehr verschatteten Dunkel des Waldes von den Räubern umringt, waren Wagenlenker, Diener, Begleiter des Zugs schnell übermannt und getödtet, nur Rosa's Gemahl und sein Jugendfreund Josef, mit tüchtigen Waffen, nach Sitte der Zeit, versehen, wagten den Gegenkampf männlichen Muthes. Rosa von Schrecken betäubt, lag bewußtlos im Wagen. Zwei der angreifenden Räuber waren bereits unter den wüthenden Streichen der herzhaften Kämpfer gefallen, da packte eine Riesenfaust Josefs Genick und riß ihn von hinten zur Erde; ein weit ausgeholter Keulenschlag zerschmetterte in gleichem Augenblicke des jungen Ehemanns Schädel. „Fort mit dem Gepäck! der Schellenburg zu!" gebot jetzt die donnernde Stimme des Hauptmanns; „zuvor aber berget die Leichname der Erschlagenen in die Tiefe der nahen Moorgruben und sorget dafür, daß keine

Spur den Schauplatz des Kampfes verrathe!“

Mit kaum glaublicher Schnelle vollzog ein Theil der Räubergesellschaft das gebotene Werk, mit Rosa und ihrem Dienstmädchen und dem schwer verwundeten Josef auf Nebenwegen den Kellergewölben der Schellenburg zueilend, wo sie etwa eine halbe Stunde vor Mitternacht anlangten. Um diese Zeit oder auch früher glaubte man zu Jägerndorf müsse das junge Ehepaar in Troppau eingetroffen seyn.

Entfernt von Besorgniß und Ahnung, war ein Theil der von dem Ehrengeleite zurückkehrenden Männer in dem Gasthofe zum Reichsadler eingetreten, den Abend des fröhlich begonnenen Tages in gleicher Stimmung hinzubringen und bei dem Klange des kreisenden Bechers kurze Wiedererinnerung der Fest-Scenen zu feiern. Immer lebendiger wurde die Unterhaltung

und fleißiger leerte man die Flaſchen alten Hungarweins, den Edeltrud, die achtzehnjährige Tauf- und Pflegetochter der verwitweten Wirthin kredenzte. Frau Swoy, dies war der Name der letztern, hatte das verlaſſene, anmuthige Kind vor Jahren ſchon zu ſich genommen und ſorgte wahrhaft mütterlich für deren Ausbildung und einſtige Verſorgung. Sie hielt ſich hierzu um ſo mehr verpflichtet, als Edeltruds Vater, der unter den Befehlen des Königs Mathias ein Fähnlein geführt, dieſe ſeine einzige mutterverwaiſete Tochter, vor ſeinem letzten Zuge ihr gleichſam zu eigen übergeben hatte. Edeltrud vergalt mit kindlicher Ergebenheit der Pflegerin Treue und zog durch ihre ſchöne Geſtalt, durch eine ungetrübte Heiterkeit, der Frucht ihres unbefangenen, ſchuldloſen Gemüths, ſo wie durch ihre kunſtloſen, aber aus ſchneller Ueberlegung hervorgehenden mündlichen Entgegnungen die Vornehmeren der Stadt in den fröhlichen Zirkel der immer gefüll-

ten Weinstube des Reichsadlers. — Durch Laune und sprudelnden Witz leuchtete unter den anwesenden Gästen Herr Schwenk, der Stadt-Säckelmeister und das Surrogat magistratualischer Weisheit, bei den Frauen der Senatoren hoch beliebt, mächtig hervor. Edeltrud sollte heute, so hatte es seine selbstische Thorheit beschlossen, vor dem Uebergewichte seiner Geistesgröße sich beugen. Doch alle Minen des verschlagenen Männchens verpufften an der Verstandeshelle des arglosen Mädchens. Rauschender Beifall ertönte von allen Seiten, so oft Edeltruds stechende Antwort den siegträumenden Stadtsäckler noch hinter die Schranken zurückwieß oder wohl gar dem verdienten Spottgelächter der ihr zugewendeten Menge. Preis gab. So waren die Stunden des Abends in lärmender Freude verflossen und es verkündete des Nachtwächters Ruf die eilfte Stunde, die grause Stunde der Geister; was kümmert sie Männer? rief Herr Schwenk, das auf-

geregte Gemüth hinter der Maske des Frohsinns versteckend; zwar würde keine der erdgebornen Töchter, wohl selbst unsere holde, verständige Edeltrud nicht es wagen, um solche Zeit, die Gräber des Friedhofs zu umwandeln — Schwäche und Furcht ist ja immer das Erbtheil der Frauen. — Nicht nur den Friedhof umwandle ich allein, versetzte schnell die gereizte Edeltrud, auch von den Vormauern der Schellenburg hole ich Euch das mit seinen rothen Beeren noch prangende Ebereschenbäumchen um zu beweisen, daß wenn Männermuth sich darin allein erprobt, entschlossen durch die Nacht zu wandern, an solchem Muth es mir nicht fehle. Es spricht des Vaters Kriegergeist aus ihr, bemerkte boshaft Herr Schwenk. — Sprich so vermessen nicht, Edeltrud! rief die bestürzte Pflegemutter. — Es ist nur Scherzgespräch, fiel der besonnene Theil der Gäste ein. — Wir halten Euch beim Wort schrieen laut die Kopfenbrannten — das

Bäumchen von der Schellenburg! — Wohl ich gehe — setzte gelassener Edeltrud dem Sturme entgegen, besorget Nichts, theure Mutter! Er, der die Schwachen schützt, wird Kraft und Ruhm in Weibeshände legen. War Debora muth'ger nicht, als Barak und 10,000 seiner Streiter? sprach's, ging flüchtigen Schrittes in das Schlafgemach, nahm einen scharf geschliffenen Dolch, das Erbtheil des Vaters, barg ihn in dem Busen und enteilte, in einen weiten Mantel gehüllt, dem Kreise der ob solcher Kühnheit staunenden Männer, deren keiner zu folgen sich traute.

Den Himmel, mit düstern Wolken umhangen, erleuchteten schwach des Halbmondes Strahlen; leichte Schneeflöckchen betteten sich locker zur Erde — die eilende Edeltrud hatte bald den zwischen der Stadt und dem Berge gelegenen Raum durchschritten; mit Schrecken gewahrte sie nun in einiger Entfernung Männergestalten, die

von der Nordwestseite den Rücken des Berges erklommen. Ein naheſtehender Baum entzog ſie den Augen der Hinanſteigenden, die bald auch ihrem Blicke entſchwanden. Sicherer und Spähern unbemerkt zu gehen, beſchloß ſie, im Schutz des Gebüſches den Berg zu umkreiſen und an der Oſtſeite her die wüſte Schellenburg zu erſteigen. Ohne weitere Gefahr gelangt die rüſtige Nachtwandlerin bis in die Nähe des Burgthors, als mit einem Male die rauhen Töne von Männerſtimmen zu ihren Ohren drangen. In der Abſicht, die von ihr früher Geſehenen vorüber zu laſſen, birgt ſie ſich hinter einen Haſelſtrauch. Doch immer näher erſcholl der widrige Klang und Entſetzen durchbebte die Glieder, als durch des Strauches Gezweige ſie die eine der Geſtalten näher unterſchied, einen Mann von furchtbar wildem Anſehn mit krummen Säbel und langen Meſſern bewaffnet. Ein Kalpak bedeckte ſein ſtruppig verworrenes Haupthaar; Mund und Kinn

waren von einem langen Knebelbart beschattet; die entblößte Brust trotzte der Strenge des Wetters; ein breiter rother Ledergut hielt das grobe braune Obergewand über den Hüften zusammen. Edeltrud athmete kaum und legte leise zur Erde sich nieder. Da entdeckte sie hart neben sich einen weit gähnenden, nach innen zu sich verengenden Mauerspalt. Dort bist du geborgen, dachte das Mädchen und ließ sich vorsichtig in die Tiefe hinab, das Gesicht nach oben gewendet. Aber hinter ihr ertönte leises Gewimmer und Schmerzengestöhn, wie von sterbenden Menschen. Wer vermag die Angst der hart Geprüften zu schildern, als sie beim Umwenden durch einen schwachen Riß das hell erleuchtete Innere einer Räuberhöhle erblickte?

Aus fettem Kiehnholze, in der Mitte des Kellers zum Haufen aufgeschichtet, flackerte die gelbbläuliche, den Schreckensraum dürftig beleuchtende Flamme, über welcher

schwarzgraue Dampfwolken, in weiten Wirbeln sich wirrend, durch die hier und da gespaltene Decke des Gewölbes den mühsamen Ausweg sich suchten.

Zur Seite des Feuers, dem Hintergrunde zu, hockte auf den Fersen bei siedenden Töpfen eine weibliche Teufelsgestalt deren grell beleuchteter Kopf den widrigsten Anblick gewährte. Ein schmutzig brauner Lappen, unter welchem eckelhafte Weichselzöpfe in breiten Flechten sich hervordrängten, umwand den obern Theil der eine schiefe Fläche bildenden fünfmal gefurchten Stirne der Alten. Unter den tiefen Arkaden des Stirnbeins lag das schreckliche, in ungewöhnlicher Rundung vorspringende, von den zerspaltenen Wimpern unzureichend bedeckte schielende Augenpaar. Zwischen diesem und den breiten Backenknochen erhob sich das steile Höckergebirge der Nase mit Nüstern von ungesehener Weite. Des Schreckens Vollendung jedoch

mit der weitgespaltene Mund, dessen obere Lipps, an der linken Backenseite emporgezogen einen schwarzgelben Zahnhaken enthüllte; den Pfirsichwarzen des vorgebogenen Kinnes entsproßte borstenartiges Barthaar. Bis auf den langen Knochenhals verhüllte den Körper ein weiter Scharlachmantel aus dem von Zeit zu Zeit eine welke Hand sich hervorstahl, die kochenden Speisen zu rühren.

Unfern der Alten stand mit verschränkten Armen ein wohl gekleideter Mann von kräftig hohem Wuchse, den starren Blick auf das Lager von dürrem Laube geheftet, auf welchem Rosa in todtähnlicher Erstarrung neben dem blutenden, laut ächzenden Josef ruhte. Matka, sagte der Mann, banne die Ordog's, mich dauert der Ember (junge Mann). Hast wohl noch den Balsam, den uns die betenden Frauen von Megimir reichten; träufle davon in des Leidenden Wunden. Balsam? fragte

die Megáce, tototo, den kann ich für unſere Latroks nützlicher ſparen; tototo! laſſe ihn winſeln Hadnag (Hauptmann)! Liegen nicht Rulfi und Bakmedu, deine wackern Geſellen, dort unten im Moorgrund erſchlagen? tototo mags immer ihn brennen! Der wird Hold's (des Monds) drittes Nachantlitz nicht mehr erblicken. — 'S wär Schade um den Balſam, ſag' ich die Zaches tototo. Thu' was ich gebiete Matta, herrſchte unwillig der Hauptmann. Da erhob ſich langſam das geſpenſtiſche Weib, nahte dem Wimmernden, entblößte die verwundete Bruſt, unterſuchte bedächtig, und zum Feuer zurückkehrend rief ſie, den Mund zu grinſendem Lächeln verziehend: Hadnag, die Jungen's ſtachen zu tief, tototo, hier hilft kein Balſam; laß ihn nur zappeln! So will ich helfen, brauſte Zaches dagegen und erhob rufend die Stimme: Farkas! Was gebieteſt du Hadnag, antwortete eine aus dem tiefern Schatten des Kellers hervortretende Rie-

sengestalt, deren Augen von kannibalischer Mordlust sprühten. Dort, sprach der Hauptmann, auf Josef deutend, krümmt sich in unnützen Qualen ein Wurm; ihm ist nicht zu helfen, geh' und zertritt ihn! Jol, Hadnag: (Wohl Hauptmann!) entgegnete Farkas, wendete sich rasch zu dem Lager und stieß mit nervigter Faust ein langes Messer in das Herz des Unglücklichen der mit einem durchdringenden Schrei das junge Leben verhauchte. Jetzt kehrte die halbentflohene Seele Rosa's noch ein Mal in des schönen Körpers Behausung zurück. Plötzlich öffnet sie das langgeschlossene Auge, das mit erloschenem Blick in des Schreckens Wohnung umherschweift, richtet sich auf, gewahret das rauchende Messer in Farkas Hand, den breiten-sprudelnden Blutstrom aus Josefs durchstochener Brust, sinkt mit dem Ach! des Entsetzens aufs Lager zurück, zucket und krämpft, starrt und verscheidet. Da schauderte Zaches zusammen und entfernte sich schnell von den Szenen des Grauens.

Hast mir den Balsam gespart, Farkas! näselte die satanische Alte; schien es doch fast, als wollte den Hauptmann das Mitleid beschleichen? totoló, Mitleid bringt keinen Gewinn. — Laß uns vielmehr untersuchen, was die Verstorbene dort von Geschmeide an sich trägt! und zu Rosa's Leichnam tretend entriß sie mit gierigen Krallen dem Halse die kostbare Schnur reiner und großer Perlen. — totoló, sprach sie diese emporhaltend. Das mag leicht 300 Goldgülden gelten. — Und weiter nahm sie von der Brust der Entseelten das Kreuzlein von Gold, löste den Gürtel mit Vorplatten von Silber, die Schellenbänder am Arm mit gekrümmten Goldpfenningen, zog von den Fingern die goldenen Reifchen mit köstlichen Steinen und von dem Haupte den Schleier mit Silberpreißlein durchwirkt. — Das wollen wir besser Uns wahren, totoló — murmelte die Räuberin; der Hadnag achtet's doch wenig, totoló. — Dieser war inzwischen von

vier Gefährten begleitet, eingetreten. — Matta, du hast schon die Todte geplündert, sagte er bitterlachend; das ist deine Weise. — Nur bewahre den Raub. — Jackas, daß Nichts sie entwende, dafür haftet dein Kopf. Ihr aber, so gebot er den Mitgekommenen, schaffet die Leichname in eins der entlegenen unreinlichen Gemächer; dort mögen sie liegen, bis zu gelegener Zeit wir sie verscharren. Schnell vollzogen die Gehorsamen des Hauptmanns Befehl, der in heftiger Gemüthsbewegung des Kellers Länge mit weiten Schritten maß. Tiefe Stille herrschte lang' umher; endlich blickte er finster zu Matta auf. — Ist das Mahl bereitet? fragte er barsch. — Rufe die Tarfen (Gesellen) erwiederte Matta und an den Mund zog Zaches ein silbernes Pfeifchen. Drei Mal pfiff er und der gellende Ton schallte ohrenzerreißend von den Wänden zurück. Bald füllte die Mauerhöhle sich mit speisegierigen Männern.

Edeltrud, unbemerkte Zeugin des Vorgegangenen, war kaum der Sinne noch mächtig; Fieberfrost durchschüttelte die bebenden Glieder und dunkle Nebel umflorten die Sterne der Augen. Doch hauchte des nahen Todes Gefahr Muth und Leben in die fast verzagende Seele. Als die Räuber zum Nachtmal sich anschickten und Matta die Fleischstücke vertheilte, entraffte Edeltrud sich der sie verbergenden Spalte, klomm in die Höh' und eilte angstbeflügelten Schritt's auf nächstem Pfade der Stadt zu. Das Bäumchen! fiel ihr jetzt ein.— Nahe ja ist es.— Wie würde Schwenk höhnen, kämest Du ohne dasselbe zurück!— Und siehe! Eitelkeit treibt sie zum gefährlichsten Wagstück.— Sie klettert die bröckelnde Mauer hinan, reißt mit rascher Hand das schwach gewurzelte Bäumchen heraus und der Beute froh flieht sie von Neuem. Doch hinter ihr stürzt mit tosendem Krachen das aufgelockerte Gestein nieder und schüttet sich vor den Eingang der

Höhle. Die bestürzte Schaar, den Zusammenbruch des Gewölbes besorgend, suchte schultergedrängt den durch das Mauergeröll verengten Ausgang; mit ämsiger Hast räumten geschäftige Hände den hemmenden Schutt fort und endlich gelingt es dem Hauptmann, in das Freie zu kommen. Es trotzet dieser Bau Jahrhunderte noch; Nichts ist zu besorgen, verzehret mit Ruhe das Nachtmal; ich will indeß für Eure Sicherheit wachen.

Dort, wo jetzt auf heiliger Höh ein doppelgethürmtes, prächtiges Gotteshaus das reizende Oppathal überschauet, stand damals eine kleine Kapelle von Schrotholz mit dem Bildniß der schmerzerfüllten Jesusmutter. Ein frommer Waldbruder unterhielt die Tag und Nacht vor dem Bilde der Seligen brennende Ampel. Vom milden Scheine derselben gezogen eilte hierher, gleich dem gescheuchten Rehe, die von Furcht und Schrecken gejagte Edeltrud,

Bald verſagten die Füße den weiteren Dienſt und krafterſchöpft ſank ſie an der Pforte der Gnadenvollen nieder.

Des Klausner's Andachtsſang von Harfenſpiel begleitet tönte durch die Winterſtille:

Gottes Hand beſchirmt des Menſchen Leben
Seiner Vorſicht Auge ſchlummert ewig nicht.
Wenn der Nächte Dunkel Uns umſchweben,
Leuchtet ſeine Kraft im hellen Sternenlicht.
Schützet mächtig in der Drangſal Zeiten,
Rettet nothbedrängte Seelen aus Gefahr —
Vater! du wirſt auch mein Schickſal leiten
Und mein Hort ſeyn jetzt und immerdar.

Die letzten Töne waren noch nicht verklungen da vernahm der fromme Eremit den Angſtruf einer weiblichen Stimme: „Heilige Schmerzensmutter, erquicke mich, daß ich nicht ſterbe! — Haſtig aus ſeiner Zelle vortretend erblickte er nicht wenig befremdet auf den Stufen des der Hochgebenedeiten geweiheten Heiligthums ein in Ohnmacht niedergeſunkenes Mädchen, in ihrer Hand einige Zweige mit rothen

Beeren behangen. Tochter! was weilest du bei kalter Winternacht in unwirthlicher Gegend? fragte der Klausner. Rette mich Vater! lispelte Edeltrud — die Räuber. — Nicht weiter vermochte die Erschöpfte zu sprechen. — Mutter des Erlösers! ruft der Erschrockene aus, du bist den Räubern entflohen. — Wer kann dich erretten? — Mit furchtbaren Eiden hat die gottlose Schaar mich gebunden; doch, wie immer es ende; ich will das Lamm den Tigern nicht opfern. So spricht er, unterstützt die Schwache, führt sie hinter den Altar der geöffneten Kapelle, birgt sie in einen Schrein, worin er sonst das heilige Geräth verwahrt und kehrt schmerzbeklommen in seine Klause zurück.

Während die Räuberbande von Matta bewirthet die bellenden Magen beschwichtigte, umging der Hauptmann nochmals die Stelle, an der sich die Gemäuer gelöset und bemerkte mit Staunen in dem

frischgefallenen Schnee die Spur eines weiblichen Fußes. Diese verfolgend entdeckte er bald die Richtung der Fliehenden nach der Hütte des Klausners. Verrath fürchtend eilet er zu den Gesellen zurück, gebietet eiligen Aufbruch und Einlieferung der Späherin, todt oder lebendig. Er selbst macht sich auf, am Fuße des Berges die Obwacht zu halten.

Der Mond sank am westlichen Himmel hinter Moraviens Bollwerk, als ungestümes Pochen an der Hütte des Waldbruders diesem die Nähe der Räuber verkündete. — Auf, Verräther! liefre dein Liebchen Uns aus, erscholl es von allen Seiten. Was frevelt ihr Sünder? sprach der mit ernster, Ehrfurcht gebietender Würde herauskommende Greis. — Was stört ihr die Ruhe eines betagten Mannes, der schon längst seinen Frieden mit der Welt gemacht und auf diesen Höhen den Rest seiner wenigen Tage der Buße heb-

liget Werke weihen will? Was fordert ihr? Gieb die Dirne heraus, grauköpfiger Gleißner, war die tobende Antwort. Meine Behausung birgt Niemand, als mich und mein reuig Gewissen. Kommet, durchsuchet selbst, und, wenn unwahr ich rede, überliefert mich eurem Hauptmann! entgegnete ruhig der Eremit. Das wollen wir; schrieen die Räuber, sprangen von den Pferden, durchsuchten lärmend die Hütte, die Kapelle sodann und eilten nach vergeblichem Werke den Berg fluchend hinan. Ohne Versäumen erschloß jetzt der fromme Bruder Edeltruds Kerker. Der Augenblick ist deiner Rettung günstig, tröstete er; umwinde deine Füße mit diesem Bastgeflecht, sammle all' deine Kraft und folge mir schnell. Edeltrud that nach seinem Geheiß, knieete dann lautbetend vor dem Altare nieder:

Wenn des Schmerzes Schwert das arme Herz durchdringt
Thränenschwer das Aug' nach Trost und Hilfe ringt
Sendest heil'ge Gottes Liebe du,
Rettung aus den Höhen zu —
Sende mir der Schmerzensmüden
Deines Himmels süßen Frieden!

Und mit den Worten: leite mich, Vater! — ich fühle mich neu gestärkt, ergriff das Mädchen die Hand des Greisen und zog ihn behend zur Kapelle hinaus. Durch dichtes Gebüsch wanden sich beide den steilen Abhang gen Burg Branitz hinab. Wo der lichtere Wald den Hinblick auf die alte Feste gestattete, machte der Klausner Halt. — Weiter darf ich nicht folgen, Tochter! sagte er; bieg dich in dem Ufergesträuch der Oppa, durchwate den Fluß und suche so von der andern Seite die Stadt zu erreichen. Lohn' es Euch Gott! ehrwürdiger Greis, dankte Edeltrud, drückte des Begleiters zitternde Hand, erreichte in flüchtigen Sprüngen das Ellerngebüsch und war bald seinem Blicke entschwunden. Finsterer wurde die Nacht, schwieriger das Fortkommen auf dem der Sumpflöcher wegen unsicheren Boden; Irrlichter bald nahe bald fern gaukelten umher und kaum der einen Schlammtiefe glücklich entkommen sank die unverzagte Wanderin

von Neuem in eine andere. Unter mannichfaltigen Schrecken gelangte sie endlich an das Steinbett des rauschenden Flußes.

Des Rathsthurms Glocke schlug die dritte Morgenstunde; aus den Häusern der nahen Vorstadt verkündeten singende Hähne den kommenden Tag. Bald bist du gerettet, sprach Edeltrud zu sich und war im Begriff, das Gesträuche zu verlassen, um den Fluß zu durchwaten, da prallte sie plötzlich zurück. — Kaum zehn Schritte von sich erblickt sie einen Mann, der sein Roß hinter sich herführt. Schnell wirft Edeltrud sich nieder zur Erde, lauschet und lugt. Gott! welch neues Entsetzen! Sie erkennet den Hauptmann der Räuber, der langsam sich nähernd sich an die andere Seite des Strauches postiret, sein Pfeifchen hervorzieht und diesem drei Mal weit hörbare Töne entlockt. Aber das Pferd schnaubt, wird unruhig, stampft und bäumt sich. — Witterst du Menschen? sprach be-

denklich der Räuber, nahm von der Schulter die lange Feuerbüchse, hing den gezogenen Säbel an die Hand und wendete sich gegen das verborgene Mädchen. Jetzt galt es — Leben und Freiheit oder Schande und Tod. Edeltrud zucket den Dolch, schleicht um den Strauch und in den Rücken anspringend stößt sie den mordenden Stahl tief in den Hals des gefürchteten Feindes. Röchelnd stürzt dieser zu Boden. Rasch entringt sie ihm die Zügel des Pferdes schwingt sich hinauf, setzt durch die Oppa und treibt im schnellsten Jagen das schäumende Thier die Vorstadt hindurch. Es öffnen sich ihr die Flügel des Stadtthors, von starkem Hufschlag ertönet die Mühlbrücke und der geräumige Marktplatz.

Edeltrud! stürzte der Kellner in die Weinstube des Reichsadlers — Edeltrud! erscholl es aus dem Munde der die Rückkehr des kühnen Mädches erwartenden Gäste und ihr entgegen strömten sie vor die

Thüre des Hauses und sahen höchlich verwundert, wie Edeltrud den rothgeschmückten Zweig in der Hand dem Rücken eines stattlichen Rosses entstieg. Blaß und verstört, nicht achtend den Beifall der sie jubelnd bewillkommenden Menge, umfaßte sie laut weinend die theure Pflegemutter. Mutter, jammerte sie, des Leichtsinn's Uebermuth habe ich hart gebüßt — o! der furchtbaren Erfahrung! Rede, Kind! was widerfuhr dir? fragte die Redliche, daß du meine Warnung nicht höretest! — Gönnet mir einige Augenblicke Ruhe, bat Edeltrud; ich bin erschöpft und auf die mütterliche Freundin gelehnt, wankte sie zum Schlafgemach.

Wie kommt das Mädchen zum Roß? Wahrlich hier ist das Seltene geschehen! Es war wohl nicht Recht, Herr Stadtsäckler, die junge Dirne also zu reizen! Wäre das Wagstück nicht mit dem Preise eines jungen Lebens zu theuer erkauft? Diese und

andere Fragen und Reden durchkreuzten sich unter den verstimmten Anwesenden als wider Erwarten die Kranke wiederum eintrat und also zu reden begann: Des gelöseten Worts Zeuge ist dieses den Mauern der Schellenburg entrissene Bäumchen. Höret, wie ich's gewann und wann ihr's vernommen, dann thut, was Männern wohl ziemet. Und nun erzählte sie, was wir bereits wissen den staunenden Hörern. Diese eilten sogleich zu Buntsch von Rathsbar, dem Stellvertreter des Fürsten und Landeshauptmann, der auf den Bericht die waffenfähige Mannschaft aufbot, in Häuflein sie ordnete und auf verschiedenen Wegen ausrückte die Schellenburg zu umstellen. Doch leer war das Nest, nur die Leichname Rosa's und Josefs fand man in tiefen Verließen und übergab sie dem trostlosen Josan. Auch an dem Ufer der Oppa, da wo der Hauptmann gefallen, war jegliche Spur des tragischen Vorgangs, von dem Burgberg der Klausner ver-

schwunden. Erst spät am Abend brachten die Einsassen von Lichten die gefesselte Matta und einen siechen Räubergesellen zu gefänglicher Haft nach Jägerndorf. Beide hatte man auf ihrer verspäteten Flucht nach dem Gebirge ertappt und fest genommen. Durch die Folter erpreßte man aus dem gefangenen Manne folgendes Geständniß:

Seit fünf Jahren streife der ungefähr 36 Jahr alte Hauptmann Zacharias, von Nation ein Hungar, gemeiniglich Hunnzaches genannt mit einer starken, meist aus entlaufenen Söldnern des schwarzen Heeres bestehenden Bande an den Gränzen Polens, Hungarns, Oesterreichs, Mährens und Schlesiens, durchziehe die Karpaten, das Gebirge der Letzen und Steiner, die Kariewitza, die krainischen Alpen bis an das Gestade des adriatischen Meeres, raube und morde mit List und Gewalt, plündere Kirchen und Klöster und habe das Geraubte zum Theil in den Felsen-

schluchten der Blatnitza geborgen; vielleicht aber finde sich noch in den Kellern der Schellenburg eine ansehnliche Beute, davon wisse am besten Matta Thesi, die Vertraute des Hauptmanns und dessen Verwandte. Dieses weibliche Scheusal aber, jeder Zusprache unzugänglich, den Martern der Folter trotzend, verharrte in tückischem Schweigen und sündenverstockt erdrosselte sie sich in der Frohnveste der Stadt. — Den Qualen der Tortur bei krankem Körper erliegend war auch am andern Morgen der eingebrachte Räuber verschieden. Sorgfältig untersuchte man zwar den Unterbau der Schellenburg, durchwühlte den Boden, doch keine Entdeckung lohnte die Mühe der Arbeit. Rosa und Josef wurden festlich zur Erde bestattet und lange noch gab das schreckliche Ereigniß den Bürgergesellschaften Stoff zu Gespräch en.

Im Lenze des Jahres 1532 nahm Markgraf George von Anspach-Branden-

burg sein Hoflager zu Jägerndorf. Den Glanz seiner Umgebung erhöhte eine Schaar erlesener prunkvoll gerüsteter Leibwächter. Musterhafte Ordnung und gefälliges Betragen befreundete sie den Bewohnern der Stadt, die gern die stattlichen Krieger in den Kreis ihrer Vergnügungen zogen.

Edeltrud's Jugendfreundin, die Tochter des Gastwirths zur goldenen Sonne in der Troppauer Vorstadt feierte den fröhlichen Tag ihrer ehelichen Verbindung mit einem wackern Bürgerjünglinge. Den dringenden Bitten der Braut, den ausdrücklichen Befehlen der Pflegemutter nachgebend war, die seit jener verhängnißvollen Nacht tief in sich gekehrte, der Freude erstorbene Edeltrud bei dem Feste erschienen. Der Sitte gemäß mußte, wie sehr ihre Neigung sich dagegen auch sträubte, nach spät beendigtem Mahle sie der Aufforderung eines markgräflichen Trabanten zum Brautreigen folgen. Sein prächtiger Anzug, sein

leichter Tanz, seine verbindliche Rede, erregen die Aufmerksamkeit des düsteren Mädchens. — Sie blickt ihm ins Antlitz, zuckt plötzlich zusammen in heimlichen Grauen, läßt fahren den Tänzer und unter dem Vorwande zu starker Erhitzung eilt sie in den anstoßenden Garten. Ihr folgt der Krieger mit hastigem Schritte. Solltet ihr Euch übel befinden, holde Dirne, sprach er schmeichelnd — so erlaubet, daß ich Euch nach Hause geleite. — Wirklich, ich fühle mich unwohl, entgegnete die geängstete Edeltrud — aber ich hoffe, es ist bald vorüber; Euch danke ich für euren artigen Willen — kehret immer zur Gesellschaft zurück. — Soll geschehen, doch nicht ohne dich! raunte der Räuberhauptmann ihr zu, (Hunnjaches war es, der in des Markgrafen Dienste getreten, und die Gelegenheit, an Edeltrud Rache zu üben bei diesem Freudenfeste erlauert hatte,) stopfte mit einem Tuche den Mund der Bestürzten, fesselte die Hände, warf auf den starken

Arm die halblebende Last und durch die Hinterthür des Gartens entschlüpfend bestieg er mit ihr ein bereitstehendes Roß und jagte in dem den Frevel verdeckenden Dunkel der Schellenburg zu.

War es die ungewohnte Beschwerung, war es das ungestüme Stacheln des Reuters; oder, wir glauben es besser, waltete sichtlich des schützenden Himmels Vorsicht über dem Leben des Mädchens: — vor einer kleinen Brücke, welche den die Straße durchschneidenden Graben deckte, scheuet das Roß, prallet zurück, sprengt an den Graben, hebt die vorderen Hufe, wirft Edeltrud ab und stürzet schnaubend auf den in der Tiefe begrabenen Zaches. Der erschütternde Fall brachte die Ohnmächtige zur Besinnung, der Mund war frei, und indem sie um sich blickend die Größe der Gefahr, aber auch die Möglichkeit der Befreiung erschaut, rafft sie sich auf, bemächtiget sich des am Rande des Grabens

liegenden Seitengewehres, zieht es und durchsticht mit der Kraft einer Verzweifelnden den unter der Last des Pferdes sich empor arbeitenden Hauptmann.

Hast wohl getroffen, stammelte der tödtlich Verwundete. — Geh' hole deinen Brautschatz in dem Kellergewölbe der Schellenburg, wo Josan's Tochter geendet, rechts an dem Eingang. Links vor demselben liegt ein — Unverständlich waren die letzten Worte — die Seele des Räubers entfloh. Inzwischen hatte das Roß sich von dem Sturze aufgerafft und duldete es willig, daß Edeltrud den Zügel erfassend, es bis vor die Thüre des Hochzeithauses führte. Mit gelöstem Haar und todtbleichen Wangen trat sie in der Tanzenden Mitte, warf den blutgefärbten Degen zur Erde und sprach: Mörderin bin ich, nicht durch meine Schuld; nein! durch eines schweren Schicksals Verhängniß; führet mich zu dem Fürsten! — Man hielt sie für Geistesver-

wirrt, erfüllte jedoch den Wunsch der Bittenden am folgenden Tage. Mit menschenfreundlicher Milde höete Georg die Erzählung Edeltruds, ließ die von dem Räuber bezeichneten Stellen durchsuchen und fand die Nothwehr des hartversuchten Mädchens hinlänglich erwiesen. Nicht nur was man Josan's Tochter entwendete, auch beträchtliche Summen von Gold und kostbaren Jouwelen fand man daselbst. Rosa's Eltern wurde erstattet, was ihnen gebührte; das Uebrige, es war der Werth von 18000 Goldgulden, wurde auf Edeltruds von dem Fürsten genehmigten Vorschlag zur Errichtung eines Frauenhospitals in der Stadt und zur Erbauung einer größeren Kapelle auf dem Burgberge verwendet.

F. M.

Die Apotheke
zum
Engel Gabriel.

(Erzählung einer Begebenheit aus den letzten Jahren des 30jährigen Krieges.)

(Zeitraum 1642 und 1643.)

Ueber der Thüre des Eckhauses, das dem den Karpathen zueilenden Reisenden, von der rechten Seite des Marktplatzes in Leobschütz die finstere Klostergasse öffnet, prangte vor fast 200 Jahren das Bild des die glücklichste Botschaft verkündenden Engels. Unter seinem Schutze stand die in diesem Hause befindliche Medizin-Apotheke, deren Besitzer, Friedrich Sutelius, durch diese Fachkenntnisse nicht minder, als durch sonderbare Lebensschicksale sich einen in der Umgegend ausgebreiteten Ruf verschafft hatte. Hier versammelten sich täglich nach beendeten Amtsgeschäften, die Herren, deren Weisheit die Angelegenheit der Stadt leitete, Elias Raimann, der Seelenhirte des Orts, der Stadtrichter Januffek, die

Schulregenten Paul Henel und Gabriel Schweitzer, und andere angesehene Bürger nebst dem jungen Kaufmañ Michael Pechner; jene um bei heiterem Gespräche die ermatteten Lebensgeister durch einen Trunk alten Weins zu beleben, dieser um sich an den Blicken Ilsen's, der überaus schönen und einzigen Tochter des Pharmazeuten, zu sonnen. Zwar wachte Mutter Monika mit Argusaugen über jedem Schritte des Mädchens, suchte jedes Gespräch mit dem liebelustigen Manne zu hindern, aber was die für einander Erglühten dem Munde nicht auftragen durften, das übertrugen sie um so glüklicher vertrauteren Boten in ihrem geheimen Kammerdienste, den Augen. Durch diese erkannten beide das heiße Sehnen der sich entgegen kommenden Herzen, durch sie schloßen beide den Schutz- und Trutzvertrag der nimmer sich lösenden Treue.

Unter dem Laubengange, vor der Offizin, (Ackaden umzogen noch damals den

halbrunden Marktplatz,] saßen am Abende des 18ten Maitags 1612 in traulichem Kreiſe die vorgemeldeten Herren und ſprachen über das vielfältige Elend, das der lange Krieg mit ſich bringe, über die ſeltſamen Spiele des Schickſals, des Lebens Unſicherheit und andere Dinge. Wahrlich, unterbrach der Stadtpfarrer das wirre Geſpräch, dieſer an Gräueln ſo reiche, mit Menſchenblut ſo verſchwenderiſche Krieg iſt die Urſache der Gleichgültigkeit gegen die höchſte Angelegenheit der Menſchheit, der ärgerlichen Vernachläſſigung äuſſerlicher Frömmigkeit, hinc illae lacrymae, daher das Kränkeln an dem Grade des Unglaubens, daher der ſo ſeltene Kirchenbeſuch ſelbſt unſerer geachtetsten Bürger. Ich weiß wohl, Herr Pfarrer, entgegnete lächelnd Sutelius, auf wen den Bolzen ihr richtet; doch ihr eifert vergebens. Wer zum Wohle der leidenden Menſchheit thätig iſt, wirkt fortwährend im Dienſte der Gottheit. Wahre religiöſe Erhebung giebt

sich auf ruhige Weise in dem Menschenherzen kund. Wenn ich nicht jeden Sonntag in euren Erbauungsreden erscheine, so geschieht es darum, weil ich, gegen die beliebte Sitte, keinen Gefallen finde an Anekdoten von bekannten Gliedern der Gemeine, an Anekdoten bestrichen mit dem Queckfilbersublimate der Kritik; weil ich es nicht vertragen kann, von heiliger Stätte herab, bald mit Spott, bald mit Galle über das Thun und Denken anderer Menschen ohne Schonung reden zu hören und endlich weil ich nicht jedes eurer Worte für Orakelausspruche halte. „Wer meine Diener verachtet, verachtet auch mich," sagt der Herr, versetzte der betroffene Pfarrherr. Ich gehöre nicht zu der Klasse von Männern, die auch das Laster küssen können. Es liegt mir, wie in der Natur, nichts Falsches oder Halbwahres ungeahndet durchgehen zu lassen. Wohl, fiel Sutelius ein; auch ich hänge mit Liebe an den erfreulichen Verheissungen des Christenthums

und dem tröſtlichen Glauben von einer ewigen Güte, die Alles herrlich hinausführt; aber nimmer werde ich glauben, daß durch die Spießglanzbutter der Polemik, durch heftige Aufregung der Leidenſchaften, durch widerliches Fluchen und Verdammen dem Mißtrauen, der Spaltung der Meinungen Gränzen geſetzt, der Irrende auf den Weg der Wahrheit geführt werde. Geiſtliche Beredſamkeit, zum Kitzeldienſte einer verläumderiſchen Weiberwelt herabgewürdigt, iſt mir zuwider, wie der Wurzelgeruch der Mimosa nilotica. Doch das ſind Gebrechen der Zeit, denen eine Einreibung von meinem peruvianiſchen Balſam noch nicht abhilft. Die Stimme eines Geiſtlichen, behauptete der Stadtrichter Januſſek, bleibt die Stimme Gottes. Wie gern ſtimme ich dem weiſen Ausſpruche des frommen Kaiſers Ferdinand II. hochſeligen Andenkens bei: Nichts auf Erden iſt mir heiliger, als ein prieſterliches Haupt. Geſchähe es, daß ein Engel und Prieſter

zu einer Zeit und an einem Orte mir begegneten, der Priester würde die erste, der Engel die zweite Verbeugung von mir erhalten. Salvasti animam tuam! (Du hast deine Seele gerettet!) rief der des gläubigen Rechtshelfers frohe Seelenhirt; uns ist gegeben die Macht zu binden und zu lösen auf Erden. Der Fels, auf dem das Gebäude einer ewig beglückenden Kirche ruht, ist Hingebung und Glauben. Gewinnt die Wahrheit dabei nicht, in Wort und That, widerlegte ruhig Sutelius, so ist er eine leere Retorte.

Die Ankunft eines Eilboten, der dem Bürgermeister Konrad Erb von Ehrenberg ein versiegeltes Schreiben übergab, zerriß den Faden des sich mehr und mehr erhitzenden Gespräches. Nachrichten von dem wohllöblichen Rathe der Stadt Neisse, sprach der Dirigens, das Schreiben entfaltend, lasset Uns hören und las: Wohledle, Hochgeachtete Freunde! In dienstli-

cher Willfährigkeit und auf den Grund Uns zugegangener Landeshauptmannschaftlicher Benachrichtigung machen Wir Euch kund, daß der schwedische Feldoberst Leonard Torstenson mit den Generalen Stalhantsch und Königsmark vereint durch Brandenburg plötzlich in Schlesien eingebrochen, Glogau am 4ten Mai ohne Approche und Bresche mit dem Degen in der Faust erstürmt, wobei diese Stadt ein Raub der Flamme geworden, daß er hierauf bei Schweidnitz den kaiserlichen Heerführer Herzog Franz Albrecht von Lauenburg totaliter geschlagen, jetzt mit unaufhaltsamer Gewalt nach Oberschlesien vordringt, um seine Kriegsbanden an dem fetten Tische Oesterreichs zu sättigen und den Feuerbrand des Krieges in die hintern Länder des Kaisers zu werfen.

So steht dann unserer Stadt neues Drangsal bevor, seufzte Herr Gabriel Schweitzer. Wann werden endlich diese

Stürme auszulesen? Wann das geängstigte Schlesien das Glück des Friedens erringen? Schweigend barg der Bürgermeister die nicht völlig gelesene Hiobsnachricht in seine Busentasche und in banger Besorgniß für die Zukunft zerstreute sich die Disputa.

Die Furcht vor der Rache der Schweden, von deren wüthenden Grausamkeit die unsinnigsten Gerüchte im Umlaufe waren; auch die Hoffnung, daß Torstenson wichtigere Absichten verfolgend, bei der Eroberung der kleinen Städte Oberschlesiens sich nicht aufhalten, sondern, wenn diese hinter ihren Mauern nur einige Tage sich muthvoll vertheidigten, dem Waldstrom gleich vorüber rauschen dürfte; die überdies von Ollmütz her eingehenden Nachrichten, daß Piccolomini bedeutende Verstärkungen an sich ziehe, um dem Feinde entgegen zu rücken; alles dieses beseelte die Bürgerschaft zu Leobschütz zu dem kühnen Entschlusse, im Fall einer Belagerung, männlichen Widerstand zu leisten.

Klein war freilich das Häuflein der Vertheidiger, aber tiefe Gräben umschlossen die starkbefestigten Mauern und die Kriegskunde des alten Bürgerhauptmanns Michael Schütz flößte der aus etwa 800 Mann bestehenden kampflustigen Schaar das Vertrauen ein, sich einige Tage gegen ein Streifkorps zu halten. Man brachte daher die Stücke und Hacken auf die Basteien, vertheilte die Waffen, speicherte einigen Lebensvorrath auf, übte die jüngere Mannschaft, schickte einige Wagehälse als Kundschafter aus und sah so gerüstet der Ankunft der Schweden entgegen.

Das Morgenlicht des ersten Tages im Heumond goß die heitern Strahlen durch die kühlen Lüfte, der nahen Berge Stirn umwallten leichte Nebel, von Aug' und Herz löste sich des Schlummers weiches Band und zu neuem Tha[illegible]ben erwachten die Bewohner der Stadt; da kündete das Wachthorn des Na[illegible]hürmers das

Erscheinen feindlicher Schaaren. Am Saume des Stadtwaldes blitzten die Harnische der schwedischen Reuter, vor denen ein kleiner Trupp Bewaffneter in ängstlicher Eile fliehend daherstäubte. Es waren die auf Kundschaft Ausgesendeten, welche obwohl mit Mühe die schützende Heimath erreichten. Die Schweden! erscholl es jetzt in den Straßen, und Mord, Raub, Brand schwebten vor den Augen der Beschützten. Mit kluger Vorsicht gebot alsbald der Hauptmann, die Zugänge zu schließen und zu verrammeln, besetzte mit doppelten Wachen die Vertheidigungspunkte, bestimmte die Kampplätze, ordnete die Feuerlöschanstalten und theilte Munition aus.

Zuvor aber sprach er in mannhafter Rede zu den versammelten Streitern: Mitbürger und Freunde! Wenn gleich von jeglicher Hilfe entblößt, liegt dennoch, wie Pflicht und Eid' es gebieten, Uns ob, dem Kaiser, unserm Schirmherrn und dem durch-

lauchtigsten Fürstenhause der Lichtensteiner einen festen Platz zu erhalten, die Feinde des Vaterlands und der heiligen Kirche mit Leib und Leben abzuwehren und ihren verderblichen Strom zu hemmen. Was feste Entschlossenheit mit Todesverachtung gepaaret vermöge, habt ihr erfahren, als der wilde Mannsfelder im Jahre 1626 unsere Stadt vergeblich belagerte und selbst der Dänen Karthaunen unter den Befehlen des Herzogs von Sachsen-Weimar die tapfere Bürgerschaft von Leobschütz, von einer unbedeutenden Zahl kaiserlicher Kriegsvölker unterstützt, nicht zur Uebergabe vermochten. Heiß, ich sehe es voraus, wird dieser Kampf seyn; doch der Mann in Waffen, der Heerd und Altar vertheidigt, überläßt das Zagen den Weibern; er streitet, siegt oder fällt, beides in gleich großer Bestimmung. Wohlan! wie ihr in den Tagen des Friedens, zur Aufrechthaltung der Ordnung dem Gesetze und der Obrigkeit nie den Gehorsam versagtet,

so leget nunmehr durch die genaueste Befolgung meiner Befehle an den Tag, daß ihr wohl wisset, was einen Körper stark, ein Gemeinwesen aufrecht erhalte! Wo die Gefahr am heftigsten dräuet, sollet ihr mich immer als Vorkämpfer finden für Ferdinand III., für Eusebius unsern Fürsten, für mein Vaterland, für Euch und Eure Kinder.

Und aus der Mitte trat der Viertelsmeister Hans Hilscher hervor, reichte dem Hauptmann die Rechte, ihn also anredend: „Nicht Einer von uns verkennet den kräftigen Sinn, die hochverbürgte Treue, mit der Ihr stets der Bürgerschaft Bestes schaffet und wollet. Auf! führet uns an, wie Eure Einsicht es heischt und seyd unsers bereitwilligen Gehorsams versichert.

Immer näher rückten die feindlichen Reiter und streiften bald bis an der Obervorstadt äusserstes Ende. Gegen Mittag erschienen die Kolonnen des Fußvolks an

6000 Mann und lagerten sich auf den Stadtfeldern, die von der Straße nach Neustadt, gegen das Gebirge hin, längs dem Thalwege des kleinen Zinnaflußes sich breiten. Die Mitte des Lagers überragte das mit dem schwedischen Reichsbanner und goldenen Knäufen prangende Feldherrnzelt, zu dessen Seiten zahlreiches Geschütz aufgeführt wurde. Bald erschien an dem Fallgatter des Neustädter Thors, ein skandinavischer Friedensbote mit einem weißen Fähnlein in der Hand, stieß drei Mal in die schmetternde Trompete und erhob seine Stimme: Namens Ihrer Hoheit, der großmächtigsten Beherrscherin der skandinavischen Halbinsel, Königin Christina von Schweden fordert Leonard Torstenson ihr siegreicher Feldherr, gesendet zu Teutschlands Befreiung, die Stadt auf zur ungesäumten Uebergabe auf günstige Bedingungen, zum ersten — zweiten — und dritten Male. Ihm entgegnet von den Mauern herab der Hauptmann: Die Stadt

öffnet ihre Thore nur den Freunden des römischen Kaisers unsers rechtmäßigen Oberherrn; seinen Feinden sind sie für immer verschlossen. Dies melde deinem Gebieter. Wohl! erwiederte der schwedische Bote: So sollen eure Häuser in Steinhaufen verwandelt und euer Bewohner das grause Schicksal Magdeburg's treffen. Amen! rief Schütz, dann ruhen wir unter einem ehrenden Denkmale unverletzter Unterthauentreue.

Sogleich nach der Rückkunft des Aufforderers in dem schwedischen Lager wurde ein Theil desselben abgebrochen; die Fußschaaren zogen sich auf die Höhen, welche die Stadt im Westen und Süden umkränzen. Eingeschlossen von allen Seiten sah diese von den Schrecknissen der nahen Belagerung sich plötzlich bedrohet. Doch erst am Abende des andern Tages fielen die ersten Kugeln aus feindlichen Geschossen in der Nähe der Frohnveste nieder.

Gegen Mitternacht loderte das Hospitalvorwerk in Flammen auf; bald stand auch die Obervorstadt in hellem Brande und der Morgen des dritten Junitags beleuchtete schreckliche Spuren der Verwüstung. Noch ein Mal ließ Torstenson den Bürgern Gnade und Schonung anbieten; aber Schütz ermunterte die Mitvertheidiger zur Ausdauer in dem begonnenen Kampfe, drohte mit dem Zorne des Kaisers und wies jeden Vorschlag gütlicher Unterhandlung von sich.

Die Belagerer hatten indessen sich mehr dem Stadtgraben genähert und beschossen aus den eiligst aufgeworfenen Batterien auf das heftigste Mauern und Thürme. Diese trotzten durch Festigkeit und Dicke und die Wirkung der Feuerkugeln, welche die Stadt in Brand stecken sollten, wurde durch gute Gegenanstalten vereitelt; die Feuerbüchsen der Bürger antworteten kräftig.

Mit der sinkenden Sonne schwieg die feindliche Kanonade, und tiefe Stille herrschte im Lager der Schweden. Die Hoffnung der Stadtbewohner stieg mit der Sehnsucht nach baldiger Befreiung. Aber der erfahrne Hauptmann wohl kennend das Schweigen der Luft, vor dem kommenden Sturme, ordnete mit gröſserer Sorge die Wehranstalten und seiner Vorsicht verdankte man die einstweilige Rettung. Torstenson erbittert über den hier nicht erwarteten Widerstand beschloß die wenig bedeutsame Stadt mit stürmender Hand zu überwältigen. Seinem Befehle gemäß erfolgte der Angriff zwei Stunden nach Mitternacht an zwei bezeichneten Orten. Vom Dunkel begünstigt durchwateten 400 Schweden den nicht allzutiefen Graben an der Pfarrpforte und kletterten den Mauerwall hinan. Ein anderer gleich starker Haufe suchte sich des Gröbniger Thor's zu bemächtigen. Das Knallen des Musketenfeuers, das Lärmen der Sturm-

glocke, das zunehmende Geschrei der Kämpfenden machten den vom Schlafe gefesselten Einwohnern die drohende Gefahr bekannt. Muthig trieben Schütz und der thätige Erb von Ehrenberg die Andränger von dem gutbefestigten Thore zurück, widerstanden einem wiederholten Angriffe und sahen endlich die Feinde im Weichen. Heftiger wüthete der Kampf auf der andern Seite, wo Prechner mit geringer Streitkraft seinen Posten hartnäckig vertheidigte. Alle Versuche der entschlossensten Schweden, die Mauer zu ersteigen wurden durch seine Umsicht und Tapferkeit glücklich vereitelt. Doch mitten in seiner Heldenarbeit zerschmetterte ihm eine Musketenkugel den rechten Arm und vom Schmerze betäubt sank er auf die an seiner Seite Gefallenen nieder. Noch zu rechter Zeit erschien der rastlose Schütz mit Verstärkung, um den so schwer errungenen Vortheil zu behaupten.

Die weitschallenden Töne der schwe-

bischen Heerhörner riefen jetzt die sehr geschwächten Stürmenden zu den Reihen zurück. Mehr als 300 lagen getödtet unter den Mauern. Wie viel der Verwundeten waren, blieb unbekannt, da diese von den Entkommenen mit fortgeschafft waren. Die Vertheidiger zählten der Todten 101 und unter ihnen den wackern Viertelsmeister Hans Hilscher.

So hatte zwar der Bürger Tapferkeit des Feindes Anschlag vernichtet, doch einen abermaligen Angriff abzuwehren, waren sie nicht mehr im Stande. Der Pulvervorrath war zu Ende, die Zahl der Streitfähigen bedeutend vermindert, die Aussicht auf Entsatz in die Ferne geschoben und bei den Zaghaften Ueberdruß an die Stelle des Eifers getreten. Uebergabe unter leidlichen Bedingungen war der in solcher Lage einzig zu erringende Vortheil. Erb von Ehrenberg versammelte daher mit dem frühesten Morgen den Rath

und die Repräsentanten der Bürgerschaft auf dem Rathhause, setzte die Unmöglichkeit einer längern ernsten Vertheidigung und wie vernünftiger Weise von zwei Uebeln das kleinere zu wählen, auseinander, fand williges Gehör, übertrug einer Deputation der geprüftesten Bürger das Geschäft der Unterhandlung mit den Schweden und mahnte, das Unvermeidliche mit Besonnenheit und Ergebung zu tragen.

Aus einer tiefen Ohnmacht, veranlaßt durch starken Blutverlust und des Schmerzes Heftigkeit erwachte der von dem Stadtwundarzte Omscius Krehl in Eile verbundene Michael Pcechner und erblickte an seinem Lager die trostlos jammernde Mutter. Unfähig zu sprechen, wollte er die thränenerfüllten Augen dem herzzerreissenden Anblick verschließen, da öffnete sich leise des Krankengemachs Thüre und blassen Angesichts, in dessen Zügen Bestürzung und Wehmuth wechselten, trat

schüchtern Jungfrau Ilse herein. Er schläft? fragte sie die weinende Mutter, wie steht es mit ihm? Ihr habt doch keine Besorgniß? Nein, gute Mutter, vertrauet fest, Gottes Engel wachen über seinem Uns so theuren Leben! Angst und Schrecken schauern wie Fieberfrost durch meine Glieder! Ich mußte ihn sehen — War mein Vater bei ihm? So drängte sie Frage an Frage und war doch nicht der Antwort gewärtig.

Wie ein Mann den Sänger anschaut, der, von den Himmlischen gelehrt, singt geordnete Worte, der Sterblichen Herz zu erfreuen; immer noch mehr verlangen die Hörenden, wenn sein ergreifender Gesang tönt: also entzückten Michaels Herz die Worte der Holden und frisches Lebensgefühl ergoß sich durch die fast erstorbenen Nerven. Wie mag ich den Zufall preisen, hob er mit schwacher Stimme an, der die heilige Geliebte in meine Wohnung führet, o Ilse! der himmlischen Güte! Das

Sprechen könnte Euch leicht ſchaden, lispelte kaum hörbar die Jungfrau und die ſüße Pein unſchuldiger Liebesaufwallung trieb ihr das Blut in die Wangen und Perltropfen in die Augen. Laſſet mich ſprechen! fuhr Michael fort, warum ſoll ich noch zögern, das Höchſte zu gewinnen, was das Leben hienieden mir bietet, was ich ſeit Jahren erſehnet? Süße Eliſabeth! reichet mir eure Hand, krönet mein Glück, ſchaffet Geneſung dem Siechen! Ilſe gewährte bewußtlos. An ſein ſtürmiſch bewegtes Herz legte der Kranke das ſammtweiche Händchen und rief: Auf ewig die Meine! Mutter ſegnet den heiligen Bund eurer Kinder. Fromme und treue Herzen ſegnet Gott zu jeder Stunde, ſprach die geehrte Alte und zog ſeelbewegt Ilſen an die erleichterte Bruſt. Noch einige Minuten ſchwelgten die Verlobten in Träumen künftiger Wonne, da mahnte der Glockenſchlag des Apothekers Tochter zur Heimkehr und mit einem recht freundlichen

Scheideblicke auf den Geliebten enteilte ſie haſtig der Wohnung.

Während hier das ungekünſtelte Geſtändniß gegenſeitiger Liebe ein Menſchenpaar auf den Gipfel ſeliger Empfindungen hob, ſtanden die Abgeordneten der Stadt, Friedrich Sutelius, Dr. Heinrich Zottmantel, Elias Raimann der Pfarrherr und der Rathsmann George Grimſinger im Zelte des ſchwediſchen Anführers, den der unbändige Schmerz des Podagra's in einem Lehnſtuhle gefeſſelt hielt, vor dem Manne, deſſen gewaltiger Geiſt die ruhmvollſten Thaten mit der Schnelle des Blitzes verrichtete, und den Kaiſer auf ſeinem Throne zittern machte. Erlauchter Herr! nahm Sutelius das Wort, der menſchliche Wunſch dem weiteren Vergießen friedlichen Bürgerbluts Einhalt zu thun und größeres Unheil von unſrer, ſeit zwei Jahrzehenden, durch Unfälle aller Art, wohl hart geängſtigten Stadt abzuwenden, führt uns zu

Euch, dem Helden, dessen Ruhm gewonnene Schlachten und zahlreich eroberte Städte dem erstaunten Europa künden. Wollet Ihr unserm Eigenthum Schutz und Sicherheit gönnen, in der Ausübung unserer heiligen Religion Uns nicht hindern, jeder Gewaltthat eurer Krieger in unsern Mauern steuern und dessen mit eurem Ehrenworte Bürge werden, so geloben wir Euch freundliche Aufnahme in unsern Häusern und gastliche Verpflegung nach unsern Kräften. Mit finsterem Blicke den kühnen Sprecher betrachtend entgegnete Torstenson: Seit wann ist es Sitte, daß der Ueberwundene dem Ueberwinder Bedingungen macht? Wähnet ihr, eine Handvoll kleinstädtischer Bürger könne meinen Siegeslauf hemmen? Züchtigen werde ich euch, die ihr unberufen das Kriegshandwerk treibt. Unberufen, wendete Sutelius ein, streitet der Räuber und Wegelagerer. Treue Unterthanen für ihren Landesherrn kämpfen einen ehrlichen Kampf. Wenn, was uns die Pflicht gebot,

Euch Verbrechen dünkt, warum beweiset ihr Gnade und Glimpf den andern Städten, die in gleichem Pflichtgefühle sich Euch entgegenstellten? Das ziemet Euch nicht zu erforschen, herrschte der unwillige Schwede. In eurer Stadt sind Gräuel an meinen Glaubensbrüdern verübt worden, die gerechte Bestrafung verdienen. Wer vertrieb in der Dezemberkälte des Jahres 1630 die Lehrer des evangelischen Worts aus ihren Tempeln? Wer jagte mehr als 50 Bürgerfamilien von ihrem Heerde und wohl erworbenen Habe und gab sie allem Ungemache des Elends und Hungers Preis? Wer verurtheilte den wackern Hutmacher Daniel Mersch zu schimpflichem Tode, als er den wilden Bekehrungsversuchen widerstand? Die Schuld dessen tragen nicht wir, entschuldigte Raimann der Pfarrer, sie fällt auf das Restitutions-Edikt, das jede von Protestanten geschehene Einziehung des Kirchenguts, als eine Verletzung des vorigen Rechtszustandes ansah und den Ka-

tholiſchen, die eine Vereinigung mit uns ſcheueten, den Abzug aus den rechtgläubigen Ländern gebot. Auch erlitt Daniel Mersch den Tod nicht wegen ſtandhaften Beharrens in ſeinem Glauben, ſondern weil er einen der ſpaniſchen Soldaten, die unter Verugo's Befehlen unſre Stadt beſetzten, in blinder Wuth ermordete. Und dieſes Reſtitutions-Edikt, eiferte weiter der Feldherr, iſt es nicht die heilloſe Ausgeburt jenes Ordens, der katzenartig lauernd ſein Werk im Finſtern und das verſteckte Spiel ehrgeitziger Machinationen unter der Maske des frommen Eifers treibt? jenes Ordens, der nach dem eigenen Ausſpruche eines ſeiner Mitglieder ſich mit Lämmerſanftmuth in die Chriſtenheit geſchlichen, mit Wolfswuth regiert und wie ein Hund vertrieben zu werden verdient? des Ordens, der das Eindringen jedes helleren Lichts der Lehrverbeſſerung abzuwehren, das ſchon aufgegangene zu verdunkeln ſtrebt? der Mönchsgeſellſchaft end-

lich, welche die Menschheit zu einer Masse gedanken — und willenloser Werkzeuge herabzudrücken sucht, die in halbsinnlichen, bunt angestrichenen Gefühlen schwärmend, jeder ädleren Empfindung bar, wälschem Uebermuthe fröhnen? Ist dieses Restitutions-Edikt ein Gesetz der Gerechtigkeit? Erschüttert es nicht die Grundpfeiler der Staaten, indem es heilig zugestandene Rechte leichtsinnig vernichtet, dem scheußlichen Grundsatze folgend: der Zweck heiliget das Mittel? Wir wagen, versetzte der Pfarrer, nicht zu entscheiden, auf wessen Seite das Recht ist. Aber es ist der Klugheit gemäß, Neuerungen zu hindern, deren einziger Zweck dahin geht, Formen zu zerstören, die seit 16 Jahrhunderten treue Herzen gegen Gott und die Menschen bildeten. Die Vernunft ist ein Irrlicht; darum wird sie besser in dem Kercker des Glaubens gehalten. Die schlaffe, tändelnde Menschheit bedarf der Formen und Bilder zum Buhlspiel der Einbildung.

Ohne sie wird es unmöglich, den thierischen Willen zu zähmen und Einheit und Frieden auf Erden zu fördern. Und Torstenson hierauf: Wer Glaube und Vernunft einander widersprechend denkt, hat von beiden einen verkehrten oder mangelhaften Begriff. Beide sind Leuchten des irdischen Lebens. Doch wozu dieses Gespräch? Die Gewalt muß hier den Ausschlag geben, das Machtverhältniß fortdauern und mit dem Schwerte die Gränze des Rechts bezeichnet werden. Immerhin, schließ Sutelius, mag das Schwert diesen Land- und Gewissenmesserdienst leisten, wenn es nur von einem Manne gehandhabt wird, der, gleich Euch, von kleinlicher Rache entfernt, bei einem für das wahre Wohl der Menschheit glühenden Herzen dem Sonnenglanze der Vernunft huldigt, und nicht zermalmet, wo er bauen kann. Ihm stellen wir getrost die Entscheidung unsers Schicksals anheim. Mit scharfem Blicke maß der Feldherr den schlauen Wortführer, legte nachdenkend

das Haupt an die Lehne des weichgepolsterten Stuhls und unterbrach nach einigen Minuten mit diesen Worten das Schweigen: Wohlan! verkündet euern Mitbürgern, daß ich verziehen, daß ich ihr Eigenthum und ihre Personen in Nichts zu gefährden gedenke, wenn — dies sagte er mit furchtbarem Ernste, ihr 10,000 Goldgulden Kriegsbeitrag entrichtet und als Geisseln dafür die drei Angesehensten aus eurer Körperschaft stellet. Und nun dulde ich keinen weiteren Einwand. Mit der Mittagglocke öffnet ihr meinen durchziehenden Kriegern die Thore; 2000 Mann machen meine Bedeckung. Ihr, fügte er zu dem Apotheker gewendet, sorget wohl für mein Unterkommen in eurer Behausung, und winkte dann mit der Hand zum Zeichen der Entlassung.

In banger Erwartung saßen die Aeltesten der Stadt auf dem Rathhause und harrten der Rückkehr ihrer Gesandten. End-

lich erschienen diese gebeugten Muths den Erfolg ihrer Sendung zu berichten. Unerschwinglich schien Allen die auferlegte Schatzung, aber die Gewalt heischte gebieterisch und wie hart auch die Forderung in nothbedrängter Zeit bedünkte, es war kein anderes Mittel der Rettung; ja selbst Michael Schütz wagte nicht dem Willen der sich ergebenden Mehrheit zu widerstreben. An der Thüre seines Hauses empfing Satelius ehrfurchtsvoll den in einer prächtigen Sänfte herbeigetragenen Kriegsgebietiger. Das Sprüchwort sagt freilich, scherzte der gnädige Torstenson: in einem Hause ist darum noch nicht gut wohnen, weil es einen Engel im Schilde hat; aber hier möcht' ichs verbürgen, denn der Engel ist nicht nur auf und über, sondern auch in dem Hause und zeigte auf Ilsen, die in einiger Entfernung von dem Vater stehend, bei den schmeichelnden Worten im Purpur der Unschuld erglühte. Auch in dem Hause sieht man sogleich, wes Sinnes die Frau sey,

wie wenn man ein Städtchen betritt, die Obrigkeit beurtheilt. Wo in den Gruben Unrath sich häuft und Unrath auf allen Straßen herumliegt, wo der Stein aus den Fugen sich rückt, der Ort ist übel regiert. Leicht gewöhnt sich der Mensch zu schmutzigem Saumsal, wie der Bettler sich an lumpige Kleider gewöhnt. Erfreulich herrscht hier wie in unserem Norden Reinlichkeit und Ordnung — Ehre der wackeren Hausfrau. Und tief verneigte sich Frau Monika, himmelentzückt ob dem gewichtigen Lobe; Sutelius aber bat um gnädige Nachsicht, da der Wohnung beschränkter Raum der würdigeren Aufnahme entgegen stehe und geleitete die erlauchte Feldherrlichkeit in die für diese in möglichsten Prunkstand versetzten Gemächer.

Offiziere aller Waffengattung erfüllten nun das Haus, kamen und eilten mit erhaltenen Befehlen davon; Kuriere wurden abgefertigt und andere gemeldet; die Stadt-

behörden in corpore aufwartend legten dem Ueberwinder ihre unterthänige Ehrfurcht zu Füßen; Bittende von Kriegerhäcte gedrückt, gingen getröstet oder in Verzweiflung von dannen; Ehrenwachen zogen auf und wurden wieder abgeführt; alles zeigte von der unbegränzten Wichtigkeit des gebietenden Feldherrn.

Als des Abends dunkler Schleiermantel über die Erde sich breitete und das Getümmel allmälig verstummte, wurde Sutelius zu seinem hohen Gaste entboten. Ich wünsche, sprach dieser, als der Hausherr in das Zimmer getreten und auf einem Stuhle dem Ruhebette des presthaften Genecals gegenüber Platz genommen hatte, noch ein Stündchen vor meiner Nachtruhe mit Euch zu verplaudern. Euer Aufsehen deutet darauf, daß ihr auf der Zinne des Lebens, in der Wärme des Nachgenusses und der Würdigung stehet; wohl mögt ihr manche Täuschung entladen jetzt ruhig

in den Regenbogen euer Jugend ſehen. Erzählet mir Etwas aus euern Lebensſchickſalen mit der ungekünſtelten Herzlichkeit, die ich an Euch Schleſiern liebe. Gnädigſter Herr! verſetzte hierauf Sutelius das Leben eines ſchlichten Bürgers kann einem Manne, der die Looſe mächtiger Reiche wägt und beſtimmt, freilich wenig Anziehendes bieten, doch ihr befehlet. —

Ich bin der einzige Sohn des in Dienſten George Friedrichs, Markgrafen zu Brandenburg und Herzogs zu Jägerndorf geſtandenen, früh verſtorbenen Kammerburggrafen, Martin Sutelius. Meiner Neigung gemäß erlernte ich die Pharmazie bei dem Hofapotheker Tobias Scherffer zu Jägerndorf, einem Manne, der nicht nur in der Kenntniß der Zubereitung, der Zuſammenſetzung und Miſchung der Heilſtoffe, ſondern auch in der Scheidekunſt wohl erfahren die Paracelſiſchen Reformen eifrig vertheidigte. Der Trieb, meine

Kenntniſſe zu erweitern, führte mich nach erlangter Subjektivität, das iſt, nach beſtandener Lehrzeit, in eine der Medizinwerkſtätte Wiens, deren Inhaber nicht, wie dies ſonſt Gebrauch war, die aus Italien verſchriebenen Medikamente verhandelte, ſondern ſie ſelbſt bereitete. Ich fand volle Beſchäftigung in dem Laboratorium, dem Trockenboden und der Wärmſtube und brachte es durch fortgeſetzte Uebung endlich dahin, jedes Heilmittel als Kunſtprodukt darſtellen zu können. Fleiß und ſtiller Wandel verdienten mir die Zufriedenheit meines Prinzipals, der die mir angenehme Zuſicherung oft wiederholte, es werde ihm Pflicht und Freude ſeyn, für mein weiteres Glück zu ſorgen. Bald fand ſich die Gelegenheit, ſein Wohlwollen für mich zu bethätigen. Der Sultan Achmet I. hatte am 12ten November 1606 mit dem deutſchen Kaiſer Rudolf II. einen Waffenſtillſtand auf 20 Jahre geſchloſſen. Ein gutes Vernehmen mit dem gefährlichen Nachbar zu unterhal-

ten und jedem Treubruche möglichst vor
beugen ordneteder Wiener-Hof von Z
zu Zeit Gesandschaften nach Konstantinop
ab. 1611 übertrug er dieses Geschäft n
dem Titel eines kaiserlichen Orators de
Hofrath von Kreutwitz, einem Hausfreun
meines Brodherrn, auf dessen Empfehlu
ich in dem Gesandtschaftsgefolge als Lei
und Hofapotheker angestellt wurde.

Meine Brauchbarkeit gewann in d
Augen des Gesandten noch dadurch, d
der Historiograph Hieronimus Megiser m
seit einiger Zeit in der türkischen Sprac
unterrichtet, ich auch durch eigenen Fle
in dem italiänischen und neugriechische
Sprachausdrucke Gewandtheit erlangt hat
Gesundheit und ungetrübter Sinn hauchte
den Goldglanz der Freude auf die Träu
des bevorstehenden Türkenlebens. — W
Wunder, daß die Ufer des Bosporus n
in bezaubernder Lieblichkeit erschienen,
von dem Hämus herabwehende Luft

ambrosisch mich kühlte, die Ansicht des durch seine herrliche amphitheatralische Lage, durch die Unzahl von Minarets mit ihren vergoldeten Kugeln und Halbmonden, durch die, mitten unter dem bunten Gemisch der Häuser hochwipfelicht sich erhebenden Zypressen prachtstolzen Stambuls mich entzückte, die geöffnete Brust den Zustrom der Wonne kaum zu fassen vermochte?

Wir bezogen unsere Quartiere an der Nordseite des Hafens von Konstantinopel, machten unsere Antrittsbesuche bei den Grossbeamten des Reichs, erhielten Gehör bei dem Padischah der Gläubigen und richteten Uns ein, wie Umstände und Bestimmung es erlaubten. Die wenige Beschäftigung in dem Gesandtschaftshotel gestattete meiner Neugierde Muse genug umherzuschweifen in der Hauptstadt und deren Nähe. Einige, angesehenen Türken erwiesene Hilfsleistungen, von glücklichem Erfolge begleitet, brachten mich, nach kurzem Auf-

enthalte, in den bei Empirikern leicht zu erlangenden Ruf eines hochverständigen Arztes. Ich kann nicht läugnen, einem Theil der mir gewordenen Muse zum Nachdenken, über die phisischen Kräfte des Menschen, deren Art und Wirksamkeit in Krankheiten und die Natur der Heilmittel angewendet zu haben; aber ich hielt mein Wissen für zu gering, um es in Handeln übergehen zu lassen. Nur unbewachte natürliche Gutmüthigkeit verleitete mich einige unschädliche Heilversuche zu machen, woraus mir leider! ein sechsjähriges hartes Leiden entquoll.

Das gröſste Fest der Muselmänner ist das Bairam, an welchem sie gewöhnlich in neuen Kleidern und so vergnügt, als möglich, erscheinen. Die öffentlichen Plätze werden dann besonders besucht; die bunten Gruppen der heiteren Menschen erinnern an unsre Kirchmeſsfeste. Ich stand am ersten Abend des Festes, mitten unter der frohen

Menge auf dem Almeiran, [in dem alten Circus,] das Allah kahis Bahiram! ertönte von allen Seiten, als ein griechischer Sklave sich ehrerbietig nahte und im Namen seines Gebieters, des Nissangi-Pascha dringend bat, ihm zu einem Kranken zu folgen. Ich durfte es ohne Gefahr nicht verweigern und schritt etwas betroffen dem Voraneilenden nach. In Tersana setzte uns eine in Bereitschaft gehaltene Kaike über den schmalen Kanal, jenseits dessen die Sommerwohnung des Pascha lag. Durch duftende Gärten hindurch kamen wir endlich zu einem Kiosk, den auf wiederholtes Klopfen ein verschleiertes Weib öffnete. Sie führte mich schweigend in ein geräumiges Gemach, von dessen Decke herab die kunstvoll gearbeitete Alabaster-Ampel ein magisches Helldunkel verbreitete. Persische Decken bekleideten den Fußboden, rothseidene Polster lagen an den Spiegelwänden hin; im Hintergrunde prangte auf einer Estrade ein Ruhebett in schneeweißer Schlei-

erhülle. Vor demſelben ſtand in ſchmerzlicher Bewegung ein anſehnlicher Moslem, ſein Subannah Allah! rufend. Schüchtern harrte ich am Eingange des weitern Befehls; da winkte der Türke näher zu treten, zog den Schleiervorhang weg und zeigte auf ein in heftigen Krämpfen zuckendes, ſchöngeſtaltetes Mädchen. Aus dem Pulsgange der Leidenden erkannte ich die Art des ſie quälenden Uebels; ein einfaches antiphlogiſtiſches Mittel mußte der unordentlichen Wirkung der Nerven auf die Muskeln Gränzen ſetzen, ohne das Blut zu erhitzen. In wenigen Worten erklärte ich dem Bekümmerten, daß Rettung hier möglich und nur dafür zu ſorgen ſey, daß ich ſchnell in meine Wohnung gebracht würde, um die nöthigen Medikamente herbeizuholen. Auf Flügeln des Windes trug ein arabiſcher Renner mich in das Hotel nach Pera und eben ſo ſchnell wieder in das Gartenhaus des Paſcha zurück. Das dargereichte Heilmittel wirkte bald und ſtark, die Kranke

erholte sich sichtlich, blickte, die Seidenwimpern von den großen blitzenden Augen erhebend, mit Staunen auf mich, erkannte aus Kleidung und Sprache den Franken, und gab, während ich von neuem die Pulsschläge zählte, durch ein in meine Hand gezeichnetes Kreuz sich als Christin zu erkennen. Ahnend, wie nachtheilig hier innigere Theilnahme werden könne, ertheilte ich mit scheinbarer Gleichgültigkeit noch einige Diätvorschriften, bat um meine Entlassung und kehrte reichlich beschenkt, von den Dienern des Pascha geleitet, in das Quartier der Franken zurück.

Schon waren Wochen verstrichen, der Vorfall fast meinem Gedächtniß entschwunden, als derselbe Sklave, der mich von dem Almeiran gerufen, in mein Zimmer trat und mir einen seidenen Beutel überreichte. Das darin geborgene Briefchen enthielt die kurzen Worte: Der Gebieter ist fern, komme und höre den Erguß dei-

ner ewig dankbaren Euthymia. Luſt an einem glücksritterlichen Wagniß ließ mich über die Möglichkeit eines mißlichen Ausgangs keine lange Betrachtung anſtellen; ich folgte mit jugendlichem Leichtſinn, dem vorſichtig leitenden Führer, durch die Schlangenwindungen des heſperidiſchen Gartens, und ſtand bald vor einer Laube, in der Euthymia mich zu erwarten ſchien. Ein lieblicheres Weſen hatte ich noch nie geſehen. Die durch die Milde der Luft zauberiſch neugekräftigten Reitze, das Idylliſche ihres Sitzes in der Blumenlaube verliehen der Huldin etwas ſo unbeſchreiblich Entzückendes, daß ich mich verſucht fühlte, ſie für eine überirdiſche Erſcheinung zu halten. Dieſen Wahn verſtärkte der hohe Anſtand, mit welchem ſie ſich erhob, die aus den ſchwarzen Liebesſternen ſtrahlende Engelsfreundlichkeit. Setze dich zu mir, redete ſie mich in neugriechiſcher Sprache an, dich kennen zu lernen, dir zu danken, war ſeit der Stunde meiner wiederkehren-

den Genesung, der heißeste Wunsch meiner Seele. Durch dich, ädler Christenbruder! taget mir neue Hoffnung der Erlösung. Wohl mag ich dir's eröffnen. Höre! Auf Samos glücklichem Eilande — Doch, Gott! was ist das? unterbrach sie sich schnell und Leichenblässe überzog ihre Wangen. Wir sind verrathen! der Pascha ist in der Nähe. — Rette dich, theurer Jüngling! sprach sie heftig zitternd und rauschte dahin, gleich dem furchtsamen Täubchen, das ein Habicht in hurtigem Fluge verfolget. Quer durch Laubhecken und Gesträuch flüchtete ich unbemerkt bis an die Mauer des Gartens, barg mich in das dichte Gezweig eines erkletterten Baumes und sah von der Höhe desselben den Nichts argenden Türken lustwandeln ruhig und ohne Gefolge. Dies hob meine Furcht vor Verrath und Verfolgung; ich beschloß den Einbruch der Nacht zu erwarten und dann das Freie zu suchen. — Ich entkam, wie ich es wünschte. Froh Leben und Freiheit so wohl-

feilen Preiſes gerettet zu haben, war ich von nun an eingezogener, ergab mich dem Studium mit regerem Fleiße und freute mich in Voraus der bevorſtehenden Heimkehr in das deutſche Vaterland.

Die Stimmung der Osmannen gegen Oeſterreich wurde mit jedem Tage feindlicher. Man ſchrieb die ſich häufenden Unfälle der türkiſchen Seemacht den Intriguen des Wiener Kaiſerhofes zu. Die Maltheſer, Florentiner und Spanier hatten die Flotte, welche den Tribut aus Aegypten und den afrikaniſchen Raubſtaaten nach Konſtantinopel bringen ſollte, weggenommen; die Portugieſen machten der Pforte auf dem rothen Meere zu ſchaffen; auch die Koſaken kamen mit ihren Schiffen häufig aus dem Dniepr in das ſchwarze Meer, ſtreiften damit bis faſt an Iſtambol und bedrohten die einträgliche Schiffahrt. Dieſes und neue Bewegungen der von türkiſchen Satrapen hart gedrückten Ungarn ſteigerten

die Erbitterung. Unter solchen Umständen fand es der kaiserliche Orator gerathen, seine Stellung aufzugeben und mit Bewilligung des Kaisers Konstantinopel zu verlassen.

In der Absicht, Einkäufe zu machen und sonstiger Aufträge mich zu entledigen, ging ich am Tage vor unserer Abreise auf den Bazar. Daselbst kaum angekommen sehe ich mich plötzlich von Janitscharen umringt, fortgerissen und vor den Kaimakan geschleppt. Gaur! fuhr dieser mich wüthend an, du hast dich erfrecht, in den Harem des Nissangi-Pascha zu dringen, eine seiner Sklavinnen zu rauben oder doch ihr Entfliehen zu befördern. Gleichviel — du sollst deinen Frevel in dem Bagno büssen! Vergebens waren alle Betheuerungen meiner Unschuld, vergeblich das Berufen auf die Rechte der zu einem Gesandschaftsgefolge gehörigen Personen. Der Türke lächelte grinsend und befahl den Christenhund in

das Gefängniß zu werfen. In Fesseln geschmiedet wurde ich hier den Unglücklichen zugesellt, die in stinkende Löcher zusammengedrängt, unter fürchterlichen Mißhandlungen, ein bedauernswerthes Daseyn hinbrachten. Sechs Jahre verlebte ich theils in diesem scheußlichen Aufenthalte, theils auf den Galeeren, auf welchen ich halbnackt, bei faulem Wasser und modrigem Zwieback unter grausamen Geissel- und Peitschenhieben Tag und Nacht rudern mußte.

Die während dieser Zeit eingetretenen Regierungsveränderungen hatten die Entfernung der meisten bisherigen Großbeamten der Pforte zur Folge gehabt. Osmann II. der älteste Sohn Achmets, 1618 mit dem Schwerte Mahomeds umgürtet gebot die Freiheit der Christensklaven, die eine festgesetzte Ranzion zu zahlen im Stande wären. Da man uns zu diesem Zwecke das Betteln in den Straßen der Haupt-

ſtadt verſtattete, flehte ich eines Tags einen jungen vorübergehenden Griechen um Almoſen an. Meine Anrede in ſeiner Landesſprache machte ihn aufmerkſamer; er erkundigte ſich genau nach meinen Verhältniſſen und der Urſache meines Unglücks, befahl mir zu folgen, erlegte dem Aufſeher des Bagno die geforderte Löſungsſumme und nahm mich mit ſich in ſeine Herberge, wo ich mit anſtändiger Kleidung verſorgt und auf das Beſte gehalten wurde. Du reiſeſt mit mir, ſprach der freundliche Wohlthäter nach Kora (Samos) der einſt mächtigſten und reichſten Inſel des joniſchen Bundes. Daß du von da wohlbehalten in dein Vaterland gelangeſt, wird meine fernere Sorge ſeyn. Erhole dich indeſſen, ſo gut du kannſt, von den beſtandenen Leiden, morgen verlaſſen wir Konſtantinopel. —

Die Fahrt war vollendet, das Schiff legte sich vor Anker, wir stiegen an's Land. Durch Lusthaine von Pomeranzen-, Granat-, Lorbeer- und Olivenbäumen, durch Jasmin und Myrthengesträuch pilgerte ich mit meinem Befreier einer niedlichen Wohnung zu, die, von riesengroßen dunkeln Zypressen beschattet, aus einer Flut von Wohlgerüchen auftauchte. Das ist meine Behausung, rief der frohe Grieche mir zu, du wirst Bekannte dort finden! Bekannte? fragte ich überrascht und trat in den geräumigen Hofplatz. Unter dem von breitbelaubten Rebengehängen verdunkelten Eingange saß eine junge Frau mit ihrem Säuglinge kosend, ihr zur Seite ein ehrwürdiger Greis, das Spiel der Unschuld wohlgefällig betrachtend. Da schlug der zu ihren Füßen liegende Rüde laut an, sprang herbei und schmiegte sich schmeichelnd an den lange vermißten Bekannten. Wasili! rief jetzt der Alte, Wasili! das Weib — Vater! Gatte! jubelte dieser und flog in ihre Umarmung.

Thränen der Rührung entstürzten meinem Auge; ich dachte der betagten Mutter in meiner Heimath. — Heißt ihr denn nicht auch meinen Gefährten willkommen, fragte Wasili, der langen Umhalsung des geliebten Weibes sich sanft entwindend, ergriff meine Hand und zog mich näher in den Kreis seiner Theuren. Wie, Euthymia, solltest du nicht dich eines fränkischen Arztes erinnern? Panagia thaumaturga! rief sie jetzt in frohem Erstaunen. — Er wär's? Kaum finde ich aus dem abgehärmten Gesicht die alten Züge heraus. Und in dieser orientalischen Kleidung. Wo fandest du ihn, Wasili? O der unerwarteten Freude! Gottes Friede mit dir, ädler Mann, sprach näher kommend der greise Vater, ich kenne dich längst durch meine Tochter Erzählung, auch du bist mein Sohn; komme dich zu erquicken in gastfreundlicher Wohnung. Ich konnte vor Freude und Wehmuth kaum sprechen. Vier Wochen lebte ich hier unter dankbaren Menschen; erfuhr wie Euthymia von türkischen

Piraten entführt, an den Nissangibassen verkauft, durch Gram und Schrecken dem Tode nahe gebracht, durch meinen Beistand gerettet, unter dem Vorwande fortwährender Kränklichkeit vor den Zudringlichkeiten des wollustentbrannten Türken geschützt, durch die List jenes griechischen Sklaven aus dem Harem gerettet, auf eine eben absegelnde griechische Pinasse gebracht und ihrem Vaterlande wiedergegeben worden; wie sie nun seit zwei Jahren mit Wasili, einem begüterten Handelsmanne, in zufriedener Ehe lebe und über dem gegenwärtigen Glücke die früheren Leiden vergesse.

Mit allem zu einer weiten Reise Nothwendigen wohl versehen bestieg ich, nach Ablauf dieser mir ewig denkwürdigen Zeit, ein venetianisches Fahrzeug, segnete meine Wohlthäter, umschiffte Morea, betrat nach dreiwöchentlicher Seereise Italiens Küste bei

Otranto, durcheilte das Land der Wunder und Künste, besuchte meine Gönner in Wien und langte im Oktober des Jahres 1618 in Jägerndorf an. Meine gute Mutter hatte mehrere Monde vor meiner Ankunft des Himmels Ruhe an dem Busen ihres Gottes gefunden. Ihre Hinterlassenschaft setzte mich in den Stand, die Medizinalapotheke in Leobschütz zu kaufen, wo ich mit der Tochter meines Vorgängers verbunden seit 23 Jahren Drangsal und Freuden erlebte.

Hart geprüfter Mann! eure Erzählung will ich in treuem Gedächtniß bewahren, dankte Torstenson, als Sutelius schwieg und gebot nun der nächtlichen Ruhe zu pflegen. Mit dem Frühesten des folgenden Tages eilte er weiter gen Troppau, übertrug dem Obersten Kellgreen den Befehl über die zurückbleibende Besatzung, empfahl gute Mannszucht und strenge Ein-

treibung des von den Bürgern vertragsmäßig zu zahlenden Kriegsbeitrags.

Kellgreen, Liebling des Feldherrn, jung, ehrgeizig, Todfeind aller Anhänger des österreichischen Kaiserhauses, in deren Verfolgung er keine Mäßigung kannte, war es, der die stürmenden Schweden gegen den an der Pfarrpforte heldenmüthig kämpfenden Prechner geführt hatte, aber blutig zurückgewiesen worden war. Groll und Rache im Herzen gegen die Bewohner von Leobschütz, noch mehr gegen die drei mannhaften Anführer derselben, wollte er sie das ganze Gewicht seiner Gewalt und Strenge fühlen lassen. Gieriger kann eine gerollte Schlange nicht auf das Vorübergehen eines unschuldigen Thieres lauern, als Kellgreen auf einen Vorwand, seine Härte zu rechtfertigen. Und wie hätte ein solcher Vorwand ausbleiben können? Von der geforderten Kontribution waren binnen drei Tagen nur 6200 Gulden zusammen-

gebracht. Mehr vermochten selbst die auf Exekution eingelegten Schweden den wohlhabendsten Bürgern nicht zu erpressen. Alle vorhandene Baarschaft, Schmuck und Kleinodien der Frauen, selbst Kirchengefäße wurden hingegeben und doch war die volle Summe nicht zu beschaffen. Umsonst baten die unglücklichen, wehrlos gemachten Bürger auf den Knieen und mit Händeringen um Aufschub und Minderung der Zahlung. Kellgreen, im Feuer der Leidenschaft, bestand auf baldiger Beitreibung bis zu dem letzten Heller, drohte mit Raub und Plünderung und ließ, dem Ernste der Drohung mehr Nachdruck zu geben, den Rath in den Gewahrsam seiner Krieger nehmen. Unter den Verhafteten waren der biedere Erb von Ehrenberg, der Stadthauptmann Schütz, der Stadtrichter Januseck, ein feiger Wicht und heimlicher Feind des ehrlichen Sutelius. Der lästigen Haft sich zu entledigen bat er den schwedischen Befehlshaber um besonderes Gehör, log

hier mit boshafter Tücke, der zähe Apotheker und der reiche Prechner hätten Gold und Silber in Menge geborgen und würden bei angewendeter Schärfe sich wol zur Hergabe des an der Brandschatzungssumme Fehlenden verstehen. Auf solche Angabe wurden diese sogleich in das Gefängniß gebracht; der Stadtrichter einstweilen auf freien Fuß gesetzt.

Bei dürftiger Nahrung in enge Thurmkammern verschlossen, duldeten Keilgreens Racheopfer standhaft die härteste Behandlung; am schrecklichsten aber litt der aller Pflege beraubte Prechner. — Ilse indeß wollte in schmerzlichem Trübsinn vergehen; das Vaterhaus war ihr, wie ein verödetes Grab, das stumme Seufzen der Erzeugerin, die Klagen der Einwohner, der laute Jammer der Mutter ihres Verlobten, zerrissen mit Geierkrallen das hochwogende jungfräuliche Herz. Was soll ich denn thun, fragte sie sich oft. Wie? seine

Brust sollte sich nicht der Stimme des Mitleids erschließen? die Thränen der Mutter, der flehenden Tochter es nicht erweichen? Ja, versetzte sie endlich mit einem Blicke, dem man es ansehen konnte, daß der Gedanke, den Vater, den Geliebten zu befreien, ihr neues Leben gab, ich will es wagen! machte die sich sträubende, endlich nachgebende Mutter mit ihrem Vorhaben bekannt, den hartherzigen Schweden durch ihre Bitten zu rühren und trat von dieser begleitet den sauern Gang an.

Kellgreen hörte mit scheinbarer Rührung den beredten Vortrag der in ihrer Demuth überaus lieblichen Ilse; sie mußte in seinem Gesichte etwas Beifälliges lesen; denn immer lebhafter und dringender ward sie und hatte endlich den Muth zu erklären, daß seine Kriegerehre die Losgebung des verhafteten Raths, vor Allem aber ihres Vaters und des verwundeten Prechners verlange, daß Torstensons gewohnte Milde

solches Verfahren gewiß nicht billigen werde und daß sie seinen ädleren Gefühlen vertrauend, die Erhörung ihrer kindlichen Wünsche erwarte. Wann, fügte sie schließlich hinzu, ich mich täusche, dann wird mich der erhören, der die Thränen der Liebe und Unschuld mit schwerem Gewichte wägt.

Zitternd und bangend bemerkte Frau Monika die brennenden auf Ilsen gehefteten Blicke des Schweden, den wilde Triebe, geweckt durch die Gestalt des in vollstem Liebreitze der Jugend stehenden Mädchens, und gallichter Unwille über die kecke Sprache durchkrämpften. Mit einem Tone, an dem man irre ward, ob er scherze oder das Unglück verhöhne, fragte er: Und was bietet meine liebebegeisterte Rednerin zum Preis der Gewährung? Meine innigste, unauslöschliche Dankbarkeit, gnädiger Herr! erwiederte Ilse. Was wir an kostbaren Sachen besaßen, haben wir längst zum

Wohle des Vaterlands geopfert. Wir haben nichts weiter. Lasset diese Dankbarkeit eurer Großmuth genügen! Das Köstlichste habt ihr wahrlich vergessen, entgegnete Kellgreen. — Schenket es mir; ich schenke dagegen Freiheit dem Vater und dem von Euch so warm vertheidigten Prechner. Nennet es nur, versetzte die arglose Ilse, was gäbe die bekümmerte Tochter nicht gerne für den leidenden Vater und — hier stockte die Stimme — den Geliebten, fiel der Oberst ein. Tief senkte das Auge des Mädchens sich nieder; Mutter Monika zupfte bedenklich am Kleide. Ohne darauf zu achten, fuhr Kellgreen nun fort „ihr seyd mit Reitzen geschmückt, holde Ilse, die euern köstlichen Werth gleich bei dem ersten Anblick entschleiern. Könnet ihr fühllos mich glauben? Wohlan; eure Gunst löse die Bande des Vaters, gebe Freude und Frieden der Stadt!" So sprechend blickte er ihr forschend in's Auge.

Plötzlich erstarrend, einem Marmor-

bilde gleich, kalt und weiß, ohne Athem, ohne Luft in der Brust stand Ilse vor dem unbescheidenen Frager. Nun, was sagt ihr zu dem Vorschlage drängte Kellgreen. Ich bin Prechners Verlobte, sagte die schaamgebeugte Jungfrau und Thränen dem warmen Herzen entpreßt, rollten über die blassen Wangen. Fort von hier, Tochter! rief Monika, im Zorne der schwererlittenen Kränkung. Wo der Drang roher Sinnlichkeit und giftige Rachlust das Höllenfeuer schüren, dort schweigen der Menschlichkeit ädleren Triebe — und hastig die Jungfrau mit sich ziehend stürzte sie fort aus dem Hause des tugendvergessenen Mannes.

Die Nachricht von Ilsens Unterredung war, man weiß nicht durch wen, zu Prechners Ohren gekommen, der wüthend über Kellgreens Betragen kaum die Stunde des den Verhafteten angekündigten Verhöres erwarten konnte. Unter star-

ter Begleitung auf das Rathhaus geführt mußten sie, den rohen Neckereien der schwedischen Wächter blos gestellt, lange des Befehligers harren, der endlich erschien und die kurze Erklärung forderte, ob sie den Rest der Schatzung bezahlen oder in Fesseln nach Ollmütz gebracht werden wollten. Ich weiß es genau, setzte er hinzu, daß der Wurzelschneider (auf Sutelius zeigend) und dort der tapfere Krämer, ansehnliche, n schnödem Wucher erworbene Summen, n ihren Häusern geborgen. Die Herausgabe derselben, meinte er hämisch, dürfte einen Theil der auf ihnen haftenden Gewissensschuld tilgen. Herr Oberst, nahm Erb on Ehrenberg das Wort, mehr als Geld nd Gut ist ein unbescholtener Name. Männer, wie meine Unglücksgefährten, verehrt on ihren Mitbürgern wegen bewährter Tugend, gleichen geläutertem Golde, das seinen Werth im Auge des Kenners fortwährend erhält, wenn der Unverstand es auch cht achtet. Wäre es wahr, was man

Euch von ihnen fälschlich berichtet, längst wäre das Klagen der Stadt verstummt: dafür bürgt ihr patriotischer Sinn. Wer würde auch säumen, bekäftigte Sutelius, solch Opfer zu bringen? Doch wer auf Verläumdungen thörichter und tückischer Angeber antwortet, mag wohl nicht wissen, was man Besseres mit der Zeit anfangen kann. Handelt, Herr Oberst, wie es Euch gut dünkt! Und Prechner hierauf: daß ihr mit grausamer Strenge am Jammer hilfloser Menschen Euch weidet, daß die Gewalt Ihr gegen Kranke und Verwundete und das kraftlose Alter mißbraucht, wer möchte darüber mit einem Kriegsmanne rechten? aber daß jungfräuliche Unschuld zur Schande und Ehrlosigkeit Ihr zu verleiten gedenket, ist teuflische Bosheit.

Packet den Verwegenen, schrie Kellgreen seiner kaum mächtig, und bindet ihn auf dem vor dem Rathhause stehenden hölzernen Esel; die andern Spießgesellen wer-

et in die Tiefe der Thurmkerker, bis sie ich eines Bessern besinnen.

Den zerschmetterten Arm in einer Binde ß der unglückliche Kaufmann auf dem hneidenden Rücken des Marterholzes, die üße mit schweren Gewichten belastet, un- r häufig vom zürnenden Himmel herab- römenden Regen, von zwei Uhr Nach- ittags bis Abends um neun. Ohnmäch- g trug man ihn dann in das Gefängniß urück.

Um Mitternacht erhielt Kellgreen den Befehl mit seiner Mannschaft zum Haupt- eere zu stoßen. Er ließ den Einwohnern r Stadt alle ihre Kornvorräthe, den letz- n Trost bei der vorauszusehenden Hungers- ch wegnehmen, vier Rathsherren in Ban- n auf einen Wagen werfen und zog am . des Juni 1642 mit seinen Schaaren ch Mähren, um das Belagerungscorps

vor Ollmütz zu verstärken, welche Feste der österreichische Kommandant Miniati, trotz des Widerstrebens der Bürger am 14. desselben Monats den Schweden übergab.

Hier wurden Sutelius und der Bürgermeister auf Torstensons Befehl sogleich in ihre Heimath entlassen, der Stadthauptmann Schütz und Michael Prechner aber als Geisseln bis zur vollen Ausfolge der Kontribution in Haft gehalten und auf dem bald darauf angetretenen Rückzuge des schwedischen Heers mit fortgeschleppt.

Piccolomini und der Erzherzog Leopold hatten eine überlegene Macht versammelt, um den Eroberer aus Mähren zu verscheuchen; ansteckende Krankheiten hatten Torstensons Streitkräfte so sehr geschwächt, daß er den Gedanken, die Kaiserstadt zu erobern, aufgeben mußte. Er zog sich also in bester Ordnung durch Niederschlesien, überschwemmte die Lausitz und Brandenburg,

verherrlichte in den Ebenen Leipzigs, wo Gustav Adolf schon ein Mal des Kaisers Macht gebrochen, den Ruhm der schwedischen Waffen durch einen der glänzendsten Siege dieses Krieges und ging im Frühjahr 1643 wieder auf Ferdinands Erbstaaten los. Kellgreen ward auf dem Blutfelde von den Wallonen zerhauen.

Die riesenfeste Körperbeschaffenheit Prechners bestand all das ihn betreffende Ungemach, ohne zu erliegen; sein Arm obgleich gelähmt, war glücklich geheilt und wie groß auch die Leiden waren, womit man ihn auf den Märschen überhäufte, er trotzte den auf ihn eindringenden Martern mit einer Stärke, die er in frommer Gesinnung, als ein Geschenk des Himmels betrachtete. Anders war es mit dem wackern Schütz. Der ungesunde Aufenthalt in feuchten Gefängnissen, das oft wochenlange Verweilen unter freiem Himmel, Mangel an

ſtärkender Nahrung, (man reichte den Gefangenen nur Brod und Waſſer) Schlafloſigkeit und gänzliche Ermattung brachten den ohnehin betagten, immer mehr in Schwermuth verſinkenden ehrwürdigen Mañ mit jedem Tage näher dem Grabe. In einem Zuſtande, der ſeine baldige Auflöſung, beſorgen ließ, wurde er nebſt ſeinen Leidensgeſellen in die Karthauſe bei Frankfurt an der Oder gebracht. Hier in einer dunklen Zelle, auf einem dünnen Strohlager, ſchmachtend ohne Erquickung und ärztlichen Beiſtand fühlte er, daß er bald aus Nacht und Erdendunkel emporgezogen, an der Bruſt des ewig liebenden Vaters ruhen werde.

Es war in einer kalten Dezembernacht; Prechner ſtand zitternd und weinend vor dem Lager des Kranken, den er wie ſeinen Vater ehrte; da winkte der Greis deſſen Züge ſich auf ein Mal veränderten und über welche ein ätheriſches Licht zuckte, dem Lands-

mann, ſchöpfte einige Augenblicke Athem und ſprach mit kaum hörbarer Stimme: „Mein Sohn, durch Leidensbegegniſſe bis zum Tode mir unzertrennlich verbunden, des Grabes Bote winkt. — Dank Euch für eure liebevolle Sorge! ſaget meinen Mitbürgern, kehret ihr mit Gottes Hilfe einſt in die Vaterſtadt zurück, daß ich willig für ſie geduldet, willig für ſie mein Leben verhauche; empfehlet meinen Kindern unſträflichen Wandel, Gerechtigkeit, Gewiſſenhaftigkeit, Treue" — weiter vermochte er nicht zu ſprechen. — Prechner drückte das Zeichen der Erlöſung auf Stirn und Bruſt des Sterbenden und betete mit bebenden Lippen: Nimm ihn auf in deine heiligen Höhen, Erbarmungsvoller! und reiche ihm den Lohn der Vollendung! Sanft drückte ihm Schütz die Hand und verſchied. Die Stelle, wo man den Dulder verſcharret, zu ſehen, wurde Prechnern hartherzig verweigert.

Seit Erb von Ehrenbergs und des Apothekers Sutelius Rückkehr von Ollmütz hatte man von dem Schicksale der beiden andern aus Leobschütz fortgeführten Geisseln keine weitere Nachricht erhalten. Das Darniederliegen aller Gewerbe, die gänzliche Erschöpfung der Nachbarschaft, gänzlicher Mißwachs der Aernten und ein harter Winter machten das Aufbringen der den Schweden noch zu zahlenden Brandschatzung unmöglich und doch durfte, ohne diese Befriedigung, man sich den schwedischen Kriegsbehörden nicht nähern. Prechner's Mutter, die Niemand zu trösten vermochte, ersehnte den Tod; auch Ilse, der jede Hoffnung, den Geliebten zu besitzen, trügend entschlüpfte, erlag endlich den gewaltigen Stürmen der Leiden. Das helle seelenvolle Auge verlor allmälig seinen Glanz, die Blüthe der Wangen erbleichte, die volle Gestalt zehrte sich ab; Trübsinn umdüsterte das sonst heitere Gemüth; das bewunderte Mädchen kaum noch ein Schat-

ten der vorigen Schönheit siechte scheinbar rettungslos der frühen Gruft entgegen. Wer kennt nicht das zagende Wehe der Eltern am Krankenbette des einzig geliebten Kindes?

Fast erliegend dem nagenden Kummer sprach Monika eines Tages zu Ilsen: Warum, meine Tochter willst du dem Grame zum Raube dich geben? Sey getrost! gewiß er lebt noch, den du als Todten betrauerst; er wird zurückkehren in seine Heimath; die Ahnung des Gott vertrauenden Herzens verkündet es mir. — Hoffe und glaube! Hoffnung ist ein freundlicher Gast, den die Liebe nicht aus dem Hause weisen soll. Ilsens Seele umflog bei diesen Worten ein Schein von Heiterkeit, Thränen im Auge legte sie ihre Hände auf die Brust, wie zu einem stillen Gelübde. — Der Vater, fuhr Monika fort, hat nachgebend den dringenden Bitten unsers Pflegesohns Leopold eingewilliget, daß er den

Aufenthalt Prechners erkunde, Morgen schon begiebt er sich auf den Weg und seiner Klugheit mögen wir vertrauen; Nachricht bringt er sicher hierher oder führet ihn selbst in die Arme der klagenden Mutter. Du wirst ihn heute noch sprechen.

Leopold Goldsmith, von Sutelius als Waise aufgenommen, erzogen, zum Apothekergehülfen gebildet und durch Wohlthaten hoch verpflichtet, an Ilsen mit brüderlicher Liebe hängend, trug seit Monaten sich mit dem Gedanken, Schütz und Prechnern aus der schwedischen Haft zu befreien und wollte, da sein väterlicher Freund die Zustimmung zu der gefährlichen Entdeckungsreise versagte, fast im Schmerze verzweifeln. Als aber Elisabeths Zustand mit jedem Tage bedenklicher wurde und es den Anschein gewann, daß neu belebte Hoffnung das schwach glimmende Lebensfünkchen der Kranken anfachen könne, da gewährte ends-

ch der zögernde Vater dem treuen Leo-
old, versah ihn mit Baarschaft, Pässen
nd nützlichen Briefen und entließ beklomme-
en Herzens den kühnmuthigen Jüngling.

Schweden und Oesterreicher entbehr-
n der Ruhe der Winterquartiere; diese
nöthigt, jene freiwillig. Der Graf Thurn,
orstensons Unterbefehlshaber, plünderte
e Städte des Riesengebirges und machte
rch Streifzüge die Gegend bis Schweid-
ß unsicher. Der Gefahr aufgegriffen und
m Kriegsdienst gezwungen zu werden
entgehen, schloß Leopold sich an eine
esellschaft Viehhändler an, die podolische
chsen nach Berlin trieben und auf sein
nerbieten ihn in ihre Dienste nahmen.
on Berlin hoffte er unter einer andern
estalt nach Sachsen zu kommen und dort
e Gefangenen zu finden, denn davon hatte
an gewisse Kunde, daß schlesische Geisseln
m schwedischen Hauptquartiere zu folgen

genöthiget würden. Ungehindert und unbeachtet langte der junge, polnische Knecht, (dafür wurde Goldsmith gehalten) bis Frankfurt an der Oder.

An den Ufern des Flußes, nicht fern von dem Klostergebäude, das einst dreizehn der Regel des frommen Bruno von Köln ergebene, gastfreie Mönche bewohnten, rasteten in schauriger Märzmondnacht die Heerden, die Leopold hütete. Eine schwedische Schildwacht ging trällernd vor dem verschlossenen Thore der Karthause auf und nieder, näherte sich dann dem flackernden Feuer, das jener um sich zu wärmen, entzündet hatte und sprach in gebrochenem Teutsch:

Teufel! ist kalt — ich mich wärmen.
Wo du herkommest mit Ochsen Kamerad?

Aus Polen.

Hoho! ich auch aus Polen in Schle-
en. — Du Landsmann willkommen! Ich
h freue, polnische Sprache zu sprechen
it dir. Und in froher, breiter Geschwä-
gkeit erzählte der Kriegswächter nun, daß
in vorigem Jahre von unseliger Lust
n Soldatenleben getrieben, bei Brieg sich
ter die schwedischen Fahnen gestellt habe,
er in den Waffen geübt, jetzt bald zu
m Regiment Willenberg abgeschickt wer-
n solle. Ich wäre wohl gescheider zu
ause geblieben, fügte er seufzend hinzu.

Was ist das für ein Gebäude? fragte
opold, der das Polnische geläufig sprach;
scheint ein Kloster zu seyn.

Freilich, aber zerstört und verwüstet,
ar die Antwort. In der alten Kapelle
egt Stallgeräth und zertretenes Streh;
e Altäre sind zerbrochen und hinwegge-
haffe. Ach! mir ist so unheimlich in den
en, entheiligten Gemächern. Schwer

bereue ich; Gott und meine hochbetagten Aeltern leichtsinnig verlassen zu haben, zu denen ich wohl nimmer wiederkehren werde.

Wen bewachest du denn?

Arme Leute, die wegen nicht gezahlter Ranzion hier eingesperrt sitzen.

Wie ein Bliz zuckte es durch Leopold's Seele. —

Wie lange sind sie schon hier? fragte er forschend.

Seit dem Christmonde.

Sind auch Schlesier unter ihnen?

Ein junger freundlicher Mann, der meine Landessprache versteht und aus Leobschütz zu seyn vorgiebt.

Sein Name?

Weiß nicht; — der Korporal hindert jede längere Unterhaltung mit ihm.

Hat er nicht einen ältlichen Mann zum Mitgefangenen?

Ist bald nach seiner Herkunft gestorben.

Iſt der junge Mann, von dem du ſprachſt immer verſchloſſen?

Nein; am Tage darf er bei gutem Wetter auf dem Hofplatze umhergehen.

Wird der Zugang von innen bewacht?

Ja; aber der Poſten ſteht in dem Kreutzgange.

Sind die Fenſter des Gefängniſſes mit eiſernen Gittern verſehen?

Nein; ſiehe ſelbſt zu; dort das ſchmale Fenſterchen im oberen Stockwerke läßt das Licht in ſeine Wohnung.

Wann beziehſt du dieſen Wachtpoſten wieder?

Morgen um Mitternacht bis drei Uhr Morgens.

Höre Landsmann! ſprach Leopold nun und zog den Söldnerneuling freundlich bei Seite; die Gelegenheit iſt da, dein ſchuldbeflecktes Gewiſſen zu ſühnen, deinen Fehltritt zu verbeſſern, zu den tröſtenden Gebräuchen der Religion zurückzukehren, in der du erzogen worden, die letzten Tage

deiner jammernden Eltern durch Pflege und Reue zu versüssen, in deiner Heimath unter Verwandten friedlich und glücklich zu leben; willst du sie benützen?

Ob ich will? fragte der erstaunte Soldat; aber man knüpft mich auf, wenn ich entfliehe. — Zudem sage mir doch, wie willst du, armseliger Ochsenhirte! mich befreien?

Das sollst du erfahren, versetzte Leopold und eröffnete dem Polen seinen Plan, nach welchem dieser Prechnern zuvörderst durch sichere Behändigung eines Briefes und einer Strickleiter von dem Rettungswerke unterrichten, dann aber dafür sorgen solle, daß das Nebenpförtchen des Thors in kommender Nacht unverschlossen bleibe. Das Uebrige, bedeutete er dem Wankenden, überlasse meiner Sorgfalt und dem Schutze des Himmels. Stanislaw, dies war der Name des schwedischen Rekruten, ließ endlich nach langer Zusprache sich zu Allem bereitwillig finden, empfing am folgenden Morgen, an einem

vom Weideplatze entlegenen Orte Brief und Strickleiter, die Leopold in aller Stille selbst geknüpft hatte, schob diese unvermerkt dem gefangenen Prechner zu und gab von dem glücklichen Erfolge erfreuliche Nachricht.

Leopold hatte des Tages Stunden benützt, die nöthige Verkleidung von Trödlern zu erhandeln, Droguerien gefüllte Kasten zu kaufen; die Heerden mehr abwärts zu treiben, und in angemessener Entfernung von der Karthause Pferde in Bereitschaft zu halten.

Mit der Mitternachtstunde pochte Stanislaw an das Pförtchen, trat nach gegebener Loosung heraus, um die erste Nachtwache abzulösen, ließ den sorglosen Kameraden hinein und drehte, ohne das Thürchen zu schließen, den Schlüssel in dem knarrenden Schlosse. Bald ließ sich auch Prechner herab, schlich leise über den Hof

und fiel rettungsfroh dem ihn erwartenden Freunde in die Arme. Schnell warfen nun die drei Flüchtlinge ihre Kleider von sich, legten andere an, nahmen die Kasten und jagten in eiligem Trabe von dannen.

Der Weg nach Krossen und die Ueberfahrtsflößen an der Oder waren von Schweden bewacht, die Lausitz und Niederschlesien wurden von streifenden Truppen durchzogen; das nächste Entschlüpfen den auf der Ferse folgenden Nachsetzern war nur möglich auf der Straße nach Polen. Diese schlugen die Flüchtigen ein und erreichten, Züllichau umkreisend, glücklich das Städchen Kargowo. Hier entäußerten sie sich ihrer Pferde, belasteten sich mit ihren Arzeneikasten und zogen als böhmische Krämer längs der östlich schlesischen Gränze.

Die Glocken des gothischen Pfarrtempels zu Leobschütz riefen die Gläubigen zur Feier des erstandenen Heilands. Mutter Monika hatte die Freude, die genesene Tochter in die

eheiligten Hallen zum Opfer des Dankes zu
ühren. Siehe! da schritten drei Wanderer
it beflügelten Schritten, bei dem Rufe zu
elenerhebender Andacht, durch die Thore
er Oberstadt, legten ihre Bürden nieder im
auſe des Meßners, traten mit frommer
eſinnung in das volkerfüllte Gotteshaus und
arfen sich nieder vor dem ausgestellten hei-
gen Liebesdenkmale der Christen. Unnenn-
are Wonne durchströmte die in heißem Ge-
ete ergossene Ilse, als des Priesters Stim-
e, von den feierlichen Tönen der Orgel be-
leitet, das Loblied der Freude anstimmte
einem dreimaligen Alleluja und die
ohen Gewölbe den freudigen Zusang ma-
stätisch wiederhallten. Als aber das Brod
es Lebens erhoben die den verborgenen
ott anbetende Menge segnete mit den
orten: „Christus ist erstanden, von den
odesbanden" glänzte von seliger Ahnung
etragen ihr thränendes Auge und im Vorge-
hle des sie erwartenden Entzückens sang in-
ger sie, stimmend in den rauschenden Chor:

Ja er lebt! er lebt im Licht
Freut Euch Menſchen, ſeine Brüder
Grab und Tod behielt ihn nicht,
Liebend blickt er auf Euch nieder.

Ja liebend blickte der lang' Erſehnte der holden Jungfrau ins Angeſicht, als dieſe ſich von den Knieen erhebend umwendete, dem Zuge zu folgen, der den ſinnbildlich Erſtandenen zum Throne des Hochaltars geleitete. Der Sinne kaum mächtig mußte das bräutliche Mädchen auf die Mutter ſich ſtützen, als Prechner in der Wonne Uebermaß Ilſe! ihr zurief.

Der Wünſche Erhörung ward dem glücklichen Paare. Vater Sutelius überließ dem wackern Leopold Goldſmith ſeine Medizinalapotheke zum Engel Gabriel und fand, da die Schweden im Juni 1643 abermals die Gegend von Troppau bedrohten, mit ſeinen Kindern Ruhe und Zuflucht in Wien.

F. M.

Die Kirche

des seligen

Briccius bei Kostenthal.

In geringer Entfernung von dem ansehnlichen Dorfe Kostenthal, Koseler Kreises, liegt in düsterer Lindenumschattung ein Feldkirchlein, in welchem zwei Mal des Jahres sündenbelastete Herzen Vergebung der drückenden Gewissensschuld und Trost in den Mühen des Lebens vom gnädigen Himmel erflehen. Zur Seite des Altars, im Innern der Kirche, verkünden Gemälde, zu denen freilich kein Willmann den Pinsel geliehen, die durch des seligen Briccius Fürsprache erlangte wunderbare Befreiung von Leibesgebrechen, von Todesgefahren und andern die Sterblichen bedrohenden Uebeln.

Skt. Briccius aber, wie die Legende erzählt, ein Verwandter Martins des Bischofs zu Tours, als Jüngling den Welteitelkeiten ergeben, war ein frecher Spötter der Sittenstrenge des fränkischen Kirchenfürsten und entblödete sich nicht, wenn Martinus betend zum Himmel blickte oder Werke der Frömmigkeit übte, ihn einen Narren zu schelten, ja that dieß um so mehr, als dieser den Leichtsinn des Freudenjägers oft bitter tadelte. Doch so groß war die Vorliebe des Bischofs für den ausschweifenden Jüngling, daß er nicht abließ, mit sanfter Ermahnung ihn abzuziehn vom Wege des Verderbens und dessen Besserung so weit bewirkte, daß er ihn nach Ertheilung der Weihen der Kirche, mit Bewilligung der Gemeinde, zu seinem Nachfolger ernennen durfte. Nach dem Tode des frommen Martinus verwaltete Briccius das Hirtenamt mit Würde und erbaulichem Sinne. Allein in dem 33ten Jahre, nach seiner Beförderung auf

den bischöflichen Stuhl zu Tours, erhob
sich Verfolgung und Drangsal gegen ihn.
Ein Weib, welches die Reinigung der Wä-
sche des Bischofs besorgte, genas eines
Knäbleins. Laut beschuldigte man nun
den Vorsteher des Sprengels heimlich ge-
pflogenen Umgangs und die Erbitterung
des Volks wurde von boshaften Menschen
dahin gesteigert, daß man damit umging,
ihn mit Steinen zu Tode zu werfen. Da
beschwor der also Verläumdete das neuge-
borene Kind, im Namen des Heilands,
auszusagen, ob er, (Briccius) verbotner
Lust mit dem Weibe gefröhnet? Und siehe!
der Unmündige betheuerte mit vernehmlich
gesprochenen Worten des Beschuldigten
Unschuld, die noch mehr dadurch erwiesen
wurde, daß der Bischof brennende Kohlen
in seine Hände nahm und unverletzt zu
dem Grabe seines Vorgängers trug. Das
unwissende, verstockte Volk aber hielt Alles
dieses für Zauberkünste und Gaukeleien des
Teufels, verjagte den Unschuldigen aus

der Stadt und wählte zuerst den Justinian, dann den Armentius zum geistlichen Häuptling der Gemeinde zu Tours. Briccius wanderte nach Rom und verlebte daselbst unter den Augen des Papstes sieben Jahre in Unsträflichkeit und heiligem Wandel. Nach so langer Verbannung kehrte er auf Geheiß des Vaters der gläubigen Christenheit nach Tours zurück, erfuhr in dem Dorfe Laudiacum, sechs Stadien von der Stadt, daß Armentius von einem bösartigen Fieber dahin gerafft, den Hirtensitz geräumt habe. Die Bewohner von Tours nahmen den Wiederkehrenden auf, der noch eine Reihe von Jahren, zum Besten der ihm Befohlenen, in stiller Rechtlichkeit wirkte und dann mit Verdiensten gekrönt, von den Seinen verehrt, zur Ruhe im Herrn, dessen treuer Knecht er gewesen, entschlummerte.

Die diesem seligen Bekenner gewidmete und begnadigte Kirche bewachet ein Klaus-

ner, deſſen von Weinlaub umrankte Hütte
ein niedliches Gärtchen umgiebt, das Werk
und die Schöpfung des einſam wohnenden
Mannes, der, nach ächter Waldbrüder
Weiſe, Blumen und Früchte tragen lehrte
den ſonſt todten Boden und zum lieblichen
Aufenthalt geſtaltete das ehedem verödete
Fleckchen.

Als Oeſterreichs preiswürdiger Kaiſer
Joſef II. die veralteten, von einem Thei-
le der erleuchteten Welt ſchon längſt ge-
ächteten Inſtitute der Klöſter bis auf we-
nige aufhob, weil ihr früherer Nutzen
in den Augen der ſtatiſtiſchen Berech-
nung und der philanthropiſchen Philoſo-
phie neuerer Zeiten vor dem Nachtheile
verſchwand, den ſie dem Nationalwohl-
ſtande, der Induſtrie, der wahren Auf-
klärung und der Sittlichkeit brachten, wan-
derte Frater Johannes, der dermalige hoch-
betagte Wächter des Heiligthums zu Sk
Brixen, aus dem Minoritenkloſter zu Trop-

pau, überschritt die preußischen Gränzen, in Friedrichs Staaten suchend ein Plätzchen, wo er in gewohnter Enthaltsamkeit von Weltfreuden, in nützlichem Fleiße, in Uebungen der Andacht und der Beschauung des Ewigen sein übriges Leben verbrächte. Dem Annaberge zupilgernd, wo neue Stärkung dem wunden Gemüthe zu erbeten er hoffte, vernahm er, als er am dritten Morgen seiner Reise die Hügel von Ellguth hinabschritt, die durch das wogende Aehrenfeld von dem einsamen Gotteshause herüber schallenden Töne des Frühglöckchens und beschleunigte die Schritte, um noch zur rechten Zeit bei dem Opfer des Herrn zu erscheinen.

„Ich will zu Gottes Altar treten," betete der Priester, dem der Ministrant, ein zitternder Greis antwortete: „du nahest dich Gott, der deine Jugend erfreuet. —"
„Er richtet über die Welten, entscheidet die

Sache der Frommen und sondert sie von dem Truge der Bösen," betete weiter der Diener der Kirche, und Johannes, den Stufen des mit hohen Kerzen erleuchteten Opfertisches sich nähernd, erwiederte zugleich mit dem silberbehaarten Alten: „Der Herr ist unsere Stärke und Zuflucht; alle Hilfe kommt Uns von ihm." Mit gefalteten Händen und demüthiger Gebärde verrichtete er ferner die frommen Pflichten, wie sie in des Christenthums ersten Jahrhunderten die Diakonen vollbrachten, bis die Worte: Gehet in Frieden, das Ende der Feierhandlung bestimmten. Jetzt nahte der greise Ministrant mit freundlichem Gruße und sprach zu Johannes: Nun geht in Erfüllung, was der himmlische Schirmherr dieses Orts mir geoffenbaret in nächtlichem Traume! Gelobet sey Christus! Komme, Pilger und ruhe aus in der nahen Einsiedler Hütte; dort sollst du ein Näheres hören.

Mehr die freundliche Miene des alten Klausners, als sein magerer Morgenimbiß erquickten die Seele des Klosterbruders, der mit gespannter Neugierde der verheissenen Mittheilung harrte. Ich war gestern, begann endlich Petrin, diesen Namen führte der Greis, mit Todesgedanken entschlummert, da schien es mir Träumenden, ich betete in der Kapelle und es schwebte von magischem Lichtglanz umflossen der Schutzheilige zu mir herab, berührte mich mit dem Krummstabe und redete also: Aus des Künstlers Hand gehet schöner der geschliffene Edelstein hervor; aus der Raupenhülle entwindet sich die Sylphide mit goldgeaugtem Flügel, um Blumen zu umschweben; bald werden auch deines durch harte Prüfungen und Leiden geläuterten Geistes Fesseln dir entnommen; Petrin! daß nun der mir geweihete Ort nicht ohne Hüter bleibe, will ich, daß der verstoßene Mönch, der Morgen mit dir am Altare dienet, dein Nachfolger werde, nimm

t dir in die Klause und bewirthe ihn
Da verschwand die Gestalt; ich erwachte
arte seit dem Frühroth deiner Ankunft.
eiligen Wille geschehe! entgegnete Jo.
; wohl mag mein dankbares Herz in
n Gebete zerfließen, da es so schnell
en, was sehnend es suchte. Doch
nir, ehrwürdiger Vater, wie kamst
her; deine Sprache zeigt deutlich,
st nicht in dieser Gegend geboren.

n Vaterland ist Polen, versetzte Petrin.
inzige Sohn des ädlen und reichen
ecky zu Wlodomierz erhielt ich eine
n Stande angemessene Erziehung.
verlor ich schon früher meine wür-
Mutter, die nach frommer alter Sitte
zur Beobachtung religiöser Gebräu-
hielt. Wenig Umgang und noch we-
ugendliche Vergnügungen suchend war
s zu meinem 16. Lebensjahre ver-
n und finster und deshalb von mei-
hrer, einem französischen Priester, der

angewiesen war, durch Ehrtrieb allein mich zum Fleiße zu reizen, für einen sehr mittelmäßigen Kopf gehalten. Doch um diese Zeit schien der bis dahin schlummernde Geist zu erwachen; mit einem Eifer der des Zügels bedurfte, lernte ich Sprachen und Geschichte; die Zufriedenheit meines Mentors stieg mit jedem Tage, zugleich aber verrieth ich sichtlicher eine Heftigkeit und Sonderbarkeit in meinem Charakter und Betragen, wovon die größere Hälfte meines Lebens das Gepräge trug und die vielleicht eben so sehr Resultat meiner Erziehung, als meiner angeborenen Neigungen war. Ungern unterwarf ich mich dem Zwange; gegen meine Umgebung zeigte ich abwechselnd die größte Vertraulichkeit und ungefälligen Hochmuth. Zum Jüngling herangereift widmete ich mich den Wünschen meines Erzeugers gemäß, dem Waffendienste der Republik.

Polen that unter August's II. Regie-

ng in seiner politischen und moralischen
ultur, welche französischen Witz und
ichtsinn mit sarmatischer Schwelgerei und
ohheit zu vereinigen suchte, bedeutende
ückschritte. In Warschau, wo ich eine
ffizierstelle unter den Krontruppen erhielt,
gab man sich nur zu sehr dem Beispiel
es Königs und gränzenlose Ueppigkeit und
Sittenverderbniß zeichneten die Bewohner
er stolzen Hauptstadt aus, Bestechlichkeit
nd Luxus machten erstaunenswerthe Fort-
chritte unter den Großen des Reichs und
lles vereinigte sich, um die Gesammt-
raft Polens zu lähmen und zu vernichten.
Das Maas der Verwierung voll zu ma-
hen, begann man einen unseligen Reli-
zionsstreit mit den Dissidenten und beraubte
ie des Anspruchs auf Aemter und Wür-
den. So waren alle Leidenschaften in ver-
derblicher Gährung, als ich mitten in das
Verderben drohende Getriebe geworfen wur-
de ohne Erfahrung und Leitung, ohne das
Vermögen, meinen heiß flammenden Trie-

ben zu gebieten. Der Freigebigkeit meines Vaters verdankte ich es, keinem meines Gleichen nachstehen zu müssen in anständigem Aufzug und herrischem Prunk. Darum fand ich bald Zutritt in den höheren Gesellschaftskreisen, in denen mein ungebundener Sinn nur Lichter des Lebens erblickte.

Unter den jungen Gefährten, welche die Freudenbahn mit mir durchstreiften, war Cajetan Wiewiorowski der Mann, an welchen ich mich mit ungetheilter Innigkeit anschloß. Von vortheilhafter Körperbildung und noch einnehmenderen Sitten erlangte er, wenn in gewaltigem Jähzorn ich aufbrauste, durch sanftes zeitgemäßes Nachgeben, wohl auch durch Mahnung ein solches Uebergewicht über mich, daß ich ohne seinen Rath, ohne seine Bestimmung keinen Schritt zu thun wagte. —

Ihm verdankte ich den Zutritt zu den

Versammlungen in dem Hause des Staro-
sten von Radom, Johann Sieniawski,
der durch das Schmeichelhafte, das in
seiner Höflichkeit lag, durch den glänzenden
Hausstand, den er unterhielt, durch den
muntern Zirkel junger Edelleute, die sich
bei ihm einer ungezwungenen Freude und dem
altsarmatischen Wohlleben überließen, mich
bald zu seinem täglichen Gaste machte.
Anhänger der Leßczinskischen Partei hatte
er nicht wenig zur Rückkehr des Präten-
denten beigetragen, dessen Flucht ihn in
die unangenehme Lage versetzte, dem neuen
sächsischen Regenten huldigen zu müssen,
keineswegs aber den Haß minderte, den
er gegen die nährte, welche der teutschen
Fremdherrschaft ergeben waren. Durch
Freigebigkeit und Geschmeidigkeit suchte er
sich daher einen starken Anhang zu verschaf-
fen, der ihn bei günstiger Zeit in der
Ausführung staatsverderblicher Plane un-
terstützen sollte.

So standen die Sachen, als ich eines

Morgens trunken von einem Gelage zurückkehrete, welches die ganze Nacht gewähret hatte. Hart vor dem Schlosse stieß ich auf einen sächsischen Oberoffizier, der dem Taumelnden ausbog und in gebrochenem Polnisch zurief: Herr Porutschnik! in dem Kopfe zu viel. Geister werden leicht der Füße Meister. Was? teutsche Bestie! schrie ich und zog des Weins und Zornes voll den Säbel. Lasset das, sprach der besonnene Mann; ich rathe Euch, gehet nach Hause und bleibet allda, bis Ihr wisset, was Ihr thut. Ziehe Hund! rief ich erhitzter und drang auf ihn ein. Ruhig vertheidigte sich der meinen Zustand Beeückschtigende, entwaffnete mich bald und gab der herbeieilenden Schloßwache Befehl, mich nach dem Gefängniß zu führen. Den Militairgesetzen gemäß hatte ich die Kugel verdient; nur die Gnade des Königs durfte diesem Verbrechen Verzeihung gewähren. Die Hoffnung dazu war indeß so ungewiß, die Nothwendigkeit den rohen Ausschwei-

fungen der jungen polnischen Offiziere durch strenge Rechtspflege zu steuern so dringend, daß eher die Bestätigung des von den Kriegsrichtern ausgesprochenen Todesurtheils zu fürchten, als Begnadigung zu erwarten war. In dieser Gefahr wurde Wiewiorowski der Retter meines Lebens. Er wußte es zu veranstalten, daß, noch vor Beendigung meines Prozesses, ihm der Tagsbefehl über die Schloßwache am äusseren Thore, wo ich gefangen saß, übertragen wurde. Gebrannte Wässer in Menge gereicht, berauschten die Wächter und hielten die Augen derselben umnebelt, als ich, in einen Mantel gehüllt, um Mitternacht durch die Wachtstube der Gemeinen entschlüpfte. Erst am folgenden Morgen, als der Unteroffizier etwas ernüchtert, das Behältniß der Gefangenen untersuchte, fand er den Käfig leer. Wiewiorowski, gegen welchen man Verdacht schöpfte, wurde zur Untersuchung gezogen und aus den Diensten entlassen.

Mit den mir von meinem Freunde und dem Staroſten gebotenen Mitteln erreichte ich die ruſſiſche Gränze, berichtete von da an meinen Vater und erhielt durch ſeine und andere mächtige Fürſprache, nach einigen Monaten bangen Harrens von dem Hofe zu Dresden die Erlaubniß, in mein Vaterland zurückkehren zu dürfen. Die gerechten Vorwürfe meines Vaters, meine düſtere Gemüthsſtimmung, das Bedürfniß mich in rauſchenden Geſellſchaften zu erheitern trieben mich fort aus dem Vaterhauſe; ich ſchweifte von Bekannten zu Bekannten, blieb, wo der Freude Genuß mich feſt hielt und lebte ſo einige Jahre in ſinneverwirrendem Taumel, bis die Nachricht von dem Ableben meines gramerfüllten Vaters mich zur Uebernahme des Erbes zurückrief. Die Nachbarſchaft war nun eifrig bemüht, den reichen Güterbeſitzer mit einer Hausfrau zu verſorgen, aber ich wies alle darauf zielende Anträge unter dem Vorwande zurück, daß ich des jungen Le-

bens und der Freiheit noch ein Weilchen zu genießen gedächte.

Die Lustbarkeiten, denen sich der polnische Landadel einige Wochen vor dem Anfange der Fastenzeit überläßt, gleichen zwar den zu dieser Zeit in Teutschland und andern Ländern üblichen darin, daß sich der gleichsam privilegirte Muthwille in Mummereien, Possen und Ausgelassenheiten mancher Art zeigt, unterscheidet sich aber dadurch, daß sie nicht an öffentlichen Oertern und nur in Städten veranstaltet werden, sondern die zufälligen Erzeugnisse der lustigen Laune Einzelner sind. Es fällt einer Edelfamilie ein, einige Karnevalstage in froher Gesellschaft auf Kosten irgend eines Freundes oder Bekannten hinzubringen; sie unterrichtet davon einige ihrer Nachbarn, welche nicht säumen, sich dem Unternehmen anzuschließen. Man tritt die Reise an, rollt, was an Pächteen und

Vorwerksbesitzern auf dem Wege angetroffen wird, mit auf und gelangt so, eine tosende Fastnachtslustlawine, deren Ankunft eine vorauffahrende Musikbande verkündet, in beliebiger Verkleidung zu dem Hofe, den man zum Schauplatze der Freude erkoren. Der Gutseigenthümer findet sich hochgeehrt, bewirthet einige Tage die durch seinen Beifall zu lautem Frohsinn ermunterten Gäste, entläßt sie dann mit Geschenken oder vermehret den Zug, um bei einem andern begüterten Manne das erneuerte Vergnügen zu theilen. Dergleichen Fastnachtzüge nennet man in der Landessprache Kuliki. Herrscht auch hier nicht völlig jene Urbanität, welche die Feste in den Sälen der Hauptstädte auszeichnet, so erinnern sie doch an die schöne alte Sitte der Hospitalität, die den Einkehrenden gern mit dem Besten bewirthet, was das Haus vermag und durch Erfüllung der gastlichen Pflichten noch enger knüpft gutes Vernehmen und Freundschaft.

Auf einem dieſer Kuliks, bei ihren Verwandten ſahe ich, verfolgte Petrin ſeine Erzählung, Pelagia, die reizende Tochter des Ivo Przerembski aus Konarzew. Sie war von mehr als mittler Größe, das ſanfte Inkarnat ihrer Wangen lieh dem milden Feuer des großen, meiſt züchtig geſenkten Auges neue Strahlen; den nach den ſtrengſten Geſetzen plaſtiſcher Kunſt geformten, in friſchen Lippen aufſchwellenden Mund umſchwebte ein ſchalkhaftes Lächeln; über Bruſt und Schultern wallten die nußbraunen geringelten Locken; die tadelloſe Form umhüllte ein hellblaues, eng anſchließendes Sammtkleid nach ſpaniſchem Schnitte, doch kurz genug, um das zierlich goldgeſchnürte Füßchen blicken zu laſſen.

Unverwandt hingen meine Augen an der Erſcheinung und wie in dumpfer Betäubung ſtand ich lange, ehe ich, der ſaturnaliſchen Freiheit mich bedienend, ſie

zu einem Umgange nach polnischer Tanzsitte aufforderte. Das wohlgefälligste Maaß ihrer Bewegungen verädelte den Ausdruck der Freude und Würde zum kunstvollsten Rhythmus. Dies Vorbild nöthigte auch mich meinen Bewegungen Mannichfaltigkeit in Situationen, Harmonie und Beherrschung in der äusseren Darstellung des Innern zu leihen. Wir stellten, dies sagten die Mienen aller Anwesenden, ein schön bewegtes Gemälde dar. Man sieht leicht, sprach Pelagia, nach beendigtem Reigen, wohlwollend zu mir, daß eine feine Schule Euch in der Tanzkunst gebildet. Ich weiß nicht, erwiederte ich, wie wenig ich daraus entlehnt; aber seit ich Euch, Fräulein, tanzen gesehen, habe ich fühlen gelernt, warum die Griechen die Charitinnen tanzend darstellen. Weil sie selbst gern tanzten, versetzte sie schäkernd und folgte der höflichen Einladung eines Andern.

Dem Sinne der Jugend, der das

Vergangene und Künftige leicht vergißt,
ber dem Reize der Gegenwart, mag man
s anrechnen, daß ich des Mädchens freund-
liche Worte und Blicke für Merkmale
iner Zuneigung nahm, die schöne Hoff-
ungen mancher Art in mir erweckte; auch
chienen Pelagiens Eltern meine Annähe-
ung an die gefeierte Tochter nicht unge-
ällig zu bemerken.

Ein jetzt sehr unwillkommener Brief
es Staroſten Sieniawski berief mich plötz-
ch nach Krakau, wo die Agenten eines
ächtigen nordiſchen Nachbarſtaats den
euerheerd ſchürten, der bald ſeine ver-
eerende Flamme über Polen verbreiten
llte. Wahrlich das war der Fluch, der
uf meinem Vaterlande laſtete, daß wäh-
end andere Länder unter der Einheit einer
ohlgeordneten Königsgewalt Ruhe, Kraft
nd Wohlſtand gewannen und alle Stände
denſelben zur Freiheit und Menſchlich-

keit emporwuchsen, einige ehrsüchtige Magnaten auf Nichts eifriger bedacht waren, als ihren Einfluß auf Kosten des Staatsoberhaupts zu erweitern und von dem Schilde ihrer Privilegien einen schlimmen Gebrauch zu machen. Hier nun erlangte ich die Mitwissenschaft von einer geheimen Verschwörung, die Nichts geringers bezweckte, als an die Stelle des sächsischen August III. einen Piasten, das ist, einen geborenen Polen auf den Thron der Sarmaten zu setzen. Man hatte mir bei dem ruchlosen Werke eine bedeutende Rolle zugetheilt und zählte nicht ohne richtige Berechnung auf meine Heftigkeit und mein beträchtlich Vermögen. Den thätigsten Aufreger fand ich in meinem Jugendfreunde Wiewiorowski, dem steten Begleiter Sieniawski's.

Das gefahrvolle Wagniß bedenkend stand ich einige Tage nach meiner Ankunft in Krakau an dem Fenster des durch die Frühlingssonne mild erwärmten Zimmers

der Herberge, vor welcher ein Reisewagen anhielt. Zwei tief verschleierte weibliche Gestalten entstiegen demselben; ihnen folgte ein ansehnlicher Mann, in welchem ich Pelagiens Vater erkannte. Ich eilte die Ankommenden zu begrüßen, entzückt, die Gebieterin meines Herzens mit mir unter einem Dache zu sehen. Pelagia schien anfangs über meine Anwesenheit betroffen, wurde aber bald freundlich und mild und nahm die kleinen Beweise meiner Aufmerksamkeit nicht ungünstig auf. In dem Gesichte ihres Vaters jedoch gewahrte ich einen ungewöhnlichen Ausdruck der Strenge und das Gefühl eines üblen Eindrucks war in seinen Zügen zu lesen. Wie kommt es, fragte er, nach Bezeigungen der herkömmlichen Höflichkeiten, mit einem zweideutigen, fast spöttischen Lächeln, daß Wir Euch hier treffen? Nicht ahnend, daß Ivo Pezerembski in ganz andern Absichten, als die mich nach Krakau geführt, hieher gekommen, erwiederte ich sorglos, daß des

Staroſten von Radom Einladung mich in die alte Königsſtadt gezogen.

So lebet Ihr wohl in gutem Verſtändniß mit ihm, fragte er dann, ſtarr auf mich blickend. Ich erfreue mich mancher Beweiſe der Gunſt des vielvermögenden Herrn, war meine Antwort; ſollte Euch dieß mißfallen? Mir? doch nein, ſprach der ſtolze Mann ſich plötzlich erfaſſend.— Ein anderes Mal mehr; Ihr werdet als Hausgenoſſe Uns doch zuweilen Euren Beſuch verwilligen? —

Es bedarf der Verſicherung nicht, daß ich fortan mit aller Freudigkeit mich den neuerwachten Hoffnungen hingab, mit jedem Tage in Pelagiens Gunſt zu ſteigen ſtrebte; und wer ſchildert das Entzücken, als ich nach gewagter Erklärung von ihr die Weiſung erhielt, in Liebe und Treue zu hoffen, bis ſich Alles gefüget nach Recht und nach dem Willen der Eltern? Der Blick des

Vaters traf mich nicht mehr so widerwillig; einige Gespräche über die Angelegenheiten des Staats, über meinen Verkehr in Krakau, das Treiben meiner Genossen schienen seine Neugierde reger zu machen, seine Freundlichkeit zu erhöhen; ja er ermunterte mich geflissentlich, ihn oft zu besuchen, um, wie er meinte, in wichtigen Fällen, mir seinen Rath zu ertheilen. So geschah es, daß ich, in ihm ehrend meinen künftigen Vater, das ohne Rückhalt mittheilte, was die Verschworenen in ihren Versammlungen beschlossen. Nie fiel es mir ein, daß Ivo, dem Nichts galt, als eigener Nutzen, von altem Hasse gegen Sieniawski getrieben, mich als Werkzeug gebrauchte, von den Anschlägen seines Feindes gewissere Kunde zu erhalten und durch eine wichtige Entdeckung seinem Ehrgeize die Stufen zu hohen Würden zu bahnen; nie konnte ich fürchten, daß der Versucher so nahe und in so verführerischem Gewande zu mir treten würde, mich zu verderben.

Um so schrecklicher war mein Erwachen aus den Träumen der Wonne, als ich eines Tages bei meiner Rückkehr in die Herberge die Abreise Przerembski's erfuhr. Ein Briefchen Pelagia's, durch ihre Zofe meinem Diener behändigt, enthüllte mein zu besorgendes Schicksal in folgenden Worten: Fliehe Petrin! mein Vater ist dein grausamster Feind. Das Vorhaben Sieniawski's und seiner Vertrauten ist bereits durch ihn dem König entdeckt. Man wird dich vernichten. Säume nicht Dich zu retten. Ich reise nach Warschau. — Wie es auch komme, ich harre Dein in treuer Liebe und Hoffnung.

Finstere Ahnung erfüllte mein Innerstes, der Stern meines Lebens schien für immer erloschen; schnell benachrichtigte ich meine Freunde und nur allzu bald bewährte sich die gegebene Warnung. Nach dem Gesetze konnten wir freilich nur dann verhaftet werden, wenn die Ständeversamm-

lung uns verurtheilt; aber dieſe war jetzt einberufen und wie groß auch Sieniawski's Anhang war, bei den offenen Beweiſen ſeiner Schuld durften ſelbſt ſeine Freunde, ohne ſich in nachtheiligen Verdacht zu bringen Nichts für ſeine Rechtfertigung ſprechen. Das Urtheil erfolgte über den Staatsverräther und ſeine Gehilfen, und wie der Wind den Haufen der trockenen Spreu mit Gewirbel erregt und ſie umher ſtreut: ſo flohen die Bedrohten über die Gränze des Landes. Kaum blieb mir noch Zeit, meine Güter gegen eine anſehnliche Geldſumme zu verpfänden mit welcher ich mich in dem benachbarten Schleſien anzukaufen gedachte. Ich durfte nicht murren über mein Mißgeſchick; meine frühere Lebensweiſe und die Vermeſſenheit, welcher ich mich ſelbſt ſchuldig bekannte, ließen mich in meiner Verweiſung nur die nothwendige Folge des Böſen erblicken. Wohl war ich ein Spielwerk feindſeliger Mächte geweſen, deren Umſtrickungen ein Jüngling von heftiger

Gemüthsart leicht unterliegen konnte, aber der Vorwurf lastete drückender auf meiner Seele, wenn ich erwog, daß ich Pelagiens Frieden durch meine Vergehen getrübt, ihren Besitz verscherzt haben konnte. In solcher Geistesverdüsterung betrat ich das Nachbarland. Der Zufall wollte es, daß ich in dem Pfarrer des Dorfes Kostenthal einen geachteten Seelenarzt kennen lernte, dessen Stimme nicht nur wohlthuend zu dem sich verlassen wähnenden Herzen sprach, der auch dem Fremdlinge gastlichen Aufenthalt in seiner Behausung gewährte.

Ivo Przerembski hatte indessen zu Warschau vergeblich auf seine Erhöhung zur Würde eines Staroſten gewartet. Man fand sein Verdienst geringer, als er es sich selbst in Anschlag gebracht. Im Unmuth darüber zog er sich auf seine Landbesitzungen zurück und wurde an einem Morgen entseelt in seinem Bette gefunden.

Der tief erſchütternde Unfall wirkte ſo nachtheilig auf die geſchwächte Geſundheit der Gattin, daß ſie ihm nach einigen Wochen in das Schattenreich folgte. Pelagia entſchloß ſich den ſchmerzlich herben Verluſt in der Einſamkeit eines Frauenkloſters zu Krakau zu beweinen.

Dahin reiſ'te, als ich von dieſen Ereigniſſen durch einen meiner Vertrauten Nachricht erhalten, auf mein dringendes Bitten der ehrwürdige Pfarrer von Koſtenthal, um Pelagien abzubringen von dem Vorſatze, den Schleier zu nehmen. „Ich habe es Gott gelobt am Sarge der Eltern," ſprach die ſanfte Dulderin, als der weiſe Greis ſeine Botſchaft beendet und ſie an die Schlußworte des mir bei ihrer Abreiſe von Krakau geſchriebenen Briefchens gemahnet. Aber mein prieſterlicher Freund belehrte, daß ein Gelübde gethan im Uebermaaße des Gefühls zu Nichts verbinde und wer ſich hierzu verpflichtet fühle, den

Gott der Liebe beleidige; daß Jeder der von ihm verordneten Stände stehe im Dienste des Herrn und weit mehr nütze der Menschheit ein frommes Mutterleben, als einer einsamen Klosterfrau Seufzen in einem Zellenkerker, zu dem seine Weisheit keines Menschen Leben verdamme. So eindringlicher Rede gab endlich Pelagia nach und versprach dem mächtigeren heiligen Gefühle nicht länger zu widerstreben, sondern dem Geliebten in das Fremdland zu folgen.

Da ich nicht geglaubt hatte, daß Pelagia zu solcher Aufopferung sich verstehen würde; so war ihre Ankunft in dem Hause des Pfarrherrn mir ein freudiges Erschrecken. Konnte ich denn die volle Seligkeit dieses Moments fassen? Ich stürzte sprachlos zu ihren Füßen.

Der junge Glanz des folgenden Tages strömte mild über Fluren, Hügel und Gründe und küßte die Thränen der Wehmuth

von den Wangen der bräutlichen Jungfrau, die an meiner Seite der Feldkirche bei Kostenthal zuwandelte, um dort ohne Geräusch den Bund ewiger Vereinigung durch den Segen der Kirche zu feiern. Genieſſet das Leben in Liebe und Tugend, sprach weihend die Ehe der väterliche Prieſter, als wir niederknieend dem Ewigen inbrünſtig dankten, der unſers Erdenglücks Urheber war.

Der Beſitz der Freischolti ei, die ich durch Kauf an mich brachte, gab unſerer Thätigkeit zwar einen beſcheidenen, doch unſern Anforderungen an häusliche Zufriedenheit entſprechenden Wirkungskreis fern von dem Tumulte der Welt; die Beſuche unſers Gottesmanns waren erheiternde Erſcheinungen in dem kurzen Laufe unſers ſeligen Stilllebens.

Noch waren nicht acht Mondläufe deſſelben verrollet, da erbrach in einer fin-

stern Herbstnache, als wir in tiefem Schlafe gefesselt lagen, eine Räuberbande unsre friedliche Wohnung. Uebermannt und geknebelt, noch ehe ich mich von dem Lager aufraffen und zur Wehr greifen konnte, mußte ich sehen, wie der Bösewichte Schaar Pelagien bei den langen schönen Haaren aus dem Bette riß und unter fürchterlichen Drohungen die Herausgabe unserer Baarschaft und alles Kostbaren, was wir besaßen, von ihr erpreßten. — Kaum gelang es der treuen Sorge des Pfarrers, der Uns am folgenden Morgen, an dem Boden des Schlafzimmers in todtähnlicher Erstarrung fand, das schon erlöschende Lebensflämmchen von Neuem anzufachen; aber Pelagia erwachte nur, um dann auf immer von mir zu scheiden. Das Leben hat Uns, sprach sie mit matter Stimme, wenn auch nur kurze Zeit hold gelächelt; Lebe wohl, mein Geliebtester! Lasse meine Gebeine dort ruhen, wo der Himmel durch unsern Freund die liebesehnenden Herzen vereinte.

Nein, rief ich, in wildem Schmerz, nein, Pelagia, du wirſt, du darfſt nicht ſterben! Mit kraftloſem Arme umſchlang ſie mich noch ein Mal; da brach ihr Auge; mein Kuß vermochte nicht den entfliehenden Geiſt in der ſchönen Hülle feſtzuhalten. — Dort in dem Todtengewölbe der Kirche ruhet nun ihrem Wunſche gemäß die Vollendete, die mich in ihrem Beſitze des Lebens höchſte Seligkeit ſchmecken ließ.

Von jeßt an war es, als gäbe es keine Freude für mich weder in dem unermeßlichen Kreiſe der Welten, noch in den endloſen Räumen der Ewigkeit. Die Verirrungen deiner Jugend ſagte ich zu mir ſelbſt, werden den rächenden Himmel nicht ruhen laſſen, dich zu verfolgen. Immer finſterer umzogen der Schwermuth Qualen mein Herz; der Troſt ſogar wurde meinem Ohre widrig. Da rieth der verſtändige Pfarrer mir, zum Grabe der Apoſtelfürſten zu wallen und dort in heißem

Gebet Ergebung in der Vorsehung heilbringende Rathschlüsse zu erflehen.

Nach zweijähriger Abwesenheit kehrte ich beruhigter zwar zu Pelagiens Ruhestätte zurück, beschloß aber hier in völliger Abgeschiedenheit von den Täuschungen der Welt, Barmherzigkeit übend, wo ich nur könnte, den hereinbrechenden Abend meines Lebens zu erwarten. Dem stillen Gotteshause in meiner Nähe übergab ich die mir von dem christlichen Hauptstatthalter zu Rom geschenkten Reliquien des seligen Briccius, den das gläubige Oberschlesien an jährlichen Festen dankbar verehrt, da seine Fürbitte in manchen schwierigen Fällen sich ausgezeichnet wirksam erwiesen.

F. M.

Lorenz Bank,

oder:

der Brand zu Neisse im Jahre 1525.

Unter der Leitung seiner verehrlichen Mut-
er führte der 18jährige Lorenz Bank,
nach dem Ableben seines ämsigen und
hochgeachteten Vaters, das ansehnliche Han-
delsgeschäft in Neisse fort. In dem Eck-
hause der Zollstraße, wo diese am Markt-
platze ausläuft, war das reichlich gefüllte
Gewölbe von Eisenwaaren, aus welchem
die Bewohner des nahen Gebirges sowohl
als die des Flachlands ihren Bedarf an
Sicheln, Sensen, Messern, Sägen, Aex-
ten und Pflugscharen entnahmen. Die
mühevollen Werkstätten der Eisenhütten in
Schlesien, Steiermark, Kärnthen und
Sachsen lieferten kaum hinreichenden Er-
satz bei dem starken Verschleiß der in die

Ferne begehrten Fabrikate, und immer fester gründete sich der Wohlstand der rühmlichstbekannten Firma, zumal da Frau Afra Bank mit der ihr eigenthümlichen, durch lange Uebung geschärften Einsicht in jedes der vorkommenden Verhältnisse, unter Mitwirkung ihres thätigen Sohnes, das Ganze belebte.

Sie hatte mit ihrem verstorbenen Gatten in glücklicher Ehe gelebt; dieses Glück aber war einzig ihr Verdienst. Herr Jeremias Bank, fortwährend mit Erwerbsplanen beschäftigt, hatte sie zwar lieb und werth gehalten, doch niemals daran gedacht, die treffliche Frau durch eine sinnreiche Aufmerksamkeit zu ehren. Sie mußte sich oft in seine heftig aufbrausende Gemüthsart fügen; nur die Gewohnheit hatte manches Mißfällige seiner Natur ihr gemildert. Den Regungen ihres reinen Gefühls folgend, still, ruhig und in frommen Sinne wirkte sie segnend im Kreise

der häuslichen Pflichten, brüstete sich nie
ob ihrer bedeutenden Glücksgüter. Viel zu
verständig, ihren Sohn der strengen Zucht
des Vaters entziehen zu wollen, suchte sie
nur die sanften Tugenden des Herzens ne-
ben der Kraft des Körpers und Verstan-
des in ihm auszubilden und das ungestü-
me Jugendfeuer sorgsam zu regeln. So
waltete Afra, ein Muster der Frauen.—

Im zweiten Jahre nach dem Hintritte
des von ihr aufrichtig betrauerten Man-
nes nöthigten Handelsverhältnisse sie, den
jungen Lorenz Reisen in die benachbarten
Länder machen zu lassen. Immer entle-
digte sich dieser der ihm ertheilten Aufträge
mit Umsicht und Vortheil; aber auch stär-
ker ward die Lust an dem Reisen in ihm.
Der Mensch möchte gern sein ganzes Ge-
schlecht in den verschiedensten Verhältnis-
sen erforschen, darum sehnet er sich die
Sitten und Gebräuche fremder Länder ken-
nen zu lernen, darum hat diese Forschung

einen so eigenthümlichen Reiz; darum hat Lorenz, ihm zu gestatten, einige Jahre sich umzuschauen im Treiben der Welt, fern von dem Vaterhause.

Die Erwägung, daß Weltkenntniß und Erfahrung den sicheren Richtsteig durch die Kreuzwege des Geschäftlebens zeigen und daß, wer nicht aus dem Stalle kommt, in vieler Hinsicht in argem Irrthume befangen bleibt, bestimmte die bekümmerte Mutter den dringenden Bitten nachzugeben und sich allein mit der Sorge für das Haus zu belasten. Unter heilsamen Ermahnungen entließ sie den theuern Pflegling, der, gleich dem entkerkerten Vöglein, sich nun mit freudigem Schwunge im weiten Raume der nach allen Seiten hin offenen Freiheit bewegte.

Den vaterländischen Fluren enteilet hauſete er vorerſt in dem freundlichen Sach-

n und gefiel sich besonders in Witten-
erg, der damaligen Hauptstadt des Kur-
aats. Dort hatte sich seit einiger Zeit
in Kampf der Meinungen erhoben, der
em ersten Anscheine nach nur einen Ge-
enstand von minderer Wichtigkeit betraf,
n seinem Fortgange aber das ganze Eu-
opa mit Ausnahme Italiens, Portugals
nd Spaniens umwälzte. Die hinter den
lpen in südverbrannten Gehirnen erzeugte,
uch in Teutschland verbreitete Lehre, daß
ie Seelen verstorbener Christen aus na-
enloser Fegequal nur durch den Ankauf
ines Ablaßzettels gerettet werden, diese
Qual aber fortdaure, wenn kein Freund
der Anverwandter sich finde, sie durch
as Gebet habsüchtiger Mönche mit baarer
Bezahlung zu lösen, widersprach so sehr
em gesunden Sinne und natürlichen Ver-
tande der Menschen, daß die Zahl derer,
ie auf den Vortritt eines Verfechters ih-
er im Stillen gehegten Mißbilligung war-
eten, sehr groß war und daß man, als

ein solcher; mit Waffen des Geistes gerüstet, dem Aberglauben keck entgegen trat, dies als ein Feuerzeichen ansah, die bisher getragenen Ketten abwärts zu werfen. Der Zahl der nach Geistesfreiheit Ringenden gesellte sich auch Lorenz Bank bei und schöpfte mit Eifer aus dem Strom der Gedanken, der in Wittenbergs Mauern sich kräftig ergoß. — Ein wesentlicher Dienst zur rechten Stunde geleistet und bei näherer Bekanntschaft das gegenseitige Erschließen der raschen Begeisterung ketteten ihn hier mit Banden der Freundschaft an Philipp Langenmantel, den Sohn eines angesehenen Rathsherrn von Augsburg. Nach dem damaligen Bildungswege lag Theologie in allen Studien zum Grunde und durch das Gewicht, welches der kirchliche Streit für das Zeitalter gewann, wurde fast Jedermann in die Richtung dieser Wissenschaft gezogen. So war es geschehen, daß der Augsburgische Jüngling, den Durst seines Wissens auf Sach-

sens neuer Hochschule zu stillen, nach Wittenberg gekommen. In gleichem Alter mit seinem schlesischen Freunde war er diesem an Helle des Blicks und Charaktergediegenheit weit überlegen, in den Alten heimisch und mit der Wissenschaft der Vernunfterkenntnisse innig befreundet; dabei war sein Gemüth voll ungeheuchelter Frömmigkeit, sein Herz voll Aufrichtigkeit, Sanftmuth und Menschenliebe, auch unfähig zu den Künsten der Verstellung und nur durch das Glück, das er Andern bereiten konnte, wahrhaft beglückt.

Immer unentbehrlicher wurde unserem Lorenz der wackere Philipp; denn mit jedem Tage mehr lernte er Geist und Gemüth an ihm ehren und als dieser zu Würden und Amt in der alten Reichsstadt berufen den Musensitz verlassen mußte, zog er mit ihm, nicht sowohl um den Kreis seiner Menschenkenntniß zu erweitern,

als länger noch der jungen Freundschaft süsse Freuden zu genießen.

Recht golden und reich glänzte der Sommertag auf Flur und Aue beiden Reisenden in die Augen und strahlte zurück von ihren lebensfrohen, blühenden Gesichtern. Kindlich, wie man einen Verwandten begrüßt, grüßte Philipp Langenmantel die weiten Gefilde zwischen dem Lech und der Wertach, und als am Saume des Horizonts die alte ehrwürdige Vaterstadt mit der bischöflichen Pfalz, dem prächtigen Rathhaus, dem stolzen Dome zu St. Ulrich, mit all' ihren spitzwinklichten Giebeln zu ihm herüberblickte, jubelte er in lautem Rufe und Liede der Heimath entgegen. In stiller Theilnahme ritt Lorenz zur Seite und ward endlich Zeuge des festlichen Willkommens, womit Aeltern und Freunde seinen Pylades empfingen.

Nur kurze Zeit blieb, den engeren

Umgang fortzusetzen, den jungen Männern vergönnt. Der ernste Beruf des wichtigen Amtes, womit Philipp bekleidet wurde, hielt sie oft Wochenlang aus einander. Darum suchte auch Lorenz sich seiner eigentlichen Bestimmung wieder zu nähern, indem er Hilfsgeschäfte in einem bedeutenden Handelshause übernahm, das in fernen Erdtheilen wichtige Commanditen hatte. Die Ordnungsliebe und der Eifer, womit er seine Kenntnisse in Sprachen und allem dem, was dem Kaufmann wissenswerth ist, zu vermehren strebte, machten ihn seinem Prinzipal achtbar; sein natürlich leichter, freier Sinn und der feine Anstand, womit er sein vortheilhaftes Aeussere aufzuführen verstand, den Frauen liebenswürdig; doch schien es, als habe sein Aufenthalt in Wittenberg den Hang über Manches muthwillig zu spötteln mächtig gestärkt, denn oft entschlüpfte seinem Munde das unbedachte, von dem besseren Herzen mit Unwillen getadelte Wort. Dieser

Zug seines Charakters, befreundete ihn mit Lachpni, seinem Arbeitsgenossen, einem Halbitaliäner ohne Glauben an Tugend, mit fast verschwelgter Jugend und aufgeriebener Kraft, von dem Besitze eines großen Vermögens geblähet, ein Wüstling, der die Verbindung mit dem Schlesier als einen Scherz des Zufalls ansah, und als willkommene Gelegenheit, bei der Jagd nach unreinen Vergnügen ihn als seines Gleichen handhaben zu können. Zwar warnte der treue Philipp wohlmeinend vor dem verworfenen Wälschen, doch Lorenz zerstreute die Besorgnisse des allzu kühlen Freundes, fand Hemmung und Schranke im Leben und Wirken unerträglich und wähnte in seinem teutschen Muthe die Schutzwehr gegen jeden Angriff auf Tugend und Unschuld zu haben. In diesem Gefühle kecker Selbstliebe überraschte ihn die neue Empfindung der Liebe.

Ohne zu sagen, daß er seit Jahren

schon der reizenden Tochter des hochbegüterten Goldarbeiters Leonhard Faber versprochen, führte Forboni den sorglosen Lorenz eines Tages in den Prachtladen des künftigen Schwiegervaters.

Hunderte von Ketten und Ehrengehängen mit schimmernden Diamanten bedeckt, strahlten hier in zierlichen Glasschreinen; silberne Messer und Löffel in blausamntnen Futteralen, Leuchter von allen Größen standen gereihet, Kreuze und Armbänder von gediegenem Golde, Schnallen, Haftschlösser und Ringe mit farbigen Edelsteinen und in den mannigfaltigsten Formen auf lichtrothem Sammtgrund gebettet, eirunde Uhren, der Nürnberger Fundwerk, in goldgetriebenen Häuschen, Bücherbeschläge und kostbare Salbbüchslein mit sorgsamen Fleiße gefertigt und kunstreich geordnet, kündeten Reichthümer, wie Aladdins Lampe sie nur an das Licht der Welt zu zaubern vermochte. Den blinkenden Reichthum je-

doch überstrahlte an Glanz und Lieblichkeit, die Tochter des hageren Meisters, Mansueta. Die holdselige Jungfrau allein kannte ihre Reize nicht, war demüthig und schüchtern, wie sittige Anmuth es fordert. Die zierlich einfache Tracht lieh dem schlanken Gliederbau erhöhte Würde; die feingeglättete Spitzenkrause verbarg nicht ganz die blendende Weisse ihres Halses und Nackens und unter dem halbaufgeschlagenen Schleier drängten sich lichtblonde Locken hervor und ein Augenpaar leuchtend in himmlischem Zauber, wie selten Menschenaugen ihn strahlen.

Banks Wangen überlief bei dem Anblick der Engelerscheinung flammende Glut; ein Himmel, von dem er früher geahnet nur und geträumt, war ihm plötzlich erschlossen. Mansueta senkte tiefer die lange Augenwimper, als sie den mächtigen Eindruck gewahrte; Forboni verzog das gelbbraune Gesicht zu widrigem Lächeln und

ſtellte mit einer boshaft ſatyriſchen Bemerkung über teutſche Verblüftheit den ſich kaum wiederfindenden Lorenz als ſeinen Freund und Geſchäftsgenoſſen vor. Da zuckte es, wie ein elektriſcher Schlag durch die Seele des ſchleſiſchen Jünglings, der die Tücke des Geſellen mit einem Blicke durchſchauete. Schnell ſammelte er die durch des Lichtes Ueberfülle geblendete Beſonnenheit, begann in verbindlichen Worten zu ſprechen, erzählte, als er Manſuetas Wohlgefallen an ſeiner Rede bemerkte, von ſeinen Reiſen, malte mit humoriſtiſchen Farben manche der erlebten Begebenheiten und wollte faſt in leichte Sprünge muthwilligen Scherzes gerathen, da unterbrach der ſtreng beobachtende Vater die Unterhaltung dadurch, daß er der hörluſtigen Tochter die ungeſäumte Beſorgung einer häuslichen Verrichtung gebot. Forboni blickte verdrießlich nach dem Fremdling, der ihn um den Triumph gebracht Manſueten auf Koſten vermutheter Blödigkeit zu un-

verhalten und grollte mit sich, daß er den Geführten in den Garten der Freude geführt, wo nur ihm allein Blumen ersprießen sollten.

Nochmals warnte Philipp den von der holden Erscheinung trunkenen Lorenz. Gehe schnell hinweg, sagte er, böse Geister walten über dieser Liebe. Manfueta ist schon an Forboni versagt. Freilich hat man ihr den Bräutigam aufgedrungen und schwer trägt sie an dem Worte, das sie zu seinem Eigenthum macht, weil sie es nicht begreift; aber dem Wälschen wirst du sie schwerlich entreissen. Da ergrimmte Lorenz über sein Schicksal, warf ihm den vollblühenden Kranz seiner Jugend zum Opfer hin; die Menschen zogen ihn wenig mehr an, denn die Eine, in deren Besitze er alle Menschen lieben wollte, war ja auf immer von ihm getrennt; in bitterer Stimmung verließ er Augsburg. Nichts half es, daß er die Schweiz, Frankreich und Italien durchstürmte; der unge-

löſte Schmerz blieb in ſeiner Seele. Niemand neigte ſich zu dem Einſamen; drückender wurde die Laſt und nach eines Jahres Verlauf kehrte er zu ſeinem Philipp zurück. Bank, rief dieſer erſchreckt dem Eintretenden zu, wie ſeh' ich dich wieder! Soll ſtolze Bitterkeit und finſtere Reſignation dein Frühlingsleben ſo gräßlich verwüſten? Ich kann's nicht erlernen, antwortete Lorenz, mit Freiheit unglücklich zu ſeyn. Ich habe gethan, was ein Menſch vermag und mehr zu thun, bin ich wohl nicht verpflichtet. Es will mir mit der Geduld nicht recht gelingen; ſie mag auch nur eine Schwäche ſeyn, die ſich in feierliche und fromme Tracht wirft, um dem entfernteren Blicke in täuſchender Verklärung zu erſcheinen. — Frevle nicht, ſtrafte Philipp. — Sie gedeihet nur in Einigkeit mit Gott und deſſem Willen. Siehe! der Wahnſinn ergreift mit Harpienklauen deine kranke Phantaſie. — Ermanne dich, weile nicht in der Stadt, die deines Lebens Hoffnung zertrümmert, ſuche Troſt

und Beruhigung in den Armen deiner dich längst erwartenden Mutter.

Noch ein Mal will ich sie sehen, noch ein Mal sie sprechen, entgegnete der tief Betrübte, dann dem gespenstischen Schicksale weichen. Und neues Leben drang durch die halberkalteten Adern, als er sie wieder gesehen, um derenwillen er allein leben mochte; neue Farbe beseelte das blasse Antlitz, als er endlich Gelegenheit gefunden, die gepreßte Brust in überströmendem Gefühle vor ihr zu öffnen; aber auch heftiger wurde der Abscheu vor Forboni. Läßt sich der Diamant unter einem gewaltigen Hammerschlage zermalmen, so zerspringt er auch plötzlich in so sehr kleine Splitter, daß man sie mit freien Augen kaum zu finden im Stande ist. So auch die Bande des Vertrauens, sie gehen desto weiter auseinander, wenn sie durch einen bedeutenden Anlaß getrennt werden. In stillem Hasse bereitete der Wälsche tödtliches Gift und mied gefli-

sentlich den sonstigen Gefährten bei Arbeit und Freude.

In düsteres Nachdenken versunken, wandelte einst Lorenz in einem weit von der Stadt entlegenen einsamen Wäldchen. Die Abenddämmerung senkte dichte Schatten hernieder; rund umher herrschte Stille des Grabes. Da stand wie aus der Erde gewachsen, plötzlich Forboni vor ihm mit wüthend und tückisch blitzenden Augen. Gleichsam von einer unbekannten Gewalt getrieben, trat Lorenz einige Schritte rückwärts. Schnell drang jener gegen ihn vor mit dem Zuruf: Besser wäre es, Uns nimmer gefunden zu haben. Wage es nicht länger nach dem zu streben, was mein ist. — Liebt auch Mansueta mich nicht, so will ich sie doch besitzen, beherrschen, zur Sklavin sie machen, an ihrem Jammer mich weiden. Lorenz suchte vergeblich nach Worten, der Zorn krampfte die Zunge, und ehe noch der Unthat er sich versah, fühl-

te er den Dolch in der Seite. Der wüthend geführte Stoß aber glitt an der Rippe dahin. Jetzt ballten sich des angefallenen Wehrlosen Gefühle zur Wuth; mit nervigter Faust ergriff er den giftigen Mörder, entwand ihm das Werkzeug des Todes und schleuderte ihn so kräftig an eine knotige Eiche, daß leblos zur Erde er stürzte. — Ein kalter Nachthauch strich durch die rauschenden Blätter der schwarz dunkeln Baumgänge; Fieberfrost durchschüttelte das Gebein des zur Nothwehr gezwungenen Kämpfers — noch einen Blick warf er auf den wie entseelt hingestarrten Gegner, bedeckte dann seine Wunde mit einem Tuche und floh wie ein der Strafe entweichender Verbrecher der Stadt zu.

Wie ein Verdammter, der dem Tage des Weltgerichts erwacht, erraffte sich nach einigen Stunden dumpfer Betäubung der zerschellte Forboni. Mitternachtsfinsterniß ringsum — kaum vermochte sein umflor-

tes Auge die nächsten Gegenstände zu unterscheiden; wie Höllenspuk flog eine kreischende Eule an ihm vorüber. Seinen Lippen entquollen gräßliche Flüche und Verwünschungen gegen den Himmel, der den Todesstoß von dem verhaßten Nebenbuhler gewendet. So mag er sich dann des elenden Weibes erfreuen, sprach er; es war ja doch nur ein seltsamer Einfall des Teufels, die Flammen der Begierde nach ihr in mein Blut zu hauchen. Horch! rauschet da unten nicht des Stromes Flut? Wohlan, mach' deinem verworrenen Leben ein Ende, Forboni, da dein Versuch gegen Bank, mit dem Namen des Meuchelmord's gebrandmarkt, dich ohnehin den Krallen der sogenannten Gerechtigkeit überliefert. — Mühsam schleppte der Verzweifelnde sich nun durch Strauch und Hecken bis an das Ufer des Flußes, der den Waldhügel bespielet und begrub sich in den kühlenden Wellen.

Sein Verschwinden erregte kein beson-

deres Aufsehen, da man oft heftig bittere Aeußerungen von ihm gehört, die auf gänzlichen Lebensüberdruß hindeuteten. Als nach einigen Tagen die an den Uferrand gespülte Leiche gefunden wurde, fand man es zur Genüge bestätigt, daß der Unglückliche einem mißverstandenen und beschwerlichen Daseyn durch Selbstmord ein freiwilliges Ziel gesetzt.

Gram über das eigene Verhängniß und das traurige Ende des Wälschen warf den mild gesinten Lorenz auf ein hartes Krankenlager. Des vertrauten Philipps unermüdliche Sorge ließ es an Nichts mangeln, was irgend zur Rettung des Freundes ihm zuträglich schien. Böse und lange Fieberträume ängstigten das Gemüth des gefährlich Erkrankten, dessen wirre Aeußerungen den schmerzlichen Kampf seiner Seele bezeugten. Aber wie der lähmende Winterfrost doch endlich der sanften Wär-

me des Frühlings weicht, so siegte die Kraft der Jugend in Lorenz über die in einigen Rückfällen sich erschöpfende Krankheit. Der Gesundheit neubelebender Strom kehrte in seine Adern zurück. Ihm war, als sey Alles, was ihn bis daher gequälet, ein Irrthum gewesen; doch hatte aus der Menge der während der Leiden ihm vorschwebenden Schreckbilder das eine sein Gedächtniß treuer bewahrt. Es war mir, so erzählte er bei zunehmender Genesung dem an seinem Bette sitzenden Philipp, als wandelte ich mit Mansueten in dem Hause meiner Mutter zu Neisse; vor mir hüpfte ein Flämmchen, das, die Augen blendend, zugleich unsern Fortschritt versperrte. Mansueta hielt mich warnend zurück; ich suchte es dennoch zu löschen, aber je eifriger ich es that, desto mehr schien es meiner Bemühung zu spotten, der Angstschweiß troff von meiner Stirne, gelähmt waren die Glieder, da überkam mich der Zorn; mit Anstrengung aller

Kräfte es endlich ereilend, wollt' ichs zertreten, als knisternd es aufstieg in Höhe und Breite bis zur Größe eines Flammenpfuhls, in dessen Mitte mich Foróoni's Arme erfaßten. Langsam zehrte das Feuer uns auf, bis beide wir in Kohlen und Asche zerfielen. — Du achtest doch nicht auf nichtige Träume? fragte Philipp; wenn der Menschen Schicksale sich auch wunderlich weben, die Fäden desselben so dünn sich dahinziehen, so bleibt es doch Aberglaube und Wahnsinn, in Träumen und Ahnungen ihre Spur entdecken zu wollen. Fort mit allen Erinnerungen, die das sich erfrischende Leben trüben. — Aber nicht ganz gelang es der vernünftigen Zusprache eine leise Besorgniß von der geheimnißvollen Zukunft aus dem Busen des Zweiflers zu verbannen.—

Manfueta's Gefühle bei der Nachricht von des Verlobten Tode waren die einer

aus fast bodenlosem Jammer Geretteten. Der Gedanke befreit zu seyn aus der Gewalt des unsittlichen Bräutigams, der den Mann für einen Mißgriff des Schöpfers, das Weib für einen Zusammenguß von Grausamkeit, Wollust und Schwäche hielt, war ihr wie ein milder zur Erde sich neigender Himmel. Als einige Monden nachher auch der Vater in das friedliche Ländchen gezogen das unter dem Gürtel der Mitternacht liegend mit der einen Seite an den Abend des Lebens gränzt, gegen Osten aber die Regionen der Ewigkeit berührt, nahete Lorenz mit seiner glühenden Liebe den Schmerz der Verlassenheit zu mildern, und Mansueta neigte williger sich, ihr Geschick an das seine ewig zu knüpfen.

Mutter Afra ertheilte schriftlich ihren Seegen zu der Verbindung, die in Philipps Hause mit aller Pracht und dem Erquisse der Freude gefeiert wurde, die dem liebbeglükkenden Feste gebührte.

Von den frommen Wünschen des Augsburger begleitet, zog bald nach der Vermählung das junge Paar durch Franken und Sachsen nach Schlesiens Flüren. Herr Lorenz Bank übernahm das von der umsichtigen Mutter bisher gewinnreich geführte Geschäft und entband sie der Mühen, die ihre Gesundheit bedeutend geschwächt. Ein Jahr noch durch die zarteste Aufmerksamkeit ihrer Schwiegertochter beglückt entschlief 1522 sie im Tode, beweint von den Redlichen der Stadt, am meisten von Witwen und Waisen, die sie christlich freigebig unterstützte.

In diesem Jahre störte Zwist und Zank den Frieden der Bewohner von Neisse. Das neue Bekenntniß hatte auch hier bei einem großen Theile der oberschlesischen Bürger teutscher Zunge Eingang gefunden und diese glaubten den frisch empfangenen Glauben nicht besser bethätigen zu können, als durch Hinwegschaffung der Klötze und Steine,

Von den frommen Wünschen des Augsburger begleitet, zog bald nach der Vermählung das junge Paar durch Franken und Sachsen nach Schlesiens Flüren. Herr Lorenz Bank übernahm das von der umsichtigen Mutter bisher gewinnreich geführte Geschäft und entband sie der Mühen, die ihre Gesundheit bedeutend geschwächt. Ein Jahr noch durch die zarteste Aufmerksamkeit ihrer Schwiegertochter beglückt entschlief 1522 sie im Tode, beweint von den Redlichen der Stadt, am meisten von Witwen und Waisen, die sie christlich freigebig unterstützte.

In diesem Jahre störte Zwist und Zank den Frieden der Bewohner von Neisse. Das neue Bekenntniß hatte auch hier bei einem großen Theile der oberschlesischen Bürger teutscher Zunge Eingang gefunden und diese glaubten den frisch empfangenen Glauben nicht besser bethätigen zu können, als durch Hinwegschaffung der Klötze und Steine,

rnen und Disteln, welche, ihrem
en gemäß, die offene Straße zum
Gottes hemmten, freilich gegen den
r kräftigen Stifter, denen der Frie-
es auf Erden das Heiligste war.
eng auch der eifrige Pfarrherr Jo-
Kürnß der Verbreitung der freieren
ſich widerſetzte, wie muthig er auch
ne Leben in Gefahr gab, dennoch
die Verbeſſerungslehre ſelbſt unter
eſtern der Stadt einen begeiſterten
. Ein Theil der Mönche des Klo-
Mariæ ad rosas verließ die be-
he Regel und Strichel, ein ehema-
rnhardiner predigte mit entflammtem
und hinreiſſenden Worten. Aber der
d die größere Zahl der Geiſtlichkeit
h feſt an dem Alten und beide ſen-
n Biſchof von Breslau böſe Berichte
ıbtrünnigen Bürgern; denn eiferſüch-
ıcht, bewahrt und vertheidigt der
ſeine feſtgewurzelte Meinung. So
dem Selbſtſucht, Verrath, Neid

und Habsucht durch einander; schlimme Auftritte ereigneten sich mehrmals, wo Streitkolbe und Partisane die Sturmführer zur Ruhe verweisen mußten. Die, welche der Wittenberger Glaubenssatzung zutraten, reiheten sich an Lorenz Bank, der in den Augen seines Anhangs das Uebergewicht dadurch erlangt hatte, daß das neue Licht früher von ihm erkannt und gewürdigt worden; der auch klug und erfahren der Sachen Stand schärfer durchblickte. — Nicht immer gelang es seiner Besonnenheit, Unwesen zu hindern. Schwindler und Tollköpfe wiegelten das gemeine Volk auf, das von dem Rathe eine Menge Begünstigungen und Freiheiten begehrte. Dieser gab der Ungebühr keineswegs nach und verweigerte um so standhafter, als der Pfarrherr und einige fanatische Klosterbrüder mit dem Banne des Bischofs drohten. Daher geschah es, das Vieles aus der Ordnung sich rückte; ja eines Tags wurde der versammelte Rath auf dem Rathhause von einem Haufen wahnsinniger Men-

gen völlig belagert; Waffen verſchiedener
rt blinkten aus dem verworrenen Knäuel
s Volks, das unter bittern Verwünſchun-
n den zitternden Senatoren Gräßliches
äute. Herunter mit den Rathsherren, rief
n nervigter Fleiſcher, wir rathen Uns
hon ſelbſt. — Keine Steuer mehr, keinen
ins dem Biſchof; die neue Lehre macht
s frei. Was ſollen die Finſterlinge da
en hauſen? Herunter mit ihnen ſchrieen
ndert Stimmen zugleich; ſie wollen das
eil Uns beſtreiten, das Uns gekommen, hal-
n's mit dem Antichriſt. Da trat Lorenz
ank ſchnellen Schrittes daher und fragte
nſterblickend nach des Tumultes Urſach,
ußte lange winken und rufen, bis ſo viel
r Lärmen ſich ſtillte, daß er verſtanden
erden konnte. Gönnet mir ein Wort
rach er mit erhobener Stimme, als endlich
as Brauſen ſich legte. Wohl freuet Euch
s errungenen Licht's, glaubt aber nicht,
e neue Lehre ſey ein Freibrief der Unord-
ung und Unzucht. Wollt ihr die Obrig-

keit höhnen und das Gesetz? Wollet ihr Haß und Rachsucht befriedigen unter der neuen Friedensfahne? Durch das herrliche Wort allein und durch reinen Wandel zeigt eure Erleuchtung; so werdet ihr zwischen Bosheit und Aberglauben als Sieger stehen, Gewissensfreiheit erringen und lebendiges Heil. Ihr aber tretet gegen Recht und alte Ordnung, zertretet die frische köstliche Saat und werdet euren Namen beschimpfen vor der Welt und unserem Fürsten; das heißt ein reines Werk mit Unbill besudeln. Was zürnet ihr dem Rathe, daß er nicht will wie ihr wollt? Die höhere Obrigkeit ist der Fürstbischof. Was würd' es Euch helfen, wenn auch die Herren vom Rathe zu euren Forderungen ihre Zustimmung gäben und jener sie nicht bestätigte? Darum ist meine Meinung, beunruhigt die Gestrengen nicht länger, haltet gebührliche Zucht und sendet Abgeordnete nach Breslau, an unsern Herrn Jakob von Salza, um von ihm die Glaubensfreiheit zu erbitten; er ist ein bil-

Ager Fürſt, wird aber meuteriſchen Unfug nicht dulden. So ſey es, ſo wollen Wir; ziehet ihr in unſerem Namen dahin, erſcholl es von der Mehrzahl der begünſtigten Menge, keine Gewaltthat forthin! Laßt an unſere Arbeit Uns gehen und die Väter der Stadt ſich ſtill und klüglich berathen. Ich hab' euer Wort, entgegnete der Kaufmann; ein redlicher Neiſſer ſoll nimmer es brechen.

Im Saale der Kurie hatte man die Verhandlung angehört und der Bürgermeiſter empfing den eintretenden Bank mit freundlichem Danke. Das Volk zerſtreute ſich; ſicher und ungeſtört zogen die Rathsherrn in ihre Behauſung.

Während der bevollmächtigte Lorenz im Geleite einiger anſehnlicher Bürger nach Breslau gezogen, um den freiſinnigen, edlen Biſchof um Ausſöhnung und Glaubensduldung zu bitten, ereignete ſich trotz des erſt gelobten Friedens, ein neuer tumultuariſcher Auftritt. Markus Kraupen-

haar, der Vorsteher des Barfüsserklosters am Brüderthore hielt am Kirchweihfeste eine feierliche Umfahrt mit Fahnen, Glöcklein und Bildern und reizte durch Spottpredigten, auf den öffentlichen Plätzen und vor den geöffneten Kirchen der Stadt, gegen die Ketzer und Satanssöhne gesprochen, die Wuth der protestantischen Volksführer, die nun in offene Fehde losbrachen, in die Magdalenenkirche eindrangen und ihren Zorn an den Betenden, den Heiligenbildern und den höhnenden Mönchen ausließen. Die Geräthe des Heiligthums wurden Waffen des Fanatismus beider Theile und der Frevel lachte in dem Hause der Andacht. Solcher Gräuel war den Besseren von beiden Konfessionen doch zu arg und gottlos. Man kam überein, diese Entehrung des Friedens nicht länger zu dulden; Streifwachen durchzogen die Straßen bei Tag und bei Nacht, und aller Zusammenlauf wurde als straffällig bestimmt.

Endlich kehrten die Beauftragten von

Breslau zurück und überbrachten die Antwort
es Fürstbischofs, welcher die Bitte gewährte
ie dringend an ihn ergangen, im Herbst-
nonde selbst nach Neisse zu kommen.

Der Tag der Ankunft des von Böhmens
Könige mit der Oberlandeshauptmannschaft
Schlesiens beehrten Kirchenfürsten erschien.
Noch hatte die Sonne die Mittagshöhe
icht erreicht, da verkündete Trommetenruf
em Rathsthurm sein Eintreffen an den
Kränzsteinen der Stadt. Die Glocken
ller Kirchen ertönten. Eine Gesandtschaft
es Magistrats und die gesammte katholi-
he Geistlichkeit von Neisse empfing den Hoch-
würdigsten, nahe am Breslauer-Thore und
eleitete ihn, nach ehrerbietiger Begrüßung,
urch die wogende Menschenflut nach dem Kol-
giattempel St. Jakobs, des ältern Apostels.
In violetseidenem Talar, das Silberhaupt
it einem Barrett von gleicher Farbe be-
eckt, die Brust mit dem strahlenden Prä-
atenkreuze geschmückt, ritt ruhig und freund-

lich der Bischof auf einem weißen mit Gold gestickter Decke behangenen Zelter. Seine hohe, den ungebeugten Muth des greisen Gebieters verkündende Gestalt erinnerte an den Glorreichsten seines Geschlechts, den Hochmeister des teutschen Ordens Herrmann von Salza. Von dem Ehrfurcht gebietenden Anblicke des Herren ergriffen verhielt die Menge sich still und sahe mit Rührung, wie der Mächtige sich vor dem Beherrscher der Welten betend demüthigte und dann mit Lahel von Sternberg, seinem Kanzler und dem übrigen Reisegefolge in die Bischofsburg einzog. Dahin wurden die Aeltesten und Vorsteher der Stadt am andern Tage beschieden, um über die streitigen Angelegenheiten der Gemeinde zu berathschlagen. Kräftig und fest sprachen die Lehrer des neuen Bekenntnisses, heftig und stürmisch die Gegenparthei; mit majestätischem Ernste hörte der Bischof beider Reden, prüfte und erwog. Erfahren und gewandt in der schwie-

en Kunſt zu regieren, mit ſeltenem
harfblick und einem von ausgezeichneter
iſtesbildung unterſtützetem Rednertalente
abt, nie zur Härte oder Ungerechtigkeiten
leitbar verſtand er es faſt ſtets, das,
s Unklugheit verdarb, durch Klugheit
Herablaſſung wieder gut zu machen,
ſte auch hier mit leichter Mühe in das
eis der alten Ordnung zurück zuführen die
irrten. Mit Beweiſen, der ſcholaſtiſchen
iloſophie und dem kanoniſchen Rechte ent-
nmen, ſuchte er die Anhänger der Verbeſ-
ungslehre von der Nothwendigkeit der
hlichen Einheit und hierarchiſcher Geſetz-
ung zu überzeugen. Aber der Wortfüh-
der Proteſtanten, Lorenz Bank in ſeiner Ue-
zeugung befeſtigt, zeigte in beſcheidenen
orten, daß viele Ausſprüche der römiſchen
ergewalt, von der Urgeſtalt des Chriſten-
ms unabhängig, nur politiſchen Berech-
ugen ihr Daſeyn verdankten und forderte
idhaft Gründe und Beweiſe aus der Schrift
Lehrſätze, denen er ſeinen Beifall verſagte.

Jetzt verwandelte sich das vertrauliche Wort des Bischofs in strengen Fürstenspruch. Warnend hielt er des Kaisers Willen und Macht gegen Alles, was rottisch und sektisch sey, vor Augen und dräute, daß, wenn man verkenne die Güte, Strafe und Ahndung den Widerspänstigen zügeln müsse. Das verhüte Gott und Eure Weisheit, Hochwürdigster, entgegnete Lorenz, daß irgend ein Unschuldiger des Glaubens wegen Leiden erdulde. Religion ist eine heilige Sache und wer sie verhandelt, wie weltliche Sache, mit Faust und Gewalt, verfällt in Sünde an dem heiligen Gottesgeiste und wird ihrer Gnadengaben verlustig. Darum ergehet an Euch unser demüthiges Bitten. Ihr wollet der kirchlichen Freiheit Uns so viel gewähren, als Gott selbst, sein geoffenbartes Wort, Eure Einsicht und des Landes Wohl Euren christlichen Mitbrüdern zu gewähren verstatten.

Haltet ihr Uns, fragte mit Unwillen

er Bischof, so sehr den Gefühlen der Milde entfremdet, daß Wir es über Uns ermöchten, Jemanden willkürlich, des Glaubens wegen Schaden zuzufügen? Wie die Zeit und bessere Belehrung eure Rückkehr endlich bewirke, gehört der Entscheidung Dessen, der, nach unerforschlichem Rathschluß, den mächtigen Anstoß zum neuen Erwachen der Geister gegeben; aber den Frevel sollt ihr nicht mehren, eurer Lehre eine Anwendung geben, durch welche das weltliche Regiment und das Priesterthum aus seinen Fugen gerissen und in Trümmer gestürzt werde. Liebe, Friede, Geduld und Einigkeit sind die Wahrzeichen des geläuterten Christen. Sehet zu, daß diese an euch offenbar werden. In der auf Kosten der Ruhestörer wieder herzustellenden Kirche Mariæ ad rosas sollet ihr, die ihr auch der römischen Mutter entzogen, fortan zu stiller Gottesverehrung euch versammeln; aus eurer Mitte sollen der Redlichsten zwei im Rathe der Stadt sitzen und

In Kraft unserer fürstlichen Macht ernennen Wir dazu den Kaufmann Lorenz Bank und den achtbaren Zunftmeister Christoph Karner. Zugleich ertheilen Wir der Innung der Kupferschmiede das erbetene Gewerbeprivilegium und wollen, um dieser Stadt Unsere dermalige Anwesenheit gedenkbar zu machen, dem Magistrate gewähren, daß zu mehrerem Einkommen und zur Förderung des Wohlstands das Dorf Polnischwette Bürgerbesitz werde. Diesen meinen gnädigen Bescheid verkündet dem unten, wie ich gewahre, ungeduldig harrenden Haufen.

So war der Gewittersturm gebrochen; die billige Entscheidung befriedigte und nach einigen Aufenthaltstagen zog der preiswerthe Fürst unter den Segnungen der beruhigten Bürger wieder gen Breslau.

Thätig wirkte Herr Lorenz in seinem neuen Amte das Beste der ihm Befohlnen,

und wenn es gleich damals, wie jetzt, Leute gab, die das, was die Obrigkeit that, bald als zu Viel, bald als Nichts bezeichneten; die in jeder Anordnung derselben schiefe Absichten witterten, den zweckgemäßen Einrichtungen Mißbräuche andichteten und Fehler, so vereinigten sich doch alle in dem Urtheile: daß der neue Magistratuale das Vertrauen und die Achtung seiner Mitbürger in alle Maaßen verdiene.

Wachsender häuslicher Wohlstand und die zarte Liebe seines Ehegemahls schienen jetzt Annehmlichkeiten und Vortheile auf das Leben des begütertsten Mannes in Neisse zu häufen; aber wer Wünsche hat; ist von dem Glück noch nicht völlig geschieden. Jeder Mensch bauet sich Luftschlösser zu seiner Befriedigung, wenn es ihm auch an Materialien dazu fehlet. Es sind angenehme Täuschungen. Der unbefriedigte Wunsch jedoch wird ein Wurm, der die Blüte des Frohsinns zernagt. So

war es mit Lorenz. Das Verlangen einer sonst glücklichen Verbindung mit Manfueten blühende Kinder entsprieſſen zu sehen, blieb unbefriedigt und diese Versagung des Glücks erregte innern Mißmuth, den er vor seiner tieffühlenden Gattin zu verheimlichen suchte. Auch Andern wagte er nicht mitzutheilen, was sein Herz preßte, wohl wissend, daß, je tiefer er selbst empfände, desto weniger er einen Menschen finden könne, dem er sich erschlöße. Sein Philipp war fern. — Einsam stand er also in sich selbst gekehrt und fühlte es schmerzlich. Manfueta's scharfem Auge entging nicht die Verstimmung des Gatten und verdoppelnd ihre Freundlichkeit gegen ihn, ihre Thätigkeit in dem Hause, ihre Besorgniß um seine Gesundheit, meinte sie wieder enger zu knüpfen das Band, das sich zu lösen begann. Doch wie alles Uebel im menschlichen Herzen nur in der Wurzel erstickt werden kann, ein Mal aufgegangen aber unvertilgbar ist: so war

auch in Loren; der Unmuth schon zu weit gediehen, um an fernerem Wachsen verhindert zu werden und bald wurde er alleiniger Herr seiner Seele.

Einst als er in trübem Sinnen an der Seite seiner Gattin saß, ertönten von den Höhen der Kirchen und Klöster die Klänge der Glocken zum Friedensgeleite eines Wanderers, der nach vollendeter Lebensreise in dunklem Häuschen zur Ruhe getragen, nun seine Wohnung unter Rasenbedeckung nehmen sollte. Widrige Erfindung der Thorheit! rief der verdüsterte Bank aus; ohrenzerreissendes Läuten der Glocken, was soll ihr eintöniges Heulen in dem ewigen Erdfall, der das Menschenleben verkümmert? Wär' es nicht besser, mit einem einzigen gewaltigen Knalle den Heimgang zur Verwesung zu feiern? Mansueta erschrak, als hätte er etwas Unfrommes gesagt. Table den frommen Ge-

brauch nicht, mein Guter, sprach sie den Schwermuth des Eheherrn besänftigend; tönen die Glocken doch wohl den Trost des Himmels zum irdischen Herzen herab und lösen das drückendste Gefühl in erleichternde Thränen. Der furchtbare Schrei des Geschützes schallt wie plötzliche und ewige Vernichtung. Verurtheile! entgegnete Lorenz. — Nenn es nicht so, was den Glauben an Jenseits versüßt und den Geist zum Vertrauen auf ewige Gottesführung sammelt. Nicht ohne Zweck ersannen weisere Menschen das sinnliche Zeichen zur Erweckung des Innern. — Hättest du das böse Wort doch nimmer gesprochen; denn auch dem unbesonnenen, frevelnden Wunsche folgt des Verhängnisses strafende Rache.

Die Nacht des 16ten Juni 1525 hatte mit ihrem Sternenchore die dunkeln Aetherräume feierlich umzogen; durch die Straßen der ruhenden Stadt hallte nur hie und

da der Schritt eines von spätem Gelage kommenden Bürgers, da weckte des Nachtwächters ängstlicher Hornruf die kaum Entschlummerten zu schleuniger Hilfe. Aus dem Hause des Bäckers Daniel Neumann auf der Bischofsgasse brach wüthend die Feuerflamme hervor und ergriff bereits die Häuser der Nachbarn, ehe der Rettungsruf zu deren Ohren gedrungen. In wildem Geschrei entstürzten die halbbekleideten Bewohner, mit Kindern und weniger in Eil erfaßter Habe belastet, aus der prasselnden Glut.

An der Spitze der mit mannigfaltigen Löschwerkzeugen versehenen Zünfter eilte Lorenz Bank herbei, dem verderblichen Elemente zu wehren. Doch Nichts vermochte hier menschliche Klugheit, aufopfernde Mühe und erschöpfende Arbeit. Die erbost'te Flamme spottete hohnzischend des in sie fallenden Wasserstrahls und gleichsam neue Kräfte erraffend verbreitete sie

sich über den Bischofshof, die Hofmühle sammt den Häusern der Priester. Schwarzer blutrothgesäumter Dampf, von langen Blitzfunken durchzückt, wogte gegen die Fleischbänke, die dabei gelegenen Badestuben und die Kammern der Tuchmacher, umhüllte sie mit dichtem Qualme, um an dem erhaschten Fraße ungehindert und gierig zu zehren. In der Ferne schon ergriff die sengende Hitze Haar, Haut und Kleidung der Nahenden und in der Mitte der Straße sanken erstickt und bald zu Kohle gebrannt Personen nieder, die in das vulkanische Gebiet sich zu drängen vermaßten. Schaurig tönten dazwischen, in die Scene des Geaufens, die beschleunigten Schläge der Glocken.

Noch lag die Burg des Bischofs nicht ganz in Asche, als auf dem Salzringe aus den heiligen Räumen der prächtigen Auffahrtskirche der Kreuzherrn, dem Geschenke Konrads des Bischofs, die Flam-

men zu dem Doppelgethürme emporleckten. Bald strahlte, der hochlodernden Fackel vergleichbar, das schöne Andachtsgebäu den dunkelrothen Schein in die Krämer- und Webergasse. Die nächststehenden Häuser derselben vom unlöschbaren Brande ergriffen bildeten in Kurzem ein Feuermeer, dessen rasendes Wüthen der bestürzten Stadt gänzliche Vernichtung drohte.

Aus den geräumigen Kellern des Kreuzhofes, wohin sich gegen 200 Menschen geflüchtet, erschall kläglicher Jammerruf. Brennende Balken durchschlugen die festen Decken der Gewölbe, die Glut versperrte den Ausgang. Von oben herab zerschmetterte schweres Gestein und stürzende Sparren die Häupter der hier zusammengedrängten Unglücklichen; andere erstickten in glühendem Rauche; andere wurden erdrückt oder lagen zerquetscht blutend am Boden —

eine erfreuliche Aernte des Menschen hassenden Todes.

Immer weiter hinauf, der Hauptkirche zu, wälzte der heftig sich erhebende Sturm den ungeheuern Brand. Feuerbündel vom glühendem Winde getragen, flogen dem oberen Viertel der Zollstraße zu und lagerten sich da auf den Dächern der dicht gereiheten Häuser. Da sahe Herr Lorenz der bis dahin rastlos gearbeitet, Hilfe gebracht, wo er nur konnte, auch seine Wohnung gefährdet und gedachte der Angst seiner Mansueta. Die Noth der Freunde vergessend eilte er hastigen Schritts in das Vaterhaus, dessen Erdgeschoß einen Vorrath von Pulver bewahrte. Den gefährlichen Stoff in die entferntesten Tiefen zu bringen heischte gebieterisch nöthige Vorsicht. Aber ehe er noch die Schwelle des Hauses erreichte, hatte das vertilgende Feuer schon den Giebel erfaßt und wirbelte wallenden Rauch zu dem

weichin erleuchteten Himmel. Die Treppen hinanstürmend schrie er in erdrückender Angst: Mansueta! durchirrte die Zimmer, fand sie verlassen, verödet; durchsuchte die andern Gemächer, begegnete Niemand, erstieg endlich den Söller des Hofes und fand hier die halbtodte Gattin auf den Knieen Errettung vom Vater der Menschen erflehend. Eile mit mir aus dem Schlunde des Verderbens, Geliebte! ruft er ihr zu. Vergebens sucht Mansueta sich zu erheben, der Schrecken und namenlose Angst haben alle Glieder gelähmt. Nun umfasste Bank die Ohnmächtige mit allen ihm noch übrigen Kräften und — In dem Augenblicke, wo er sie aufhob, erbebte das Haus in seinem Grunde, der Söller stürzte zusammen, unter brüllendem Donner und betäubendem Krachen sanken Beide zerschmettert, von gesprengten Mauerstücken umgeben in den Abgrund des hochaufschlagenden Feuers.

Als wäre jetzt der Zorn des Schicksals versöhnet, fand des Brandes Wuth hier seine Begränzung.

X — 3.

Bernhard von Prittwitz

aus dem

Hause Gafron.

Wenn das Leben der Menschen nach allen Gestaltungen in lebensvollen Formen vor der Seele steht, ist die Geschichte vollendet. Sollen wir dazu gelangen, so muß nicht nur das Wirken des Bürgerstandes, nicht das Aeußere allein, was zum Theil geschehen ist, sondern das Innere des Lebens, vorzüglich aber auch das Streben und Handeln des Adels anschaulich dargestellt werden.

In fröhlicher Zuversicht kann sich der schlesische Adel aller verlebter Jahrhunderte mit dem jedes andern Landes mes-

sen, mag man die Höhe des Alters, die Größe des Reichthums, der Macht und des Glanzes, die Herrlichkeit der Thaten zum Maaßstabe setzen. Freilich sind manche der kräftigsten, größten und berühmtesten Geschlechter nicht mehr; trauernd hat ihr Genius die Lebensfackel gelöscht, zum Zeugniß, daß alles, wie hoch und herrlich es auch stehen mag, dem Staube angehört; aber noch blühen manche in unserer Mitte und der patriotische Sinn ruft uns zu, ihr Gedächtniß liebevoll aufzusuchen, und getreu zu bewahren.

Eines der berühmtesten Geschlechter Schlesiens ist das der Prittwitze. Ihr Name ist in den Urkunden vielfältig verderbt und geändert. Hoyger de Prytthitz unter Herzog Boleslaus III. zu Liegnitz heißt in einem Briefe vom Jahre 1321 Roger von Prittitz; und unter Herzog Heinrich von Breslau 1326 geschieht des Hoyger

von Prittitz Erwähnung, deſſen Tochter an den Ingeram von Trachenberg vermählet, für ihr Kind den dritten Theil der Stadt Prauſnitz und der dazu gehörigen Güter in Beſitz nahm. Hynko Preptitz war 1391 vom Herzoge Conrad II. zu Oels als Hauptmann des Guhrauſchen Landes beſtellt, und Caspar Pretwitz 1469 der innige Vertraute des Herzogs Friedrich zur Liegnitz. Der Urſprung des Geſchlechts verliert ſich im fernſten Alterthume. Von den Zeiten als man anfing, des Adels Geſchichte zu berückſichtigen bis auf unſere Tage haben alle geglaubt, behauptet oder doch nicht beſtritten, daß des Geſchlechtes Wiege das Slavenland geweſen. Schon um das Jahr 1103 zu Zeiten des polniſchen Königs Boleslaw Schiefmund waren ſie in Polen und Schleſien anſäßig, ihr Haus Szachownica oder Wezelé auch Lebro von dem verbundenen Kopfe in ihrem Wappen genannt. Der polniſche Geſchichtſchreiber Okolski in orbe polon.

Tom III. sagt: die Prittwitze oder Prettwitze haben sich aus Schlesien in Podolien niedergelassen, und Cromer zählet den Bernhard von Prittwitz zu den ruhmwürdigsten Helden seines Vaterlandes, nennet ihn das Orakel der Reichsversammlungen unter König Sigmunds Regierung, seine Burg zu Charawka eine Freistätte der Verfolgten, das nährende und pflegende Vaterhaus des aufkeimenden Talents. Warsewicki in seinem Traktat de optim. stat. libertat. p. 230 berichtet, sein Name sey den Tartaren so schrecklich gewesen, daß Mütter ihre weinenden Knaben durch Aussprechung desselben zum Schweigen gebracht.

Wie Bernhard zu so seltenem Ruhme und reichem Besitzthum gelangt, soll die folgende Erzählung bekunden.

Als Wladislaw König von Böhmen 1498 nach der Entsetzung des grausamen

Landeshauptmann Polak seinem Bruder Sigismund das Fürstenthum Glogau eingeräumt und ihn zum obersten Statthalter beider Schlesien und der Lausitz ernannt hatte, schlug dieser prachtliebende Prinz in dem Schlosse zu Glogau seine Hofhaltung auf, und machte durch eine eben so gerechte als milde Verwaltung die Ungerechtigkeiten seines Vorgängers und den Haß der Schlesier gegen den polnischen Namen vergessen. Zahlreiche Hoffeste und Kriegsspiele lockten den benachbarten Adel in die gastfreundliche Burg des in den Schmeichelkünsten wohlerfahrenen und fein gebildeten Fürsten, in dessen Gefolge sich Vital Gniazdowski, ein naher Verwandter des Caspar von Prittwitz, des Besitzers von Reichenau im Fürstenthume Liegnitz befand. Dieser erschien, nebst seinen drei Söhnen Johann, Peter und Bernhard, auf Einladung des polnischen Vetters bei einem Kampfspiele, das Sigismund, zu Ehren der schönen Catharina von Dobern,

ausgeschrieben hatte. Die edle, hohe Gestalt Bernhards machte auf Sigismund einen günstigen Eindruck, aber noch mehrte sich die Gunst des Prinzen, als der an ritterlicher Gewandheit vor Allen sich auszeichnende junge Prittwitz den Preis errang den Sigismund selbst aus den Händen der Festeskönigin zu erhalten gewünscht hatte. Des adelichen Jünglings bescheidene Anmuth, die wohlgesetzte, doch männlich-offene Sprache, der sichere doch nicht gezwungene Takt in Anstand und Aufzug, ketteten bald den Prinzen an den biederen Schlesier, und Caspar von Prittwitz gab der Bitte seines Verwandten und der Einladung des Fürsten um so williger Gehör, seinen Liebling Bernhard dem Dienste der Krone Polens zu überlassen, als er sah, wie Sigismunds Hoflager eine Schule der feinen Sitte und allerlei vortrefflicher Wissenschaften sey. Von diesem Zeitpunkte an ging selten eine große Erscheinung im Leben dieses Jagiellonen vorüber, sey es

im Kriege oder im Frieden, an welcher der muthige Prittwitz nicht Theilnehmer gewesen oder die er nicht selbst als Hauptperson geleitet hätte.

König Alexander war am 19ten August 1506 zu Wilna gestorben, nachdem er nur vier Jahre und acht Monate das Szepter Polens gehalten. Sterbend hatte er seinen Bruder Sigismund den polnischen und litthauischen Großen zum Nachfolger empfohlen. Die Reichsversammlung der Stände zu Petrikau wählte auf hinzukommende Fürsprache Wladislaws König in Ungarn und Böhmen den durch seine preiswürdigen Eigenschaften schon hinlänglich Empfohlenen am 8ten Dezember desselben Jahres zu ihrem Herrscher. Die Schlesier betrauerten seinen Abzug und rühmten seine milde Regierung, auch noch in den spätesten Zeiten, wie er sie denn auch aufrichtig liebte, besonders begünstigte und in Ehren hielt; Glogau aber immer seine liebe Stadt zu nennen pflegte.

Andreas Rosa, der Erzbischof zu Gnesen hatte am 24sten Jänner 1508 die feierliche Salbung und Krönung Sigismunds, in der Schloßkirche zu Krakau vollendet; der König in strahlendem Ornat mit dem Diadem auf dem so genbelasteten Haupte; zu seiner Rechten und Linken die Reichswürdenträger mit dem güldenen Schwerte, Szepter und Reichsapfel thronte in salomonischer Herrlichkeit vor dem Altare des Herrn, auf welchem des Landes Oberpriester opferte. Dem Throne gegenüber, unter einem Oratorium, auf welchem Sarmatiens Huldinnen dem erhabenen Schauspiele zusahen, waren die Herren des Hofes gereihet in blendendem Festschmuck; in ihrer Mitte stand der Kämmerling Bernhard von Pritzwitz in tiefer Betrachtung versunken. Da fiel plötzlich von dem Emporchor ein goldbeschlagener Psalter herab und verwundete tief mit der scharfen Ecke die Stirne des Jünglings der schmerzbetäubt sich an seinen Nächststehenden lehn-

te. Sigismund sah seinen Liebling erblassen, aber durch den Ernst der Zeremonie gehindert, vermochte er nur durch einen Wink seinen Heerscherwillen zu erkennen zu geben. Man entfernte schnell den Verwundeten in die Gemächer des Schlosses.

Unter den Zuschauerinnen an der Seite ihrer Ehrfurcht gebietenden Mutter war Athanasia, die reizende Tochter des edlen Zawadzki, Freiherrn von Kurzbach. Bei dem Herabziehen ihres in Unordnung gerathenen Hauptschleiers hatte sie an das mit rothem Sammet überzogene Betpult gestoßen, den Psalter verrückt und ins Fallen gebracht. Ein königlicher Trabant überbrachte ihn der Bestürzten nach einer Weile, ohne des Unfalls zu erwähnen, den man von dem Frauenchor herab nicht hatte gewahren können.

Als das tosende Jubelgeschrei des Volkes das Ende der kirchlichen Feier ver-

kündete, trat Martin Zawadzki Starost von Tomaszew, ein Mann von kräftigem stolzen Ansehen in das Gemach des indessen von dem königlichen Leibarzte erforderlich gepflegten Bernhards. Dichtes Silberhaar umfloß die Stirne des sichtlich bewegten Magnaten; rasch schritt er auf den Verwundeten zu, entschuldigte in höflichen Worten den durch seine Tochter veranlaßten Unfall, versicherte den innigen Antheil seiner Familie an den Leiden des Schambellans und bat, sobald die bewirkte Genesung es gestatte, aus dem Munde der Seinigen die Bestätigung dieser Worte vernehmen zu wollen. Peittwitz, bisher unbekannt mit der Ursache seiner Verwundung, war nicht wenig erstaunt zu erfahren, daß die mildfromme Hand einer schönen Beterin ihm zu dem Schmucke der Helden verholfen. Mit dem freien Sinne der unbefangenen Jugend erklärte er dem seine Bestürzung mühsam verbergendem Vater, wie er den Vorfall als

eine günstige Sendung des Geschicks ansehe, das ihm die Bekanntschaft eines Edlen verschaffe, der im Felde und in den Sälen der Gerechtigkeit sich gleich bewundernswerth gemacht habe. Ich werde nicht versäumen, wenn Ihr es vergünstet, Herr Staroſt! fügte Bernhard hinzu, den Schmerzenerſatz mir zu holen.

In einer unfern des Schloßberges gelegenen Straße am nordweſtlichen Ende der Stadt Krakau wohnte Athanaſia mit ihren Eltern, und ſaß (etwa drei Wochen) nach dem Krönungsfeſte, in ihrem Kabinet, deſſen Wände mit Nußholz getäfelt, durch die Länge der Zeit tiefbraun geworden. In dem Marmorkamine kniſterte luſtig die Flamme, hochlehnigte Stühle mit buntem Wollenzeuch überzogen ſtanden an den Seiten gereihet; des Gemaches Mitte füllte ein runder auf vier ſtark gewundenen Füßen ruhender Tiſch, ge-

schmückt mit kostbarer Decke; der Boden des Behältnisses war mit persischen Teppichen belegt. An dem kleinen Arbeitstische unter dem Erkfenster beschäftigte sich das schöne Staroſtenkind mit Sticken, ihr gegenüber die ehrwürdige Mutter Dorothea geborene Tarnowska, gefällig nach der jugendlich blühenden Gestalt Athanasiens schauend, die nur zuweilen hinaus auf die Straße blickte.

Nun Fanasio, werden wir bald den Besuch des Herren vom Hofe — doch was erröthest Du? erwarten dürfen, sagte die alte Dame; denn der Vater hat ihn beceits in der Umgebung des Königs gesehen und brachte die Nachricht, er sey — Was wollt ihr? sprach unterbrechend die Gebieterin zu dem eintretenden Diener: des Kammerherrn von Prittwitz Gnaden, begann dieser mit einer tiefen Verbeugung, wünschen der erlauchtig hoch mögenden Frau Staroſtin aufzuwarten. Er ist will-

kommen entgegnete die Matrone sich von dem Sitze erhebend und einen bedeutendne Blick auf das Töchterchen werfend. Kurz darauf trat Bernhard herein. Nachdem er der Herrin des Hauses geziemende Verehrung erwiesen, wendete er sich Athanasien zu, um mit sonst geläufiger Beredsamkeit auch sie zu grüßen. Doch indem er zu dem Mädchen aufblickte, fiel ein Strahl ihres sanften Auges in das unvorbereitete Herz des sonst unerschrockenen Jünglings, daß ihm die Zunge Worte versagte, er in ihr Anschauen verloren lange und verwieret da — stand. Es war der Zauber der Schönheit, der ihn mächtig umfangen und in dessen Fesseln der kurz vorher Freie sich gewaltig eingeengt fühlte. Die Dazwischenkunft des Vaters machte für jetzt der Verlegenheit beider ein Ende; der Frau Staroſtin gutmüthige Offenheit brachte das Gespräch bald nach allen Seiten hin in Fluß und Bewegung. Jetzt entfaltete Athanasia die Vorzüge ihres

herrlichen Geistes, den kostbaren Werth ihres engelmilden Herzens; immer mehr fühlte sich Bernhard hingezogen zu der Lieblichen, und fest stand bald sein Entschluß: Sie oder keine. Häufiger wurden seine Besuche in dem Hause des hochgeachteten Zawadzki von Kurzbach, nicht ohne Sehnsucht harrte seiner die von dem Eifer, dem schönen Manne die veranlaßte Leiden zu lohnen hingerissene Jungfrau; frohen Hoffnungen überließ sich die ahnende Mutter; heißer entflammte in Liebe die Brust des von künftigem Glücke träumenden Prittwitz. — So flossen im Zwielicht der Wonne die kurzen Aufenthaltstage zu Krakau.

Sigismund hatte nach vollzogener Krönung wegen der von Türken, Tartaren und Wallachen zu befürchteten Gefahren einen Reichstag nach der alten Königsstadt Sarmatiens berufen; dazu kam, daß

Iwan Wasili, der Großherzog zu Moskau, die Gränzen von Neuem bedrohte, und diesen Allen der entschlossene König tapfer zu begegenen zweckdienstliche Anstalten treffen mußte. Von dem Drange der Noth überzeugt bewilligten die Stände des gesammten Reichs gern die auf das Land neu zu vertheilenden Abgaben, um feische Völker zu werben, denn leer war die Kammer, des öffentlichen Schatzes. Von dem Hoflager aus wurden Gesandte nach der Moldau geschickt, den Hospodar daselbst zu ermahnen, sich friedlich zu halten. Dem Moskoviter aber, der nach Lithauen im Anzuge war, wollte der König in eigener Person entgegen gehen. Zugleich war ein Entschluß gefaßt von den Landtagsboten und von dem König bestätigt worden, daß die Fürsten Michael und Basilius Glinski, als Verräther des Vaterlands und öffentliche Feinde desselben geächtet seyn sollten und vogelfrei, denn Celadien, der moskovitische Feldherr, hatte

beiden im Namen des Czars, das Fürstenthum Smolensk als Erb und Eigenthum, zum Lohne des Abfalls von Polen, versprochen.

Mit dem Könige und der nicht über 20,000 Mann starken Ritterschaft Polens zog Bernhard, als Führer eines Pulks, gen Brześć-Litewski, wo das litthauische Heer unter Konstantin Ostrey sich mit dem Kronheere vereinte. Der blutigste Krieg begann. Es wäre ermüdend aufzuzählen die Schlachten und Belagerungen, zu beschreiben die Gräuelthaten, welche die Moskalen in Litthauen verübten. Es sey genug, des entscheidenden Tages am Dniepr zu denken, wo die vermessenen Hoffnungen des russischen Czaren zu Schanden wurden und Pritwitz Gelegenheit nahm, unter den Augen des Herrn Beweise der Klugheit und Tapferkeit eines Feldhauptmannes zu geben.

An dem jenseitigen Ufer des Stromes lagerten die russischen Völker, geführt von Celadien und Jakob Zacharin. Zu ihnen hatten sich die Rebellen Glinski, Druzki, Gastold gesellet. Sieben Mal wurde die Anzahl der polnischen Streiter von jener der feindlichen Haufen überwogen, die höhnend als die Vorwacht des czarischen Hauptheeres sich ankündigten. Schnell die Entscheidung herbeizuführen, beschloß Sigismund über den Fluß zu setzen, aber wiederholte Versuche mißlangen. Da erforschte Bernhard von Prittwiß in dunkler Nacht eine Durchfahrt und zeigte am kommenden Morgen dem polnischen Heere den Weg zum Siege. Bald sammelte der König die übergesetzten Schaaren und in geregelter Schlachtordnung griff er die Macht des Moskowiters an. Mit seinen Reitern alles vor sich niederwerfend drang Prittwiß in die dichten Haufen der Tartaren, brach sich Bahn hindurch und zurück, und stellte sich zu neuen Befehlen

wieder vor seinen Fürsten. Mit Aufbietung jeglicher menschlicher Kraft focht man von Seiten der Polen und nachdem der Todesengel den Tag über furchtbar unter den Russen Aernte gehalten, zerstreute sich das zahllose Kriegsvolk des Czaren. Unaufhaltsam strömte die rasende Flucht, über das nächtliche Feld zu den schützenden Wäldern. Wären damals die siegenden Polen vorgedrungen durch die entvölkerte Landschaft bis zur zitternden Moskwa, leicht wäre die Unterwerfung gewesen. Doch der Trotz des Adels, die Zwietracht der Magnaten, lähmte des Königs Kraft; kaum vermochte Sigismund so viel Söldner zusammen zu halten, um Wiasmae zu erobern, und in das Land der Moskowiter einzudringen. Prittwitz mit seiner Schaar zerstiebte die perekopischen Tartaren und trug durch seine niederschmetternde Tapferkeit nicht wenig bei zu dem Vortheile, die Ostreg bei Wiesnowicz über den hochfahrenden Czaren errang.

Dieser, durch mehrere Niederlagen gedemüthigt, sandte Botschafter nach Krakau und bat um Frieden; Sigismund von andern Feinden bedrohet gewährte leicht. Man gab sich die eroberten Städte und Gefangenen zurück, und ein Theil der Anhänger des Glinski erlangte die Vergebung des Königs und Wiedereinsetzung in ihre Güter. Die ausgezeichneten Waffenthaten des mannhaften Bernhard lohnte Polens König grosmüthig dadurch, daß er ihn zum Starosten zu Trembowlo, Bar und Ulanow ernannte, das Schloß und Städtchen Charawka aber mit den dazu gehörigen Dorfschaften als Eigenthum schenkte, ihm und seinen Erben mit mannichfaltigen Privilegien und Gerechtigkeiten. Auf einige Zeit zog er ihn dann vom Schauplatze des Krieges zu sich in den Rath der Vertrauten.

Mit zärtlicher Sorgfalt hatte, während der sarmatische Heerbann an Mos-

kaus Gränzen den barbarischen Feind abwehrte, Athanasia den erkrankten Vater auf seiner Burg zu Tomaßew gepflegt, doch mehr und mehr schwand dem Greise des Lebens Kraft und eh des Vaterlands Gefahren, sah er dem nahen Erlöser mit Kummer entgegen. Aber es flakkerte noch einmal das Flämmchen auf; denn Bernhard, den Forderungen seines Herzens gnügend, erschien, alsbald er von seinem Könige hinzu beurlaubt worden, in dem gastfreundlichen Hause des Staroſten, warb um Athanasiens Hand und erhielt freudige Zusage von Tochter und Eltern; nur wurde des Landes Sitte gemäß die kirchliche Segnung des Bundes, den der Verlobten Herzen geschlossen, noch auf einige Jahre ausgesetzt. Pfeilschnell entschwanden die wenigen Wochen, die Bernhard in dem Rosenscheine der reinsten Freude genoß, und unerwartet schlug wieder die Stunde des Abschieds. Athanasia's starke Seele verfiel nicht der Ob-

macht des zagenden Gefühls. Mit der Versicherung ewiger Treue entließ sie den Bräutigam, der, neue Aufträge seines Gebieters zu erfüllen, nach Krakau zurückeilte.

Der Ruf ausgezeichneter Schönheit und seltener Geistesvortrefflichkeit, der sich von Anna von Meklenburg in die Weite verbreitet hatte, war auch zu dem Sitze der Piasten gedrungen. Sigmund beschloß eine ansehnliche Gesandschaft an sie abzusenden und hatte bereits seinen Günstling zum Freiwerber erkoren, da erscholl die Nachricht, das Bogdan der Hospodar mit einem großen Schwarme Türken und Tartaren gegen den aufgerichteten Vertrag in Rothreussen und Podolien eingefallen. Sogleich gab der König den Gedanken an seine Vermählung auf und entbot den Adel bei Verlust des Lebens und der Güter, zu bestimmter Zeit unter Lemberg wohlbewaffnet zu erscheinen. Ehe dies

aber geschah, spielten die Feinde allenthalben den Meister, gingen Kaminiec vorüber, drangen tief in das Land und lagerten vor Lemberg, dessen Vertheidigung der königliche Jagiellone dem treuerprobten Prittwitz überließ. Bogdan war durch die Türken in den Besitz eines schweren Belagerungsgeschützes gekommen und setzte auf dessen furchtbare Wirkung die Hoffnung der baldigen Einnahme der Stadt, deren Plünderung er seinen raubsüchtigen Truppen verheißen.

Aber der muthige Vertheidiger der Löwenstadt, mit diesem Namen bezeichnet der Sarmate das Haupt der gallizischen Städte, ließ die wenigen ihm zu Gebote stehenden Feuerschlünde so vortheilhaft gegen die feindliche Batterie richten, daß das Verderben drohende Rohr zerschmettert und der türkische Stückhauptmann in Stücken zerrissen auffieg. Somit verzagte Bogdan und hob am siebenten Tage die

Belagerung auf. Inzwiſchen rückte der König mit dem Aufgebot heran, jagte die Räuber in die Sümpfe der Moldau, ließ ſie durch den tapfern Kaminiecki in ihrem Lande verfolgen und zwang den wortbrüchigen Hoſpodar zum Frieden und zur Vergütung des angerichteten Schadens.

Den Einbruch der Wallachen in die ſüdlichen Provinzen Polens gedachten die Tartaren in Weiß Reuſſen und die den im vorigen Kriege erlittenen Verluſt ſchmerzlich tragenden Moskowiter zu einem glücklicheren Kriege zu benutzen. Doch Sigmunds ſiegreiche Feldherrn Konſtantin Oſtrog und Nikolaus Kaminiecki rückten ſchnell gegen die erſtern, erfochten bei Lopuszna einen glorreichen Sieg, befreiten 15000 der Knechtſchaft beſtimmte Slaven und geſtatteten nur einem kleinen Häuflein der Ueberwundenen die Rückkehr in ihre Heimath. Den Moskowitern war es indeß gelungen ſich des wichtigen Smo-

lenst durch Verrath zu bemeistern und unschätzbaren Geldwerth nach Moskau zu schleppen. Da rückte der unermüdete König mit 30000 der erlesensten Truppen gegen 80000 berittene feindliche Kämpfer. Bei dem Schlosse Orsa wurden die blutigen Würfel geworfen, Celadin ahnete die blutige Niederlage der Russen. Kämpfet, so sprach er zu seinen Genossen, tapfer und mehret, so ihr es könnt des Vaterlandes Ruhm; ich werde euch wenig nützen, denn Sankt Georg und die übrigen Heiligen, auf deren Reliquien der Czar und ich den Frieden zu halten geschworen, lähmen meine Arme, verfinstern meine Augen; ich fühle mich, wie mit Ketten gebunden, so daß ich nicht die Hand zum Munde zu führen vermag. Und als ob Gott zu Gerichte über den Treubruch gesessen, der Feldhauptmann des Czaren wurde mit 10 Knäzen, 37 Befehlshabern und an 8000 Edlen und Gemeinen während des Treffens gefangen, welche in

Fesseln geschlagen den Triumpheinzug Sigmunds in Wilna schmückten. Doch hätte auch dieser Sieg dem Könige bald Leben und Freiheit gekostet. Der linke Flügel der Klein-Polen schien unverhältnißmäßige Fortschritte zu machen. Ungeduldig spornte der Held den schäumenden Streithengst, sprengt zu den weniger hitzig streitenden Schaaren, ergreift das Banner und mit dem Rufe mir nach! stürzt er in die feindlichen Reihen, komt an vorgezogene Ketten, das Roß bricht unter ihm zusammen, das Banner sinkt, die Feinde jauchzen, der König ist gefallen rufen die bestürzten Sarmaten. Da dröhnt von dem Hufschlag der Pferde eines angestrengt herbeieilenden Reiterhaufens die Erde; Prittwitz ist es, der gleich einem Cherub mit flammendem Schwerte über dem Leben des Königs wacht, mit unbändiger Wuth die nahen Feinde niedermähet, den Fürsten rettet, die erschreckten Moskowiter unaufhaltsam

zu dem Ufer des Dnieper fortdrängt, den Weg mit Leichen besäet, die Blutarbeit rühmlich vollendet.

Die Pläne des Czaren waren vernichtet, der römische Kaiser und König der Teutschen Maximilian welcher dem Sigmund Jagiello abhold geworden, wegen seiner Verbindung mit Barbara Zapolska, der Tochter des Fürsten von Siebenbürgen und Grafen von Zips, hatte der Hoffnung entsagt den Polenkönig zu verderben, zog die Hand zurück, welche dem Moskowiter die Königskrone geboten, und verband sich auf der im folgenden Jahre 1515 zu Wien gehaltenen Zusammenkunft durch eine Doppelheirath mit dem Jagiellonischen Stamme. Dahin begleitete Bernhard seinen Monarchen, war Zeuge des rührenden Zusammentreffens mit Wladislaw dem König der Ungarn und der aufrichtigen Versöhnung mit dem Kaiser, war Theilnehmer der zu Ehren der hohen

Häupter zahlreich veranstalteten Prachtaufzüge und Lustbarkeiten.

Nach Polen zurückgekehrt säumte der hochgeehrte Staroſt vom Trembowlo und War nicht länger Hymens Bande mit Athanasien zu knüpfen und der häuslichen Ruhe in seinem Wohnsitz Charawka zu genießen, wo selbst seine fromme Gemahlin zum Heile der Seele ihres entschlafenen Vaters einen prächtigen Gottestempel erbaute. Auch Kaspar von Pritwitz hatte, während sein wackerer Sohn im Osten Lorbeern erkämpfte, das Zeitliche gesegnet. Für ewige Ruhe betete der Prälat Johann sein Erstgeborener in dem Magdalenendome zu Breslau, woselbst noch sein Denkmal zu sehen.

Fünf Jahre lebte das edle Paar im Schutze des ehelichen Friedens. Die freundliche Pflege der Kunst und Wissenschaft in dem Hofstaat zu Charawka ver-

sammelte bald eine Menge Gelehrte und Künstler und erhöhte den Glanz des erblühenden Hauses, dessen Fortbestehen in einem trefflich gedeihenden Sohne Jakob gesichert war.

Aber Glück und Ruhm schien zu sehr das Füllhorn geleeret zu haben; zwischen beides warf sich das neidische feindliche Geschick und drohte mit einem Schlage zu zertrümmern, was herrlich und groß im Laufe eines Jahrzehends gebauet werden.

Die Widerspenstigkeit Albrechts von Brandenburg, des Hochmeisters in Preussen, der, obgleich Schwestersohn Siegmunds bisher das Homagium verweigert hatte, nöthigte den König die Würde der Krone aufrecht zu halten und den Widerstrebenden mit Gewalt zur Ableistung der Lehnspflicht zu zwingen. Des Kriegesflamme loderte von neuem auf, Bernhard von Prittwiz zog mit dem Woywoden von Lublin,

Nikolaus Kirley dem Könige voran, eroberte Liebmühl, Mehrungen, Hohenstein und Osterode. Da zog sich bei Preußisch-Holland die Waffenmacht des Hochmeisters zusammen, der weiteren Eroberung zu wehren. Trefflich unterstützt von den Vertheidigungswerken der Stadt schlug sie jeden Angriff der Polen zurück und konnte als noch beträchtliche Hilfe von Elbing und Königsberg angelangt war, den Angriff gegen den schwächern Vortrab Sigmunds wagen. Der Schlag erfolgte zum Nachtheil des Letztern. Kirley voll unzeitiger Besorgniß oder aus Tücke verließ in der Mitte des Gefechtes den mannhaft kämpfenden Plettwitz, der von Wunden bedeckt mit 2000 seiner Getreuen auf der Wahlstatt hinsank. Vergeblich hatte er sich bemüht dem Andrange der Preußen so lange zu wehren, bis Kirley sich von seinem Schrecken erholt habe, vergebens hat er einzelne Haufen geworfen; die Macht der Ordensritter war zu stark, als

daß man, ohnedies ganz in Unordnung, ihr hätte widerstehen können.

Albrecht, Zeuge der übermenschlichen Anstrengung des gefallenen polnischen Führers, befahl, Rittersinn und Tapferkeit hochachtend, den Leichnam des, wie er glaubte Erschlagenen, auf dem Schlachtfelde aufzusuchen und ehrenvoll zu bestatten. Man fand ihn; aber noch war das schwache Leben nicht entflohen, noch athmete er. Bald erschienen Aerzte des Hochmeisters, verbanden sorgsam die Wunden des Helden und schafften den Bewußtlosen mit Vorsicht und theilnehmendem Gefühl in die Stadt. Schon neigte sich der dritte Leidenstag zum Ende und noch gab sein Zustand wenig Hoffnung zu Rettung. Da erwachte wie aus tiefem Schlummer der Dulder und heischte Stillung des brennenden Durstes. Die Stärke seiner Natur siegt, rief Mentaldus der Hofmedikus Albrechts und reichte dem Fordernden die

kühlende Labung. Von neuem sank der Schwerverwundete in lethargischen Schlaf, und bis zur Helle des folgenden Morgens. Jetzt klagte er stark über folternde Schmerzen, ward unruhig, und allmählig dessen, was ihm widerfahren, bewußt. Man bedeutete ihm, daß Ruhe allein sein bedrohtes Leben zu erhalten vermöge, schweigend und mit stoischem Muthe, der kaum ein Zucken der Gesichtsmuskeln bei dem gewaltigsten Schmerze zuließ, ertrug er die Folter der innern Leiden und der äußern Behandlung. Die Nähe des Kriegsschauplatzes erlaubte indeß einen längern Aufenthalt in Preußisch-Holland nicht, auch gestattete der allmählig sich bessernde Zustand den Transport des Kranken nach Königsberg, wo Pflege der Kunst und zarte Behandlung nach drei Monden seine Genesung bewirkte.

Fidley war inzwischen bemüht gewesen sein freies Benehmen vor Sigismund zu

entschuldigen. Neiderbittert über das Glück und die schnell erstiegenen Ehrenstufen des Ausländers, dem er sich immer mit süßen Worten und anscheinender Fügigkeit genähert, wollte er das Vertrauen des Königs in Bernhards Treue dadurch wankend machen, daß er fälschlich Briefe unterschob, die ein Verständniß mit Albrecht erweisen sollten. Doch Sigismund, hellen Verstandes und hochedlen Gemüths, kannte den tückischen Sinn des Verläumders, wußte sehr wohl, daß nach slavischem Grundsatze Rache eine heilige Pflicht ist, Verzeihung eines wirklichen oder vermeinten Unrechts den Großmüthigen eben so verächtlich macht, wie bei andern Völkern Feigheit den Kriegsmann. Im Busen des großdenkenden Fürsten konnte darum kein Argwohn gegen die langbewährte Anhänglichkeit seines Günstlings Wurzel fassen; noch weniger aber das Betragen des tückischen Fieley Entschuldigung finden.

Durch Vermittelung des Bischofs von Ermeland kam zwischen den streitenden Mächten die Unterhandlung zu Thoren zu Stande, in Folge welcher Preußen zu einem weltlichen Herzogthum erhoben und dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg erblich zu besitzen überlassen wurde, doch mußte dieser die Huldigung dem Könige und der Krone zu leisten eidlich versprechen.

Den 10 April 1525 zog Sigismund mit seinen Räthen und Hofbedienten auf das Rathhaus der Stadt Krakau, setzte sich im majestätischen Schmuck unter dem Baldachin nieder. Auf den Stufen des Herrscherstuhles, stand der von seinen Wunden genesene, herrlich gerechtfertigte, von seinem königlichen dankbaren Freunde zum Woywoden von Podolien erhobene Bernhard von Pittwitz, den von Bona Sforzia geborenen vierjährigen Thronfolger auf seinen Armen tragend. Da erschie-

nen zuerst sieben Gesandten des Hochmeisters, beugten die Kniee und baten für ihren Herrn, Herzog Albrecht um die Belehnung. Ihnen wurde durch den Großkanzler geantwortet, des Königs Hoheit sey gesonnen die Wünsche des durchlauchtigsten Fürsten zu erfüllen. Bald kam der Hochmeister selbst, begleitet von dem Markgrafen Georg zu Brandenburg und dem Herzoge Friedrich von [illegible] Liegnitz, bis an die Schranken und traten vor den König mit ehrfurchtsvoller Bitte um Erklärung. Dieser ließ sich sodann ein Panier von weißem Damast reichen, auf welchem ein schwarzer Adler mit dem Buchstaben S in der Brust künstlich gestickt war und überreichte es Albrecht mit den Worten: Wir geben Euch in Frieden und Huldigung das Land in Preußen, welches der ritterliche Orden der Marianer bisher besessen, auf daß Ihr uns, unsern Nachkommen und der Krone Polen getreu seyd, und ein Belehnter durch Darreichung die-

ses Paniers, Wir befestigen, bestätigen und setzen Euch hinfort zum rechtmäßigen Herzog dieses Landes. Darauf nahm der Belehnte die Fahne an sich, die auch sein Bruder der Markgraf Georg berührte. Nachdem der vorgeschriebene Eid auf das Evangelium abgeleistet worden, schlug der König den neuen Lehnsherrn zum Ritter, hing ihm eine goldene Gnadenkette um, und ließ ihn von seinen Grossen unter dem Schalle der Trompeten nach der Herberge geleiten.

Nach dieser pomphaften Handlung seines staatsklugen Monarchen kehrte auch Peitwitz zu seinen Laren zurück. Körpergebrechlichkeit, die Folge seiner Wunden hinderte ihn an den fernern Unternehmungen und Siegen der Polen Theil zu nehmen. Aber noch sparte ihn Sigismund auf für Zeiten, da in heranstürmender Gefahr Männer von Seelengröße, wie Blitze das gewitterschwangere Gewölk durch-

brechen. In den Versammlungen der Reichsräthe glänzte er durch Reichthum des Wissens, durch das Gewicht der Erfahrung, durch prüfende Besonnenheit und Umsicht, durch Innigkeit und Klarheit des Vortrags und die aus der Tiefe des Gemüths geschöpfte eindringliche Rede. Sein Geist lebte in seinem Sohne fort, dessen Starowolski, unter seinen hundert denkwürdigen Kriegern Polens erwähnt. Den Ursprung des Geschlechts der Prittwitze erzählt eine fabelhafte Sage, die auch in viele Chroniken aufgenommen worden, folgendermaßen:

„Unter den ausländischen Kriegern, welche im Dienste des Kalifen von Granada standen, machte sich Holub durch Leibesstärke, Tapferkeit und vorzügliche Geschicklichkeit im Schachspiel besonders bemerkbar. Fatme, eine der Töchter des Kalifen, bisher unübertroffen in der Gewandheit ihre Gegner in diesem Spiele

zu besiegen, forderte mit des Vaters Genehmigung, den Fremdling auf, mit ihr einen Wettkampf darin zu wagen, und schlägt im Gefühl ihrer Ueberlegenheit vor, der Ueberwundene solle dem Sieger als Sklave verfallen. Holub geht die Bedingung ein und gewinnt. Fatme, Schaam und Schmerz betäubt, sinkt ohnmächtig nieder, der bestürzte Sieger eilt sie zu halten, reißt in der Hast das Spielbrett herab, welches die Stirne der schönen Maurin verletzt, daß sie blutet und verbunden werden muß. Großmüthig entsagt Holub dem bedungenen Preise, erhält von dem dankbaren Vater große Geschenke und ein Wappenbanner, in welchem auf dem Helme das Bild der Besiegten mit verbundenem Kopfe, ohne Hände, als Sinnbild der verlorenen Freiheit und gerechten Anerkennung, im Schilde aber das Brettspiel bezeichnet sind. Daher, lautet ferner die Sage, führen die Herren von Prittwiß im Wappen ein Schachbrett mit

schwarzen und goldenen Steinen, auf dem gekrönten Helme ein Mohrenbild ohne Arme, mit einer goldenen Binde um die Stirne, welcher etliche Blutstropfen entquillen."

Die Venusfrau bei Füllstein.

(Erzählung nach einer oberschlesischen Volkssage.)

Das unfern Leobschütz mit schönen Gärten und fruchtbaren Pflanzungen bedeckte Thal, in welchem das freundliche Dorf Füllstein von der rauschenden Osslabega *) durchströmt den Wanderer gastliebend aufnimmt, war vor fast sechshundert Jahren, eine theilweise ziemlich sumpfige, dort und da mit Strauchwerk bedeckte Wiesenfläche, auf welcher zahlreiche junge Rosse weideten. Der Halbkreis von Bergen, welcher das Thal gegen Süden einschließt, war damals bis zum Fuße hinab mit Tannen und Fichten bekleidet, zwischen denen der Birke helleres Grün durchschimmerte. Links an der Verengung auf einer gegen die

(* Heute Hotzenplotz.

Flußseite ziemlich steil abfallenden Höhe stand die mit Mauern und Thürmen wohl versehene Burg, jetzt ein Haufe von Trümmern, der Wohnsitz Theodorichs Herbort aus dem Hause Breda, eines Vasallen und Waffengefährten des streitbaren Bischofs zu Ollmütz, Bruno Grafen von Schömberg.

In den Kriegen der Böhmen gegen die Ungarn und auf dem Kreuzzuge der Teutschen gegen die heidnischen Samländer an den baltischen Küsten hatte Theodorich sich nicht nur durch löwenkühnen Muth, Unternehmungs- und Erfindungsgeist unter den Augen Ottokars des königlichen Anführers, ausgezeichnet, auch in dem Gefechte bei Brunsberg *) mit einer Handvoll Tapfern das stark bedrohte Leben Bruno's geretter und sich diesen auf immer verpflichtet. Am Allerheiligen Tage 1266

*) Braunsberg in Ostpreußen.

ward er mit Füllstein, Roßwald, Albrechtitz und Branitz für sich und seine Nachkommen belehnt. Kurz nachher, als Herbort sich mit Hiltraut, der Tochter Markards von Bibran auf Kittlitz und Treben vermählte, wurde die Burg der Aufenthalt zärtlicher Liebe und des friedsamen Lebens, das gern das Erworbene schützt und bewahret. Weniger als sonst achtete der beglückte Burgherr auf die Pflege der Rosse, seltener ertönte das Hüfthorn in den Wäldern der mährischen Vorberge, sparsamer wurden die Besuche bei Meißbach, dem Stadtvogt zu Lubschütz **); die süßen Tage der jungen Ehe hielten ihn fest an der Seite der Gattin.

Während Liebe und selige Eintracht das Stillleben des neuverbundenen Paares freundlich umsonnte und des Jahres

---

**) Lubschütz, alte Benennung der Stadt Leobschütz.

Bahn im Lichte der Freude dahin schwand, sann eines jener Wesen, denen das Schicksal unter wunderbaren Bedingungen Macht über die geheimen Kräfte der Natur verliehen, darauf, wie Leid und Gefährde den Arglosen es bereite.

Wanda, die Vennfrau, hatte nach dem unabänderlichen Ausspruch des Fatums, das ihr nur drei Mal sieben Jahreskreise in einer Gegend zu hausen gestattete, Besitz genommen von den geräumigen Sandsteingrotten, deren Eingang, der Niedermühle von Matzdorf gegenüber, durch Brombeerranken und dichtbekleidenden Epich dem Auge der Umwohner verdeckt ist.

Starr wie die Säule auf dem Grabe des ruhmbedeckten Mannes saß sie im Dunkel des Steingemachs: Unmuth schwebte auf der hohen Stirne des dämonischen Weibes. So hangen schwarzgeräumte Dünste unglückdrohend am nächt-

lichen Himmel; aber wenn der brausenden Winde Gewalt mit mächtigen Wirbeln hineinstürmt, ziehen sie pfeilschnell über die Gipfel der Berge dahin und stürzen verderbend auf Saaten und Felder. Gleich der Windsbraut aufrauschend erhob sich Wanda von ihrem Sitze und nahm den eiligen Lauf zur Burg der Piasten in Krakau.

Finsterniß deckte die Erde. Boleslaw, der Herzog lag auf seinen Purpurdecken; schweres Odemholen, wie aus beklommener Brust zeugte von seinem unruhigen Schlafe. Da berührte ihn leise der Stab der in magischem Lichte vor ihm stehenden Venonin. Erschrocken erhob der Sarmate das Haupt fragend: Was willst du? Ich bin Wanda, war die Antwort, einst Polens Herrscherin vom freien Volke erkoren. Des Stolzes Uebermaaß und Haß gegen die Teutschen

verleiteten mich, des redlichen Rhitogars *) Hand zu verschmähen. Verzweifelnd gab er sich den Tod und die Seele verhauchend sprach er die prophetischen Worte: Wanda mag Erde, Luft und Meere beherrschen, mächtiger sind die unsterblichen Götter. Einst erwachet in ihr nach Gatten und Kindern die Sehnsucht, nicht zu stillen in den Fluthen der Weichsel **). Erst nach tausend Menschenaltern löset eine von Christenältern geborene Jungfrau in kindlicher Einfalt das Schicksal durch des Wassers Kraft; geläuterte Liebe soll dann die irrenden Seelen auf ewig verbinden. So lautete des Todtenrichters Ausspruch, den er gekündet. Die Hügel Mogilas ***) beweisen, wie er erfüllt ward.

---

*) Rhitogar, früher der Rugier, ein pommerscher Fürst, Wandas Verlobter entleibte sich 717 n. Chr.

**) Wanda der Polen Fürstin, eine Tochter des Krakus, stürzte sich aus Verzweiflung in die Weichsel um 750 n. Chr.

***) Begräbnißplätze bei Krakau.

Was hat das mit mir zu schaffen? fragte der sich emporrichtende Herzog. Viel, wenn Mitleid deinen Busen regte; wenig oder Nichts, wie ich dich kenne. Auch komme ich nicht, dem Hartherzigen zu klagen, versetzte die Erscheinung, nur zu warnen den Trägen, der unbekümmert um des glorreichen Krakus Erbe ein schimpfliches Leben dahin bringt. Wie lange wird es noch währen und Polens Fürsten werden in Libussens Burg *) vor Ottokars Kindern knieen?

Das werden sie nicht, fuhr Bolko trotzig entgegen, dafür bürget der Muth und die krummen Säbel der Lechen.

Wohlan! so umgürte dich bald, mahnete Wanda, erobere, was Hinterlist dir von Schlesien und Mähren entriß. Sie schlummern die sicheren Teutschen und nichts wird deinem Anfall widerstehen. Handle

*) Prag.

rasch und entschieden und sey meiner Hilfe gewiß! So sprach sie und entschwand.

Heimlich wurden am folgenden Morgen Boten zu Wlasko *) von Ratibor und Mieſko **) von Teſchen entſendet, in dem Schloſſe zu Krakau ſtarke Rüſtung betrieben, des Landes Wojewoden zum Heerbann entboten. Bald ſammelten ſich die Schaaren der Karpatenbewohner, Goralen, Jazygen, der feldbauenden Sandomirer und Lubliner, zu denen ein Haufen polniſcher Oberſchleſier ſich geſellte.

Es war eine laue Frühlingsnacht; die blaſſe Scheibe des Vollmonds ließ ſich durch den grauen Wolkenſchleier nur undeutlich erkennen; die Milde der Luft hatte den Burgherrn von Füllſtein heraus auf den

---

*) Wladyslaw ſtarb 1288.

**) Mieczyslaw ſtarb 1303 n. Chr. Verkürzt, als Verkleinerungswörter, werden dieſe Namen Wlasko und Mieſko geſprochen.

Steinsitz vor dem Thore gelockt. Da vernahm er die Tritte eines Bewaffneten und noch ehe die mit starker Stimme herbeigerufenen Knechte erschienen, stand Meißbach, der Stadtvogt von Lubschütz vor ihm.

Ach! seyd ihr es? rief der überraschte Herbort, was führet Euch, Freund, zu ungewöhnlicher Stunde zu mir?

Schlimme Kunde, begann der Angekommene. Der krakauer Kahlkopf Volko rüstet sich mächtig zu einem Einfall in Ottokars Lande. Die Fürsten von Teschen und Ratibor schliessen sich an die Polen, die wilden Gocalen ziehen schaarweise zu und dürften bald verheerend in unsern Gauen erscheinen. Darum ist's an der Zeit, die waffenfähige Mannschaft zu sammeln und Vorkehrungen gegen die Wuth der sarmatischen Horden zu treffen. So ohne Ansage der Fehde und ohne jeglichen Vorwand, fiel Herbert dem Sprechenden ein, dies scheint mir unglaublich.

Der Treuloſe findet leicht einen Vorwand und kennet Ihr das alte Sprichwort nicht?

So lange die Erde in Angeln ſich dreht,
Die Feindſchaft zwiſchen Polen und Teutſchland beſteht. — *)

entgegnete Meißbach. Auch iſt Vorſicht in allen Dingen gut, weshalb ich den Bürgern zu Lubſchütz befohlen, Zinnen und Thürme zu beſetzen, den Hauptgraben zu wäſſern, die Zugänge zu ſperren. Doch hättet Ihr dieſes eben ſo ſicher durch einen Andern erfahren. Der Zweck meines ſpäten Beſuchs iſt, Euch zu bewegen, Euer ehelich Geſpons in unſern neubefeſtigten Mauern zu bergen. Bald nahet der Tag, wo ſie des Unterpfandes geneſet, das Euer häuslich Glück erhöhen wird.

---

*) in polniſcher Sprache:
Poki świat będzie światem,
Polak z Niemcem nie będzie bratem.

Mein Weib, von andern Erfahrenen ihres Geſchlechts unterſtützt, wird die ihrer Pflege Befohlene mit zarter Sorgſamkeit warten und, will es der rettende Gott, nach beſtandener Gefahr ſie neuerblühend Euch zuführen.

Banget nicht, Stadtvogt, ſprach lachend der Burgherr; ſehet den tiefen Graben, die Ringmauern aus feſten Quadern zuſammengefügt und an den Seiten mit Erkern geſichert, ſehet den Wartthurm und die auf den Mauern reichlich gefüllten Steinkaſten. Meine Rüſtkammer verwahret dreihundert Armbrüſte, deren mit ſcharfen eiſernen Spitzen verſehene Bolzen den Weg durch die leichten Panzer der treubrüchigen Polen finden werden.

Und ſehet hinzu, gab Meißbach darein, wer könnte die Seinen muthiger vertheidigen, als der in vielen Schlachten ſiegbewährte Ritter? Aber es ſtehen, haltet

mich darum nicht für feigherzig, Herbert, wahrlich es stehen mit den Polen im Bunde feindliche Geister, gegen welche des Kriegers Schwert nichts vermag.

Ich fürchte sie eben so wenig, als das Geheul der Sarmaten, antwortete kurz der Füllsteiner.

Wohl theilte ich sonst diese Gesinnung, nahm der Stadtvogt das Wort; Erfahrung jedoch hat mich des Andern belehret. Höret mich an: seit langer Zeit, es sollte mich wundern, wenn Ihr es nicht wüßtet, hauset in Eurem Gebiet ein gespenstisches Wesen, die Vennfrau von den gemeinen Leuten genannt. In verschiedenen weiblichen Gestalten durchzieht sie den Gau, der von dem Burgberge bei Karnew bis an die Petersspitze sich ziehet, bettelt, allein oder von zwei ihr ähnlichen Weibern begleitet, um Gaben an Früchten und Speisen, verschmähet das Geld, er-

weiſet ſich freundlich und hold denen, die ſie mit Wohlthaten entlaſſen, ſchafft unſühnbar Schaden und Nachtheil Allen, die hartherzig den Armen ſich zeigen. Vorſichtig umſtellen Nachbarinnen jeder Kreiſenden Lager, wahren die Neugebornen mit des Kreuzes heiligem Zeichen; denn wehe der Gebärenden, die in ſolcher Stunde des Beiſtands der Frauen entbehrt. Dienſtfertig findet ſich die Vennin zu ihr, bringt leichte Geburt, raubt aber zum Lohne das Kind, iſt es ein Mägdlein; Knaben zeichnet ſie mit einem Feuermale auf der linken Bruſt oder mit einem andern Gebrechen; denn ſie zu entwenden ſteht nicht in dieſes Weſens Gewalt.

Noch ehe Ihr von dem Zuge gegen die heidniſchen Preuſſen zurückkehrtet und von dem dankbaren Könige das Lehn in Beſitz nahmt, ereignete es ſich, daß auf dem Kacnar zu Lubſchyn mehrere Frauen

einen Schragen umgaben, um den Bedarf an frischem Fleische für ihre Haushaltung zu kaufen. Unbemerkt hatte sich zu ihnen ein Weib von hoher Gestalt, in fremdartiger Kleidung, gesellet. Mit gebieterischer Gebärde verlangte sie von dem im Zerstücken eines Hammels begriffenen Metzger das Beste des Schlägels, mit dem vorgestreckten Finger es bezeichnend. Der darüber aufgebrachte Schlächter erhebt drohend das scharfe Messer gegen die ungestümme Käuferin; aber siehe! das schneidende Werkzeug entfährt seiner Hand, stürzt zurück in die Finger und drei derselben fallen gelöst von dem Körper zur Erde. Als man nach der Fremden sich umsah, war sie verschwunden. Das ist die Vemmscau, rief die ob solcher Rache erschrockene Menge und eilte bestürzt in die Häuser. Nicht lange darauf erscheint sie als mißgestaltete Zwergin im Kreise froher zu einer Bürgerhochzeit geladener Gäste, kurzweilt und lustiret, fordert sodann Theil-

nahme am Tiſche des Brautpaares und als man ihr dieſe verweigert, bricht die mit den Speiſen belaſtete Tafel, der Ueberfluß liegt ungenießbar am Boden; aus weiter Ferne vernimmt man das Hohngelächter der unſichtbar gewordenen Vennin. Die Braut von ſchwarzer Ahnung befallen erkrankt, und ſtirbt in wenigen Tagen. Ich könnte dergleichen Nachbeiſpiele noch viele erzählen, doch dieſes mag ſchon zur Ueberzeugung genügen, daß dieſes Weſen mächtig ſey und furchtbar. Kein Bürger der Stadt entläßt ſeitdem einen bittenden Armen aus Furcht, den Zorn des ſchnellſtrafenden Geiſtes auf ſich zu laden; wähnt man doch faſt in jeder Dürftigen die Vennin zu ſehen.

Wie bringet Ihr aber, ſo ſchloß Herbert verwundert, dieß Weſen, wenn es nicht blos in dem kranken Gehirn Eurer Stadtweiber vorhanden iſt, in Beziehung mit mir und dem Einfall der Polen?

Wir stehen, antwortete Meißbach, das ist nicht zu läugnen, unter dem Einflusse der Geister, womit außer uns schwächeren Menschen die Erde bevölkert ist. Man merke nur achtsam auf das, was so wunderbar uns überrascht und verhärte sich nicht gegen Anzeichen und Winke dieser Dämonen. Ihr müßt es wohl erfahren haben, daß die Vernseau, als sie einst mit andern bettelnden Weibern auf den Hof Markards von Vibran gekommen, die gewohnte Spende zu empfangen, auf dessen Befehl durch Knechte vertrieben und gemißhandelt werden. Der Verlust sämtlichen Zuchtviehs durch eine Seuche war die nächste Folge des unbesonnenen Gebets und von dieser Zeit ab sucht umsonst der Jäger nach Wild in den Forsten von Kirtlitz. Des Dorfes Bewohner sehen in mondhellen Nächten Gespenstergestalten um den Hof schleichen und ihr Erscheinen ist immer von einem bedauernswerthen Unfall begleitet. Es rastet nicht der Haß der Belei-

digten. Sankt Niklas allein mag die Verkettung der Pläne durchblicken, die sie, seit Ihr durch die Vermählung mit Hiltraut in Markards Schicksal gezogen seyd, zu Eurem Leide ersonnen hat. Darum rathe ich Euch nochmals die Gefahr zu erwägen und Euer Gemahl der Pflege meiner Hausfrau zu überlassen.

Wie Ihr doch so leichtgläubig fabelt, spöttelte Hebert. Der furchtsame Mensch, um seine Schwäche zu verdecken, sucht, wiewohl ohne Verstand und Zweck, die Ursachen der unsichtbaren Beweger der Natur und der oft bis zum Seltsamen verschlungenen Begebenheiten des Lebens durch Geister und andere Mährchen zu enträthseln. Das Wunderbare ist stets des Kinderglaubens angenehmes Erzeugniß; mein Glaube ist stärkerer Art, drum achte ich Eure Vennfrau wenig und werde mein Wohnnest männiglich gegen Polen und Schicksalsweibchen vertheidigen. Ich

danke Euch herzlich für Euer freundwilliges Anbieten, wie ich wünsche Eurer Stadt bald nützliche Dienste leisten zu können. Somit reichte er dem Vogte die Rechte und segnete Reise und Heimkehr.

Gleich hungrigen Wölfen fielen die Polen 1269 über die schönen Gefilde her, welche die Oppa befpület; was ihre Raubgier übrig ließ, vernichtete die Lust am Zerstören; ihre barbarische Rohheit begnügte sich nicht mit dem Morde der Unglücklichen, die in ihre Hände fielen, sie weidete sich auch an den Qualen der Schlachtopfer. Entsetzen zog vor ihnen her, hinter ihnen Verwüstung und Oede. Der Landmann flüchtete in die befestigten Städte, oder in die Schluchten des mährischen Gebirges. So zogen die wilden Rotten daher und nahten ein Theil den Mauern von Lubschütz, wo man sie bei gut getroffenen Widerstandsanstalten ruhig erwarte-

te. Ein anderer Haufe ging auf das feste Füllstein los, in welches Herr Markard von Vibran und der Nachbaradel seine Mannen geworfen.

Ringsumher plünderte der Feind; aus Kittlitz, Sabischütz, Königsdorf, Mathiasdorf, Trenkau*) stiegen Flammensäulen auf und erleuchteten durch ihre Glut die Scene des Schreckens. Theodorich stand auf der Warte und schaute trauernd hinab. Nein, bei Gott! rief er aus, diese Halbwilden sollen meine Burg nicht betreten; ich will sie niederschmettern, wie der Blitz die mächtige Eiche. Dies Volk mag wohl offene Weiler verheeren und Wehrlose würgen, aber an diesen Mauern soll sich ihr Ungestüm brechen.

Bei dem düstern Scheine des umwölkt: anbrechenden Morgens rückten die Polen heran; nur wenige derselben waren in

*) Dörfer um Leobschütz und Füllstein.

kriegerischer Rüstung, die Mehrzahl in zipflichten Pelzen oder in braunen Szupanen, von grober Schafwolle und Ziegenhaaren gewebet, über den Lenden festgehalten von einem rohen Ledergurt. Mit grausem Geheul sprangen Einige in den Graben, suchten an dem Thore hinaufzuklettern und die Zugbrücke zu sprengen; Andere schleuderten Wurfspiesse auf die Vertheidiger oder schossen Feuerpfeile auf die Bedachung der Herrnwohnung. Gewaltige Steine zerschmetterten zwar die, welche gegen die Zugbrücke heranklletterten; aber über die Leichname der Gefallenen stiegen neue heran und auf dem Todtenhügel stehend gelang es endlich den Stürmenden, die Ketten der Brücke zu lösen. Jetzt drangen sie gegen das Thor und unter den kräftigsten Beilschlägen stürzte auch dieses zusammen. Dicht gedrängt, die Lanzen vor sich streckend standen Heerborts Krieger am Eingange des Burghofs; er selbst den Kreuzschild verhaltend

an ihre Spitze. Unter der Wölbung des Thors begann das blutige Gefecht; die Andrängenden vermochten nicht die Eisenwand zu durchbrechen. Unwirsch über den Verzug stürmte Bolko, der Polen Herzog selbst mit erhobener Waffe gegen den Ritter, ihn zu zerschmettern, da drang eine Lanze durch die klaffende Rüstung des feindlichen Führers und durchstach den Oberarm desselben bis an die Schulter. Rücklings stürzt er vom Pferde, die nächsten Seinen fangen ihn auf und verlassen, einzig bedacht, den Herrscher zu retten, den Kampfplatz. Ihnen folgten Andere entmuthigt; immer dünner wurde der Haufen der Stürmer, bis endlich alle in den Graben zurückgeworfen das Weite suchten oder den Bolzen der Vertheidiger erlagen. Die Gefahr war vorüber, der Füllstein gerettet; auch von Lubschütz zogen die Belagerer sich mit blutigen Köpfen zurück und fanden nach schimpflicher Flucht Sicherheit erst hinter Ratibors Mauern.

Indessen Herbort für Haus und Heerd die Blutarbeit bestand, trug in Hiltrauts Gemach ein Unfall sich zu, welcher die Freude über den errungenen Sieg in herben Schmerz wandelte. Tief erschütter: durch das Geheul, welches die Polen bei dem ersten Angriff erheben, war die Burgfrau mit ihren Zofen in die Hauskapelle geflohen. Hier warf die Geängstigte sich nieder am Betstuhl und flehte mit gefalteten Händen um Hilfe von oben. Mit dem sich nähernden, wirren Geschrei der Streitenden stieg die Herzensangst des bebenden Weibes und fast unterlag sie dem Schrecken, da der Zugbrücke Ketten niederrasselten. Als aber das Siegesgeschrei der durch die geöffnete Pforte eindringenden Feinde zu ihren Ohren drang und eine fremde weibliche Gestalt mit dem Rufe: Rettet, rettet Euch! in das Betgemach trat, vergaßen die Zofen der Pflicht, stürzten kreischend hinaus und ließen die von Geburtswehen befallene, ohnmächtige

Herrin ohne Beistand. Geschäftig, wie in solchen Fällen sie sich immer erwies, löste Wanda, denn sie war die Eingetretene, die Bürde des Schooses von der bewußtlosen Gebärerin, unterstützte wohlthätig die nachfolgenden Anstrengungen der Natur und reichte, als nach und nach Erholung erfolgte, der Mutter das zum selbstständigen Leben gediehene Kind. Es war ein holdseliges Mägdlein. Mit süßem Entzücken drückte Hiltraut die neugeborene Tochter an den hochschlagenden Busen. Im Anblick derselben versunken gewahrte sie doch an dem rechten Oberarm des Kindes ein blutrothes Maal in der Form einer Krone. Du bist die Vennenfrau, rief sie neubeängstigt der Unbekannten zu; ich erkenne deine Gegenwart an diesem Zeichen; thue kein Leid dem schuldlosen, hilfebedürftigen Wesen! Fürchte Nichts, besänftigte Wanda; einst pranget, was jetzt dich erschreckt, die Fürstenkrone auf dem Haupte der Jungfrau, zu grosser Bestimmung gebo-

ren — doch ich höre Tritte, reiche mir schnell ein Unterpfand deines Dankes. Schweigend zog Hiltraut von dem schneeweißen Halse eine Korallenschnur mit einer goldenen Kapsel, worin die Reliquie eines christlichen Blutzeugen geborgen, gab beides, das Kind und die Schnur der Verderben hin und sank von Ermattung befallen in betäubenden Schlaf.

Es würde ein vergeblicher Versuch seyn, den Schmerz Hiltrautens zu schildern, als sie in ihrem Wohnzimmer erwachet, sich zwar von ihren Dienerinnen umgeben, doch ihres Kindes beraubt sah. Das Blut stockte in Herborts Adern, als er den Vorgang aus dem Munde seines trauten Weibes vernahm. Ha! daß ich, rief er aus, Meißbachs Rath nicht befolgte! Aber nicht ruhen will ich, bis der Frevlerin den Raub ich entrissen und Deinen Jammer, Hiltraut, gestillet.

Vergeblich indeß waren die Nachforschungen des trostlosen Gatten, der nur so viel erfuhr, daß an dem Tage, wo der Füllstein bestürmt worden, die Pennfrau dicht verhüllet auf den Kunitschhöhen bei Saaschütz *) flüchtig erblickt werden. Die dunkle Spur verfolgend jagte der Wuthentbrannte durch Wälder und Moorgrund bis an das Flußbett der Oder; aber Niemand konnte ihm Hoffnung erwecken und nagenden Kummer im Herzen kehrte er zu seiner todtkranken Gemahlin zurück.

Herbst und Winter des Jahres verstrich den verwaiseten Eltern in düsteren Leiden. Gramerfüllt über das sichtliche Hinwelken seiner einzigen Tochter, entschlief **) Markard von Vibran zum besseren jenseitigen Leben, das niedergebram-

---

*) Einer alten Sage nach, soll die Pennfrau dort eine Zeitlang gehauset haben.

**) 1270.

te und verwüstete Kittlitz dem Eidam hinterlassend. Die entflohenen Dorfbewohner kamen aus ihren Schlupfwinkeln hervor, bestellten von Neuem die Felder und bauten Hütten; mildthätig reichte Herbort Saatkorn und Bauholz, doch war der erlittene Schaden sobald nicht zu ersetzen.

Als Blüthen und Blätter aus Knospen sich drängten und der Märzsonne erwärmender Strahl allmälig den Schnee in den Klüften des Gebirges zu schmelzen begann, von dem verlorenen Kinde noch nichts zu erkunden war und die Burgfrau dem Unabwendbaren entgegen zu eilen schien, konnte es Herbort nicht länger ertragen. Er beschloß gen Ollmütz zu ziehen, des weisen Bischofs Rath und Trost zu erbitten, übergab die Burg der Obhut seines Freundes Meißbach und schied auf kurze Zeit von der in stillem Grame sich aufzehrenden Gattin.

Die Vennfrau schien mit den Polen die

Gegend um Lubschütz und Füllstein gänzlich verlassen zu haben. Hirten, die sonst nie in der Nähe der oben beschriebenen Sandgrotten zu hüten wagten, trieben itzt ruhig ihr Vieh auf die Hügel, von denen herab sie noch in vorigem Jahre die kecke Zudringlichkeit verscheucht und gestraft hatte. Ohne Furcht schalten Alt und Jung sie eine boshafte Hexe, eine Gespielin des Teufels.

Sie aber pflegte mit mütterlicher Zärtlichkeit das entwendete Fräulein in einer Höhle des Holzbergs bei Edelstein, die heute noch den Namen, Korallenhöhle führet, verließ nur den neuerkorenen Aufenthaltsort, wenn den Lebensbedarf für sich und ihren Pflegling in nahen Dörfern zu erbitten sie genöthiget war. Wie in unwirthlicher Gegend befiel Graus und Schrecken den Jäger oder Hirten, dessen zufälliger Schritt sich diesem Berge zuwandte; kein Sterblicher wagte, diese Einsamkeit zu stören.

Der Tag des Jahres kehrte wieder, an welchem Hiltraut einer Tochter genesen. In hartem Siechthum lag die Herrin leicht entschlummert auf ihrem Lager. Der Morgen dämmerte kaum, da fühlte sie sich leise geweckt und sah, die matten Augenlieder erhebend, die wohlbekannte Vennin mit einem schlafenden Kinde auf deren Arme vor sich stehen. Bringst du mir, böses Wesen, meine Tochter zurück? fragte sie kaum hörbar. Zu den bösen gehöre ich nicht, erwiederte ernst die Gefragte, aber das Verhängniß treibt mich, ein Werkzeug des richtenden Gottes, auf dessen Erbarmen ich harre, zuweilen scheinbar Böses zu thun. Deines Vaters rauhe Hände gegen wehrlose Bettlerinnen solltest du, schuldfreie Tochter büssen nach unerforschlichem Rathschluß, doch kein Opfer ungesühnten Zornes werden. Darum erscheine ich heute, Trost in das gebeugte Herz zu senken. Siehe Dein Kind, erkenne es an diesem Maale! es ist gesund und wächst kräftig heran, von

treuer Sorgfalt geheget. Du erhältst es zurück, wenn mein Schicksal erfüllt wird. Ich ahne, die Zeit ist nicht mehr fern; bete und thue wohl denen, die deiner Unterstützung bedürfen! Tilge in Asche die Spuren des Feuers. Nach diesen Worten reichte sie die schlafende Kleine der Mutter zum flüchtigen Kusse und verschwand in wallendem Nebel.

Von Stund' an stärkte die Hoffnung den Muth der Gebeugten, die Genesung fing kräftig ihr Werk an und nach dem Verlaufe einiger Wochen fühlte die neuauflebende Hiltraut sich in dem Stande, der Lüfte Balsam im Freien zu trinken. Herr Herbort erhielt die frohe Botschaft durch einen Boten und verliess ohne Verzug den Sitz des Fürsten der mährischen Kirche. In frommen Vertrauen auf Wanda's gegebene Verheissung beschenkte das gläubige Herrnpaar Kirchen und Stiftungen, zumal solche, die sich durch Armen-

und Krankenpflege um die leidende Menschheit verdient zu machen suchten. Noch bis zu dem Jahre 1626 hing in der Magdalenenkirche zu Hoheploß ein Silbervotiv von ansehnlicher Größe, das Frau Hiltrauten vorstellte, wie sie die Hände nach der über das Gebirge mit ihrem Kinde entfliehenden Vennin ausbreitet. Des Erlösers jungfräuliche Mutter schwebte schirmend über dem Kinde *).

Wohlthaten jeglicher Art strömten von Füllsteins Feste in die Hütten der Armuth; Segnung und Preis ergoß sich aus dankbaren Herzen, wenn Herberts Name genannt ward.

Zwei Jahre waren so in Werken der Gottseligkeit verstrichen. Am Vorabende des dritten Geburtstags des Kindes wurde von dem Burggesinde zu Füllstein der Herr-

*) Die Schweden nahmen alle Weihgeschenke von Werth mit sich.

schaft berichtet, die Hauskapelle *) sey ungewöhnlich erleuchtet. Von einem Priester begleitet, begaben sich die glückahnenden Eltern dahin und fanden die Wennfrau, von sanftem Glanze umflossen, in flimmernd weissem Gewande. Sie redete also: Bleibet fern, ich habe nur wenig zu sagen, der Tag des Glücks bricht heran; nur diese Nacht noch werdet ihr eurer Tochter entbehren. Erscheinet mit dem aufgehenden Lichte am Eingange der in dem Holzberge vor Zuckmantel befindlichen Grotte! Du aber, Priester, komme zugleich und bringe mit dir, was die Feier eines christlichen Taufbads erheischet! Hugo von Meißbach, der Stadtvogt von Lubschütz sey Zeuge.

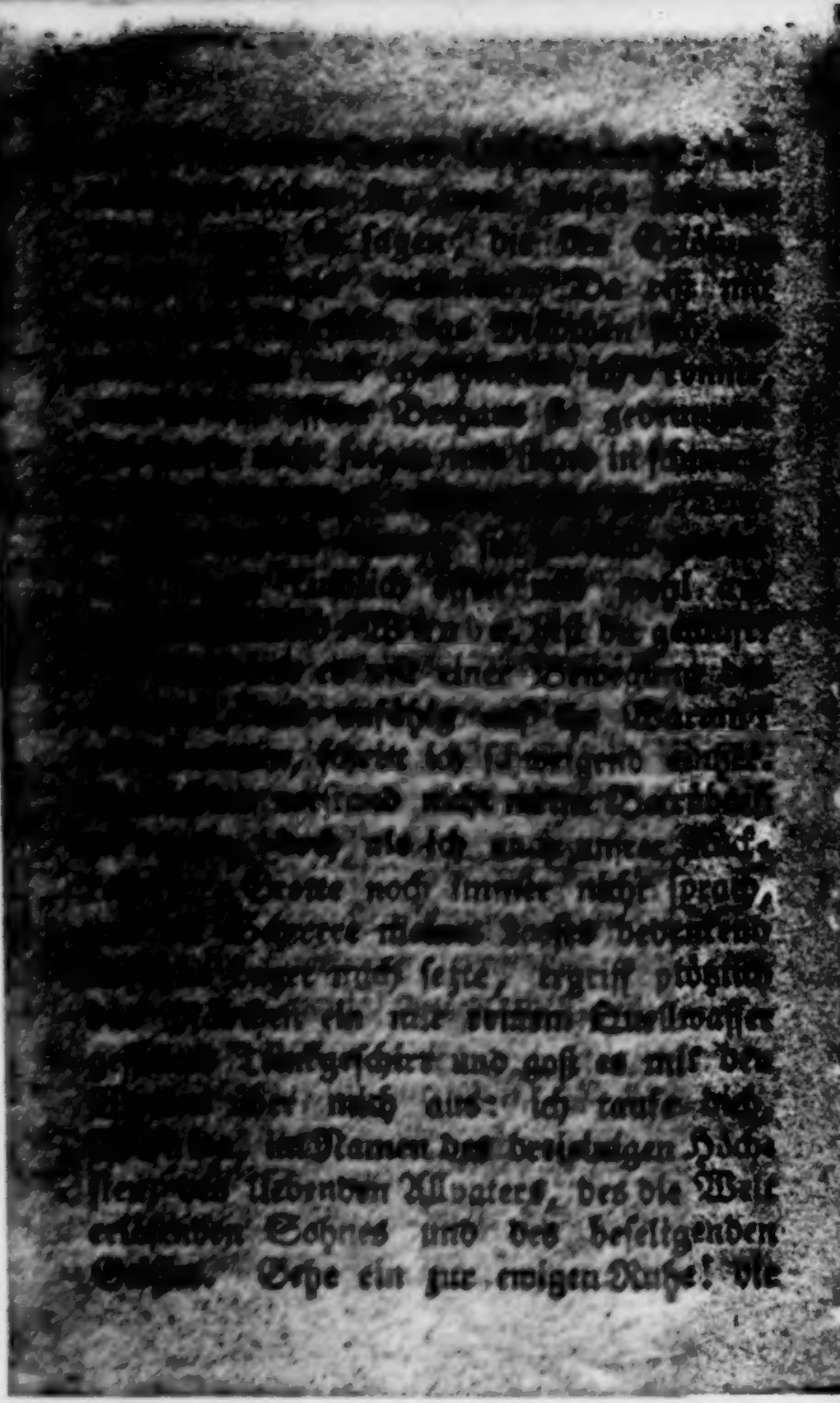
Ein kühler Ostwind verkündete die Ankunft des Taggestirns; des Aufgangs Gegend begann sich mit Purpur zu säu-

*) Die Grundmauern derselben stehen noch.

men; die über dem Thale gelagerten Nebel erhoben sich gegen den Kranz der Berge, deren Abhang sie noch mit Schleier verhüllten. In Ziegenhals läutete man zum Morgengebet. Da ritten auf grünen Pfaden daher ein stattlich gewappneter Ritter; ihm zur Seite, auf weißem Zelter, eine züchtig verschleierte Frau; ein Diener der Kirche in römischem Talar, nebst einem ehrwürdigen Manne in schwarzsammtnem Wamms, über welchem ein goldener Ehrenpfennig an silberner Kette prangte, folgten langsamen Schrittes.

Am Fuße des Berges, der neben der Petersspitze sein waldigtes Haupt erhebt, stiegen die Herrn ab und halfen dann auch der Dame vom Zelter. Ausströmende Helle ließ bald den Eingang der bezeichneten Höhle sie finden. Hier empfing sie die Wennfrau. Ihr weißes in reichen Falten herabwallendes Kleid hielt ein breiter Goldgürtel um den schlanken Leib zusam-

men; von dem leuchtenden Haupte quollen in Fülle lichtbraune Locken; das Gesicht bildete ein schönes Oval, doch keine Röthe färbte die Wangen und Lippen; die schöngeformte Adlernase und das schmachtende Auge gaben dem Antlitz den Ausdruck einer mit ehrfurchtgebietender Hoheit vereinten, mächtig anziehenden Lieblichkeit. Kommet näher zu mir, meine Erlesene, sprach sie mit sanftlönender Stimme und helfet mir feiern den Tag der Verklärung. Dort, Hiltraut, schlummert auf weichem Mooslager deine Tochter, mein rettender Engel. Ehe wir sie erwecken, vernimm, wie das Band meines irdischen Namens sie löste. Die kranke Frau eines Bergmanns mit Heilkräutern zu versehen wandelte, in Gestalt einer Gebirgsbewohnerin, ich gestern nach dem Zackmantel. Obgleich der einschmeichelnden Bitte der Kleinen, die sonst niemals die Grotte verließ, oder nur unfern davon unter meiner Aufsicht spielte gestattete ich, daß sie mich diesmal begleitete. Nahe am Tempelgebäude stießen, wir auf einen Zug geschmückter Leute, die, unter Festgeläute ein Kind zur christlichen Glaubensweihe trugen. Die Neugier mei-



[illegible] Wille durch[illegible] [illegible], ich sank in die Kniee und [illegible] [illegible] des Wassers [illegible] [illegible] Verdammniß gehoben. Der [illegible] hat [illegible]; ich darf des Himmels [illegible] durchschreiten, nur [illegible] Schandfleck (sie [illegible] auf den [illegible]) gleich [illegible] und Geist wieder geboren [illegible] ist [illegible] auf Erden zu [illegible] [illegible] heilige Mann wollte sie dieses gesprochen, [illegible] Tochter auf ihre [illegible] der [illegible] des Altars [illegible] mit der [illegible], befahl dem [illegible] legte dem Täufling Salz in den Mund, zum Zeichen daß himmlische Weisheit vor Fäulniß der Sünde bewahre; salbte [illegible] Brust und Schultern mit Oel, gleichsam zur Stärkung zum Kampf für Pflicht und Christenglaube; vergaß auch des Chrisams nicht zum Gedenken, daß die Jungfrau zu einer königlichen Priesterin der Ehre Gottes geweiht sey; goß lautern Brunnen über das blonde Köpfchen des Kindes und nannte es, nach dem Willen der Eltern Luitgard;

reichte der Getauften sodann eine brennende Kerze, mahnend: Wie von der Finsterniß zum Licht du gekommen, mögest du einst mit hellloderner Lampe verdienstlicher Handlungen in die Umarmung deines himmlischen Bräutigams kommen; sprach fromme Regungen annoch und schloß mit dem kirchlichen Amen. Wanda aber mit strahlendem Antlitz gab kosend der entzückten Mutter das Mägdlein, legte beide Hände auf ihren Schützling, gebot die Schnur von Korallen, zum Gedächtniß der denkwürdigen That in der Grotte zu lassen, rief mit erhobener Stimme: Vergütet hab' ich all' Unrecht, das ich auf Erden verübt; mir ist verziehen. Segen Euch und allen den Menschen, die sich der leidenden Armuth erbarmen! Aetherischer Glanz entzog sie schnell den staunenden Blicken der Anwesenden.

Luitgard nahm zu an Schönheit, Milde und Weisheit und wurde, als sie zur mannbaren Jungfrau gereift, die Gemahlin Przemkos, des Fürsten von Troppau.

F. M.

Oberſchleſiſche

Sagen

und

Erzählungen

von

K. Minsberg.

Zweites Bändchen.

Neiſſe.

Bei Theodor Henning's.

1832.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Inhalt.

Meinhard von Neuhaus, Templer zu Branitz. Seite 1 bis 32.

Das Gasthaus zum goldenen Schlüssel. Seite 33 bis 66.

Der Tartarenkopf. Seite 67 bis 136.
(Aus der Geschichte der Stadt Ratibor.)
(Zeitraum 1295 bis 1306.)

Das Schloß zu Ober-Glogau. Seite 137 bis 185.

Das Johannisfeuer auf dem Huhlberge bei Bradietsch. S. 187 bis 216.

Meinhard

von

Neuhaus,

Templer zu Branitz.

In den Gauen des mähriſchen Geſenk's wo jetzt Saatfelder und Obſtgärten gaſtliche Dörfer umziehen, drohten einſt rauhe Wälder, und düſtere Steinfeſten erhoben ſich auf den Spitzen der Höhen, von denen herab jetzt freundliche Wohnhäuſer das Thal beſchauen. Auf ſteinigem Wege, wie ihn die rohe Natur darbot, durchſchritt der Wanderer, von Karnow's neuerbauten Mauern hereilend, das unſichere Waldland und ängſtlich umherblickend zog der Handelsmann mit ſeinen werthvollen Laſtwagen durch dieſe Gegend. Die Dörfer waren nur elende Hüttenkreiſe, wo armſelige Frohner, nach ſchwerer Arbeit,

unter gebrechlichem Schilfdach Schutz und Sicherheit suchten. Wegelagerer, in finstern Schlupfwinkeln des Forstes verborgen, mehrten das Schreckniß der Gegend. Dies war der Zustand des Landes, das von den Steinseiffen, denen die Oppa brausend entstürzt, bis zu ihrem Einströmen in die Oder, am Fuß des Gebirges sich hinzieht, als Nicolaus I. die ihm von seinem Vater Ottokar erblich verliehenen Herzogthümer Troppau und Jägerndorf beherrschte. Zu dieser Zeit war es, als hart an Burg Branitz vorüber, im Glanze der schon dem Westen sich zuneigenden Sonne zwei Sänften von Maulthieren getragen waldeinwärts nach Troppau hin bogen. Um sie in schirmender Runde ritt eine Anzahl bewaffneter Knechte, auf, wie es schien, ermüdeten Rossen. Die Kapellglocke der Burg läutete zum Abendgebet; zu den mahnenden Tönen sangen die Reisigen ihr frommes Lied mit leiser

Stimme. So ging der Zug eine Strek-
ke im Walde fort; da ziſchte plötzlich ein
Bolzen durch die Luft und fuhr einem
der Knechte durch den Hals. Der Schwer-
getroffene ſtürzte ſtöhnend zur Erde und
bald floh die Lebenskraft ihm mit dem
entſtrömenden Blute. Ein ſchauerlich Ge-
ſchrei erhob ſich alsbald: von allen Sei-
ten brachen Wappner hervor, umkreiſten
die Sänften, wie Jagdhunde ein erſchrok-
kenes Wild in immer verengendern Krei-
ſen umziehen. Hellah! drauf ihr Mem-
men! rief mit fernhin tönender Stimme
ein ſtarker Mann in hellblauer Rüſtung
aus dichtem Geſtrüpp hervortretend, was
zögert ihr noch? Und als hätte die Räu-
berrotte nur auf das Befehlswort gehar-
ret, hieb ſie auf die Geleitmannſchaft ein.
Zwar ſtemmte der Speere Verhack ſich
den Angreifenden entgegen: aber die Lan-
zen brachen ſchnell vor den furchtbaren
Klingenhieben der Räuber; die verwun-

besten Thiere der Begleiter flogen rechts und links aus einander; dünner wurde das Häuflein der Widerstehenden und ängstlich schrieen die in den vergoldeten Tragsäsichen sitzenden Frauen. Da fielen unerwartet reisige Männer die Schaar der Schnapphähne im Rücken an, die eigener Rettung gedenkend die schon gefaßte Beute losließen. Acht Kriegsknechte nebst ihrem Führer, alle mit der rothen Binde des Herzogs von Treppau geschmückt, warfen die Straßenreiter auseinander, stürmten und brachen sich Bahn zu der von dem Raubritter selbst bedeckten vorderen Sänfte. Ein Streichhammerstreich von dem Befehliger des zu Hilfe eilenden herzoglichen Trupps, gewaltig auf den Helm des Buschritters geführt, schmetterte diesen vom Rosse herab. Lautlos sank Seifried von Bibran, der Lehnsträger von Branitz in das blutbespritzte Moos. Seit Jahren schon forderte er schweren Tribut von

allen Reisenden, die seine Lehnsmark überschritten, hielt schuldlose Geisseln in seinem Steinneste fest, bis sie ein gewichtiges Lösegeld legten. Die Abwesenheit des Landesherrn, der in Sarmatiens Hauptstadt die Würde eines königlichen Statthalters in seines Halbbruders Namen bekleidete, gestattete den Uebermuth des frevelnden Lehnadels bei so gewaltsamen Handeln. Freilich ließ Kunigunde des Herzogs Stiefmutter von ihrer Feste Grädih herab das Oppathal häufig von bewaffneten Schaaren durchstreifen, strafte Land- und Straßenräuber mit abschreckender Strenge, aber ihre Macht blieb unzureichend, dem Unwesen der Burgbesitzer nachdrücklich zu steuern die selbst des Herzogs Heerden und Aernten fortzuführen sich nicht scheuten.

Der wackere Streiter, welcher der Raublust Seifcieds ein blutiges Ende ge-

macht, wär Meinhard di casa nuova; von den Teutschen Neuhaus genannt, ein Sohn des an des böhmischen Ottokars Seite auf dem Marchfelde bei Wien gefallenen Pannerherrn gleichen Namens, Schloßvogt von Grädiß, der durch mannhaft kluges Verhalten in den Fehden des Herzogs von Troppau mit den Vasallen, und durch rastlosen Eifer in dem Bestreben, dem verderblichen Handwerk des Wegelagerns zu wehren, Kunigundens Wohlgefallen sich erworben. Seine hohe schlanke Gestalt, sein feuriges Auge, sein schwarzes Ringelhaar gereichten nicht minder bei Frauen zu seiner Empfehlung. Ihn hatte die Fürstin nach Karnow entsendet, um Jutten von Rosenberg und deren Tochter, die schöne Jolantha gen Treppau zu geleiten, denn sichere Kunde war nach Grädiß gelangt, daß beide auf der Reise zu ihr begriffen. Aber auch Seifried hatte von deren Anzuge Nachricht erhalten; Aus

ſicht auf goldene Löſung der Damen und Haß gegen die böhmiſchen Herrſcher trieben ihn zu der von Meinhard vereitelten Unthat.

Dank der heiligen Mutter! tönte, nachdem die Gefahr entfernt war, dem ehrerbietig der Sänfte ſich nähernden Jüngling entgegen, die Euch zur rechten Zeit zum Retter uns ſandte. Es waren die Worte der Gräfin Jutta, an deren Seite Jolantha den verhüllenden Schleier zurückſchlagend den frohen Empfindungen ihres Gemüths gleichfreundliche Sprache gab. Ich that, was Pflicht und Ritterehre gebot und meine hohe Gebieterin mir befohlen, antwortete Meinhard. Aber ädle Frau, fuhr er in dem Tone geziemender Unterwürfigkeit fort, die beſtandene Angſt hat Euch erſchüttert, die Scenen des Schreckens Euch zu heftig ergriffen, als daß baldiger Erholung und Ruhe Ihr nicht

schleiert. Wenn Eure Gnade es gestattet, kehren wir in das nahe Jägerndorf zurück und verfolgen am kommenden Morgen den Weg zur Burg Kunigundens. Thut, wie am besten Euch dünket, entgegnete Jutta und der Zug wandte sich um zur Nachtrast in den städtischen Mauern. Ohne weitre Gefährde erreichten die Reisenden am Mittage des folgenden Tages Grädiz, den Wohnsitz der Fürstin. Freudiger Empfang wurde hier der befreundeten Gräfin und dankbare Anerkennung dem tapfern Meinhard. Die herzliche Theilnahme, die sich in den Besorgnissen und der Aufmerksamkeit des Jünglings ausgesprochen, hatte ihm das Herz der in weiblicher Reizfülle prangenden Jolantha zugelenkt; den Zauber ihres lohnenden Lächelns wähnte er selbst durch die neidische Hülle des Schleiers zu gewahren. Selten zwar sah er in Grädiz das holdschöne Mädchen, doch wo immer sein Auge den

ihren begegnete, ſog es ermuthigende Hoffnung aus den Sternen der Liebe.

Feſte der Freude folgten ſchnell auf einander an dem neubelebten Hoflager Kunigundens; die Groſſen des Landes ſtrömten herbei zu erhöhen den Glanz, womit die prachtliebende Fürſtin den lang erſehnten Beſuch zu ehren bemüht war. Schaaren von begüterten und ebenbürtigen Herren füllten das ſonſt weniger beachtete Grädiß, ihre Herzen wurden gefeſſelt von der Gewalt der Schönheit Jolanthens. Unter Evens Töchtern ſchien ſie allein die Erbin unausſprechlicher Anmuth.

Um Liebe und Hand der fremden Huldin warb vor Allen der reiche und mächtige Graf Euſtach von Keltiß, doch war ſein den Jahren vorausgeeiltes Aeußere wenig geeignet, Jolantha's Neigung zu gewinnen. Kaum eine Spur von Farbe

in dem lang gezogenen Antlitz mit stark vorspringender Nase; düstere Leidenschaft in dem fast erloschenen Auge, gelbbraunes Haar in wieren Büscheln die Scheitel umhängend bezeichneten einen Mann, bewandert in des Lebens scharfen Genüssen; aber mit sanft einschmeichelnder Rede verstand er, im Gange geselliger Unterhaltung die Herzen der Weiber zu umgarnen, wobei noch das Vertrauen auf den Firniß seiner gleissenden Suada, auf eine Menge von Ahnen und die Eitelkeit der Frauen dreuster ihn machte. Für ihn konnte jedoch die Knospe jenes lautern Gefühls, das innige Liebe heißt, nicht erkeimen in dem Gemüthe Jolantha's und es darf nicht befremden, daß diese den Antrag näherer Verbindung, wie sehr auch die Mutter der jungen Gräfin und Kunigunde selbst ihn unterstützten, standhaft zurückwies.

Wie ein elektrischer Schlag wirkte diese Bewerbung auf Meinhard. Unbekannt

mit dem Erfolge der Bemühungen Euſtachs, dem Zauberkreiſe des angebeteten Mädchens entrückt, von eigener Beſcheidenheit in ehrerbietiger Ferne gehalten, ſuchte er das warme Gefühl, das dem jugendlich glühenden Buſen entquoll, gewaltſam zurückzudrängen; aber immer heftiger flammte es wieder auf und die hochſchlagende Bruſt verrieth den nutzlos heftigen Kampf. Wie, ſprach er zu ſich, wagſt du es zu ringen um ein Kleinod, das ſchon einem Beglücktern beſtimmt iſt? Entſage thörichter Hoffnung; Entſagung iſt die Mitgift deines Lebens, gewinne Frieden dem Herzen, das den Sturm der Leidenſchaft nie kannte. — Fort von hier, hin in den Kampf für den Sieg der göttlichen Lehre. — Bluten und ſterben magſt du in dem Lande, dem der Erlöſer entſproſſen.— Dieſer Vorſatz ſchien ihm zugleich als Sieg über ungemeſſene Wünſche ſo ehrwürdig, daß er ihn ſofort ſeinem Freunde

Rogalla von Hodiß mittheilte, der, wenig auf die Dauer einer schnell erregten Begeisterung rechnend, treulich abmahnte von dem Gefahrvollen eines solchen Unternehmens. Meinhard beharrte auf seinem Entschlusse, nur geheim halten wollte er ihn noch eine Zeitlang. Die Leiden der Seele zehrten an dem Marke des nervigen Jünglings. Niemand blickte in die Tiefe seines zerrissenen Gemüths. Eigene Befangenheit und strenge Aufsicht der Mutter Jolanthens vereitelten jeden Versuch, durch ein Geständniß das Band der Lippen zu sprengen. Hiezu kam die hinterlistige Zusprache des Dompropsts Wigand von Koltiß, der mit Eustach zugleich am Hofe zu Gräditz erschienen, eines Mannes, dessen Züge man schön hätte nennen können, wenn ihnen nicht Etwas ich möchte sagen, Widriges aufgedrückt gewesen wäre. Es fehlte dem Gesicht zwar nicht an Ausdruck, aber es war nicht

der eines milden, durch Erfahrung, Kenntniß und ausgezeichnete Verhältniſſe veredelten Geiſtes. Ein übermäßiger Stolz bekundete ſich in ſeinem Benehmen zumal gegen die, welche er ſich nachgeſtellt wähnte. Die Achtung, die man ihm bezeigte, empfing er auf eine Weiſe, als wollte er ſagen: ſie genüget mir nicht. Solcher Uebermuth gepaart mit einer frömmelnden Demuth, die er ſeinem geiſtlichen Gewande ſchuldig zu ſeyn glaubte, vermehrte das Mißbehagen, das man in ſeiner Nähe empfand. Wachſam und lauernd auf Alles, was in dem Leben des Hofes ſich regte, waren die Blutblicke ihm nicht entgangen, womit Reinhard jede Bewegung der ſchönen Jolantha verfolgte; auch nicht das innige Mitleid mit welchem das gräfliche Fräulein den Gram ihres Retters beachtete, der gleich entfernt von Kriecherei und aufdringlichem Zuvorkommen, den Stolz eines ſich ſelbſt ehrenden Ge-

fühls auch in dem Augenblicke lästiger Bedrückung nicht aufgab.

Die Ursache des Widerwillens ahnend, den Jolantha gegen Eustach äußerte, sann der Prälat auf Mittel, den gefährlich scheinenden Nebenbuhler zu entfernen, ehe dieser einen festeren Standpunkt seiner Hoffnungen faßte.

In dieser Absicht näherte er sich geschützt durch die Maske von Heiligkeit und Würde, die er überall vorhielt, dem arglosen Hodiz. Was diesem Meinhard in traulicher Zwiesprache eröffnet, wurde von dem schlauen Priester entdeckt., Unterstützung und Hilfe dem Unternehmen des Freundes geboten. Führt ihn zu mir, redete er freundlich zu Hodiz, daß ich ihn ermuntre zu so gottgefälligem Werke, ihm dazu in frommen Gebeten den Segen des Himmels erflehe. Und mit besorg-

licher Hast spornte er den liebekranken, zagenden Meinhard zur Ausführung des abentheuerlichen Entschlusses, gab ihm Empfehlungen an den Meister der Brüder des Tempels, die von den Ungläubigen aus Palästina vertrieben, auf Cypern des Ordens Wohnsitz seit Kurzem gegründet hatten.

Staunend vernahm Kunigunde die Bitte des wackeren Schloßvogts um seine Entlassung und den Entschluß, die Beschwerden des heiligen Kampfes im Osten zu theilen. Ungern gewähre ich, sprach die mildbewegte Fürstin, eines so starken Arms bedurfte ich noch in bedenklicher Zeit, da Nikolaus fern ist; doch wenn eigener Trieb für die Sache des Erlösers zu fechten, Euch aus diesem beschränkten Kreise fortzieht, mag ich nicht widersprechen, Ihr gehört dann einem Höheren an. Ziehet mit Gott und kehret, wo möglich bald und mit Verdiensten geschmückt in's Land der Heimath zurück.

Trauernd erfuhr auch Jolantha, wozu sich Meinhard bereite. Daß er nicht vertrauend sein Herz mir erschloß! seufzte sie im einsamen Gemache — daß er es nicht weiß, wie — der Himmel meiner Seele ist fortan verfinstert. Alle meine Wünsche haben ihren Kreislauf vollendet, vor dem Genusse soll mir die Freude ersterben. Wie kann ich länger hier weilen in dem Schmerze der Täuschung? — Den Tag nach Meinhards Abzuge schied auch sie mit ihrer Mutter von dem Orte, der ihre schönsten Jugendträume zerstörte.

Acht Jahre blieb Meinhard fern, die Kunde von ihm gering und wenig befriedigend. Nikolaus von Troppau war inzwischen, nach dem Tode Wenzels II. Königs von Böhmen in sein väterlich Erbe zurückgekehrt, hatte selbst die Zügel der Regierung mit starker Hand ergriffen, Ku-

nigunde von ihrem zweiten Gemahl nach Mähren geführet, hatte das Ottokarische Haus dadurch, daß ihrer Neigung sie rücksichtslos sich hingab, in unangenehme Mißverhältnisse gesetzt. Da erschien ein Kreuzritter mit seinem Gefolge vor der Feste Grädiz und verlangte den Herzog zu sprechen. Willig gewährte dieser, erkannte aber nicht den Gespielen seiner Jugend und einstigen Liebling, denn schärfere Züge gaben dem tiefgebräunten Gesicht Meinhards von Neuhaus ein stark gewandeltes Ansehen. Ihm zur Seite erschien ein hochbetagter Ritter, dessen hellweisse Binde mit goldenen Lilien durchwirkt einen Vasallen Frankreichs kündete. Eine andere hochgewachsene weibliche Gestalt, stand schüchtern entfernter von den begrüßenden Rittern. Den vollendeten Bau und die gemessene Fülle der Glieder konnte das faltenreiche Gewand nicht verbergen. Das schön veredelte, ausdrucksvolle Gesicht, von

einem Schleiernetz zur Hälfte verdeckt, das große schwarze hellstrahlende Auge verrieth ein östlich Vaterland. Der Herzog von dieser ungewöhnlichen Erscheinung überrascht fand nicht sogleich die schickliche Anrede; erst als er sich etwas gesammelt, sprach er die freundlichen Worte: Willkommen Ritter, aus heiligem Lande! daß für die Ehre des Kreuzes Ihr gestritten, bezeugt das aufgeheftete Zeichen, doch nennen möget Ihr auch Namen und Geschlecht, daß nach Würden Euch Aufnahme werde. Meinhard von Neuhaus bin ich, entgegnete der jüngere Ritter und dieser mein Freund ist Heinrich d' Aisort, der durch den Valesischen Philipp befehdet, Weib, Burg und Güter in seinem Vaterlande verloren. Jene Dame im rosigen Schimmer der Jugend ist Renata, die Tochter des ehrwürdigen Greisen.

Meinhard, theurer Jugendgefährte rief hocherfreut Nikolaus, wie war es möglich,

dich nicht zu erkennen? Du kommſt mir erſehnt. Wohl weiß ich, was dich in den Kampf gegen die Feinde Gottes getrieben. Heil dir, haſt deinen Frieden du wieder gefunden. Du ſollſt forthin in meiner Nähe verbleiben, mit Rath und Arm deinen Freund unterſtützen und vergeſſen lernen, daß das Schickſal deinem kühnen Gemüth widerſtrebte. Auch Ihr, ädle Jungfrau nebſt eurem würdigen Vater werdet, wofern es Euch alſo gefällt, meines Schutzes nimmer entbehren; in fremdem Lande iſt ein Freund Bürge erhebender Hoffnung; möge eure ſchönſte ſich hier erfüllen und mir Gelegenheit werden zu beweiſen, wie Freude und Gewinn es mir iſt, ſie erfüllen zu helfen. Sittig verneigte ſich die Tochter des Franken und dankte nicht ganz kundig der germaniſchen Sprache in gebrochenen Worten.

Der Gnade des Herzogs konnte Meinhard, der ſeine Stammburg in Böhmen

zu beziehen gedachte, sich nicht versagen. Mit freudigem Erkennen nahm er es an, daß Nikolaus ihn mit dem seit Seifried's von Bibran Tode verfallenen Lehen Branitz beschenkte, das er, nachdem er einige Zeit mit seinen Begleitern in Grädiz gerastet, als ein Vasalle des Herzogs in Besiz nahm.

Hier pflegte Renata des hinfälligen d' Aifort mit zärtlicher Sorgfalt, doch wenige Monde nach seiner Ankunft in den schlesischen Gauen betete sie schon für die Ruhe seiner abgeschiedenen Seele. Den Leichnam des französischen Ritters begrub Meinhard bei nächtlicher Stille in der Kapellengruft zu Braniz und eilte sodann zur Hofburg des Fürsten nach Troppau. Gnädigster Herzog, sprach er, es ist an der Zeit Euch zu entdecken, was mich mit Kummer belastet; es dränget mich, Euern mächtigen Schuz zu erbitten, gegen die,

welche das neu erblühende Glück meines Lebens zu zertreten drohen. Rede, tröstete Nikolaus und sey in Allem, was billig, meiner Beihilfe gewiß.

Ihr wisset, begann Meinhard seine Erzählung, daß es der Hinterlist Wigand's von Koltitz gelang, mich, als jugendliches Liebesfeuer meine zagende Seele verwirrte, aus dieser Gegend zu bannen. Ein Streiter der Kirche wollte ich in dem Gewande des Templers menschliche Regung unterdrücken und träumte im Irrwahn von höherer Vollkommenheit, welche die weise Gottheit dem Blödsinn der Sterblichen in gerechter Absicht verweigert. Den Obern dieser geistlichkriegerischen Gesellschaft empfohlen, erlangte, als meine wälsche Abkunft ich durch Namen und Urkunden erwiesen, ich bald die Aufnahme in die geheimnißreiche Verbindung. Meinen Eifer für die Sache der Christenheit

zuversichtlicher, kämpfte ich mit dem Muthe der Verzweiflung zur See gegen die Piraten der Sarazenen. Führer des Fahrzeugs, auf welchem mit der Mannschaft der Templarier ich kreuzte, war Hugo d' Aifort, Sohn des nun zum ewigen Frieden hinübergegangenen Heinrich, dem Eure Gnade ein sicheres Sterbebett gönnte. Einst griffen die Ungläubigen uns mit überlegener Macht an. Stundenlang schlugen wir die verschiedenen Anfälle der Feinde zurück, aber der Muth allein vermochte uns nicht zu retten. Von einem Pfeile getroffen, fiel Hugo tödtlich verwundet. Setzet die Segel ein, und sucht in schneller Flucht eure Rettung! war der letzte Befehl, den er ertheilte. Und so geschah es. Glücklich entrannen wir, erreichten die Küste von Cypern, brachten den Verwundeten bei Famagusta ans Land. Bruder, fragte der Sterbende hier vor seinem Verscheiden, willst du mein Ver-

ächtniß ehren? Ich will es, antwortete
h, und ſo heilig, als hätte ich zeugend
rein eigen Siegel darunter gedrückt. Wohl-
n, fuhr er fort; ich darf deiner Redlich-
it trauen. In Eticome, unſern Nicoſia,
m Sitze des Meiſters lebt in ländlicher
Verborgenheit, Suleima, mein Weib.
war iſt unſer Eheband nicht durch den
Segen des Prieſters geſetzlich; es hat aber
e höhere Weihe der Liebe, die ſich ſelber
nug ihren eigenen Himmel, wie ihre Er-
nthrone erbauet. An Syriens Küſte,
f einem meiner Streifzüge fiel ſie, die
chter eines Emirs, deſſen ädler Stamm
d hoher Sinn vor allen Sarazenen er-
änzte, in meine Gewalt. Meine Ei-
ſucht barg ſie dem lüſternen Auge der
rüder in jenem die bezeichneten glückli-
n Thale. Dort genoß ich mit ihr alle
frohen Unſchuldſpiele keuſcher und inni-
Liebe. Dir übergebe ich ſie, könnte
doch keiner treueren Hand ſie vertrauen.

Wie eine Palme in der Wüste ohne Lebenstrank wird sie verdorren, wenn du sie nicht schützest und pflegest. — Hüte, daß nicht die ungezügelte Lust verderbter Templer sie zerstöre. Führe die Verlassene, du wirst sie leicht bewegen, zu meinem Vater nach Frankreich, wohin Molay der Meister mit dem größeren Theile der Ritter vom Papste berufen ist. Dort mag sie sich dessen, was von irdischem Reichthum ich bei ihr geborgen, sicherer freuen. Ich sammelte es, um einst abendländlichem Vorurtheile entflohen, der Habsucht des Ordens unerreichbar, unter einem wolkenfreieren Himmel mit meinem Weibe zu leben. Der große Weltgeist lenkte es anders — Schütze die Unschuld — der Erschöpfte verhauchte, ohne geendet zu haben, das Leben.

Wie Hugo geboten, suchte ich, sobald meiner näheren Pflichten ich mich entbun-

den, Suleima's Asyl. Ihr sahet, gnädigster Herr, das hehre Weib und werdet verzeihlich es finden, daß ängstlich befangen ich meine Mittheilungen machte. In dem Bestreben nach schonender Vorsicht wirrte ich, Widerspruch auf Widerspruch häufend, meine Erzählung, bis endlich sie selbst mit weiblichem Scharfblick meine Verlegenheit messend, die Trauerbotschaft errieth. Ich wagte es nicht, Worte des Trostes zu sprechen; denn obschon tiefer Kummer das glänzende Augenpaar umrandete, unaussprechliche Wehmuth sich um die Wölbung des Purpurmundes legte, wahrte sie doch selbst in dem höchsten Schrecken des Schmerzes eine Würde, die mich mit tiefer Ehrfurcht erfüllte. Wie mit einem Heiligenscheine umflossen erschien mir das trauernde Weib, Hoheit und Adel der Seele in Haltung und Ausdruck erweisend. Wie ein Sklave der Herrin nahte ich ihre Befehle zu empfangen. Sie willigte gern, da

sie bereits Christin geworden, in die Rei-
se nach Frankreich, weil Hugo es gewünscht,
und überließ meiner Ansicht wie die Ver-
anstaltung dazu, so jegliche Maaßnahme
der Klugheit. Es gelang mir, Renaten
in der Kleidung eines arabischen Knechtes
unter den Troß, der Dienerschaft zu mi-
schen, welche die Go berufenen Ritter, wor-
unter auch ich gehörte, nach Galliens Kü-
ste begleitete.

Vom Wetter begünstigt fuhr das Ge-
schwader der cyprischen Schiffe auf der
blitzenden Wasserstraße dahin und erreichte
ohne Unfälle die Höhe von Toulon. Doch
jetzt erhob sich, wie böse Vorbedeutung, vom
Lande her ein heftiger Sturm. Das Meer
gerieth in wilde Empörung und wälzte dro-
hende Wogen auf die Borde der Schiffe.
Die Schrecknisse der wüthenden Flut ver-
mochten aber nicht Renatens Gemüth mit
Furcht zu belasten, als ahnete sie, daß

Wind und Wogengedränge ihr Schicksal nicht ende. Zwei angstvolle Tage kreuzten wir so vor dem Hafen. Endlich landeten wir. Mit des Meisters Erlaubniß und unter schicklichem Vorwand trennte ich mich von dem Zuge der Ritter, führte meinen Schützling nach Aifort in den Cevennen, fand Burg und Güter des durch die Nachricht von dem Tode seines einzigen Sohnes noch mehr gebeugten Heinrich von valesischen Raubgesellen zerstört, denn Frankreichs Philipp wüthete schon gegen die Templer und verfolgte mit Feuer und Schwert die Familien selbst, deren Söhne Mitglieder dieses ihm verhaßten Ordens waren. Die gleichzeitige Nachricht von der Verhaftung aller Mitglieder des templarischen Bundes innerhalb Frankreichs Gebiet bestimmten mich ein Land zu verlassen, wo teuflische Bosheit aus schuldlosen Männern Geständnisse von Freveln erpreßte, die niemals verübt worden waren, wo Willkühr

und Habsucht sich in die Form der Gesetzmässigkeit und eines heiligen Religionseifers hüllten. Renata und Heinrich d' Aisort, meinem Treusinn sich übergebend, enteilten mit mir dem Schauplatze des Grausens. Heinrich hat nun die bessere Heimath gefunden. Soll ich die wieder verwaisete Fremde, deren Auge mit dem besorgten Blicke der bittenden Liebe an mir hängt, hinausstoßen in die rauhe nordische Welt, weil es dem unreifen Templer nicht ziemt, mit einem Weibe zu leben? Soll ich Unheil heraufführen über ihr Haupt und ihr Leben in der Blüthe zerknikken? Herr! nicht Rausch der Sinne, nicht Befriedigung niedriger Leidenschaft, nein etwas Höheres kettet mich mit unauflöslichen Banden an die Verlassene; gestattet gnädig darum, daß der Kirche Segen uns zu rechtlicher Ehe verbinde, schützet mit Huld den Verfolgten und berget, wenn heilige Dummheit auch bis in eure

Lande ihre Blitze versendet, uns unter den Fittig des Adlers.

Sorget nicht Meinhard, sprach mit sichtlicher Rührung der Herzog, Clemens der römische Bischof hat die Gelübde der Templer gelöset. Es genüget, Euch loszusagen von der gebannten Gesellschaft, um als freier Ritter über Herz und Hand zu gebieten; auch herrscht in seinem Gebiet Nikolaus allein. Lebet mit ihr, die zur Lebensgefährtin Ihr Euch erwählet, lange und glückliche Tage!

Am Hofe zu Troppau ward die Vermählung Meinhards mit Renaten vollzogen. Das fromme und dankbare Paar half Armen und Elenden in dem Thale der Oppa und suchte das Glück zu verdienen, was ihm der Himmel nach langer Prüfung beschieden.

Zum Angedenken, daß einst ein Templer in Braniz gehauset, ließ Meinhard die Symbole des Ordens in Stein gehauen an der Seitenmauer der Burgkapelle befestigen. Zerstörungssüchtiger Muthwille hat vor etlichen fünfzig Jahren das Denkmal zertrümmert, das Anlaß gegeben, das Lehen Braniz zu den Höfen der Templer in Schlesien zu zählen.

Das Gasthaus

zum

goldenen Schlüssel.

Mitten und hoch über der Stadt Brünn thront gleich einem unumschränkten Gebieter der Spielberg, dessen tiefer Erdkerker die Verbrecher bewahren, welche in dem österreichschen Kaiserstaate aufgegriffen, für böse Thaten oder unbesonnene Aeußerungen, wohl auch wegen Besorgniß erregender politischer Meinungen büssen. Im niedern Vorgrunde des ehmals befestigten Berges breiten sich schön gebaute, gewerbreiche Vorstädte aus mit baumreichen Gärten. Die äußersten Flügel des Vorgrundes, durch Thürme bestimmter hervorgehoben, lehnen sich an Rebenhügel,

die tiefer gegen den bläulich herandämmernden Hintergrund in Wald übergehen und das malerische Ganze in gefälligem Halbkreise schließen.

In dem Dickicht dieses Waldes lagen im Frühroth des zehnten Junius 1682 sieben Männer, deren scheue, wild irrende Blicke jene Art Menschen bezeichneten, welche schuldbewußt das Leben im Sonnenlicht fliehen. Eben beschäftigt, sich der an Füssen und Händen haftenden Eisenschellen zu entledigen, erbebten sie in gewaltigem Schrecken, als in drei kurz auf einander folgenden Schüssen die Lärmkanonen von den Wällen des Spielbergs donnerten, der Umgegend das Entweichen gefährlicher Uebelthäter verkündend. Höret ihr? rief leise der eine der Männer, sie senden den bangen Morgengruß aus ehernen Schlünden uns nach und laden zu freundlicher Rückkehr in die Moderhöhlen

des mähriſchen Zwingers dem wir glücklich entronnen. Wohl mag ſie's verdrießen, daß ſie dem Habicht ſo locker die Flügel gebunden; aber er liebet die Freiheit und ſuchet ſich Aetzung, wär's auch auf Koſten der hochnaſigen Juſtizpfleger ſelbſt und ihrer grauwamſigen Helfer. Laſſet ſie toben, wir kehren nicht wieder zum Käfig — Bergt Euch indeſſ, Kameraden! Ich erklettre den höchſten der Bäume und gebe, wenn Gefahr nahet, das bekannte Zeichen.

So ſprach Joſef Hackel, ein junger Wüſtling, in Herlitz bei Troppau geboren, nach dem frühzeitigen Verluſte ſeiner wohlhabenden Eltern von unredlichen Vormündern vernachläſſigt und in ungezügelter Wildheit herangewachſen. Mit neunzehn Jahren war er in die Reihen der Kriegsknechte getreten, die Kaiſer Leopold I. zur Stütze ſeiner Herrſchermacht

und zur Unterdrückung der etwaigen Ueberreste alter mißfälliger Provinzialselbstständigkeit soldete. Doch die durch den Frieden des Landes bedingte strengere Militairdisciplin behagte wenig Hackels unruhigem Geiste. Treulos verließ er seine Fahnen, irrte einige Monden umher und gesellte sich dann zu einer das Raubhandwerk treibenden Landstreicherbande.

Die Geschwindigkeit und Kühnheit, womit man die gefährlichsten Diebstreiche verübte; die Ueberredungsgabe, womit er bei Unternehmungen zur Zuversicht ermuthigte; der Körperwuchs und die äußere Wohlgestalt, das freundliche und Herzgewinnende, was den Verbrecher verdeckte, die kecke Verschmitztheit, die so leicht überlistete, das Alles erwarb ihm in Kurzem ein solches Uebergewicht unter seiner rohen Genossenschaft, daß er ihr Führer zu seyn gewürdiget wurde. Als solcher

durchſtreifte er einige Jahre das mähriſche Gebirge und die dieſem zunächſt liegenden Fürſtenthümer Schleſiens. Endlich zeigte ein von ihm gemißhandeltes Mitglied der Bande den ſpähenden Dienern der Gerechtigkeit den Weg zu ſeinem Schlupfneſt, der auch in neuern Zeiten bekannt gewordenen Pindulkaſchenke auf der gegen Bedrzychowitz ſich ſenkenden Landſtraße. Die Kerker des Spielbergs ſetzten dem verderblichen Treiben des jungen Böſewichts ein Ziel; aber nach einem mit vieler Klugheit angelegtem Entwurfe durchbrach er, kaum einige Wochen verhaftet, die Mauern des engen Verwahrs, der auf immer ihn feſthalten ſollte und entkam vorerſt der wohlverdienten Beſtrafung.

Wie Weſpen bei dräuendem Unwetter ihr Haus nicht verlaſſen am hökrichten Wege; ſo lagen die Entflohenen in ſchüchterner Stille, während des Tages-

gestirn über den Häuptern der Sterblichen kreiste. Als aber das dem Laster befreundete Dunkel der Nacht Berg und Gefilde umhüllte, schlüpften sie mit trotziger Kraft aus dem Verstecke hervor und zogen zu neuer Gewaltthat. In Rausnitz sogleich erbrachen sie den reichlich gefüllten Laden eines Kurzwaarenkrämers, raubten Baarschaft und Waare; in Proßnitz sodann, dem Tummelplatze jüdischen Treibens wurden Pferde und Wagen entwendet; Alles dies mit berechnender Vorsicht in dem Komothauer Walde geborgen. Von hier ging die Schleichbahn über Frankstadt in das tiefre Gebirge; Niemand hielt die Freibeuter auf, die auf beschwerlichen Wegen endlich nach Neisse gelangten und in dem ihnen schon bekannten Gasthause zum goldenen Schlüssel Einkehr nahmen.

Glück und Segen, Meister Makar! rief Hackel dem bewillkommenden Schlüs-

ſelwirthe entgegen; noch immer viel Zuſpruch und fremde Gaſtſchaft?

Außer einem harmloſen Vögelchen von Wandergeſellen, das noch nicht allzulange dem Mutterneſte entflohen, habe ich Niemand. — Die Zeiten ſind nahrlos und traurig. Jeder karge, keiner verzehrt, der Verkehr ſtockt und das, was man ſonſt ein billiges Induſtrialchen nannte, kenne ich blos aus foppender Erinnerung. Die köſtliche Ordnung des Landhauptmanns hält die Magen fein nüchtern und knurrend. Kurz, Hackel! wenn ſich nicht etwa ſo ein Edelhirſch hieher verirrte, der goldene Schlüſſel auf meinem Aushängeſchilde hätte ſich längſt in die Trauerfarbe des Eiſens gekleidet.

Nach trüben Tagen kommt endlich Sonnenſchein, ſprach lachend der Häuptling der Diebe, ihr kennet ja mähriſche Weiſe

und unser Sprichwort: Was mit Geschicklichkeit Du zur Nachtzeit erworben, verzehre bei Tage mit fröhlichen Gästen. Sorget nur, während wir bei Euch hausen, für heimliches Wetter.

Darauf sey es gewagt, erwiederte Makar ganz kecklich; dem Bürger, der schwere Steuer und Zinsen an Kaiser und Bischof bezahlet, störet man nicht in seinem friedlichen Gewerbe. Packet nur ab und nehmet verlieb mit Makars Küche und Keller. Hackel folgte der Aufforderung, machte sich's, wie seine Kumpane, bequem und freute sich der Rührigkeit und Sorgfalt des Wirths. Bedachtsam wurden die Pferde in einen entfernteren Stall des Hintergebäudes gezogen, die Wagen zerlegt, die einzelnen Stücke unter das Geräth des Wirthshausbesitzers versteckt, Waaren und Gepäck in einem abwärts gelegenen Keller untergebracht, neue

Bekleidung herbeigeschafft und das Diebsgesindel in stattliche Handelsleute umgestaltet, die bald zwischen Verkäufen und Zechen und Spielen ihr Tagewerk theilten.

Entfernt von den lärmenden Zechern saß am runden hochstelligen Tische der Gaststube eine Musterform von junger Männlichkeit in ihrer unverdorbensten Natur. Auch in der dürftigen Kleidung gefiel der schlanke Wuchs; muskelvoll waren die Arme, das dunkle Auge voll Glanz; um die gewölbte, jetzt mit düstern Falten bedeckte Stirne kraus'te sich lichtbraunes Haar. Zu dem schweigenden Jünglinge trat Hackel mit schlauforschender Miene, knüpfte nach scheinbar gleichgültigem Einleit ein Gespräch an, das seine Freundlichkeit würzte und entlockte dem arglos Antwortenden einen Theil seiner Lebensverhältnisse und der für die Zukunft gefaßten Vorsätze. Es that dem wenig Er-

fahrenen wohl, in dem an ihm wegtreibenden Geräusche Jemand zu finden, der ihn theilnehmend begrüßte; auch flößte die gewandte Rede des verschlagenen Hackel ihm einen hohen Begriff ein von der Bedeutsamkeit des vornehmen unterhaltenden Mannes, auf dessen Wink eine dickbauchigte zinnerne Kanne mit Wein zwischen Beide gepflanzt ward.

Der süße Sorgenverscheucher löste mehr und mehr die gebundene Zunge Ezechiel Humpert's. So nannte sich der aus Würzburg gebürtige Gerbergeselle, der mit dem in reinen Seelen wohnenden Freimuthe seine widrigen Schicksale erzählte. Neun Monate bereits seit seinem Ausfluge aus der Heimath hatte er Franken und Baiern, Sachsen und Schlesien durchwandert, ohne in einer Meisterwerkstatt Arbeit zu finden. Es mangelt mir, klagte der offenherzige Bursche, an Mitteln zu ferne-

zer Zehrung, die Bekleidung wird schadhaft; die Aussicht hier ein Unterkommen zu finden, beruhet auf unsicherem Versprechen und das grämliche Gesicht des gewinngierigen Wirths zeiget mir klar, wie wenig Gäste meiner Art in dem goldenen Schlüsseln geschätzt sind. Gleich andern strömenden Handwerksgesellen von Haus zu Haus magere Gaben zu betteln, verbietet mir Schaam und das Gefühl meiner Arbeitstüchtigkeit.

Hole der Teufel solch Leben! rief Hakkel und schlug derb auf den Tisch, daß die Kanne erbebte; stark seid Ihr von Leibe und brav von Gemüth; ich kann, wenn sonst ein wenig Gefahr zu bestehen Ihr nicht scheuet, ein leichteres Brod Euch verschaffen. Laßt gerben oder betteln, wem's also beliebt; in Euch mag besseres stecken. Ich treibe Handelsgeschäfte, wie ihr wohl sehet; wollet in meinen Dienst Ihr tre-

ten, soll's an reichlichem Auskommen und einem Pfennig, den ihr erübrigt, Euch nicht fehlen.

Ezechiel pries im Stillen das Geschick, das ihm einen solchen Wohlthäter zugeführt hatte, dankte mit Innigkeit und erklärte sich zu jeder ehrbaren Hilfleistung bereit — Mann trug ihm auf, Kurzwaaren in die benachbarten kleineren Städte und Dörfer zu vertragen. Mit unermüdetem Eifer und gewissenhafter Treue waltete er in dem Geschäft des Brodherrn, der seine Zufriedenheit stets in ermunterndem Lobe aussprach.

Aber allmählig versiegte die Quelle aus welcher der Hackelschen Bande leichter Genuß und Wohlleben geflossen. Entwürfe zu neuen Frevels beschäftigten die Seele des Hauptmanns, nach dessen Plane Ezechiel nun in das Gewerbe der Gauner eingeweiht wer-

den ſollte. Dies war nicht ſo leicht und Hackel kannte die Schwierigkeit wohl, den ſtrengrechtlichen Jüngling zu böſer That zu verleiten. Mehrere Verſuche, bei Luſtgelagen ihn durch hitzige Getränke zu berauſchen, waren geſcheitert; genügſam und mäßig verabſcheuete der wackere Burſche Völlerei und Ausſchweifung; gegen jegliche andere Verführung war ſein tugendhafter Sinn mit chriſtlichen Grundſätzen bewaffnet. Es blieb alſo der Bosheit kein anderes Mittel, als ihn, gegen ſein Wiſſen und Wollen, in Mitſchuld zu verwickeln. Makar und die mähriſchen Diebsgeſellen wurden von dem Vorhaben ihres Führers unterrichtet und boten, wie leicht zu erachten, willige Hände.

Das Flüſtern und Ziſcheln der längſt verdächtigen Menſchen hatte die Aufmerkſamkeit Juſtinens, rege gemacht, die, ſonſt wenig beachtet, in dem Hauſe Makars

die Bewirthung der Gäste besorgte. Das Sittsame, Wortarme ihres Wesens schützte sie vor jeder unzarten Berührung. Sie war es eigentlich, welche Ezechieln vom ersten Tage an, wo er in die Herberge getreten, angezogen hatte. Auch das Mädchen betrachtete ihn nicht ohne Theilnahme und zeichnete ihn dadurch aus, da sie doppelt aufmerksam war auf das, was er bedurfte und schnell reichte, was er begehrte. Dennoch fand keine Annäherung statt zwischen ihm und der bescheidenen Dienstmagd; bei dem geringsten Versuche von Seiten seiner zog sie sich schüchtern zurück; sie duldete es aber wenn bei überhäufter Arbeit er ihre gewandte Wirthlichkeit unterstützte und fühlte sich dann zu einem freundlichen Dankblick verpflichtet. So kam es daß sie dem stillen anspruchslosen Humpert zugethan, sorgfältig merkte auf jegliche Aeusserung, die auf ihn Bezug zu haben schien. Bald er-

rieth sie auch, worauf man es mit ihm absah und beschloß den Umgarnten zu lösen aus den Schlingen der Arglist.

Hütet Euch sehr, sprach sie in einem günstigen Augenblicke, da Niemand ihre Unterredung bewachte, zu dem Gerbergesellen, hütet Euch vor diesen Unredlichen! es will mir bedünken, als treibe man Schalksspiel und ziehe Euch ins Verderben. Machet Euch frei von dieser Verbindung, ehe Ihr Uebles erfahret; die Zeit ist kostbar; nützt meine Warnung. — Hackel zumal ist eine so gewundene Schlange, daß man den Kopf nur mit Mühe entdeckt.

Lange erwog Ezechiel die Sybillenworte des Mädchens, gestand sich zwar selbst, wie Manches in dem Betragen der mährischen Händler verdächtig erscheine, doch unfähig eines schnellen Entschlusses verschob er seine Trennung von ihnen auf bequemere Zeiten.

Aber die Gelegenheit zur Unternehmung nach Wunsch hängt nicht ab von der Berechnung des Menschen. Dies sollte Humpert schmerzlich erfahren. Wenige Tage nach der mit Justinen gehaltenen Zwiesprache erfuhr er, daß die 88 Mark Silber schwere Monstranz aus der Sakristei der Kirche zu Skt. Jakob mittelst nächtlichem Einbruchs entwendet worden. Bald darauf war von der Landesstelle von Brünn das Signalement von sieben dem Spielberge entlaufenen gefährlichen Verbrechern eingegangen, die nach zuverlässigen Angaben sich innerhalb der Ringmauern von Neisse befinden sollten. In Folge sorgsamer Nachforschung entdeckte man den Aufenthalt derselben in dem Gasthause zum goldenen Schlüssel, und ließ sie gefänglich einziehen. Ein gleiches sollte Makar geschehen. Dieser jedoch und Hackel waren noch vor dem Eindringen der Häscher entwischt. Ezechiel und Ju-

ſtine waren unter den Verhafteten.

In den Schreckniſſen des Kerkers tröſtete den Erſteren das Bewuſtſeyn des inneren Friedens und die Hoffnung, die Welt werde bald ſeine Unſchuld erfahren; nur grollte er mit ſich ſelbſt, daß er das wenn auch vorübergehende Unheil ſeiner eigenen albernen Unſchlüſſigkeit zuſchreiben mußte. Wie groß aber war ſeine Beſtürzung, als in dem erſten Verhöre der Inquirent ihn als den Anführer einer Diebsbande bezeichnete und in der Anklage die Geſchichte begangener Verbrechen vorlas, die bis zum Gräßlichen ſtiegen; als ferner aus dem Reiſebündel, das Ezechiel für das ſeine erkannte, Stücke einer zerbrochenen Monſtranz und werthvolle Steine hervorgezogen wurden; als er ſodann ſeinen Geburtsſchein nebſt Lehr- und Kundſchaftsbrief vermißte, worauf er am meiſten ſeine Rechtfertigung zu ſtützen hoffte; als endlich die von Brünn einlaufende

Schilderung von Hackels Person, bis auf wenig Abweichendes, mit seiner Persönlichkeit stimmte! Gott weiß es, rief er nach einer von seinen bisherigen Lebensverhältnissen gegebenen schlichten Erzählung, daß keine dieser Anschuldigungen mich trifft, wiewohl mehre Umstände sich vereinen, mit solcher Kraft gegen mich zu zeugen, daß Zweifel gegen meine Unschuld sich billig erheben. Das Schicksal hat wie einen Unglückspasch, mich mit Verbrechern zusammengewürfelt. Die Dürftigkeit meiner Lage und die gleissende Freundlichkeit des fremden Handelsherrn liessen mich ohne Bedenken einen Broderwerb wählen, der mit Rechtlichkeit in keinem Widerspruche stand. Wie konnte ich bei den geheim gehaltenen Umtrieben dieser Menschen denn ahnen, daß ehrloses Gewerbe sie trieben? Was von Vermuthungen sich gegen mich aufthürmt, wird die Aussage der Mitverhafteten widerlegen.

Dieſe wurden verhört und ſiehe! Durchweg fand ſich Uebereinſtimmung mit dem Geſtändniß des beſchuldigten Gerbergeſellen. Es erörterte ſich, daß er an keinem Diebsgeſchäfte Theil genommen, von dem in Neiſſe verübten Kirchenraube keine Wiſſenſchaft habe, daß das in Ezechiels Reiſebündel gefundene Silber ein Theil der Beute ſey, die dem Hauptmann zugefallen und dieſer höchſt waſſerſcheinlich die ſchriftlichen Ausweiſe des Wanderburſchen an ſich genommen, um ſich vor nächſter Verfolgung ſicher zu ſtellen. Auch Juſtina betheuerte das gute Betragen Ezechiels, während ſeines Aufenthalts zu Neiſſe, verhehlte dabei nicht, daß ſie den Argloſen vor den ihr verdächtig Scheinenden gewarnet habe, um ihn zu vermögen, jede weitere Verbindung mit ihnen abzubrechen. Ein harter Kampf zwiſchen Schauer und Mitleid hielt das Urtheil der Richter im Schweben. Zwar ſprach aus den Zügen

Ezechiels ein Nebenzustand, der dem Verbrecher sonst nicht eigen zu seyn pflegt. Das, was er zu seiner Vertheidigung gesprochen, erlangte freilich durch die ungezwungene, offene Aussage seiner Mitgefangenen den Schein der Wahrheit und doch konnte dies Alles getroffene Verabredung, grenzenlose Verstellung und Heuchelei des abgefeimtesten Bösewichts seyn. Die bloße Versicherung seiner Unschuld und das gewichtlose Zeugniß der übrigens ihrer Verbrechen geständigen Meravier, konnten keinen noch so milden Richter bestimmen, Ezechieln in Freiheit zu setzen. War nicht zu vermuthen, daß unbekannte Absichten die Räuber und etwa ein Liebesverständniß Justinen zu sträflichem Lügengewebe vermochten? Schwieriger noch wurde das Erkunden der Wahrheit durch die Entweichung Makars und seines Gastes, deren Spur, trotz aller Bemühungen der Gerichtsbehörde, nicht zu ermitteln war.

In dieser Unentschiedenheit fand man es gerathen, die geschlossenen Verhandlungen an die höchste Justizstelle des Kaiserreichs einzuschicken und deren Ausspruch zu erbitten. Sie zögerte nicht, dem Rathe zu Neisse das förmliche Erkenntniß zuzufertigen, nach welchem die sieben Inhaftaten, mit Nichtbeachtung der Vorspiegelungen des seinen wahren Namens und Stand verschweigenden Ezechiel Humperts, als des Kirchen- und Straßenraubs überführt und geständig, in einem kurz anzusetzenden Termine, durch den Strang vom Leben zum Tode gebracht, Justina aber bis zum gänzlichen Erweise ihrer Unschuld in leidlichem Gewahrsam gehalten werden sollte.

Ezechiel erlag beinahe dem Gefühle der Schmach und des Jammers, als dieses bekannt gemacht wurde. Erst nach schmerzlich gewaltsamen Ringen seiner ge-

ängsteten Seele kam er zu einiger Fassung und sprach: Ich habe kein Verbrechen begangen und hegte darum die freudige Hoffnung, der Achtung guter Menschen wieder gegeben zu werden. Anders fällt mein Verhängniß nach dem Rathe des Höchsten; ich beuge mich schweigend seinem heiligen Willen und erkenne auch im Trübsal den höheren Lenker meiner Tage.

Der Pfarrer Felix Pedewitz, dessen Beruf es mit sich brachte, die letzten Leidensstunden der Verirrten durch den Zuspruch der Religion zu versüßen, fand den fcommen Dulder erhaben über jede menschliche Tröstung. Ganz anders waren die übrigen sechs zum Tode Verurtheilten gestimmt. Sie hörten theils mit dumpfer Gleichgültigkeit und gedankenlos hinstarrend die zu reuevoller Hoffnung auf die Gnade des allerbarmenden Gottes belebenden Worte des Priesters; Einige spot-

teten frech der Ermahnung, andere jammerten in herzzerreißender Verzweiflung.

Der Tag der Hinrichtung erschien. Da, wo jetzt das Steinhaus zu den sieben Galgen genannt, nebst einigen andern den Kreis des Mittelcings schließt, war ein freier Platz mit einer kleinen dem sterbenden Erlöser geweihten Kapelle. Unfern derselben standen die Marterpfähle an denen die Delinquenten gehenkt werden sollten. Die Glocke ertönte zu dem letzten Gange der Unglücklichen. Die Blicke der wogenden Menge hingen mit Wehmuth an der verhängnißvollen Stelle, die Ezechiel mit festem Schritte und mit der Ruhe eines selig Vollendeten betrat, dem die Martyrerkrone hinüberwinkt in die Sitze der Freude. Nach einem kurzen Gebete, das der tröstende Pfarrer in der Kapelle den Scheidenden vorsprach und nach der ihnen im Namen des ver-

zeihenden Weltenvaters ertheilten Lösung der Sünden baten die sechs Malefikanten um die Vergünstigung, den Richtern noch einige Worte sagen zu dürfen. Die Bitte wurde gewährt. Augenblicklich herrschte geisterähnliche, von keinem Athemzug unterbrochene Stille. Mit regungsloser Spannung lauschte man den Worten des Redenden. Wir haben, sprach der Eine der Missethäter, den Tod der Schmach durch unsre böse Thaten verdient; dieser aber, indem er auf Ezechieln zeigte, hat Nichts verbrochen, war unser Anführer nie. Ladet, Bürger von Neisse, nicht Blutschuld auf Euch und eure Kinder, und denket, wie ihr den frommredlichen Jüngling befreiet. Ja! unschuldig ist er, riefen die übrigen fünf und ihr Rufen schlug mit unwiderstehlicher Gewalt an die Herzen der Anwesenden. Da rauschten auf Befehl des Burggrafen die Trommeln; die Schergen vollzogen in Eile,

was ihnen befohlen. Den Blick zum Himmel gewendet, dessen Licht das milde Antlitz des betenden Ezechiels erhellte, trat dieser an das Gerüst. Der Henker verhüllte sein Gesicht, legte den Strick zurecht; das umstehende Volk bewegte sich plötzlich in unwillkürlichem Entsetzen. — Die gequälte Seele war ihren Banden entflohen. — In der Abenddämmerung wurden die sieben Leichname auf dem Anger der Altstadt verscharrt.

Monden waren nach Vollstreckung dieses übereilten Urtheils verstrichen, da meldete Seiner Wohlgestrengen, dem Bürgermeister Kaspar Naase der Rathsthurmwächter, daß er seit einiger Zeit allnächtlich um die Geisterstunde auf dem Hinrichtungsplatze ein rothblaues Licht sich erheben, die Zollgasse hinab, dem Felde des Stadtbaums, wo die Gehenkten begraben

worden, zuschweben, dort über den Leichenhügeln aufflackern und dann schnell verschwinden sehe. Anfangs habe er dies für eine bloße Täuschung seiner Augen gehalten; die Wiederkehr der gespenstischen Erscheinung indeß und die gleichzeitige Wahrnehmung seiner in diesem Viertel der Stadt die Nachtwacht haltenden Amtsbrüder und vieler andern achtbaren Zeugen nöthige ihn pflichtschuldige Anzeige zumachen.

Ein Dummkopf seyd Ihr! entgegnete der Wohlgestrenge dem berichtenden Wächter. Schlafsucht verwirrte eure ohnehin blöden Augen. Ein Erzeugniß müßiger Thorheit und des Aberglaubens ist eure Erzählung. Ein Irrlicht habt ihr auf dem Anger hüpfen gesehen. Was thut das? Im Spätherbst und Frühling ist so Etwas kein Gegenstand der Verwunderung. Packt Euch und könnt Ihr nicht bessere

Beweise eures Dienſteifers geben, ſo beſchwert mich nicht weiter.

Kopfſchüttelnd entfernte ſich der hohe Beamte, beobachtete in kommender Nacht und vielen folgenden wieder, ſammelte ämſig alle Zeugniſſe zu Gunſten des Spuks; meinte, die Verneinung des Bürgermeiſters beweiſe doch Nichts gegen ſeine Ueberzeugung und endlich, ob er es laut zu ſagen nicht wagte, glaubte er gar, der Wohlgeſtrenge ſey von der Sünde der Zeit ergriffen und leugne, ein ſchlimmer Chriſt, das Daſeyn der Geſpenſter. Auf Flügeln der Eile verbreitete ſich indeſſen das Gerücht von der unheimlichen Erſcheinung. Einige herzhafte Bürger ſammelten um Mitternacht ſich bei der Kapelle am Ringe, ſahen die dunkle Flamme aus der Erde emporſteigen, den von dem Thurmwächter angedeuteten Weg nehmen und über den Grabern des Angers erlö-

schen. Jetzt war nicht mehr zu leugnen, was so allgemein bestättigt wurde. Der Stadtarchont mußte mit eigenen Augen seinen Unglauben bekämpfen. Mit ihm ging der muthige Pfarrherr darauf vertrauend, daß böse Geister nicht wider den aufstehen, der in seinem Busen das Wort der Wahrheit trägt und mit der Stärke des Herren gewaffnet erscheint.

Als beide in schattigen Schleier der Nacht durch die Straßen zogen, wurde der mannhafte Seelsorger von vielen Einwohnern begrüßt, die seine Gegenwart als das einzige Mittel ansahen, den Spuck zu verscheuchen. Die Thuemuhr schlug zwölf, als der geistliche Hirt mit dem Laien bei der von einer brennenden Ampel schwach erleuchteten Kapelle anlangte. Plötzlich zückten mehrere Lichtchen aus dem Boden des Platzes, vereinten sich zu einer bleich scheinenden Flamme, die vom Win-

de getrieben die nahe Straße entlang über das Zollthor hinwegzog und auf die Grabhöhle des Gehenkten sich senken. Herr, verleihe Ihnen ewigen Frieden! betete der erschreckene Pedewitz und folgte dann schweigend dem voranschreitenden Naase auf die Altstädter Anger. Dreimal umkreis'te hier die bedeutsame Flamme den einen Hügel, aus welchem die mit hohler Geisterstimme gesprochene Worte vernehmbar ertönten: „Verweigert dem Unschuldigen nicht länger ein ehrlich Begräbniß!" Tief erschüttert und überzeugt, daß nicht irdische Macht solche Erscheinung gestaltet, kein bloßes Spielwerk der Lüfte die Sinne geäffet, kehrten sie mit dem Vorsatze zurück, der Mahnung des sprechenden Grabes zu genügen.

Daß die Strafe der ihr Amt gleichmässig verrichtenden Nemesis doch endlich

den Verbrecher ereilet, erwies sich an Hackel und Markard. Der dem Heiligthume von Skt. Jakob entwendete Schatz, von welchem sich Markard fast die Hälfte zugeeignet hatte, entzweite die Lastergesellen. In einem Wortstreite, in welchem der unbesonnene Gastwirth dem jähzornigen, ungebändigten Hackel drohte, ergriff die Furie diesen. Mit einem Messer stürzte er auf den Drohenden los, und verwundete ihn tödtlich. Die That geschah in einer Dorfschenke an der sächsischen Gränze. Ehe er verschied, erzählte Markard vor vielen Zeugen die von ihm und seinem Mörder verübten Verbrechen, bat dringend dies ausführlich nach Neisse zu berichten, und die unschuldig Verhafteten zu rechtfertigen. Die Auslieferung Hackels erfolgte auf amtlichen Aufruf. Der Doppelverbrecher begreifend, daß für ihn Nichts mehr zu hoffen sey, gestand eine lange Reihe von Missethaten, die er seit seiner

Entweichung aus dem Kriegsdienſte begangen; bezeugte, wie es ſchon früher ſeine dem Leben entriſſenen Gefährten gethan hatten, die Unſchuld Ezechiels und duldete nach kurzem Prozeſſe die Strafe des Rades.

In der Frühe des Tages, an welchem das Schwert der Gerechtigkeit auf den hochverſchuldeten Hackel fiel, weckte ein ſanfter Trauergeſang zur feierlichen Beſtattung der irdiſchen Ueberreſte des unſchuldig gemordeten Humpert. Der Hügel auf dem Anger war verſchwunden, die Höhle erbrochen, der ſchwarze Sarg hob ſich aus der Tiefe, als eben die Sonne prächtig am Horizonte aufſtieg. Mit thränenden Augen ſprach der greiſe Felix Pedenitz kräftige Worte über die Würde der Unſchuld und deren Lohn im Lande des Friedens, knieete dann zum Gebet nieder, Ver-

zeihung erflehend vom Vater der leider zu oft im Irrwahn richtenden Menschen.

Das Geläut aller Glocken begrüßte von den Thürmen der Tempel den Leichenzug, dem der gesammte Klerus und alle Gewalten der Stadt sich anschlossen. Auf weißseidenen Kissen einen Myrthenkranz tragend folgte schwankenden Schrittes Justina im Geleite der Jungfrauen. Das jugendliche Roth ihrer Wangen war erblichen; der Schrecken hatte den frischen Keim ihres Lebens zerknickt. Als nach gesungener Todtenmesse der Leichnam des Martyres in die Grube des Friedhofs gesenkt wurde, floh der Erdennoth entrückt ihr Geist in ätherische Fernen.

Seit dieser Trauerfeier wurde das schreckende Licht auf dem Anger der Altstadt nicht wieder gesehen.

Der

Tartarenkopf.

Aus der Geſchichte der
Stadt Ratibor.

(Zeitraum: 1298 — 1306.)

Sträuche und Bäume des Schloßgartens zu Ratibor prangten in neuem Frühlingsschmucke. Ekbert, der letzterzeugte Sohn Otto's des Guten, Herzogs zu Braunschweig, und Stanimir Proskow der Schloßkastellan lustwandelten auf der Terasse, die unfern des Burgthors den Hinblick auf den überbrückten Strom und die Wohnungen des Ostrogs gewährete. Wisset Ihr wohl, fragte Ekbert seinen Begleiter, wozu die Mönche Kapuzen tragen? Traun, um die Glatzen zu decken, war die Antwort des Kastellans.

Irrig, Herr Stanimir — Es ist um den Hochmuthsteufel sicher zu bergen, den sie alle mit sich herumtragen. Habt Ihr es noch nicht bemerkt, wie mit gebücktem Kopfe sie schleichen, wenn die Kaputze den Schädel bedeckt? Sehet, dann sitzt der infernalische Kobold auf dem Frontalbein des Mönches und drückt die Purpurnase herab; ist aber die Kappe zum Nacken niedergestreift, dann hockt er in dem bequemen Versteck und zieht mit Bleischwere so stark an den Hinterhauptknochen, daß der glänzende Erker empor stieg, wie eine schillernde Blase aus dumpfigen Moorgrund.

Ihr lästert doch stäts und mit bitterem Hohne die Diener des Altars, fiel Proskow ein. Wahr ist's, daß ihr ängstliches Sorgen für ihr körperliches Wohl sich wenig verträgt mit den Gelübden der Entbehrung und Armuth, daß Habsucht

und anmaßender Stolz das demüthige Ordensgewand nicht selten Lügen straft, aber —

Aber, eiferte Ekbert, wir dulden als folgsame Knaben das Joch und werden, wenn geistliche Frömmigkeit noch fortfährt, die Güter des Landes unter dem Krummstab zu sammeln, bei den Mönchen endlich die Bettelkost essen.

Ihr sehet Felsenschlösser, wo Andere nur armselige Hütten erblicken, widerlegte der Kastellan. Lasset ihnen den kleinen Ersatz für großen Verlust. Der ist nicht zu beneiden, der seinem preiswürdigsten Vorzuge, kräftiger Mannheit, entsagt. —

Wohl gesprochen, Kastellan, billigte Ekbert; Mönchthum und Mannsinn sind ewig geschieden. Wer arbeiten kann und dennoch die öffentliche Milde auf sich ab-

leitet, um Almosen zur Stütze seines Müssig-
ganges zu gewinnen, ist ein Elender. Wer
an die Stelle besonderer Entbehrung, wenn
Vaterland und Familie es fordern, Vi-
gilienfasten, Chornachtwachen und Ge-
lübde der Jungfrauschaft setzt, neben wel-
chen Gefräßigkeit und Geilheit aufkeimen,
ist ein Heuchler. Wer statt des gerechten
Stolzes, der im Augenblicke der Schwäche
Stab, und Trost im Unglück ist, eine mit
der kränkendsten Verachtung Anderer sich
vertragende Demuth erhebt, ist ein feiger
Sklave; wer nicht beachtet, wie dem Näch-
sten er helfe, sondern in kindischer Zagheit
das Wohl der eigenen Seele sich rette
durch Abschreien von Gebeten, ist unwerth
der Kraft womit die Natur ihn gerüstet
und darum mag ich es nicht billigen, daß
Przemko, Euer Herzog sich mit Schleichern
umgiebt, die sich seines Herzens bemäch-
tigen, als gehörte es zu ihren Renten;
daß er die Halbmänner hegt, die durch

knechtliche Gewöhnung an ihre wahnwitzige Aussprüche den sonst klaren Vernunftsinn des wackeren Fürsten ertödten. Vor Aerger vergehen möcht' ich, da ich sehe, daß dieser Dominikaner Zdislaw seinen Einfluß dazu benützt, dem Herzoge einen Gnadenerweis nach dem andern zu entwinden, mit Gold seine Reliquienschreinlein sich abwerthen läßt, das kranke Gemüth der Herzogin noch mehr verwirrt und dabei mit einer Alles darnieder haltenden Hoheit verfährt, als sei er im Auftrage des Himmels erschienen. Ha: Przemko denn nicht genug für des Gottesdienstes Verherrlichung gethan durch Spende und Opfer? Sind die Kollegiatkirche, die Propstei von Set. Peter und Paul, die Frohnleichnamskirche nicht ruhmwerthe Denkmäler seiner Gottseligkeit? Wie rührte die Andacht nicht, als er dem versammelten Volke am nächst verwichenen Charfreitage das Steingrab des Menschenerlösers öffnete?

Was ſollen Ihm noch die das junge Leben ſeiner aufblühenden Stadt vergiftenden Elſtermönche Polens?

Ihr hadert umſonſt, begütigte Stanimir; auch ziemet Uns nicht in leidenſchaftlichem Zorne und keck verwerfender Rede zu meiſtern, was der Gebieter, dem Bedürfniſſe der Zeit und ſeiner gottſeligen Neigung gemäß, verwilliget hat; erzählet Herr Herzog vielmehr wie weit Ihr in Eurer Bewerbung um Fräulein Domizillen gekommen?

Der kränkelnden Mutter verſtörter Sinn, befriedigte Ekbert, ſtellt meinen Wünſchen Felſendämme entgegen; mit abergläubiſcher Beſorgniß ſucht ſie Domizillens mir ſtillzuſproſſende Liebe im Keim zu erdrükken. Und doch iſt Domizilla es nur, die mit ehernen Banden an dieſem Hofe mich feſthält.

Hat die Natur auch Annen, des Herzogs jüngere Tochter mit Reizen geſchmückt, die mit ſeltenem Zauber Männerherzen umſtricken, ſo offenbaret in Weſen und Thun ſich dennoch der Schweſtern verſchiedene Gemüthsart. Anna, ein Bild kräftiger Geſundheit, beweget das runde Köpfchen in freier Anmuth, raſch iſt ihr Gang, wie jede ihrer Bewegungen, denn jede hat ein zu erreichendes Ziel; das dunkle Auge brennt in Flammenglut; wie ein fröhlicher Reigen tönt ihre Stimme. — Domizilla dagegen, hoch und ſchlank, ſchwebet langſam daher gleich einer im Strahle der Abendſonne heimkehrenden Taube; ihr Auge dunkelblau, wie der Oſten nach dem Niedergange des Tagesgeſtirns, verbreitet milde Wärme; ihre Stimme tönt wie eines Heiligen Lobgeſang, wenn Begeiſterung ihn zu dem Ewigen hebt — Ergießt ihr inneres Leben ſich in reichem Quelle des Liedes, dann will's mir bedün-

ken, als trete eine liebliche von Engeln bevölkerte Schöpfung vor die Augen meiner Seele. Kaum wag ich in Blicken ihr des wunden Herzens Sehnen zu künden; in Räthsel hüllt sich mein Wort, um gefahrlos zu bleiben, so oft des Zufalls Gunst mir ehrerbietige Zwiesprache verstattet. Schon neigt sich zum Schlusse ein Jahr in eitlen Träumen; es wächst die Glut meiner Brust, wie mit jedem Morgen sich mehr der Glanz der Schönheit Domizillens entfaltet; es schlummert die Thatkraft; ich bedarf der Erweckung, wie Fluten des Sturms bedürfen, ihre Klarheit zu wahren.

Noch vieles wollte der Klagende sprechen, da tönte der Hufschlag von mehreren Rossen auf der Brücke, welche die Stadt mit dem Ostrog verbindet. Das Horn des Thorwarts schmetterte der Ankunft vornehmer Gäste entgegen.

Sehet da des Troppauers Kanzler, Sobek von Kornitz, nach seinem Wappen der: Gott segne es! genannt. Wohl kenne ich seines Schildes Zier, ein weisses Kreuz über drei Felsenstufen. An beiden Enden des Querbalkens sind die Kummerbröddchen befestigt. — Sobeks Gefährten sind Herbort vom Fullenstein und Bitow aus Herabina mit seinem doppelsprühendem Herzen im Schilde. Das sind keine Boten des Friedens.

Woher sollte denn Fehde kommen? fragte Ekbert und warf einen flüchtigen Blick auf die an der Zugbrücke Harrenden; Przemko, so kriegerisch auch seine Jugend gewesen, so gern er auch an Andern Tapferkeit lohnet, ziehet doch, seit er in Ratibor hauset, des Friedens Ruhe dem Kampfgetümmel vor. Sein Leben gleichet dem Laufe der Oder, die selten erschäumend ihre Wasser stillkräftig dahintreibt

vom Fuß der Karpathen bis zu den Gestaden des wendischen Meeres.

Noch ehe Proskow den Einwand wiederlegte, beschied ihn ein fürstlicher Diener in den Saal des Geheimraths, wohin man bereits die Troppauschen Herren geführt hatte. Sie hatten erklärt, daß ihres wichtigen Auftrags sie nur vor dem Herzoge selbst sich entledigen würden. Dieser erschien nach einiger Zeit mit seinen Räthen und den zum Hofdienst in Ratibor anwesenden Vasallen, ließ sich auf dem an dem oberen Ende der Halle erhöht stehenden Fürstensessel nieder und winkte den Boten näher zu treten.

Sie gehorchten. Es kann, nahm Sobek von Korniz das Wort, Eurer herzoglichen Gnaden die durch Paul Racka von Sedlnik Euren Lehnträger auf Tworkow und Krawarz im Troppauschen verübte Gewalt-

that nicht unbekannt geblieben seyn. Des Dorfes Biesgau niedergebrannte Hütten, die verwüsteten Felder, die ohne Obdach und Nahrung umherirrenden Bewohner sind betrübende Zeugen eines Frevels, den ungezügelte Rachgier mitten im Frieden auf Troppauschen Gebiete an Mareck von Dobritsch verübte. Ersatz und Genugthuung zunächst von Euer Gnaden zu fordern, sendet uns Nikolaus, Unser hochbeleidigte Herr, sodann daß den Ruhestörer und Räuber Ihr strafet, wie Landesgesetz und Verträge es heischen. Das Wohlnehmen Euer Gnaden wird meine Botschaft entschuldigen.

Lange saß der sinnende Fürst, dessen bleichhageres Gesicht Schmerz und Unwille bewegte, ehe die reiflich erwogene Antwort seinem Munde entfloß. Nichts liegt uns so sehr am Herzen, begann er hierauf, als jener Zerrüttung und Ver-

mälerung der gesellschaftlichen Lebensverhältnisse zu wahren, in welcher der gesetzlose Eigenwille schaltet und die rohe Gewalt den Ausschlag giebt. Welcher Unserer Vasallen Andern absagt, dräuet oder Leute beschädigt, den halten Wir für Unsern eigenen und ewigen Feind! ihm soll durch Uns kein Rath, Hilfe oder Vorschub werden — Fehde und Absage sollen in unserm Gebiet an Enden und Gerichten verthädingt werden und nimmer mögen Wir gestatten, daß zwei Ritter gleich zwei unabhängigen Völkern feindlich einander gegenüber stehend mit gewaffneter Hand des Streites Austrag versuchen. Wenn wir jedoch bedenken, daß der Kreuzherr lange Zeit schon wegen eines ihm von Marek Dobeitsch an der Gränzmark entrissenen Feldstrichs Klage geführt hat, daß Unsere Fürsprache bei dem Stuhle zu Troppau wenig Beachtung gefunden, der Gefährdete, welchem gesetzliches Tagfahrt

geleit versagt worden, seines Rechtes verkommen, der Beeinträchtiger aber geschützt und gefreiet worden: so finden Wir die in fehdebestimmter Frist angesagte und dann vollführete Eigenhülfe des Paul Rakka von Sedlnik zwar nicht übereinstimmend mit Unserm Gebot, können ihm aber als ritterbürtigem Manne nicht absinnen das Kampfrecht. Ein freundlich Vernehmen indeß mit Unserm fürstlichen Landesnachbarn zu erhalten, schlagen Wir vor, den Ausglimpf der Sache durch beiderseitig erkorene Schiedsrichter zu wirken und entbieten hiemit Euerm Herrn und Herzoge Unsere Freundschaft und Gunst nebst allem Guten. Solchen Bescheid ertheilte Przemko die Gesandschaft entlassend.

Während hier ein Akt landesherrliche Gerechtigkeit vollzogen wurde, vertiefte sich Ekbert in den Gängen des Gartens. Aus entferntem Gebüsche schwebten Lauten-

klänge ihm zu und eines einfachen Liedes rührende Weise:

Was wehet dem Menschen stillen Frieden,
Den das Gefühl ihm hold verliehn?
Was mag den Himmel ihm hienieden,
Wie Edens Garten, auferziehn?
Die Unschuld ist's, die heller glänzet
Als hehrer Geister Sonnenglanz:
Der Unschuld zarte Hand umkränzet
Sein Haupt mit Ros' und Lilienkranz.

sang Domizilla. Leisen Tritts nahte Eberet dem Orte, von wo die süßen Töne erklangen, durch der Zweige Gitter erblickte er die Sängerin nebst Annen; unfern den Fräulein saß Emerentia, die betagte Erzieherin beider. Singe nun auch ein fröhliches Lied, Domizilla; herrschte die jüngere Schwester. Willst du keine Lust finden an den heitern Farben des Lebens? Lehrt Mutter Emerentia doch, dem fröhlichem Auge verschöne sich doppelt die Welt. So ist es, fiel die erfahrene Erzieherin

eln, aber Domizilla ſucht ihre Freuden in den Tiefen der Bruſt; nicht Allen iſt Gleiches beſchieden; andere Weiſen ziemen dem, der den Himmel zur Liebe ſich erkor.

Der Liebe Ziel zu hoch geſteckt,
ſchäckerte Anna,
Bleibt blöden Augen unentdeckt. —

Meine Seele flattert gern um den Sternentag der Erde. — Zürnet nicht, gute Emerentia fuhr ſie beſänftigend fort, als die alte Frau ihre Mißbilligung ob ſolcher Rede ausſprechen wollte, zürnet nicht meinem Frohmuth; Ihr konntet ſonſt ihn noch beleben, aber der mürriſche Prieſter aus Polen hat die Freude aus unſern Hallen gebannt und Hof und Leute in Büſſer umgewandelt. Doch was ſollen Wir büſſen, Wir, die nicht geſündiget haben?

Vermeſſene Worte! ſtrafte die erſchrockene Emerentia. Wenn ſträflicher Dün-

kel den Menschen zur Erde herabdrückt, muß gläubig Gebet und Uebung der Andacht ihn wieder aufrichten. Wohl, unterbrach Anna, mag das fromme Gemüth sich zuweilen gläubig erheben; meinet Ihr aber, es könne sich immer in der Schwebe erhalten? Senkt nicht der Adler, wenn er zur Sonnenhöhe empor gestiegen, seinen Flug wieder zur Felsenspitze, auf welcher er horstet? Die Gottheit fordert das Unmögliche nie — Jetzt komme, Marynka, deinen Umgang zu machen, mag Domizilla indeß ihr schwermüthiges Liedchen beenden. So scherzend stützte sie die sich erhebende Alte und führte sie fort.

In Gedanken verloren weilte noch das ältere Fräulein. Da rauschte stärker das Laub; schnell sprang sie auf, blickte schüchtern umher und sah — den mit Anstand und ehrerbietiger Scheu ihr nahenden Ek-

bert. Vergebet gnädige Fürsten, sprach dieser verlegen, daß ich der duftenden Blumenspur folgend bis dahin vorzudringen wagte, wo mir die Wonne ward, ein Engelherz in süßen Träumen zu belauschen. Ich lernte dabei die Sehnsucht verstehen, welche die Luft des Lenzes im Menschenbusen erwecket. — Die Jungfrau, schöner als je in der Ueberraschung hob die gesenkte Wimper auf zu dem stattlichen Manne. Wie eine Tanne schlank gewachsen und doch von Kraft verkündendem Baue war Ekbert. Wie düsteres Abendroth glühte seine Wange; hoch und gewölbt war die Stirne, zärtlich sein Auge. Das länglichrunde Antlitz umkränzten des Haupthaars hellbraune Locken. Ernst und schnell schritt er daher, gleich dem zum Siege schreitenden Helden. Dabei war er von feiner Sitte und geübt in einschmeichelnder Rede der Frucht langen Aufenthalts an den Höfen der Fürsten.

Angeregt von unendlicher Hoffnung fühlt sich der Mensch, antwortete Domizilla mit zitternder Stimme, wenn Unschuldblüthe rings um der Bäume Häupter bekleidet; in diesem Gefühle sang ich mein unbedeutendes Lied.

Es erhellte meinen verdüsterten Sinn und fordert meinen innigen Dank, holde, fromme Domizilla! O möge Hoffnung zum Himmel Eurer Wünsche Euch leiten! Sie ist ja eine Tochter des Himmels und strebet fortwährend nach ihrer seligen Heimath, war die ausbeugende Antwort des die Beziehung errathenden Mädchens. Doch was zögre ich hier? Mein Ausbleiben wird Emerentien befremden, darum gehabet Euch wohl, Herr Ritter! sprachs und schwebte den Baumgang hinab.

Ein wenige Wochen nachher eingegangener Absagebrief des Herzogs Niklas

zu Troppau ſetzte das Schloß zu Ratibor in eine ſeit mehreren Jahren ungewohnte Thätigkeit. Die Heermañſchaft der Lehnträger wurde entboten, an die Herzöge von Oppeln, Falkenberg und Groß-Strehlitz Eilboten geſendet, die Burg und Stadt in Währeſtand geſetzt, an den Marken des Landes Wachen und Nothzeichen geordnet. Nikolaus hatte den Vorſchlag Przemko's verworfen, weil er nach Fehde ſich ſehnend nach einem Vorwande haſchte, die Macht der Nachbarpiaſten zu ſchwächen. Die teutſchen Anſiedelungen in ſeinem Gebiete waren vor den Verwüſtungen der pohlniſch-ſchleſiſchen Gränzbewohner ſo wenig ſicher, als die wälſchen am Fuße des Veſuvs vor einem vulkaniſchen Ausbruch. Mit ſchrankenloſem Haſſe gegen die geſitteteren Fremdlinge erlauerte Paul Racka von Sedlnik die Gelegenheit, den Kolonien des Troppauers empfindlich zu ſchaden. Mit neidiſchem

Auge sah er die Begünstigungen, welche Nikolaus nicht nur, auch Przemko, sein Lehnsherr, den deutschen Einwanderern gewährten. Wuthkochend betrachtete er, von dem obern Boden des 75 Schuh hohen Thurmes seiner Waldburg Krawarz den Fortgang germanischen Fleißes, jenseits der Troja, die Umstaltung mancher Dinge zum Bessern und den sklavische Kriecherei und Heimtücke verachtenden Freisinn der Einzöglinge. Mit übel begründeter Klage über Eingriffe in sein Besitzthum hatte er, der polnische Sitte und aristokratischen Hochmuth in des finstern Herzen ausharrendem Trotze nährte und schützte, zu wiederholten Malen den Herzog Przemko getäuscht, das Hofgericht in Troppau ermüdet, endlich mit Feuer und Schwert seinen Durst nach Rache gestillt, Krieg und Verderben über sein schuldloses Vaterland gebracht.

Bolko II. von Oppeln, durch Krankheit gehindert, den Ratiborern persönlich Hilfe zuzuführen, ließ eine beträchtliche Menge reisigen Volks unter Jan Posadavski ins Feld rücken. Dasselbe that Albrecht von Strehlitz; nur des Falkenbergers Sohn führte selbst die Dienstmannen seines Vaters. Nach der Ankunft des Hilfstrupps wurde das Zeichen zum Aufbruch gegeben, jubelnd gehorchten die streitlustigen Krieger dem Gebote des Erbfürsten Lesko, Przemko's einzigem Sohne, welchem nach herkömmlichen Rechte der Oberbefehl gebührte.

Nikolaus früher gerüstet, stand schon mit den Streitbaren seines Volks in dem Gebiete von Ratibor und ängstete den Urheber der Fehde durch enge Umlagerung der Feste Krawarz. Auf dem kürzesten Wege eilte das Entsatzheer dahin; bald traf es die Feinde, das Treffen begann.

Die polnischen Oberschlesier fochten mit Anstrengung; sie glaubten für ihren Heerd, und Ruhm, für heimische Sprache und Sitte mannhaft kämpfen zu müssen. Die teutschen Bewohner des mährischen Gebirges und die des Gesenkes, ein kräftiger Hause von Nikolaus dem Troppauer geführt, den sie liebten und ehrten, trieb das Verlangen nach Vergeltung des ihren Stammverwandten zugefügten Unreches zu löwenherziger Tapferkeit; es galt, ob alte Barbarei oder neue Kultur forthin die Herrschaft behaupte. Lange schwankte der Sieg; ihn auf die Seite der Polen zu lenken, fiel Racka von Sedlnik, einem Rasenden gleich, aus seiner Veste heraus und griff von der Seite die Troppauer an. Lesko, muthiger als besonnen, unterstützte mit frisch herangeführten Geschwadern den brausenden Angriff. Wie Rüden, die Jagdgetümmel und gekostetes Blut zu Tigern macht, stürzten die

Schwärme der Slaven lautschreiend auf die feststehenden Teutschen. Dem Hasse beider Völker flossen Ströme von Blut. Mit Wunden bedeckt waren bereits die Troppauer Hauptleute Zdenko Kosika, George Stablowski und Nikolaus Borek gesunken; von der Ratiborer Ritterschaft hatten Schiemoni Osteja, Cynko Buchta, Konrad Trocka und Rulo Kurdebug den Heldentod gefunden. Jetzt brach der in dem Gehölze bei Dolentschin versteckte Kornitzer mit erlesenen Reitern hervor, warf schnell den wüthenden Racka, welcher den Streichen des erbost einfallenden Haufens erliegend sein Leben blutig verhauchte, wandte sich dann gegen Lesko's vordringende Banner und hätte fast den Ruhm des Tages errungen, denn mitten in dem Getümmel that der junge Herzog von Ratibor einen schweren Fall von seinem scheu gewordenen Streitroß und wurde betäubt davon getragen. Schon winkte des Für-

stenthums Fahne mit dem Geviertschild, in welchem der gelbe Adler neben rothweissen Balken unter lichtblauer Helmdecke prangte, den Muthlosen zur Flucht, da eilte Eckbert der Braunschweiger mit den Zechen von Ratibor unter Gangolf Noske's des Bürgermeisters Befehl zur Rettung herbei. Den ausländischen Gastfreund hatte Pezemko dadurch geehret, daß er ihm die Führung der zur Nachhut geschaarten wehrhaften Jugend der Stadt übertrug; Domizilla ihm mit dem Geschenk einer Feldbinde und freundlichen Worten beim Abschiede entzückt. An der unerschütterlichen Tapferkeit Eckberts brach sich die Woge des Streits. Seine und Noske's Besonnenheit stellte das Gleichgewicht her. Sechs Stunden hatte das Schwert gewüthet; der Abend sank nieder, kein bedeutender Vortheil war von irgend einer Seite erkämpft. Mit bluthrothem Schein spiegelte sich das brennende Kra-

warz in dem auf dem Schlachtfelde zerſtreut liegenden Helmen und Waffen; auf die erbleichten Geſichter der Gefallenen malte des Feuers Wiederglanz noch ein Mal die Täuſchung des Lebens. Trommetenruf ſammelte die Krieger in jegliche Reihen. — Wie die Waage ſteht, wenn ein lohnſpinnendes Weib redlich abwägt die Wolle und beide Schalen in gleicher Schwebung hält, für die Kinder den ärmlichen Lohn zu gewinnen, ſo ſtand jetzt gleich ſchwebend die Schlacht. Herzog Nikolaus ging mit ſeinem Feldobriſten zu Rathe; dasſelbe geſchah in der Bivacht der Ratiborer. Wenn Jene bedachten, wie man am folgenden Morgen das Treffen erneue, ſo deuchte Dieſen gütlicher Ausgleich erſprießlich, als Stanimir Proskow das Nutzloſe längeren Fehdens, zumal nach Racka's verhängnißvoller Beſtrafung, erwies. Dem Vorſchlage des redlichen Sprechers gemäß und auf Lesko's Erſu-

chen übernahmen der Falkenberger und Eckbert die Botschaft des Friedens an Nikolaus, der willig den dargebotenen Verteägen sich neigte. Das Geschlecht der Racka's wurde verlustig des Lehen Krawarz, das nun in den unmittelbaren Schirm des Herzogs von Ratibor überging. Die Beschädigten erhielten von Diesem hinlänglichen Ersatz in Aeckern und Forsten. „Wenn hätte in dem Lande nicht als viel Uebel gethan der Lehnmann, war in der Vergleichsurkunde ausdrücklich bemerkt, er möcht noch heut sicherlich haben Lehn und Leute.“ Zum Siegel der Sühne reichten die Kriegsfürsten Angesichts beider Heere einander die Hände im Frühlichte des neu erschienenen Tages; helles Freudengeschrei bezeugte den Beifall der Völker.

Pezemko entließ die ihm zugezogenen

Krieger, aber die Führer derſelben und die ausgezeichnetſten Kämpen entbot er zu ſich. Beim feſtlichen Mahle wurden die Umſtände der Fehde beſprochen, Eckbert vor Allen mit Lobeserhebungen überhäuft. Ihr habt Uns fürſtlicher Ritter hochwichtige Dienſte erwieſen, rief der alte Herrſcher ihm zu, womit ſollen Wir Eure Tapferkeit lohnen? Mein Verdienſt, gnädiger Herr iſt allzu gering, erwiederte Eckbert beſcheiden; habe ich durch unbedeutendes Mitwirken einigen Anſpruch auf Euer Wohlgefallen erworben, ſo rechne ich dieſes für reiche Vergeltung. Und, fiel Lesko ein, indem er die günſtige Gelegenheit raſch ergriff, wollet Ihr, mein gnädiger Vater, den rechten Dank unſerm Heldengaſte gewähren, ſo macht ihn zu Eurem Eidam. — Längſt hat Domizillens Anblick ſeine Wünſche erregt, denn lieblich iſt meiner Schweſter Geſtalt und Sitte und gleichbürtig der liebekranke Be-

[illegible] habe ich nicht aus Eurer Seite [illegible] Waffengefährte? setzte der junge Erbherzog hinzu, die Rechte des verlegenen Jünglings erfassend.

Da verhieß vor den freudenerfüllten Gästen der Herzog, er wolle die Hand seiner älteren Tochter dem Braunschweiger nicht versagen, wenn sie solch Eheband [illegible] und Sofia, die herzogliche Mutter, ihre Zustimmung gebe. Hierauf zu Evangelf Noske gewendet sprach er Gnade bezeugend: Unsern durch lange Erfahrungen bewährten Grundsätzen und der Kraft eines Uns stäts gehorsamen Willens verdanken Wir die erfreulichen Fortschritte, welche Ratibor seit einigen Jahren in der Entwickelung seines Wohlstandes machte. Mit landesväterlichem Wohlnehmen erinnern Wir Uns der Treue und Tapferkeit der wackeren Bürger Ratibors, die sie in dem Kriege mit den Fürsten Sarmatiens

und in der letzten Belagerung bewiesen. Ein neues Zeugniß ihres mannhaften Muthes haben Wir in dem mit Nikolaus zu Troppau ausgefehdeten Kampfe gesehen. Indem Wir so treue Ergebenheit unserer Unterthanen durch Unser Anerkennen mehren und das Aufblühen der guten Stadt möglichst fördern wollen, gestatten Wir derselben in Gnaden nicht nur vollkommene Handelsfreiheit, sondern verleihen ihr auch das erbetene Meilenrecht für ewige Zeiten und werden dieses Unser fürstlich Entschließen rechtsförmlich verhandfestet Euch zustellen lassen. Davon möget Ihr gemeiner Stadt und Vorstehern Kunde ertheilen.

So zeigte sich des Herzogs aufopfernder Eifer, das auch in Oberschlesien sich regende Städteleben nach Kräften zu stützen und war um so höher zu achten, da Przemko als völlig unabhängiger Gebieter

handelte, von keiner Königsmacht gehindert, die Rechte der Bürger zum eigenen Nachtheil zu erweitern.

Libuschens vertrauendes Herz freute sich der erlangten Verheissung. Wie konnte es Besorgnisse hegen? dennoch wurde sein Rosentraum von glücklicher Zukunft bald durch die Tücke des Schicksals grausam zerstört.

Vor den geöffneten Fenstern des Seidenerkers, welcher das Innere eines gothischen Wohngemachs geräumiger machte, saß auf einem mit Sammet beschlagenem Armstuhl Sofia, Przemko's Gemahlin; der leer gegen überstehende Lehnsessel schien des Schlossherrn zu warten. Etwas entfernt von der Mutter, außerhalb der Erkervertiefung saßen auf niedern mit Teppichen belegten Sitzbänkchen Domizilla und

Anna; näher der Mitte des Gemachs Wislaw, der Prior der Dominikaner, Lebensgeschichten heiliger Frauen lesend mit erhobener Stimme; unweit dem Mönche hörte Emerentia mit rechts vorgewendetem Ohre und andachtsvoller Gebährde. Drei Gemälde schmückten die Wände des Zimmers. Das eine erst kürzlich Vollendete schilderte in lebhaften Farben der heiligen Familie Flucht nach Aegypten; das andere war ein wohlgetroffenes Bild Euphemia's, der Mutter des Herzogs und Stiftrin der Benedictinerabtey zu Orlau; das dritte stellte in vollkommener Rüstung dar den Vater Sofiens, Konrad Fürsten der Masau.

Sporenklang eines in raschem Gange herankommenden Mannes greifstörend in die Stille der aufmerksam hörenden Frauen. Lesko trat ein mit freudeleuchtendem Antlitz, erzählte, was Przemko

in Hoffnung, es werde der Mutter und Domizillens freundliche Zugunst nicht entstehen, vor der Gäste Versammlung dem schüchternen Eckbert verheissen. Ich eilte, schloß Lesko und küßte die Hand der Mutter, in deren Gesicht der Ausdruck von Hoheit lag, welcher Personen so ehrwürdig macht, die von Geburt an das Herrschen, als ihre Bestimmung erkannten, ich eilte bei Euer Gnaden der Fürsprecher des Mannes zu werden, der unsrer Waffen Ehre und Eures Sohnes Leben gerettet. In holder Schaam erglühte Domizilla und senkte die Augen zur Erde, aber Sofiens Stirne umfurchte der Unmuth. Zdislaw, der sich beim Eintritte des jungen Fürsten von seinem Sitze aufgerichtet hatte, wendete während des Vortrags den unstäten Blick auf die Gemälde. So geübt au[illegible] in Geist war, die Rolle des überall Demüthigen zu spielen und nur mit Gedanken an das Ewige beschäftigt zu

ſcheinen, ſo konnte er doch die Wirkungen des Zorns über die Freude Lesko's und die ſein Herz beengende Furcht nicht überſchatten.

Aus Polen herbeigerufen hatte der Oden der Dominikaner durch Pezenko ein Kloſter in Ratibor erhalten. Dankbar verbreiteten Gazmanns Jünger den Ruhm des Urhebers ihrer Aufnahme; ihr Vorſteher predigte mit ſo eindringendem Eifer, daß manches verſteckte Gemüth durch Geſtändniß der Schuld in reuiger Beichte den gewendeten Sinn offenbarte. Die Herzogin ſogar hatte den Zdislaw zu ihrem Beichtvater erkieſen. Die Aufopferung, womit er ſein Amt trieb, konnte nicht verkannt werden und dem Verſtande, den er an ſeine Hingebung knüpfte, huldigten Alle. Hart gegen ſich ſelbſt und Feind des Vergnügens übte er Unduldſamkeit gegen jeden Lebensgenuß; dem

Gesetze des blinden Gehorsams unterwerfen, hatte er fast den Begriff von Menschenwürde verloren. Von dem Wahne seiner Zeiten geleitet war er, der Sprößling einer ansehnlichen Familie, auf den Gedanken gekommen, sein Vermögen der Kirche zu schenken und durch ein strenges Leben die Glorie der Kanonisation zu verdienen. Der Aberglaube verlieh ihm den Muth, das Schwerste zu tragen. Unstreitig war sein Ideal von Tugend zu düster und er dadurch zu Verkehrtheiten getrieben, die nur durch die Wahrheitsliebe, womit er seinen Irrthum umfaßte, entschuldiget seyn konnten. Zudem hing er an seinem Vaterlande mit einer Heißliebe, die nur derjenige kennt, der unter fanatischen Edlen in Tagen gelebt hat, welche ihren Nationalruhm bedrohten. Aus dieser Verliebe entsprang sein Haß gegen teutsche Sitten und teutschen Gewerbfleiß, gegen germanische Sprache und

Biderbkeit, aus ihr quoll die entschiedene Abneigung gegen Eckbert und der heftige Widerstand, welchen dieser erfuhr durch Sofien, welche die Gesinnungen Zdislaws theilte.

Hat auch, sagte die Herzogin, deren Scharfblick gar bald den innern Zustand des Mönchs entdeckte, Przemko mein Herr und Ehegespons über Domizillens Hand vorschnell entschieden; meinet auch Ihr, mein Sohn, dem jungen Fürsten von Braunschweig durch Fürsprache zu nützen, es stehet solcher Verbindung doch selbst des Himmels Wille entgegen. Höret Lesko und urtheilt:

Mehr als fünfzig Jahre sind dahin, daß Batu's des Tartaren Chagans furchtbare Horden verwüstend von Krakau daher zogen. Eine derselben von dem schrecklichen Tin-fu befehligt legte sich vor Ra-

tibors Schloß, das Miesko, der Uebermacht weichend, verlaſſen, um ſeine Streitmacht mit dem Kreuzheere Heinrichs von Liegnitz zu einen. Nur zweihundert waghälſige Männer hielten Thürme und Mauern beſetzt; ihre Zahl war zur Vertheidigung hinreichend, Bacteck Laſata der Schloßvogt von Muth und Klugheit beſeelt. Tin-fu verlangte unbedingte Uebergabe des Schloſſes; die keck abſchlägige Antwort der Beſatzung ſetzte den Barbaren in grauenvolle Wuth. Ein ſchwarzes Banner mit ſcheußlichen Figuren erhob ſich alsbald über ſeinem Ledergezelt zum Zeichen, daß keines Blutes er ſchonen wolle. Feuer faßte die Häuſer der entvölkerten Stadt; in wenigen Stunden ſah man nur noch rauchende Trümmer, die Gärten und Anpflanzungen ringsher verwüſtet, rege Geſchäftigkeit aber in dem Lager der zum Stürmen der Burg ſich anſchickenden Tartaren.

Dem ersten Andrange der Feinde wehrte ein dichter Pfeilregen, die Asiaten wichen zurück. Sogleich eilte in aufloderndem Grimme Tin-fu herbei, gebot mit dräuenden Worten das Erklimmen der vordern niederen Mauer, doch indem er durch eigenes Beispiel die Untergebenen ermuthigte, traf ein wohlgerichtet Geschoß den schäumenden Wüthrich. Er fiel und schrillendes Jammergetön erfüllte die Lüfte; die Stürmenden ließen ab von dem Unternehmen, setzten ihre Wagenburg in Bewegung und zogen den Kampfbrüdern nach auf dem Wege gen Wrezlaw; die Leichname der Gefallenen blieben unbeerdigt zurück. Lasata befahl den von dem Rumpfe getrennten Kopf des feindlichen Führers über dem Schloßthore auf eine Eisenspille zu stecken; doch ward nach der Rückkehr des Herzogs das verhöhnte Haupt in einer Aussenblende der Schloßkapelle vermauert, zum Wahrzeichen der That ein

Abbild des Schauerantlitzes auf die Mauer gemalet. Das Schloßgesinde geht nicht an demselben vorüber, ohne ein Ave zu beten, denn wie die Erfahrung häufig belehret hat, giebt es den Bewohnern sichere Vorkunde von jedem irgendher nahenden Unfalle.

Ich achtete der kindischen Möhrchen gar nicht, da selbst bei sorgsamen Beschauen des Bildes ich keine Spur gespenstischen Wesens entdeckte. Als ich aber den Tag vor Domizillens Geburt, einsam zu beten in der Kapelle und Stärkung zu erflehen von den himmlischen Mächten in bevorstehender Noth, an dem Gebilde vorüberschritt, war es, als erschlösse sich plötzlich die Mauer der Blende und es rollte der Kopf des Tartaren vor meine Füße. Der Schrecken machte in mir Stimme und Sprache ersterben; fort peitschte es mich zum Heiligthum, wo ich das Kind, dessen

ich würde genesen dem Dienste der heiligen Jungfrau zu weihen gelebte.“ Mit dem Vertrauen kehrte auch Muth in die beklommene Brust, ich wagte furchtlos den Rückweg und siehe! der Spuck war verschwunden. Domizilla wurde geboren. Gottes Engel hatten über Mutter und Tochter die Obwacht gehalten.

Wer möchte dem Himmel sein Eigenthum rauben? Domizilla ist Christi geheiligte Braut! polterte Zdislaw, nicht länger an sich haltend. Dieser aber schwanden die Sinne, ein Marmorbild sank sie in die Arme der jüngeren Schwester. Die Herzogin gab zu verstehen, daß die Ohnmächtige nur des Beistands der Frauen bedürfe. Lesko gehorchte, blickte mit Abscheu auf Zdislaw und verließ mit ihm das Gemach.

Noch ist Nichts aufzugeben, tröstete am Schlusse seines Berichts der Erbherzog von Ratibor den zagenden Eckbert. Przemko, mein Vater, wird sein fürstliches Wort lösen, bauet darauf und meinen Beistand. Ist Domizilla Euch hold, was vermag dann der Frömmelei aberwitziges Streben?

Gegen den Starrsinn des Wahnes kämpfet das Wort und die Vernunft fast immer vergeblich, trauerte Eckbert. Mit nur flüchtigem Blicke sah ich in den Frühling des Lebens, bald wird dieser in starren Winter sich wandeln und der rauhe Nord streifen über des Herzens Oede. Man wird einstürmen auf des schwachen Mädchens kindzartes Gemüth, das Opfer bekränzen und morden in heiligem Eifer. Wohl, ich ziehe von hier, Lesko gedenket zuweilen des unglücklichen Freundes!

Wie doch die Leidenschaft immer des Maaßes vergißt in Freude und Unfall, rief Lesko dem Enteilenden nach.

Der Sorgfalt Sofiens und Emerentiens war es inmittelst gelungen, das Leben Domizillas zu ermuntern; herbeigerufene Dienerinnen brachten die Erschreckte, in deren Seele die Neigung zu Eckbert mit siegender Allgewalt erwachte, in das nahe Schlafgemach, wohin die Erzieherin und Anna in tiefem Kummer folgten. Heftig erregt durch diesen Vorfall begann Sofia die Länge ihres Wohnzimmers zu messen; in kurz unterbrochenen Sätzen hielt sie ihr Selbstgespräch. Wie soll aus solcher Verbindung Gedeihliches kommen? Müßte nicht zahlloses Unglück über mich, die Meineidige strömen? Unentweiht steige sie auf zu der Reinen, der ich sie gelobte!

Trügerisch ist der Erde Glück; es schwindet nach kurzem Kampfe die Täuschung. — Und wollten sie es dennoch — Eckbert soll nie dieses Besitzes sich freuen. War's nicht sein Ahnherr, der die slavischen Stämme an dem Gestade der Ostsee vertilgte? — wurden nicht durch die Berufung der Teutschen zum Schutz der Masau alle meine Hoffnungen auf Erdenglück vernichtet? —

Nicht ohne Verwundern sah der eintretende Pezemko den Schnellgang der entrüsteten Fürstin. Vergönnet Ihr wol, gnädige Frau, Euere lebhafte Betrachtung zu stören? fragte lächelnd der Herzog. Ueberrascht, doch bald die heftige Stimmung besiegend, entgegnete gütig Sofia: der Besuch Euer Liebden Gnaden erfreuet mich immer und ist mir jetzt in rathlosem Zustande doppelt willkommen. Euere Befehle, Domizillen betreffend —

Iſt Lesko meiner Botſchaft vorgeeilt? Nun, Ihr kennet doch auch, unterbrach der den Lehnſeſſel am Fenſter des Erkers einnehmende Gemahl, den Beding, unter welchem ich meine Zuſage ertheilte? Ich kenne ihn und danke Euer Liebden Gnaden das Wohlnehmen, womit Ihr mich in ſo wichtiger Angelegenheit auszuzeichnen geruhet, erwiederte die Herzogin mit dem Anſtande der Hoheit. Vergönnet mir indeſſen die Mittheilung einiger ſich mir aufdringenden Bedenklichkeiten. — Und in ſchwellendem Fluſſe der Rede ſuchte ſie zu erweiſen, wie das zwiſchen Domitillen und Eckbert beabſichtigte Ehebund nicht ohne Gefahr des Gewiſſens für beide geſchloſſen werden könne. Gespannt merkte der Herzog dem leidenſchaftlichen Erguſſe ſeiner Gemahlin, widerlegte, als ſie geendet hatte, gewichtig und ruhig mit beigefügter Bitte, die Ehre des [illegible] und [illegible]

berts Verdienst in mehr besänftigtem Zustande zu wägen.

War schon ein schleichendes Gebräste in dem zarten Körper der Fürstin Ursache, daß sie nicht lange nach dieser Unterredung einer schweren Krankheit erlag, so wurde das plötzliche Erstechen Sofiens noch mehr herbeigeführt durch Zdislaw, welcher nicht abliess, sie an das gethane Gelübde zu mahnen. Domizilla sollte Mittlerin werden zwischen ihr und dem beleidigten Gotte; sollte Ruhe erkaufen der hinscheidenden leidenden Mutter, auf deren Gewissen eine Schuld lastete kaum sühnbar durch Indulgenzen und Messe. Selbst Beichte und Reue heilte die Missethat nicht, welche, wie sie begangen worden, die Geschichte also erzählet.

Die Jahre der Kindheit verlebte Sofia in dem Schlosse Plozk. Wenig küm-

merte ihren Vater Konrad die Regierung des masowischen Landes, das durch häufige Einfälle litthauischer Horden verwüstet, durch Parteiung zerrütter dem Herrscher wenig Erfreuliches darbot; dem genußvollern Leben an dem Hofe zu Krakow ergeben, überließ er der Sorgen größeren Theil seiner staatsklugen Gemahlin Agapeta. Der fürstlichen Kinder Erziehung blieb nach der Sitte jener Tage, der ziemlich unwissenden Hofgeistlichkeit und einigen vertrauteren Dienern empfohlen, welche, selbst ungebildete Polen, die Aufnahme teutscher Ritter am Hofe Agapetens und deren Einfluß mit widerwilligen Augen ansahen, Mißtrauen und Haß gegen die Fremden auch in dem empfänglichen Herzen Sofiens zu wecken verstanden. Solches Hasses voll betrachtete die allmählig zu seltener Schönheit heranreifende Jungfrau die Teutschen als Raubthiere, deren man sich auf jegliche Art zum Heile des Vaterlandes entledigen müsse.

In einer stürmischen Winternacht schreckte das Wachthorn die Burgbewohner zu Plozk auf zum Kampfe gegen die überfallenden Feinde. Zaghaft verkrochen die rothröckigen Masuren sich in bergende Winkel; nur wenige schlossen sich an die Mannschaft der teutschen Marianer, deren kräftige Gegenwehr die litthauischen Barbaren zwar von den Mauern des Fürstenschlosses, verscheuchte, doch nicht verhindern konnte, daß die Heiden bei ihrem Abzuge brennendes Pech auf die Nebengebäude der unbezwungenen Burg schleuderten. Die Flamme fraß mit furchtbarer Geschwindigkeit die hölzernen Dächer. Aus dem Fenster ihres sichern Gemachs sah Sofia den Brand, sah bei der leuchtenden Glut die Rettung der dem Verderben Entrinnenden, sah endlich, da schon die Balken prasselnd in sich zusammen brachen, in einer Fensteröffnung der Unglücksstätte einen todtbleichen Mann. Zu schwach nach

Hilfe zu rufen, ſtreckte er flehend die Hände vor; auf ſeinem Geſicht lag der Ausdruck der Verzweiflung. Es war ein kranker Knappe aus der Geſellſchaft der Ritter, die jetzt als Schützer des Schloſſes ſich ruhmwürdig erwieſen; dies ſagte die Kleidung. Leicht konnte Sesia den Schmerzensmann retten; ein Ruf in den Hofraum hätte die Fliehenden zum Beiſtande ihres Wohngenoſſen ermuntert; aber — es iſt ein Teutſcher — dachte ſie kuhles, wandte ſich weg. — Der Bejammernswerthe wurde in dem Feuerſtueze begraben.

Der Reue nagende Qualen folgten dem groſen an leidender Menſchheit verübten Vergehen. Das Schreckbild des Armen, hilfeflehenden Mannes trat bei jeden Anlaß drohend vor die Verbrecherin, jagte ſie weg von dem Genuſſe der Freude, im unruhigen Schlafe faßten ſie

Schauer! fort wünschte sie sich in die Fremde der Länder und gern willigte sie in ihre Verlobung mit Posenko, dem schlesischen Fürsten, welcher von Sofiens Schönheit an dem Hofe zu Krakau gehört hatte.

Fünf und zwanzig Jahre friedlicher Ehe waren verlaufen; nicht Glanz, nicht Zerstreuung hatten die Erinnerung an jene Herzenshärte gebannt. Der Lebensstrom der Herzogin war nahe dem Versiegen. In Angstschweiß gebadet stützte die Schlummernde sich auf seidene Kissen, die brennend welke Hand krämpfte sich in der Rechten der trostlosen Domizilla. In stummen Schmerze lehnte Posenko an dem Getäfel der Wand, Anna und Emerentia strebten das Seufzen zu unterdrücken, das ihren eng zusammen geschnürten Herzen Erleichterung schaffte. Dieses

Schweigen umher — nur unterbrochen durch das leise Geſtöhn der vom Tode Umgangenen und das Klappern des Roſenkranzes, deſſen Gebäten der betende Zdislaw murmelnd herabſtieß. Wie aus ſchweren Träumen erwachend richtete ſich plötzlich Sofia empor, ſtarrte lange auf die über das Lager hingebeugte ältere Tochter und begann dann mit matter Stimme zu reden: Wirſt du, Domizilla, der ſterbenden Mutter eine Bitte gewähren? Fordert, o fordert! bat die Befragte. Wohlan, ſagte Sofia und ſteigerte den Ton zum Befehle der Herrin, verſprich mir, nimmer die Gattin eines Mannes zu werden, den Schleier zu nehmen, durch Gebet und Entſagung meine Erlöſung zu wirken. Flehend blickte Domizilla auf zur ſtrengheiſchenden Mutter. Du ſchweigſt, forſchte dieſe faſt unwillig. Willſt Du Nichts der Erzeugerin Segen? Soll ich hinreiſen zu dem Ewigfurchtbaren ohne den Troſt,

seinen Zorn besänftigt zu haben? Gott ist barmherzig, tröstete Pezemko. — Ich will beten und büssen, rief die von namenlosem Leide gefolterte Tochter — der Herr findet Gefallen an kindlichem Opfer, unterstützte Zdislaw das Ansinnen der Mutter und kreischte die Sterbabsolution in lateinischen Formeln. Inzwischen war die Gewalt des Schmerzes und des geängsteten Bewußtseins erlahmt an dem überreizten Gefühle. Einzig heiliger unter den Geborenen — Erlöser — Erbarmer — Lesko mein Sohn — Braut des Herrn lispelten kaum vernehmbar die zuckenden Lippen der Scheidenden — Bald war sie entschlafen.

Während Gottes Hand Sessen dem gequälten Erdenleben entnahm, suchten Diener des Herzogs den fürstlichen Erbherrn Lesko. Sie fanden ihn, wie wol zu spät, bei Eckbert, dessen Trübsinn er durch freundlichen Zuspruch erhellte.

Je weniger man die nahe Auflösung der Herzogin gefürchtet hatte, desto erschütternder war die Trauernachricht dem zartfühlenden Herzen des Sohnes. Angstbeflügelten Schrittes eilt er, die Segnung der zu ewiger Stille Hinübergehenden zu empfangen. Aber als er hart an der Kapelle des Schlosses in den Frauengang einbiegt, hemmt eine Erscheinung, wie er sie noch nie gesehen, seinen Lauf. Ein Mann in mongolischer Kleidung, das kahlgeschorene Haupt mit einem Kalpak bedeckt, hält dem staunenden Lesko die breite Eisenspitze seiner weithinreichenden Lanze drohend entgegen. Entblößt bis zur Schulter war sein gelbbrauner Hals, Funken sprühten aus den kleinen schiefliegenden Augen und blendende Weisse der Zähne strahlte der halboffene Mund. Weiche, donnerte Lesko der Erscheinung zu und zückte sein Schwert, den Vermessenen zu strafen. Spöttisches Lächeln blitzt aus dem Gesicht des Tarta-

ren und noch ehe der Fürst die Waffe aus der Scheide gezogen, hüpft in kurzen Sprüngen des Ungethüms blutender Schädel zu seinen Füßen. Einige Augenblicke noch gaukelt das Grausen erregende Schauspiel vor Leske's Blicken, dann zerrinnt es in flüchtigem Nebel. —

Eisige Kälte durchrieselte die Adern des durch die Erinnerung an eine ähnliche Erscheinung nicht wenig betroffenen Jünglings; doch setzte er seinen Schritt weiter und — traf die Seinen im Gebet für den Frieden der Entseelten.

Der Liebe Morgentraum erquickte das Leben Domizilla's, wie hätte sie jetzt entsagen sollen den Freuden der Welt, den Freuden, die in so rosigtem Lichte heran-dämmerten? Dieß dunkle Gefühl erzeugte die ungenügende Antwort der Tochter auf die Frage der sterbenden Sofia. Bald

jedoch folterten neue Zweifel den Busen der Jungfrau, als nach der Beisetzungsfeier Lesko erkrankte. Ein giftiges Fieber dörrte das Mark des sonst so lebensfrohen Mannes; jener Gottesschrecken nagte mit scharfem Zahne an der Wurzel der Eiche, auf welcher des Przemko'schen Fürstenhauses Hoffnungen ruhten. Die mannigfaltige Heilkunde damaliger Zeit konnte ihn nicht aufrichten in die Blüthe des Lebens; auch hatte der schwere Fall in dem Treffen bei Krawarz das Getriebe seines Körpers verletzt. Tiefer beugte der Gram des Vaters ehrwürdig Haupt, die Gegenwart schien, wie ein dumpfer Schmerz auf ihm zu ruhen; sein klagendes Auge weilte oft auf Domizillen. In mahnender Wiederholung ertönten dieser die Bittworte der Mutter. Unablässig wußte Zdislaw zu preisen, welch Glück sich dem frommen Gemüthe bereite, das innig und warm den Glauben umfaßt.

Nach und nach befreundete sich Domizilla mit dem Gedanken, sie sey vom Schicksal erwählt, der rettende Schutzgeist einer in Jammer zerrissenen Familie zu werden. Sie vermied jedes Begegnen mit dem Geliebten, und schien von der Ueberzeugung beherrscht, ihn nicht mehr sprechen zu dürfen, fest aber ward ihr Entschluß, in stiller Abgeschiedenheit von der Welt das Leben zu verbringen, als auch Eckbert das Schloß zu Ratibor verlassen hatte.

Seit Lesko, von Krankheit befallen, den Freunden weniger zugänglich geworden, seit Przemko dem Harme und der Andacht sich hingab; herrschte an dem Hofe trauerndes Schweigen. Wie Eckbert noch vor Kurzem auf Tage des Glücks und der Liebe gehofft hatte, so stand er jetzt verwaiset, verlassen. Vom Schmerze verzehrt, was sollte er länger weilen in

dem Hause des Kummers? Rittersthat und Kriegsruhm reißte nicht mehr.

An einem rauhen Herbsttage des Jahres 1296 sahen die Bewohner der südwestlichen Thalschluchten jener Karpathen, die hinter Teschen nach Pannoniens Grenzen sich hinziehn, einen jungen Mann in Pilgerkleidung den Hochkamm erklimmen. Der junge Fürst von Braunschweig war es, der gestörten Sinnes die grauenvolle Wildniß aufsuchte. Aermlich wuchsen die Föhren auf diesen Höhen; nackte Felslager streckten ihre Häupter empor; hier und da, wo das Gestein nicht vom Regen gewaschen oder von salzigen Schnee gebleicht jede Pflanze verdrängte, deckten Moose und Flechten den Boden. Auf breiten Schwingen schwebten Aar und Habicht über den zackigten Koppen.

Gekühlt von der Eisluft, in der jedes eben erstarret, legte, als schon die Sterne über den Felsfürsten zu leuchten begannen, der wirre Wanderer die müden Glieder auf einen Steinblock und entschlief. Bis zu dem nächstgekommenen Mittage hatte er bewußtlos geruhet, denn bei seinem Erwachen stand die Sonne schon hoch über den Scheiteln des fernen Kriwan. Jetzt fühlte er wüthende Schmerzen in der heißbrennenden Stirne; nicht Arme nicht Füsse vermocht er zu heben; in schnellsten Pulsen durchjagte das Blut die hochbebenden Adern. So fand ihn ein Jäger und reichte dem Lechzenden noch einen Trank aus klarer Quelle. Dankbar erhob der Erquickte das matte Auge zu seinem Wohlthäter, schloß es sodann -- bald war ihm das Irdische nicht mehr verständlich; -- die Seele entrang sich der Hülle des Todes.

Dem forgſamen Forſchen der ihren gemüthskranken Gebieter vermiſſenden Dienerſchaft gelang es ſeine Spur zu erkunden. Was man gefürchtet, war traurig erfüllet. Der aufgefundene Leichnam des fürſtlichen Jünglings wurde nach Teſchen gebracht und in die Predigerkirche daſelbſt auf die ehrenvollſte Weiſe beſtattet.

Thränen der tiefſten Rührung entſtürzten den Augen Domizillens, als ſie erfuhr, wie der Liebling ihres Herzens geendet. Sein Andenken in lebenslänglicher Trauer zu heiligen, blieb von nun an ihr unerſchütterlicher Vorſatz.

Um dieſe Zeit trafen auch Geſandte des Herzogs von Troppau in Ratibor ein, zu werben für Nikolaus II. um die Hand Domizillens. Sie, ſo hieß es, ſey zum Friedensengel der früher ſich oft befehdenden Häuſer erſehen. Im Grunde waren

es, die mit dieser Vermählung verknüpften besondern Vortheile der Ottokariden, welche dem Herzog von Troppau zu solcher Verschwägerung lockten. Wenn der schwächliche Lesko, wie zu vermuthen, einst unbeerbt stürbe, war Przemko's ältere Tochter rechtmässige Erbin des Ratiborer Landes und ihre Verbindung mit Nikolaus II. das Mittel, dem neuen Fürstenstamme zu Troppau die Stütze zu geben, deren er gegen Böhmen und Pohlen bedurfte. Die Politik war überhaupt jenen Zeiten nicht so fremd, als manche behaupten. Wer Treiben und Wirken der ersten Troppauer Herzoge aus Ottokarischer Nachkommenschaft erwegen hat, wird wissen, dass sie Nichts versäumten, den Nachbar für ihre Absichten zu gewinnen und grosse Hoffnungen zur gelegenen Zeit der Entwickelung näher zu bringen.

Der Antrag der Gesandtschaft wurde von Domizillen bestimmt und beharrlich

abgelehnt; weil aber Pezemko Verwandschaftsverhältniſſe mit dem Troppauer wünschte, kam Anna, die jüngere Tochter, dem Bewerber in Vorſchlag. Der Vertrag wurde, da Anna dem Willen des Vaters ſich gehorſam bezeigte, freudig geſchloſſen, das Feſt der Vermählung indeß auf ſpätere Tage verſchoben.

Daß in einem gottgeweihten Leben Esſaß für Alles, was die Erde fürder nicht mehr gewähren konnte, zu gewinnen ſey, war Domizillen gewiß, nur wußte ſie nicht, in welche Gemeinſchaft geiſtlicher Schweſtern ſie treten, welche klöſterliche Friedſtätte ſie zu ihrem künftigen Aufenthalte wählen ſollte. So rathlos ſtand ſie einſt in ſchlafloſer Nacht auf dem hölzernen Söller des Schloſſes und ſandte inbrünſtige Gebete um Erleuchtung zu dem Vater der Welten. Im hellen Mondlicht gebreitet

lag jenseits der Oder die Stadt mit ihren Kirchen und Mauerthürmen. Des Tempels zu Sct. Bartholomä ehrwürdiger Bau mit dreifachen Spitzdache warf lange, die Wohnungen der Leutpriester verhüllende Schatten. Skt. Jakobs Glöcklein rief zur ersten Hora die strenger Regel folgenden Mönche. Der heiligen Geistkirche ewig brennende Ampel beleuchtete magisch die schmalen, tiefliegenden Fenster; frischer Luftzhauch flog über die Fläche des Stroms und rauschte in der Gewandhülle der Beterin. Da schien mit einem Male des Höchsten Herrlichkeit Domizillens Blicken sichtbar zu werden. Ein Lichtmeteor löste sich plötzlich aus dem Dunkel des nächtlichen Himmels, spaltete sich krachend in gluthelle Streifen, welche auf den bei der heil. Geistkirche belegenen freien Platz Flammenflocken, Pfingstzungen gleich, reichlich herabgossen. Dieß Zeichen schien ihr Wink aus den Sphären der Geister;

ihr Herz war nun für immer an dieſes Heiligthum gefeſſelt.

Dem Vater Przemko nahte die erleuchtete Tochter mit demüthiger Bitte, ein geiſtliches Jungfrauenſtift an dem ihr bezeichneten Orte zu gründen. Stets zum Wohlthun geneigt und in dem Glauben, daß, auch ohne Rückſicht auf das friedliche Leben harmloſer, den Bedrängniſſen der Welt, entflohener Menſchen, die Verwendung zeitlicher Güter auf den Unterhalt der Klöſter um ſo heilbringender ſey, als die Unveräuſſerlichkeit der gemachten Schenkungen durch kanoniſche und alle andere Rechte geſichert wurde, gewährte der Herzog, aus leicht begreiflichen Gründen von Zdislaw ermuntert. — Nonnen des Dominikanerordens ſollten zu Ratibor einen Zufluchtsort finden für fromme Betrachtung und ſtille Weisheit in lebensmüder Noth. Der Platz zu dem künftigen

Ordenshaüse und den übrigen dazu nöthigen Gebäuden wurde angewiesen und als am ersten Oktober des Jahres 1299 der Provinzobere des Predigervereins in dem vom Herzoge Wladyslaw gegründeten Jakobskonvente ein Kapitel hielt, erschien Pezemko, angethan mit dem Zeichen seiner Würde in dem Speisesaale der versammelten Mönchspriester, gab seinen Entschluß kund, für Domizilla und einige Gefährtinnen ihres gottseligen Wandels ein Kloster zu stiften und legte zur Andeutung seines bekräftigten Willens den Fürstenhut hin vor den Vorsitzer des Kapitels. „Solch Seelengeräth, fügte er hinzu, hat die Frömmigkeit meines Kindes geboten zum Heile Sofiens, der verewigten Gebieterin dieses Landes. Wollte Jemand Unserer Erben und Nachkommen oder sonst eine wiederwärtige Person gegen diese Unsere Stiftung Etwas einwenden oder sie zu nichte machen, der müsse sich nicht nur den Zorn

der Heiligen zuziehn, sondern auch von der Schwelle des Heiligthums ausgeschlossen bleiben."

Fest stand der auf des Herrschers Befehl geförderte Bau des mit großen Vorrechten und Freiheiten ausgestatteten Klosters; vollendet war der Unterricht, den Domizilla in Dominiks Satzungen erhalten, Heinrich von Wrbna, Bischof zu Breslau, von einem zahlreichen Klerus umgeben, harrte vor dem Hauptaltare der heil. Geistkirche der Ankunft einer dem Erlöser sich verlobenden Braut; das Feiergeläute aller Tempel heroldete die in Ratibors Mauern noch nie gesehene Handlung. Es war an dem Feste, welches der römische Kanon alljährlich dem Andenken der seligen Euphemia ordnet. Melodischem Wechselgesang öffneten sich des Heiligthums Pforten; sechs Ordensjungfrauen mit bren-

nenden Kerzen schritten Paarweise langsam einher; ihnen folgte frei erhobenen Glanzes Domizilla in schneeweissem Gewande, den schlanken Leib mit einem schwarzen Riemen gegürtet. Ein leichter Thränennebel umflorte ihr dunkles Auge; den eingefallenen Wangen waren des Frühlings Rosen entschwunden. Ihr zur Seite gingen Beatrix des Herzogs zu Teschen, Casimir II. Gemahlin und Anna die Schwester; Krone und Hermelinmantel wurden von nachschreitenden edlen Frauen getragen; Przemko mit seinem Sohne und die Vornehmsten des Landes schlossen den Zug. Jetzt intonirte der Bischof: „komm schaffender Gottesgeist!" und fragte nach beendeter Hymne die an den Stufen des Altars kniende Domizilla: Willst du, fromme Büsserin dich freiwillig weihen dem Herrn? Ich will, flüsterte sie und dieser Erklärung folgte die Weihe des Nonnenhabits, des Schleiers und Rings. Wir

würden uns aus dem Bereich: einer Erzählung verirren, wollten Wir alle Ceremonien schildern, die nach kirchlicher Vorschrift vorgenommen wurden, nur dieses fügen wir bei, daß, sobald die mit dem Ordensgewande Bekleidete dem Pönitizierenden wieder zugeführt wurden, dieser das Haupt der Jungfrau mit dem Schleier verhüllend feierlich betete: Nimm Euphemia, so sollst du genannt werden in einsam heiligen Mauern, nimm den Schleier der Segnung, daß man erkenne, du habest mit Hintansetzung trüglich irdischer Freuden Dich wahrhaft und mit ganzem Streben des Herzens hingegeben eine Braut dem göttlichen Sohne! Er möge sein Eigenthum schützen vor allem Uebel und Dich einführen zu himmlischer Vermählung! Hierauf kündete er ein schweres Anathem, allen Verfolgern gottgeheiligter Frauen, reichte das Brod christlicher Einigung und führte am Schlusse der Messe die Neuge-

weihte mit den ihr untergebenen Ordensschwestern an die Pforte des Klosters, die rasselnd sich schloß, keine Rückkehr ins heitere Leben gestattend. Emerentia trennte sich nicht von der weltgeschiedenen Fürstin, fand Pflege und Wartung in der geräuschlosen Stiftswohnung.

Das Werk, eines seiner Länder für ewige Zeiten ersprießlichen Friedens, zu vollenden, beschleunigte Przemko nun auch die Eheverbindung Annens mit Nikolaus II. von Troppau. Eines der glänzendsten Freudenfeste bereitete sich im Schloß und Stadt Ratibor. Herzoge, Fürsten und Herren wurden zur Hochzeitfeier geladen. Die Bürgerschaft rüstete sich zum prachtvollen Empfange des erlauchten Bräutigams. — Endlich erschien der froh erwartete Tag. — Als die Nachricht erscholl, es nahe der verlobte Nikolaus, ord-

neten ſich auf dem Wege, zu deſſen Seiten jetzt die zierlichen Villen des Neugartens prangen, die Zechen der Bürger, an ihrer Spitze Gangolf Nesle, der Konſul, die ſieben Schöppen, der Viertelmeiſter und Andere noch, die als Berather und Väter der Stadt waren berufen. — Sinnige Worte, von dem Bürgerhäuptling geſprochen, bezeugten dem überraſchten Treppauer die biedere Denkart der Zünfter; der Huldigung Zoll ward ihm von blühenden Jungfrauen in werthvollen Gaben geſpendet. Dann zogen die Gilden vor dem Bräutigam her mit wehenden Fahnen und klingendem Spiele; den glänzenden Zug umwogte die dichte Volksmenge. Es war ein ſchönes Schauſpiel, wie in ſtattlicher Haltung und gemeſſenen Schritten die waffengeübten ſtädtiſchen Männer einhergingen, Nikolaus II., geſchmückt mit dem goldenen Fürſtenhute, der ſeinen ſchwarzen Locken ſo ſchön ſtand, von dem

hohen Streitrosse herab den Grüßenden sich huldreich verneigte, das blank geharnischte Edelgefolge die ihrem Herrn erwiesene Ehre dankbar gewahrte. Am Fuße des Schloßthors trat Lesko dem Zuge entgegen und führte die Jubelnden in die Burg seines Vaters.

Ueber die fluthende Oder strahlten Lampen und Fackeln aus den Fenstern der herzoglichen Behausung; Trommetenklang und das Wirbeln der Kesselpauken tönte bis in die einsame Zelle, wo Euphemia saß und des Innigeliebten mit Wehmuth gedachte. Sie nahm keinen Theil an der lärmenden Hochzeitsfreude, sondern betete still für den Frieden der Mutter.

Das Schloss

zu

Ober-Glogau.

In einer Anwandlung übler Laune, oder um durch die außerordentliche That zu glänzen, hatte die mit ſeltenen Geiſtesanlagen geſchmückte, den Regierungsgeſchäften abholde und mancher Sinnenluſt ergebene Königin Chriſtine dem Throne Schwedens entſagt, vor ihrer Abdankung jedoch den Prinzen von Zweibrücken Karl Guſtav, einen Schweſterſohn des bei Lützen ruhmvoll gefallenen Guſtav Adolfs, zu ihrem Nachfolger ernannt, einen Jüngling, der kühn das Ruder des zur Größe emporſtrebenden ſkandinaviſchen Reichs ergriff, der Schrecken des Nordens. Der

gegen diese Ernennung von Johann Kasimir Wasa, König von Polen und Enkel des Königs Johann III. von Schweden erhobene Einspruch ward Anlaß zu einem Kriege welchen der Haß des aus seinem Vaterlande vertriebenen und, einer persönlichen Beleidigung wegen, wider Kasimir entrüsteten polnischen Vicekanzlers Hieronymus Radziejowski für die Sarmaten noch verderblicher machte.

Im Jahre 1655 spielten die schwedischen Heere unter ihren Führern Wittenberg und Königsmark überall den Meister in Polen. Posen und Kalisch fielen in ihre Gewalt, die Masau, Kleinpolen mit der Residenz Warschau folgten nach, und König Johann Kasimir sah sich genöthigt, Rettung und Zuflucht außerhalb der Gränzen seines Reichs zu suchen. Zehn Jahre vor diesem Ereigniß hatte der deutsche Kaiser Ferdinand III. die schlesischen Für-

ſtenthümer Oppeln und Ratibor, unter Vorbehalt der oberherzoglichen Würde, an Kaſimirs Bruder Wladyslav VI. gegen 110,000 Gulden mit dem Bedinge verpfändet, daß die Einkünfte aus dieſen Ländern der Krone Polen anheimfallen, nach verlaufenen fünfzig Jahren aber, ſobald die haftende Summe in Doppelfriſten durch die ſchleſiſche Kammer bezahlt worden, beſagte Fürſtenthümer dem Hauſe Oeſterreich wieder zufallen ſollten. Doch betrachtete man von Seiten Polens dieſen Erwerb weniger als Pfandbeſitz, faſt mit Gewißheit darauf rechnend, es werde, eine Rückforderung nimmer erfolgen. In dieſer Vorausſetzung galten die verpfändeten Länder als erblich überlaſſen, zumal Polen noch ein Beträchtliches wegen der Salzgrube bei Krakau von dem Kaiſer verlangte, deſſen Zahlungsunfähigkeit ſich in mehr als einer Hinſicht geoffenbart hatte. Oppeln und Ratibor gewannen allerdings

durch diese Verpfändung, denn die Neutralitätserklärung Wladyslavs stellte sie in den letzten Jahren des dreißigjährigen Krieges vor Erpressung feindlicher und freundlicher Truppen sicher, die Einwohner durften sich vieler Gnadenerweise erfreuen, und dadurch wurde die Meinung allgemeiner, der Königin von Polen werde in Zukunft das Einkommen aus beiden Fürstenthümern auf ihre Lebenstage, auch wol ihr Wittwenaufenthalt in selbigen zugewiesen werden. Bei solcher Lage der Umstände war es natürlich, daß Johann Kasimir, gedrängt von innern und äußern Feinden, Oberschlesien, dessen beträchtlichern Theil er wie sein Eigenthum ansah, zum Asyle, auf so lange erkor, bis der seine Krone bedrohende Sturm vorübergewüthet, die Rückkehr in sein Reich bewerkstelligt werden könnte. Daß er aber vorzugsweise bestimmte, mit seinem Hofe in Oberglogau zu weilen, war in der innigen Zuneigung,

begründet, womit er den Besitzer dieser Stadt, den Grafen Franz Eusebius von Oppersdorf ehrte, weniger ob seines Ursprungs aus einer der angesehensten Familien, als wegen seiner gefälligen männlichen Sitte im Umgange, seiner genauen Sprach- und Rechtskenntniß, wozu sich das Talent der Rede in einem hohen Grade gesellte. Auch die Uebereinstimmung der Grundsätze, nach welchen beide im Leben verfuhren, mochte den Herrscher Polens geneigter machen, dem Manne, der in dem Geiste jener Zeit die Ueberzeugung nicht aufgab, daß die Vorzüge, welche Fürsten in der Menschengesellschaft genießen, am leichtesten durch das Kirchenthum gesichert, und, jemehr sie zur Eigenmacht hinführten, desto mehr durch göttliche Gesetze gerechtfertigt würden.

Hieraus erklärt sich zugleich die Auszeichnung, welche Graf Eusebius zu War-

schau genoß, woselbst er im Jahre 1648 seine Vermählung mit Anna Susanna Freiin von Werhels und Rosenberg auf Kasimirs Veranstaltung fast königlich pomphaft feierte.*) Es leitet aber das Geschlecht der Grafen von Oppersdorf seinen Stam von den Grafen Thierstein, die im zwölften Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung nicht weit von dem Rheine und der Stadt Basel ihren Wohnsitz hatten. Königshoven über den Ursprung der Herzoge erzählt, daß in der Schlacht bei Sempach, welche Leopold von Oesterreich gegen die schweitzerischen Eidgenossen 1386 verlor, die Grafen Walleram und Peter

*) Anno 1648 VI. Jan. Illustr. Franciscus Eusebius ab Oppersdorf nuptias celebrat cum illust. domicella Anna Susanna Theresia Lib. Baronissa Beessin Morava, illustr. domini Adalberti L. B. de Beess, quondam Caesarei Colorelli filia, rege reginaque Polonia praesentibus et novellis regio splendore Arectantibus. Joann Sinap. Part. II p. 169.

von Thierstein neben dem Markgrafen Otto von Hochburg gefallen. Johannes v. Müller (Geschichte der Schweiz, Buch II. C. VI. pag. 473) erwähnt einer Urkunde des Landrichters Grafen Otto von Thierstein, der 1401 auf dem Landtage zu Aargau unter den Nußbäumen zu Gericht saß. Mit dem Grafen Heinrich, der 1509 starb, erlosch endlich der altrhätische Stamm der Thiersteiner, von denen sich bereits um das Jahr 1150 ein Nebenzweig in der Gegend des Wienerwaldes angesiedelt und die Schlösser Hindberg und Appersdorf erbaut haben soll. Berthold, ein Sprößling dieser Seitenlinie, welcher sich von ihren Besitzungen in Oestreich, Herr von Hindberg und Appersdorf nannte, zeichnete sich 1298 durch Treue und Tapferkeit im Dienste des Kaisers Rudolph von Habsburg aus, erhielt die Würde eines Bannenherrn von Oesterreich, welcher unter Al-

brecht I., die eines herzoglichen Erbkämmerers hinzugefügt wurde. Doch gab man den alten Stammnamen Thierstein nicht auf. Dieser findet sich vielmehr in mehren alten Familienurkunden des schnell erbleichenden Nebenhauses, das im Jahre 1420 mit Kaiser Siegmund nach Schlesien kam. Warum es für den Namen Oppersdorf oder Ebersdorf in Oppersdorf verwandelte, ist nicht zu ermitteln. Wir finden die Grabstätte des Ahnherrn der schlesischen Grafen von Oppersdorf in der Kreuzkirche zu Breslau und lesen daselbst die Inschrift: Hans Nello von Oppersdorf, gestorben 1515. Die Urenkel desselben, Johann, Georg I. und Wilhelm, von denen der erstere, (gest. 1581) in den Kriegen gegen Frankreich und die Osmanen glänzende Proben ritterlichen Heldenmuths ablegte, wurden von dem Kaiser Ferdinand II. in den Freiherrnstand erhoben und mit den Herrschaften Auch und

Friedstein in Böhmen begnadigt. Georg II., ein Sohn des vorgenannten Georg I. brachte die ihm verpfändete Herrschaft Oberglogau 1591 erblich an sich, und begann den Schloßbau daselbst, der unter Georg III., dem ersten Reichsgrafen von Oppersdorf beendigt wurde. Italienische Meister führten es mit Zierlichkeit auf, schmückten es nach dem Geschmacke jenes Jahrhunderts von Innen und Aussen mit einer Pracht, welche die vieler Fürstenpaläste übertraf. Hier im Kreise blühender Kinder von seinen Untergebenen geliebt, von dem Clerus hochgeachtet, wohnte Eusebius, Kasimirs Günstling. Durch ein eigenhändiges Schreiben des Königs von dessen Lust und Absicht benachrichtigt, hatte er sich beeilt, Alles vorzubereiten, was der Würde eines so hohen Gastes entspräche. Auf seinen Befehl überzogen die Bürger des Städtchens die Vorderwände der Häuser mit einerlei Farbe, schmückten Fenster

und Thüren mit Laubgewinde und Blumen, errichteten aus frischgrünem Reisig von Tannen Ehrenpertale und pflanzten Waldwände vom Prudniker Thore bis zum Eingange des Schlosses. Von den Thürmen der Kollegiatkirche wehte das weißrothe Banner; zum Ehrengeleite sammelte sich der Büchsenschützen wohlachtbare Mannschaft an der Gränzmark der Stadt, die Vorsteher der Zechen, die Zwölfherrn und Räthe in den Hallen der die Stadtmitte beherrschenden Kurie. So feierlich gerüstet sah man der Ankunft des Herrschers der Sarmaten mit Sehnsucht entgegen.

Der Aernte Mühen waren beendet, die Fruchtbäume gerüttelt, der Blumen erste Spende gepflückt, die siebende Sonne des Weinmondes 1657 vergoldete stärker das Goldhaar der Wälder und neigte schon dem Lager von Rosen sich zu, welches sie sich im Westen zur Ruhe bereitet, da eilte,

wie auf Winden getragen, ein Schnellläufer des Grafen die Höhe von Thomnitz herauf und kündete durch oftmaligen Umschwung seines hochwehenden Tuches die Nähe der Gekrönten. Alsbald ertönte Festgeläute von den Höhen der Thürme, in welchen die 1650 gegossene, 79 Centner schwere Majoratsglocke den Grundton bewegte; neunmal mit donnerndem Schusse aus Doppelhacken begrüßte der Schützen Schaar den herankommenden Zug und eben so oft antworteten die Standbüchsen und Wallmusketen von der Brustwehr des Schlosses; die Stadtzinkenisten ließen inzwischen rauschende Fanfaren erschallen; Freudengeschrei des Truppweis gesellten Volks erfüllte die Lüfte.

Unter solchem Getön und mannigfaltigem Jubel hatte der Vortrab der königlichen Begleitung die Vorstadt erreicht. Ihn bildeten 60, von dem Obersten Lanz-

koronski befehligte Kammerhusaren, gewählt aus der Blüthe des polnischen Adels; Jünglinge von ungewöhnlicher Größe mit blitzenden Helmen auf den stolzen Häuptern. Pantherfelle leicht über den stahlblanken Küraß geworfen und an der linken Schulter von einer goldnen Schnalle gehalten, erhöhten die Pracht ihres Anzuges. Vergoldete, funfzehn Fuß lange, Lanzen, deren oberes Schaftende purpurne Quasten schmückten, leichte, türkische Krummsäbel und lange Pistolen waren die Waffen, womit sie das Staatsoberhaupt schützten; das Geschirr ihrer tartarischen Pferde war stark mit Goldplatten besetzt.

Nur durch das Panzerhemd und das gewichtigere Seitengewehr unterschieden sich die 100 Panzerreiter, welche in einiger Entfernung dem Vortrabe folgten. Dem Könige voraus, in orientalisch malerischem Anzuge sprengten die polnischen

Magnaten, der Großkanzler Johannes Gembitzki, der Kastellan Gorin Gorinski, die Generale Bogislaw Leszczynski, Sigismund Konopatzki, Maximin Myskowski, Gerhard Dönhof. Unmittelbar nach diesen, auf einem arabischen Zelter Johannes Casimirus, bekleidet mit einem amaranthfarbenen Sammtrock, nach französischem Schnitt, den Kopf mit einem niedrigen Federhute bedeckt, dessen vorderen Rand eine Diamantagraffe aufbog. Man erkannte in dem sonst feinen Gesichte des Gebieters die Spuren der Blatterkrankheit, die er in seinem zwanzigsten Lebensjahre bestanden; deutlich aber leuchtete aus seinen Blicken und Zügen eine Art nicht würdeloser Jovialität, geeignet, die zagende Scheu zu vertreiben, welche den Niedriggestellten aus dem Kreise des düstern, oft unnatürlich erzwungenen Ernstes mancher Großen der Erde fortbannt. Kaum bemerkte man es, daß er schon

die Höhe des Lebens erreicht hatte, denn sicher und kräftig war seine Haltung, rasch und lebendig Gebährde und Bewegung. Was ihn umgab, zeugte von Prachtliebe und Nachahmung der Moden des Auslandes.

Zur Rechten des Königs, doch einige Schritte rückwärts, tummelte Graf Kinski, des teutschen Kaisers Gesandter, sein muthiges Roß; zur Linken ritt Eusebius Graf von Oppersdorf mit niedergehaltenem Hute. Kriegsbefehliger, Hofleute, hohe Beamte von zahlreicher Dienerschaft und Lanzenträgern gefolgt, schlossen sich wie Rang und Ehrsucht gebot, an den Prunkzug.

Eine andere Abtheilung desselben bildete die Reihe schwerfälliger Karossen, die von reichbehangenen, mit hohen Federbüschen gezierten Maulthieren gezogen, sich langsam heranbewegten. Es war der Königin Hofstaat, gedeckt von

40 Kammerhusaren, umgeben von einer erlesenen Zahl prächtiggekleideter Pagen, welche, Schmetterlingen gleich, mit geschäftiger Eile hin und her gaukelten, die Befehle der Damen des Hofes zu vernehmen. Ein kurzer hochrother Mantel verhüllte zum Theil das über der Brust in Bauschen gefaltete seidene Wamms; eine aus Goldbrokat geschnittene Binde schlang über den Hüften sich um den Sitz des weiten Schenkelkleides von perlblauer Farbe; gelbe Stiefeln deckten die Füße der Edelknaben, Barette mit Reiherfedern die lockigten Köpfe derselben.

Dem Zuge der Frauen folgte der päpstliche Nuntius Pignatelli; Hadrian Dickarski, sodann der Königin Beichtvater; der Silberwagen und anderes Fuhrwerk des Hofes.

An der Stadtpforte segnete der Abt

im Beistande des ihm untergeordneten Kollegiatklerus, den Eintritt des freundlich nach allen Seiten hin grüßenden Königs; ein Chor festlichgekleideter Mädchen bot Blumen und Früchte mit einem Spruche kunstloser Worte:

Wir wußten nicht gesagt zu einen,
Wie wir's aus Herzensgrunde meinen;
Drum baten wir den Baum, die Flur,
Und reden mag für uns Natur.
Der Blumen Pracht verschönt das Leben,
Die Frucht soll den Genuß erheben,
Die Frucht, die auch in dieser Welt
Reif in den Schoos der Tugend fällt.
Wol ärntet Tugend süße Früchte,
Verklärt mit freudehellem Lichte
Das Leben. — Herrscher, dieses Lohns
Erfreu' dich und des Königthrons!

Unter dem Zurufe Vivat Johannes Casemirus überreichte Jakob Nowak, der Obervogt, die Schlüssel der Stadt. Mit wenig veränderter Feierlichkeit und gleicher Freudenäußerung ward die Königin

Marie Louise empfangen. Fort wallte der Zug zu dem Portale des Schlosses, vor welchem das Standbild Mariens sich prangend erhebt. Das künstliche Schlagwerk des über der Einfahrt erbauten achteckigen, mit grünen Ziegeln gedeckten Thurms tönte die fünfte Stunde des sinkenden Tages, als die hohen Gäste des Grafen unter den Kolonaden des Doppelhofes von den Landeskommissarien, dem Kammerpräsidenten Christoph Leopold Schafgotsch dem Freiherrn Alexander von Bamer und Adam Kotalinski bewillkommet, sich in die für sie bereiteten Gemächer zurückzogen, Erholung suchend von den Beschwerden der Reise.

Eine der vorzüglichsten Zierden des gräflichen Schlosses ist das dem heiligen Karl von Borromeo geweihte Sacellum. Den Eingang von schwarzem Marmor, schmücken Engelköpfe von Alabaster. Die Gemälde der stolz sich wölbenden Kuppel

bezeichnen Momente aus dem Leben dieses den Bewohnern Milano's unvergeßlichen Bischofs. Der kostbare Altar birgt die Reliquie der Glaubensheldinnen Candida, Marina und Perpetua in einer aus feinen Metallplatten gefertigten Nische. Ein Crucifix aus gediegenem Silber nebst sechs bergkrystallenen Kandelabern reihen sich in gefälliger Ordnung auf dem prächtigbekleideten Opfertische, dessen Stufen buntfarbige Teppiche decken. Kunstreich aus Bernstein geschnitzte Heiligenbilder, Leuchter und Kirchengefäß aus Bergkrystall, Gold oder anderem werthvollen Stoffe prangen auf Nebenaltären; vor denselben Ampeln in Form gekrönter, strahlender Herzen an silbernen Ketten.

Hier brachte am Morgen des nächstfolgenden Tages das Königspaar den Zoll gebührenden Dankes dem Herrscher der Welten für glückliche Rettung aus den

Händen der Feinde. Johann Kasimir trug die Insignien des von seinem Vater gestifteten Ordens der unbefleckten Empfängniß, bestehend in einer goldnen Kette, deren Glieder theils weiße Lilien, mit der Aufschrift in te, theils Pfeilbündel darstellten. Auf dem die Pfeile umschlingenden Bande las man die Worte: Virtus unita. Hieran hing ein Kreuz, in dessen Mitte das emaillirte Bildniß der Madonna, die mit den Füssen den Kopf des höllischen Drachen zertritt; darunter die Inschrift: Vicisti, vince.

Die Königin, eine hohe Gestalt von majestätischer Haltung, sendete, obwol in ihrem 43ten Jahre noch schmeichlerischen Trug und Gelüst aus stechenden Augen; in dem stark aufgelegten Weißroth des Antlitzes trieben täuschende Mienen ihr schnelles Wechselspiel; wie hohnlächelnd blickte sie auf die in ihrer Nähe betenden

Frauen und den demuthvoller Andacht sich hingebenden Gemahl. Ein von köstlichen Spangen zusammen gehaltener Sammtmantel umhüllte des Oberleibs Fülle und endete in reichem Goldsaume über den Knieen; das seidene Unterkleid bedeckte zur Hälfte die hochbeschuheten Füße; in dem über der Stirne gethürmten Lockengebäude strahlte das Diadem; um Hals und Brust Goldgeschmeide in mannichfacher Verkettung. Dem Winke der Gebieterin lauschte eine Schaar ädler Frauengestalten, von denen zwei sich besondere Auszeichnung schafften. Margaud de Riquiere, erste Kammerfrau der Tochter Gonzaga's, weniger durch Schönheit, als durch ein Etwas, welches ihr ganzes Wesen anziehend beherrschte, auffallend, faßte die Gegenstände, welche ihr entgegentraten fest ins Auge; die Ruhe und Sicherheit derselben verriethen Gleichgültigkeit und gewisse Abweisung voreiligen Zudrangs; der Aus-

druck stolzen Selbstgefühls schien sie einer abstossenden Ziersucht anzuklagen und doch tauchte aus dem Glutblick das Bedürfniß der Liebe hervor, als habe der Süden sie mit seinem Flammengeiste angeweht, und als wolle sie dadurch das Gefühl der Geringschätzung bekunden, sah sie mit Hoheit auf das ihr zunächst stehende Mädchen, deren zartes Gesicht Jugendfrische belebte und gutmüthige Schalkheit. Dieß war Bibiana, aus dem altadlichen Geschlechte Paciorkowski's, Ehrenfräulein im Gefolge Louisen's. Die Blicke der Männer ruhten bewundernd auf der Jungfrau, welche unbewußt der in ihr sich darstellenden Schönheitsvollendung kaum wagte, das schüchternde Auge in die Höhe zu heben, doch, wenn es zuweilen geschah, suchte es flüchtig einen der Leibpagen des Königs, den zwanzigjährigen Serapion Belesia, der gierig den Thau der Hoffnung auffieg aus diesem Himmel. Das Schicksal hatte

beide, die früher als Kindheitsgespielen schon, nicht ohne heimliche Freude der Eltern, sich zärtlich zugethan waren, am Hofe des Landesbeherrschers zusammengeführt, aber des Anstandes Zwanggesetze gestatteten hier nicht, sich traulich zu nähern. Ein schnell hingleitender Blick, ein furchtsam im Vorübergehen gesprochenes Wort mußte den sehnenden Herzen genügen.

An Serapions Seite stand ein ausländischer Mann, etwas hinaus über das dritte Jahrzehend des Lebens; die Züge seines dunkelbraunen Gesichts waren fein und scharf, seine Blicke bald natterartig, lauernd und stechend, bald übermüthig, bald triumphirend. Entsprach je ein Bild der Idee vom Prinzipe des Bösen, so war es das des Mantuaners Gennario Contese, der unlängst auf Margaud's Empfehlung Kasimirs Kämmerling geworden. Vor der im Hintergrunde zur Rechten gereiheten

Dienerschaft war die Kapelle durch des Königs angesehenere Begleitung, Würdenträger des polnischen Reichs, Oberoffiziere und die Familie des Grafen erfüllt.

Der päpstliche Nuntius hatte durch den Ausspruch der Einsetzungsworte das erneuete Wunder der Verwandlung bewirkt; die gläubigen Anwesenden beteten knieend zu dem in das heilige Brod niedergestiegenen Heiland; siehe, da wankte eine der auf der Evangelienseite des Altars aufgesteckten Kerzen und stürzte flackernd nieder vor den Betstuhl der Königin. Vibiana, für die Gebieterin fürchtend, rafft in behender Geschäftigkeit das Wachslicht vom Boden, doch, indem sie sich wieder empor zu richten strebt, fällt ein Flammensplitter in den Spitzenärmel der weiten Robe. Hell lodert das dünne Gewebe; in unbeschreiblicher Angst wehret das Mädchen dem schnell um sich greifen-

den Feuer. Entsetzen, Bestürzung lähmen Zunge und Hände der Umstehender, Niemand nahet zum Beistand. Jetzt jede Rücksicht vergessend dringt Serapion durch die Reihen der Herren und Damen, löst seinen Mantel, umhüllt die brennende Stelle, drückt mit kräftigem Arme die bebende Jungfrau an sich, erstickt nach einigen Momenten das beshafte Element in seinem Fraße und trägt dann die in Schrecken und Ohnmacht vergehende Jugendgefährtin fort aus den der Andacht geheiligten Räumen. Die Königin folgt; auf ihr Geheiß wird Vibiana den Händen des Jünglings entnommen und der nacheilenden Frauen zarterer Obhut übergeben. Der Aberglaube fand in diesem Unfalle Anlaß zu Bemerkungen und gesteigerter Besorgniß. Welche in solchen Erscheinungen das bedeutungsvolle Winken des Fatums zu lesen gewöhnt waren, wollten durchaus ein nahe bevorstehendes

Unglück enträthſeln. Margaud de Niquière beobachtete von nun an ſchärfer den entſchloſſenen polniſchen Pagen. Zeitig in das Getriebe eines üppigen Hofes geriſſen, ohne Freundſchaft und Beirath, der Ueberlegenheit eigener Schlauheit vertrauend, von liſtigen Anbetern getäuſcht, war ſie nach und nach von dem Wege der gemeſſenern Sittlichkeit gewichen, hatte Ruhe und Frieden des Herzens verloren. In ihrem Vaterlande Frankreich hoffte ſie beides wieder zu finden, könnte ſie mit dem Erwerbe zureichender Mittel dahin zurückkehren. Um ſo willkommener war es der thörichten Eitelkeit Margaud's als Gemario Conteſe mit ſeiner Gewandheit um ihre Gunſt warb, bald zu bewirken verſprach, was ſie bis jetzt nur leiſe zu wünſchen gewagt hatte. Gern willigte ſie in den Plan, ſo viel an Geld und Kleinodien an ſich zu bringen, als ohne Verdacht zu erregen möglich, in günſtiger

Zeit aber mit ihm zu entfliehen. So war es verabredet, als plötzlich eine heftige Neigung zu Serapion in der unruhigen Bruſt des ſinnlichen Weibes erwachte, aufgeregt durch den Vorfall in der Kapelle. Jede Kunſt, ihn zu verſtricken ward um ſo eifriger angewendet, als Jugend und Mangel an Erfahrung den Geſuchten mit einer Befangenheit waffneten, die unterſtützt von regem Pflichtgefühl ihn noch anziehender machte.

Der Einbruch der Schweden in Polen, der glückliche Fortgang ihrer Waffen, die vandaliſche Kriegsweiſe, womit ſie den Widerſtand ſtraften, hatte alle Unterthanen Kaſimirs mit einem Gefühle betäubt, ähnlich demjenigen, das der vom Blitze Getroffene empfindet. Endlich aber verlor der Sturm ſeine Schrecken, indem er ſich weit über das Flachland verbreitet.

Man gewann die Besinnung wieder, man hatte einsehen gelernt, daß Carl Gustav nicht unüberwindlich wäre. Der Augenblick der Ermuthigung ward benützt. Unter den polnischen Offizieren, die das meiste Vertrauen ihres Königs verdienten, zeichneten sich Czarnetzki und Sobieski aus. Letzterer machte die Tartaren abwendig von Moskau, ja es gelang ihm sogar, sie für sich zu gewinnen. Er ward befehligt, sie anzuführen, Czarnetzki die Polen. Die schwedischen Truppen wurden in den kaum bezogenen Winterquartieren überfallen. Mit jedem Tage brach ein Glied der Kette, welche die Nation fesselte; günstige Nachrichten gelangten durch Eilboten an das Hoflager zu Oberglogau. Doch keine erregte so viele Zufriedenheit und wahre Freude, als die Kunde von der Befreiung des Klosters Klarenberg, Czelstochów, in polnischer Sprache genannt, an Schlesiens Grenzen gelegen.

Fünf Monate hatte der schwedische Generallieutenant Burkard Möller diesen, von Casimir selbst mit neuen Bollwerken versehenen, festen Platz belagert, bestürmt. Die tapfere Gegenwehr der Besatzung unter Leitung des mannhaften Eremitenpriors Augustin Kordetzki machte alle Anstrengungen der Feinde unnütz, da den Erzählungen der Mönche zufolge, selbst himmlische Mächte den bedrängten Belagerten wundervollen Beistand leisteten. Ein Verzeichniß der in dieser Zeit durch die Schirmfrau des Bergers bewirkten und gesehenen Wunder erhält sich bis auf den heutigen Tag in dem Archive des Klosters. Die Rettung desselben regte aber darum vorzügliche Wonne in dem Gemüthe des flüchtigen Königs, weil, wie allgemein wahr galt, das Palladium des polnischen Reichs daselbst aufbewahrt wurde. Dieses Palladium ist ein Bildniß der Jungfrau Maria, welche von Konstantins

Mutter, der Kaiserin Helena in Jerusalem aufgefunden, von Eudoxia, ihrer Nachfolgerin nach Antiochia gebracht, später von Pulcheria, des Kaisers Theodosius Schwester in einen prächtigen Tempel zu Konstantinopel aufgestellt wurde. Der oströmische Imperator Nikephoros schenkte es dann, nebst andern Reliquien, seinem treuen Bundesgenossen, dem Kaliczer Fürsten Leo, welcher dies alte Denkmal nach ungebildeter neugriechischer Kunst in seiner Hauskapelle auf dem Schlosse zu Belz andächtig verehrte. Endlich als Kasimir der Grosse Roth- und Weissreussen mit Polen vereinet, beschloß Wladyslaw, Herzog von Oppeln und königlicher Statthalter in den eroberten Ländern, es in das von ihm um das Jahr 1582 erbauete Eremitenkloster zu Czenstochów zu versetzen. Hülfesuchende, von allen Seiten zuströmende Waller verbreiteten bald den Ruhm der Gnadenstätte, auch in den ent-

fernteren Ländern. Wie einst Judäa's Heiligthum mit segnendem Glanze vom Morjah herabstrahlte, so strahlte auch die Wunderfeste, ein Hort des sarmatischen Landes, hinein in das Erbe der Lachen, trotzend mit unsichtbarer Kraft jeglichem Angriff der Frevler. Die Schweden hatten eben so wenig sich des vom Himmel beschützten Klosters bemächtigt, als die Hussiten 1430 das in den Augen der Polen alles köstliche überwerthende Holzbild der jungfräulichen Mutter des Weltenerlösers wegführen können.

Solches Erbarmen der obern Mächte demüthig erkennend, gelobte Johann Kasimir den Tag der Befreiung des Klosters alljährlich zu feiern, fortan ernstlich zu trachten, den Beschwerden seines Landes abzuhelfen und sich ganz dem Dienste der Madonna zu weihen. Ein prächtiges Hoffest sollte, wie die Bewohner des gräf-

lichen Schloſſes, ſo die Bürger des Städtchens Glogeweck zur Theilnahme an der Freude des Königs ermuntern.

Bibiana war wieder geneſen. Serapion hatte, als ſie am Morgen der angeordneten Dankfeier, im Gefolge der ſtolzen Königin in die Kapelle trat, ſie wonnetrunkenen Blickes begrüßt, Dank und Liebe aus ihrem verklärten Auge geleſen. Glockengeläut und Hymnen der Prieſter, die Prachtkleidung der königlichen Dienerſchaft, die Schauſtellung alles deſſen, was Graf Euſebius an ſchimmernden Koſtbarkeiten beſaß, der Freudenruf des Volks in dem Vorhofe des Schloſſes zeugten von Anſtalten, den fröhlichen Tag für immer denkwerth zu machen. Ein Tanzfeſt und allgemeine Beleuchtung ſchloß ſich des Abends an die Zahl der geordneten Vergnügungen.

Wie sehr auch Johann Kasimir ausgezeichnet war durch Gelehrsamkeit, Tapferkeit und mechanische Frömmigkeit, er krankte doch auch an einem Gebrechen seiner Zeit, der Liebe zu unerhört gesteigerter Hofpracht. Daher kam es, daß sein Einkommen nie zureichte zur Sättigung der vampyrartig ihn umlagernden Schranzen. Fast unerschwinglich waren die Forderungen der Königin zur Bestreitung des Luxus, der nachtheilig auf Charakter und Sitten, zumal in der Hauptstadt Polens wirkte, wo Reichthum und Armuth in den grellsten Gegensätzen sich überall berührten, die Giftpflanzen des Uebermuths, der Niederträchtigkeit, der Rechtsverachtung und Selbstverachtung wucherten. Der größere Theil der Bevölkerung haßte Maria Louisen und oft machte der Unmuth der Bedrückten sich Luft durch Schmähschriften, die man an die Thore der Kö-

nigsburg heftete*). Auch den Anfangsbuchsstaben des königlichen Namens gab man gehäßige Deutung. J. C. R. ward durch die Worte: Incipit Calamitas Regni gedollmetscht. Der König achtete wenig darauf, zufriedengestellt durch das Lob, der meisten lebenden Sprachen mächtig, sich Jedem, der mit ihm spräche, verbindlich zeigen zu können.

Der mit den Bildnissen von Kaisern, Königen, Erbherzogen und Hochmeistern des Maltheserritterordens geschmückte, hell erleuchtete Theatersaal faßte kaum die Menge der Tänzer, die in zierlicher Anordnung und rhythmischgefälligen Situationen plastische Kraft und Bedeutung zum

---

*) Eine derselben lautete: Ludovica Maria gerit faciem pictam, mentem fictam, linguam non adeos trictam; non regni, sed regis regina; regni noverca, mariti domina, Galliae serva.

Anschauen brachten. Die erlauchten Personen nahmen diese, wie frühere Huldigungen, mit dem Gleichmuthe der Zufriedenheit auf, winkten Beifall und zogen sich dann nach Sitte des Versailler Hofes, in die petits appartements zum Spiele zurück. Des Zwanges enthoben und freiere, dem lebhaften Temperamente genügende Bewegung suchend, legte die Königin ein sehr werthvolles Halsgeschmeide in Bibianens Hand mit dem Befehle, solches alsbald in das Frauengemach zu übertragen. Der Weg dahin führte durch einen geräumigen Vorsaal, dessen Eingang der junge Boleslа hütete. Wie er den Besitz des Mädchens, das seine ganze Seele erfüllte, durch männliche Thaten erränge, stand dieser sinnend und wenig beachtend, wie lustig den die Flügel des Schlosses verbindenden Korridor die Musik der Festhalle durchtöne, wo Freude und Neugier alle die festhielt, die sonst in

geſchäftigem Nichtsthun umherirrend, die Werke des ernſteren Fleißes zu hindern pflegten.

Da rauſchte die Thüre des Vorſaals; Serapion! flüſtert' es leiſe.

Bibiana, Du hier? Welch günſtig Erſcheinen! Endlich kann ich Dir ſagen —

Nur Augenblicke — Du ſiehſt, hier darf ich nicht weilen —

Und dennoch mußt Du mich hören.

So ſprich!

Kindliche Anhänglichkeit hat uns bisher an einander gekettet; vor jenem Ereigniß in der Kapelle wagte ich kaum zu ahnen, daß es noch ein engeres Band für uns geben könnte. Zufrieden mit der Gegenwart hatte ich noch keine Entwürfe für die Zukunft gemacht; aber ſeitdem iſt glühende Liebe für Dich an die Stelle

der Anhänglichkeit getreten. Was darf ich von Dir hoffen, Du mein Urbild des Reinen, Guten und Schönen?

Hoch auf horchte die Jungfrau. Das neue Verhältniß, das Serapion bot, wurde ihr klar und mit der Erkenntniß desselben schwand ihre Unbefangenheit. Ergriffen von Regungen, die seine Worte in ihr erweckten, schmiegte sie sich schweigend an seine Brust, wehrte wenig dem traulichen Kosen des Geliebten, bemerkte es nicht, daß das Sammtkästchen, welches sie trug, zur Erde entglitt, und eilte erst, nach ziemlich langem Verweilen, als tausend Versicherungen unerschütterlicher Treue sie empfangen und gegeben, den langen Gang hinab, in allzugewagter Begleitung des Jünglings.

Die obwol kurze Dauer der Entfernung von seinem Posten hatte, ein die Ehre und Freiheit Bibianens, wie sein

eigner Lebensglück, hart bedräuendes Er-
eigniß zur Folge. Inmitten des vorer-
zählten Gespräch war Margaud de Ri-
quière in den Vorsaal getreten, hatte, da Bi-
biana die äußere Thüre desselben zu schlie-
ßen unterlaßen, die Unterredung der sich
vollkommen sicher Glaubenden belauscht,
bestätigt gefunden, was längst sie be-
fürchtet. Der finstere Geist der all' ihr
Treiben beherrschte, quälte sie bald mit
Eifersucht und Rachgier; es schien ihr
unmöglich, entsagen zu müssen dem Plane,
den ihre Phantasie, mit reizenden Bildern
geschmückt, sich entworfen und welchen der
Ausführung näher zu bringen, sie eben
im Begriff stand. Ihr heftig Gefühl
bebte gleich vulkanischem Feuer, das un-
aufhaltsam hervorbricht, Alles zerstört, was
ihm entgegen zu stemmen sich wagt. „Sie
sollen der Schande verfallen," war der
heftige, die Seele Margauds durchzückende
Gedanke, da sie der Liebenden zärtliche

Ergießungen sah. Ein Mittel, die ihr Verhaßten zu verderben, bot das den Händen Vibianens entfallene und bei ihrem Davoneilen zurückgelassene Kästchen. Mit boshafter Schadenfreude bemächtigte sich die Lauscherin desselben und seines kostbaren Inhalts, verbarg es hastig unter dem Kleide und kehrte pfeilschnell in die Gemächer zurück, aus denen sie wohl in anderer Absicht gekommen.

Serapion hatte inzwischen sich wieder gefunden zur Stelle, wo seinem Leben so reiche Hoffnungsblüthe erwachsen. Wie groß ward seine Bestürzung, als gleich nachher zitternd und bleich Vibiana herbeikam, mit thränendem Auge ihm klagte, daß sie ein von der Königin anvertrautes Kleinod vermisse. Vergebens wurden des Vorsaals, des Korridors Räume durchsucht, mit steigender Angst, unter wechselseitiger Selbstbeschuldigung jedes Plätzchen

durchspäht, Gedächtniß und Vermuthung erschöpft — aber spurlos verschwanden blieb das, was man suchte. Wie Stahl aus Glut ins Wasser getaucht, plötzlich erhärtet, so wirkte der jähe Wechsel von Seligkeit und Elend auf Leib und Seele, der die Folgen des sie betreffenden Unfalls Erwägenden. Gedankenlos, starr, fast ohne Athem und Pulsschlag standen sie beide.

Das milde Wetter des Spätherbstes hatte gestattet, daß man am Abend des Hoffestes den in der Nähe des Schlosses zu Oberglogau befindlichen Baum- und Irrgarten den Vergnügungen des mit Erfrischungen bewirtheten Volkes überlassen konnte. In mehreren der allseitig von regelrecht gezogenen Pfaden durchschnittenen Rondels waren an Ulmen, Linden und Roßkastanienbäumen farbige Papierlampen mit magisch durchscheinendem Lichte befestiget; Musikbanden, in Büschen verbor-

gen, hatten den lauten Jubel, der den weiten Park bis an seine äußersten Gränzen bevölkernden Menge noch lebhafter gemacht; erst um die Mitternachtsstunde war die Freude in diesem Geräume völlig verstimmt. In den sich entblätternden Laubgängen, die sich bis an den Portikus zogen, welcher das Erdgeschoß der Seitenflügel zierte, ergoß sich jetzt nur noch schwacher Schimmer aus dem mit hölzernen Standbildern geschmückten Säulennischen. Tiefer gegen das Waldthal hinab sah nur ein scharfes Gesicht Bäume von Dornenhecken und Sträuchen umschlossen, sich dicht an einander gruppiren. Hier im tiefsten Dunkel geborgen lag die kleine, mit einer runden Steinzisterne versehene Wohnung des greisen Eremiten, welchem die Milde des Grafen Obdach und Nahrung gewährte. — Der Wind wehete schon schaurig durch die beinahe entkleideten Wipfel, das heisere Geschrei der

Weihe, die auf den bewegten Zweigen nicht Ruhe finden konnte, tönte aus dem fernen Forste herüber. Unter dem wolkenzerrissenen Himmel in schweigender Nacht betete der weitgeschiedene Bruder und schauete von Zeit zu Zeit hin nach dem Schlosse, ob die Lichter nicht verlöschten, die von der Höhe desselben ihn anstrahlten. Plötzlich rauschten Fußtritte durch das Heckengestrüpp, abgestreiftes Geblatt flog wirbelnd an ihm vorbei; einzelne Worte, wie von entrüstet sprechenden Menschen, drangen an sein Ohr. Der Vater erhob sich, um die, wie er glaubte, Verirrten freundlich zu belehren; doch vernahm er in fremdländischem Ausdruck heftige Drohungen eines zum höchsten Unmuth gereizten Mannes. Bald ward dem Siedler die Sprache verständlich, die als Jüngling er einst in dem neufränkischen Reiche erlernte; die Hadernden zählten, wie aus ihrer Rede hervorging, sich zum

Gefolge des Sarmatenbeherrschers. Nicht lange so traten zwei Gestalten, durch Mäntel vor dem Nachtwinde geschützt, auf einen kleinen, freien Platz; der Ton der Stimmen machte die Verschiedenheit des Geschlechtes beider erkennbar.

Du weist es nicht zu verbergen, sprach die Mannsgestalt, das widerstrebende Weib an den Stamm einer Buche drängend; dann aber vor ihr stehen bleibend, gieb mir das Kästchen mit dem Juwel! Zur nahen Flucht ist Alles gerüstet, nur wenige Tage noch stelle die Zukunft, die als gewisse Schadloshaltung für gegenwärtige Entbehrung Dir zureichen soll, in den Hintergrund!

Wie willst Du dem kostbaren Gute Sicherheit geben? entgegnete unwirsch die Frau; meinst Du, man werde nicht ämsige Nachsuchung anstellen?

Nie sollen die plumpen Barbaren verdächtig mich finden, besänftigte der Mann, als fänd' er für gut, seiner Empfindlichkeit nicht allzuweiten Spielraum zu geben; selbst mitten im Schooße der Erde könnte, was Du mir vertraueſt, nicht besser bewahret seyn. —

Gut, aber warum erklärest Du nicht, wie das Gewonnene mir ungefährdet verbleibe? fragte forschend das Weib.

Wie, Margaud, Du wolltest in so bedenklicher Lage noch Mistrauen hegen? Kennst Du Konteseu so wenig?

Dir genüge zu wissen, daß ich das Raubgut bewahre, das uns gemeinschaftlich gehört. Darum zögere nicht länger und reiche es mir!

Du wagst, kreischte die Beleidigte, Du wagst mich zu schmähen? Elender! —

Noch ist nichts geschehen; ich kehre zurück, stelle das —

Jesus, Maria! schall es mit einem Male, wie Schmerzenslaut aus einer Sterbenden Munde —

Glückliche Heimfahrt, verehrte Kammerfrau! spottete laut auflachend der Mann und verschwand, gleich einem Gespenst, in dem Gesträuche.

Der Eremit sandte dem Fliehenden tausend Verwünschungen nach, raffte sich auf, das Schreckliche näher zu schauen.

Wie Eile und Menschenpflicht heischte, ordnete Graf Eusebius, nachdem er den Trauerbericht des Klausners vernommen, Pflege und Hilfe zunächst für die verwundete Margaud, die von einem Dolchstich in die linke Brust getroffen, erschöpft von starkem Blutverluste nur schwache Zeichen vorhandenen Lebens von sich gab. Den bald vermißten Konteſen einzuholen

und vor seinen Richter zu stellen, traf der Schloßherr gleichzeitige Anstalt; Kunde der Unthat erstattete er den Gekrönten erst am folgenden Tage. Das Ereigniß wirkte heftig auf der Königin Gemüth.

Obschon durch die ganz gemeine Entwendung des Schmuckkästchens, die Margaud, nach einiger Erholung unter Angabe aller Umstände eingestehen mußte, jedes Vertrauens verlustig, erregte die Leidende in jetzigem Zustande doch Erbarmen und Theilnahme und würde die verlorne Gunst der Gebieterin, deren Schwächen sie thätigen Vorschub geleistet, vielleicht wieder gewonnen haben, hätte die offene Aussage des auf seiner Flucht, in dem Dorfe Milben, ergriffenen Raubmörders nicht allzugroßen Schatten auf sie geworfen. Aus Allem, was bei der Untersuchung zum Vorschein kam, erwies sich die tiefste Verworfenheit des Wälschen,

welche ihn der Gnade unwürdig machte. Außer der Schuld, die schwache Margaud seiner gränzenlosen Wuth geopfert, dem Könige beträchtliche Summen entwendet zu haben, überführeten vorgefundene Briefe ihn auch der Mitwissenschaft an einem Komplott, nach welchem Johann Kasimir auf einer nächstfestgesetzten Jagd in den Oppelnschen Waldungen von einigen Anhängern des feindlich gesinnten Lubomirski überfallen, fortgeführt und den Schweden ausgeliefert werden sollte.

Welche Strafe der tückische Verbrecher erduldete, verschweiget die Chronik. Unter Aeußerungen großer Gewissenspein starb Margaud kurze Zeit nachher in Folge der Verwundung, durch ihr schmerzliches Ende belehrend, wohin frivole Eitelkeit, leichtsinnig Gefallen an Intriguen und schnödes Vertrauen zu sittlich verderbten Menschen führen.

So war das drohende Unwetter zwar, ohne sich zu entladen, vorübergezogen an den Häuptern Bibianens und Boleſta's, welche durch die abgelegten Geſtändniſſe der Urheber einer nichtswerthen That hinlänglich gerechtfertigt waren, dennoch erlaubte feineres Gefühl ihnen nicht länger am Hoflager zu Oberglogau zu weilen. Sie kehrten in das Vaterland zurück, wo Hymen's Bande die Schickſalsgeprüften und Schuldloſen beglückend vereinte.

Das Johannisfeuer

auf dem

Hühlberge bei Braditſch.

Wäre auch der bei dem Dorfe Bradiſch oder Bratſch unſern Jägerndorf gelegene kahle Berg, von dem gemeinen Manne in böhmiſcher Mundart hóla hóra oder Huhlberg genannt, durch keine Volksſage merkwürdig, er verdiente ſchon der köſtlich lohnenden Fernſicht wegen, die der an Naturſchönheiten Gefallen findende Beſchauer von dieſer Höhe genießt, häufiger beſucht zu werden.

Von einem der drei emporragenden Steingipfel blicket das dem Norden zugewendete Auge geradhin über eine reich-

prangende gegen den Saum des Horizonts sanft ansteigende Fläche, hinter welcher zur Rechten in neblichter Weite die stumpfen Zacken der Karpathen aufstreben, nach Oberschlesiens Einsiedeln, den vielbewallfahrteten Annaberg mit seiner Kapelle. Reich an Form und Gestaltung, anmuthig in Ton und Farbe, reitzend in Haemonie und Haltung, lebendig durch die ihrem Boden getreuen und in den Ausdruck liebenswürdiger Einfalt gekleideten Figuren ist diese unter verschiedener Beleuchtung gesehene Landschaft. Wie die Schiffe mit ihren blinkenden Segeln die weite Oberfläche der Wässer beleben, so sind es hier Städte, Dörfer, Flecken, Kirchen und Kapellen, Schlösser und Meierhöfe, welche dem ausgebreiteten Teppich Charakter und Eigenthümlichkeit geben. Links von dem Berge der heiligen Anna ziehen bis zu des Wiadrus Wäldern sich gesegnete Fluren, die nordwestlichen Raine an Mäh...

waldbekränzte Verberge lehnend. Weiter über die Doppelterasse des Gesenkes empor, in dessen tiefer Beschattung sich das zweithürmige Peterwitz birgt. Verfolgt das Auge den amphitheatralischen Zug des gen Süden raget, wie ein ewiger Schlußstein der Kette, des Altvaters Schneekulm Gebirges, gewahrt es in südöstlicher Richtung den Burgberg, als Eckpfeiler des Höhenbaues und an seinem Fuße das freundliche, einladend zierliche Jägerndorf. Ihm gegenüber, am Abhange des Hohlen verlängt sich Braditsch zum stattlichen Dorfe, dessen Wohnungen sonst in abweichender Dehnung die nach Sauerwitz führende Thalschlucht erfüllten. Noch heute schöpft der ermüdete Schnitter aus dem alten etwas entlegenen Dorfbrunnen erquickende Kühlung und erzählet hier ruhend dem forschenden Wanderer, was in den Tagen der Vorzeit geschehen.

Als Nikolaus V., Sohn Johanns II., Herzogs zu Ratibor, Herr des früher von seinem Oheim Nikolaus dem V. befehligten Oppalandes wurde und seinen Wohnsitz in dem neuerbauten Schlosse zu Jägerndorf nahm, lebte Helmold von Poppen in seinem schlichten Gehöfte zu Bradietsch; einzig beschäftigt mit der Bestellung seiner fruchtbaren Aecker, die ihn zu einem der wohlhabendsten Landeinsassen machten. Die Würde des Alters, die Erfahrung in Landbaugeschäften und ein bedeutendes Vermögen erhob nicht nur sein Ansehen unter den Dörflern, die zu seinen Diensten verpflichtet, dem Herrnhofe zunächst wohnten, auch die Entfernteren nützten vielfach seinen Rath, den er, jeder Neuerung feind, nach kurzen Grundsätzen ertheilte, welche durch Gewohnheit und Prüfung gleichsam in ihn hineingepflanzt waren. Er sprach wenig und bemerkte für immer. In seiner Einförmigkeit war jeder Tag demsel-

den Tage des vorigen und folgenden Jahres gleich. Sein Widerwille gegen Prunk, seine Anhänglichkeit an das Stillleben und den Landbau bestimmten ihn, jede Einladung des nahen Fürstenhofes abzulehnen und in der einfachen Weise seines Wirkens Glück und Beruhigung zu finden. Aber wie die äußere Lage des Sonderlings, von Unbefangenen gepriesen, von Neidern angefeindet wurde, so wollten besser Unterrichtete wissen, daß sein Gemüthszustand düster, sein Loos bemitleidenswerth sey. Helmold selbst sprach niemals davon, ja seine Nachbarfreunde konnten von ihm keine Rede hierüber gewinnen. Indessen war so viel gewiß, daß er vor noch nicht zwei verlaufenen Jahrzehnden mit seiner, damals kaum ein Jahr alten Tochter, zu deren Pflege eine alte Wärterin zureichen mußte, in diese Gegend gekommen, Bradisch um ziemlich hohen Preis erkauft, den Herrnhof errich-

ter und mit nicht geringem Kostenaufwande fremde Pflanzen nach und nach angesiedelt habe; daß er, soviel immer möglich Besuch und Gesellschaft vermeidend, nur selten mit einigen Erkornen, meist aber mit dem Kreuzigerpfarrer zu Zeppaw in Mittheilung gestanden. Dieser ein böhmischer Edler, Hermann a Sancto Albano genannt, durfte zu jeder Zeit das Haus des Eremiten betreten, fand freundliche Aufnahme und ungeschminkte Verehrung, vergalt aber auch das ihm geschenkte Vertrauen durch zarte Theilnahme an Allem, was Helmold betraf und durch einen liebevollen Unterricht, den er, wenn irgend seine Amtegeschäfte es zuließen, Eusebia der heranwachsenden Tochter Helmolds ertheilte.

So nun geschah es, daß das Mädchen unvermerkt in den Besitz von Kenntnissen kam, welche nicht in dem gewöhnlichen Erziehungskreise jener Zeit, zumal für Personen ihres Geschlechts, lagen. Ost

umwölkte sich des Vaters strengblickendes Auge und Unmuth furchte die Stirne, wenn er dem Treiben des Kreuzigers zusah und der ämsigen Sorgfalt, womit er das neugierige Mägdlein zu immer neuen Forschungen aufreegte und dann ihres Scharfsinns oder ihrer schnell schaffenden Phantasie sich erfreute. Wozu dieses, fragte er dann fast grämlich den Freund, wozu dieses Herrmann? Laß sie, die in der Häuslichkeit einfachem Kreise ihre volle einstige Bestimmung finden wird, entbehren, was das Weib aus den Marken der Bescheidenheit zu unerträglichem Dünkel und herrischer Selbstsucht treibt. Fromm, mild und gehorsam, arbeitliebend und anständig sparsam, rein in Kleidung und Gewissen zu seyn und zu bleiben, darnach möge sie streben; Tand ist, was darüber sich findet.

Die schwache Natur überschätzt zu leicht des Wissens beschränkbaren Werth, das Irrlicht der Eitelkeit führet ab von

dem Zwecke des Lebens, des Wandels Unbestand leitet bald dahin, bald dorthin und gewinnt die Ruhe kaum in der Ermattung.

Sorge nicht, entgegnete Herrmann, Sittsamkeit und Demuth werden der frommen Tugend stets den Sieg in Eusebiens Herzen verschaffen.

Helmold schüttelte ungläubig das Haupt, als kenne er besser die Neigung des weiblichen Gemüths, doch mochte er dem Streben des Priesters nicht wehren, der nach Art gutmüthiger Greise seinen Zögling zu Hohem bestimmt glaubte.

Im Schmucke der Unschuld und Schönheit wandelte Eusebia, in Sitte wenig von den Landmädchen verschieden, aber von natürlicher Anmuth belebt. Die Zartheit ihrer Form war ohne Gleichen, ihr Fuß, schmal und zierlich, flog, wie ein Lufthauch, über die mooßigten Abhänge und wer sie dahin hüpfen sah in kindlichem

Frohsinn, gedachte der leichten Gazelle, wie der davidische Psalter sie schon vor mehreren tausend Jahren besungen. Achtzehn Jahre zählte das Mädchen, kannte ausser ihrem Vater und den Dorfeinwohnern nur ihren Lehrer, ihre Wärterin und die wenigen Menschen, die sich zu Besuchen oder zur Arbeit in der einsamen Wohnung einfanden. Wollte im Gotteshause zu Zoppaw voll Andacht sie beten, oder am Saume des Bergwaldes lustwandeln, oder den Feldarbeitern Lebensmittel vertheilen, nur dann war ihr gestattet, im Geleite der betagten Pflegerin das Vaterhaus zu verlassen; sonst aber wachte sie über den Fleiß und die Treue des Gesindes, welches den innern Haushalt besorgte.

Eines Tages, als sie im Schatten der duftenden Linden vor dem Gehöfte ihr Lieblingslämmchen bekränzte, sprengte ein stattlicher Ritter herbei. Sein glänzender Jagdanzug kündete ihn als einen der Herren

des Fürstenhofes. Freundlich und schmeichelnd bat er um einen Trunk Wassers, that dies so ehrerbietig, so gütig, daß Eusebiens Sittsamkeit, daß ihr Stolz selbst sich von der Herablassung des bildschönen, vornehmen Mannes nicht für verletzt halten konnte. Ohne den Muth, die Bitte zu verweigern, ging sie schweigend davon, kehrte mit einem saubern Trinkgeschirr zurück und reichte mit gesenktem Blicke und einigen mit schüchterner Stimme gesprochenen Worten dem angenehmen Jäger die Labung. Lange trank dieser, um lange des Anblicks der seltenen Schönheit zu genießen, dann reichte er den Becher dem harrenden Mädchen, ergriff ihre Hand blickte ihr traulich in das rosige Antlitz, dankte mit einem Ausdruck, wie sie ihn noch niemals gehört hatte, sprach von Seligkeit, die er nie in solchem Maasse empfunden und entfernte sich, erst, als schon Eusebia, mißtrauend des Höflings, glühender aber in ihrem Herzen

Wiederhall findenden Sprache, entflohen. Bedächtig verschwieg sie dem Vater und der alten Materna den Verfall; aber von dem Tage an, wo sie den Ritter gesehen, lag ihr Leben im Widerstreit zwischen Wünschen und Wirklichkeit, zwischen Laune und Frieden.

War auch Eusebia selten über die Gränze der Besitzungen Helmolds gekommen, es wußten in fernen Gauen die Jünglinge doch, daß sie alle Jungfrauen an Schönheit überstrahlte und Mancher suchte auf Umwegen wohl die Huldin zu schauen, oder dem Gesange ihrer von Herrmann erlernten Heldenlieder zu lauschen. So war auch die Kunde von dem Daseyn des Wundergeschöpfs zu den Ohren des jungen Herzogs Ottemar, eines Bruders des in dem Fürstenthum Jägerndorf gebietenden Nikolaus V. gedrungen. Die Sehnsucht, das Mädchen zu sehen, zog ihn nach Bra-

ditsch. Von der Höhe, die nach Türmitz sich hinzieht, gewahrte er der Gefeierten ländlich einfache Wohnung, und so günstig war ihm der Zufall, daß er, was keinem Jünglinge bisher gelungen, zu ihr sprechen konnte voll ahnender Hoffnung. Der Anblick der Holdseligen goß Glanz und Glut in seine Brust, die in unaussprechlicher Liebe erbebte; die Schönheit schien ihm von jetzt an ebenbürtig mit Fürstentugend. Sahen nicht in längst verflossenen Tagen, sprach er im Rausche keck aufblühender Wünsche zu sich, die Burgen der Herzoge aus Ritterstöchtern die edelste Nachkommenschaft erblühen?

Einen thörichten Plan nach dem andern baute bald die Leidenschaft des fürstlichen Jünglings auf irrige Gründe. An Helmolds unbeugsamen Sinne und der unterwürfigen Tochter Gehorsam scheiterte jeder Annäherungsversuch Ottomars, selbst das Vorwort des regierenden Fürsten, wie

die geschäftige Vermittlung des sonst schnell überredenden Herrmann a Sancto Albano. Verschlossener wurde das Herrnhaus zu Braditsch, verdoppelt die Wachsamkeit des Besitzers, als hüte er den Eingang der hesperidischen Gärten. Solches Verfahren aber rechtfertigte Helmold vor seinem Kinde durch folgende Erzählung:

Als die Orebiten Schlesien zum Schauplatz ihrer Gräuelthaten machten und König Sigismund dieses Land seinem Schicksale überließ, weil die Fürsten, von denen er nachdrückliche Unterstützung hoffte, in unseligem Hader begriffen, sich nicht entschlossen, gemeinsam feste Sicherheitsmaßregeln zu fassen, bildeten einzelne Herren und Städte Haufen von Streitern, mit denen sie die plündernden Feinde überfielen, schlugen und nach Böhmen zurücktrieben. Mein Vater rüstete unter Ratibors Adler sein Fähnlein kampflustiger Mannen, über welche und den Zuzug noch an-

derer Landgüterbeſitzer mir die Obmannſchaft anvertrauet wurde. Nicht nur ward Boleslaw von Oppeln, der erklärte Bundesgenoſſe der furchtbaren Huſſiten, völlig überwunden, auch die mit ihm ſtreitenden böhmiſchen Schaaren wurden weit über Glatz hinaus verfolgt. Gefallen am Werke der Rache trieb mich, den fanatiſchen Jüngling, zu wüthen in dem Lande der Ketzer, wie Cholda, Kralowitz und Prokop, die ſchrecklichen Führer der Tſchechen, es in den am linken Ufer der Oder gelegenen Gauen gethan hatten. Dort nun trug es ſich zu, daß beim Durchſpähen eines Waldes ich und meine Gefährten auf eine Menge Bewaffneter ſtießen, die ein tiefverhülltes Mädchen in ihrer Mitte führten, aber haſtig entflohen, als nicht geahnte Gefahr auf ſie eindrang. Was ſoll ich Dir weitläufig Nebenumſtände erzählen? Lahedna, die Tochter des Orebiten-Anführers Vegdalo, im Begriff auf eines der abgelegenſten

Schlöſſer ihres Vaters zu flüchten, eine Jungfrau, hold wie der Maitag, wenn er die Erde mit Blüthen ſchmückt, war in meiner Gewalt, ein Unterpfand für edle Frauen und Weiber, welche die Habgier der böhmiſchen Räuber aus Schleſien entführet und in unbekannten Winkeln gebergen hatte.

Wider Erwarten zeigte die Huſſitin weder Beſtürzung noch Furcht, blieb vielmehr ſo unbefangenen Sinnes, als wäre ihr ganz Alltägliches begegnet. Ihr werdet, ſprach ſie, falls ihr es nicht vorziehet, ein ſchwaches Mädchen friedlich des Weges ziehen zu laſſen, handeln, wie Ritterpflicht heiſcht. Gern wird mein Vater was ihr an Löſegeld fordert, erleichten und jeder andern Bedingung genügen, wovon ihr meine Befreiung abhängig machet. Beſchämt, als ſuchte ich eine flammende Empfindung vor mir ſelbſt zu verbergen, die dem Krieger nicht ziemet, antwortete ich in allgemein verbindlichen Worten; mein

Blick aber mochte ihr sagen, daß, was ich für sie thue, den Werth meines Lebens ausmache. Sie schwieg plötzlich betroffen, als fühlte auch sie die Verboten des schönsten Gefühls des Menschen, welche das Herz zur Annahme desselben vorbereiten, und folgte scheinbar gelassen dem Trosse der feindlichen Männer. Mit einer Vorsorge, in welcher der ruhige Beobachter sehr leicht die Uebertreibung erblickte, geleitete ich auf Umwegen die köstliche Beute nach Schlesien. Erstaunt forschten die von mir befehligten Krieger nach der Ursache der Umkehr zu einer Zeit, wo die Aussicht auf Thaten des Ruhms und Kriegerbelohnung sich öffnete. Doch als hätte ich das Höchste errungen, zog ich unaufhaltsam der Heimath zu, die Gefährten durch leere Verheissung begütend. Endlich war das Ziel der Reise erreicht, ein uraltes Landschloß, der Sitz meiner Familie — Hier wollte, so träumte ich, in

ſtillem Aſyle Lahodnas Neigung im Vollmaße gewinnen, verbunden mit ihr des ſeltenſten Lebensglückes mich freuen. Mehr und mehr hatte ich ja die ganze Gewalt der Leidenſchaft erfahren, ohne zu Hoffnungen berechtigt zu werden.

Zwar ſchien des Dankes Roſenſchimmer zuweilen auch in Lahodnas Augen zu glänzen, wenn ihren leiſeſten Wünſchen zuvoreilend, ich Anordnungen traf, nicht wie die Gefangene ſie, ſondern die Herrin wohl fordert.

Mißbilligend aber und unwirſch ob der unzeitig abgebrochenen Kriegslaufbahn empfing mich mein Vater; unfreundlich und mürriſch nahm meine Mutter die ſchöne Verhaftete auf. Ich ſah die Thränen des Schmerzes durch Kränkung erpreßt, über die bleichen Wangen der Heimathloſen fließen. Es brauſte der jugendliche Zorn in mir auf; ich entwarf einen wunderlichen Plan zu Lahodnas Befreiung, führte ihn

aus, erhielt ihre Liebe und ward mit Zustimmung Bogdala's ihr glücklicher Gatte.

Nur ein Jahr war mir beschieden in Böhmens Wäldern, wohin ich die Tiefgekränkte zurückgeführt hatte, der süßen Freuden Becher in vollen Zügen zu leeren. Die Stunde deiner Geburt, Eusebia, fuhr kalt über den Lebenshauch deiner Mutter, mit ihr schwand meines Daseyns freundlicher Schutzgeist. Verfolgung trieb mich, da auch dein Großvater gramgebeugt dem Leben entwichen, aus dem entfremdeten Lande der Slaven. Dein mütterliches Erbe gab mir die Mittel, in dieser Gegend einen stillen Wohnort und dein einstiges Wohl auf sicherer Grundlage zu bauen. Erfahren in den Verhältnissen der Welt, wollte ich der Familienehre, wie sie die Gesellschaft anerkennt weder Etwas vergeben, noch gegen Vernunft und Recht dich auf unziemliche Ansprüche hinleiten. Darum erzog ich dich fern von dem Getümmel

der Lüsternheit, der Gefallsucht, der Eitelkeit und will, da ich die Folgen vertrete, nicht strafbar nachgiebig handeln, wo es darauf ankommt, den Tagen der Zukunft wahren Frieden zu schaffen. Wie Lahodna die Mutter, magst du fern von der Versuchung der Welt deiner Unschuld hellen Spiegel und dein Glück bewahren.

Um die Zeit des folgenden Jahres, als in der Bäume starrem Holze neue Lebenssäfte sich regten, der Auferstehung verkündende Boten die Fluren durchschwirrten, nahm Helmold einen jungen Mann, Valentin nannte er sich, in seine Dienste. Valentin hatte, so wiesen die Leobriefe aus, sich immer der Pflege der Gärten gewidmet; sein gebräuntes Gesicht, die nervige Hand und seine tiefe Fachkenntniß verrathende Sprache bestätigten durchweg das schriftliche Zeugniß; darum ward ihm die Wartung des Gemüse- und Baumgartens

in Bradirsch vertrauet. Freilich reichte seine Kunst nicht an den neuen Geschmack, der sich darin gefällt, eine schnurgerechte Musterkarte des Sonderbaren in einem engen Raume zur Schau zu stellen. Eine etwas geregelte Pflanzung, wobei der Beschauer sich freuet des menschlichen Fleißes, der nützlichen Thätigkeit und des Gedeihens dessen, woran unsere physische Erhaltung geknüpft ist, einen Nutzgarten also in guter Bestellung zu halten, war die Aufgabe, welche der junge Gärtner zu lösen hatte. Der zufriedene Blick des stets aufmerksamen Hausherrn ließ Valentin wissen, daß er seinen Pflichten genüge.

Ueberrascht betrachtete Eusebia, da sie in den Spättagen des Frühlings diesen Theil der väterlichen Besitzung besuchte, die hier nicht ohne Mühe, aber mit Rücksicht auf Harmonie und Ertrag bewirkten vortheilhaften Veränderungen, die lobenswerthe Reinlichkeit, die geebneten Pfade,

die Menge duftender Blumen, die sinnigen Anlagen. Wer hatte dies alles so trefflich geordnet? Weiter fortwandelnd gewahret sie hinter Bäumen und Sträuchen einen ämsig arbeitenden Mann. Freude und Neugierde, den Schöpfer des Werkes kennen zu lernen, lenken ihre Schritte zu ihm. Doch mächtig erschrickt sie, als in das Feuerauge des Jünglings sie blikket, dem einst unter den Linden sie den Labetrank reichte. Schnell das Erkennen und ihre erregten Gefühle verbergend, nichts äussernd von der Empfindung, die in der jungfräulichen Brust sich wogte, und, wie leicht zu vermuthen, tausend Träume gleichsam mit neuem Zauberschlage hervorrief, redet sie freundlich zu ihm mit der Gebieterin Würde, lobt des Fleißigen Kunst und verständiges Ordnen. Die Mühe wird leicht, antwortete der rüstige Gärtner und sein von sanfter Trauer beschattetes Antlitz schien sich zu erhellen, wenn

durch Gelingen ermuthigt, der aufopfernde Fleiß sich den Dank der Liebe verdient. Ich verstehe nicht, fiel ausbeugend Eusebia, was mit solchem Danke Ihr meinet. Rechnet auf des Vaters Zufriedenheit Ihr und will es Euch lieb seyn, daß Eusebia auch das Verdienstliche Eurer Sorgen erkennet, so möget Ihr wohl des gebührendsten Dankes gewiß seyn; doch ich sah Euh noch nie —, ist es schon lange, daß Ihr zu mühvollem Dienste Euch entschlossset?

Da glaubte der Jüngling, sie wünsche, daß im Vertrauen er das Herz aufthue, warf den Spaten von sich, erfaßte zitternd ihre Hand und sprach das Geständniß, daß an dem Throne ihrer Anmuth und Schönheit er die Freiheit seines Herzens verloren, daß von dem Zauber ihrer Sittsamkeit ergriffen, er Nichts zu gering achte, einen Preis zu erwerben, der überschweng-

lich für jede Aufopferung lohnen könne; daß, weil Helmolds beharrliche Strenge jedes Erbieten vereitele, er in der Gestalt eines Knechts sich zu nähern gesucht, durch Färbung des Haars und der Haut den Alten getäuscht und so zu dem Ziele gelanget, mit ihr unter einem Dache zu athmen. Den Himmel meiner Seele, setzte er begeistert hinzu, will ich durch Euch empfangen; Ihr werdet mich nicht verstoßen, zu Euch blick' ich vertrauend empor, wie das bescheidene Blümchen aus einsamen Thalgrund.

Aber wer seyd Ihr, fragte die Bestürzte, daß Ihr solch Gaukelspiel waget eines Landmädchens wegen, deren Einfalt und ungelenkige Sitte doch nimmer das Wohlgefallen des feinhöflichen Ritters erwirbt? Ottemar bin ich, entgegnete der Jüngling, der Bruder des zu Jägendorf herrschenden Fürsten. Wohl kennt er mein Wagestück und wird, wenn ich das Klei-

nod Eurer Liebe gewinne, Euch mit Achtung und Huld empfangen. — Das wollen wir prüfen, beſchied ihn das Mädchen, harret einſtweilen der Entſcheidung und wahret Euch ja, Etwas Anderes zu ſcheinen, als ihr jetzt ſeyd. So ſprach ſie, warf einen hoffnungverſprechenden Blick auf den flehenden Gärtner und enteilte.

Wie oft der verkappte Ottemar noch Gelegenheit gefunden, Euſebien zu wiederholen, was bei dem erſten Zuſammentreffen ſie ſchon aus ſeinen Mienen erleſen, wiſſen wir nicht, nur dieſes meldet die Sage, daß Ottemars umſichtige Gewandtheit, der feſte Muth, mit welchem er das harte Loos eines Dienenden faſt zwei Jahre lang trug, die helle, ſich gleich bleibende Liebesflamme, die zarte Schätzung ihrer Perſon das Fräulein überzeugte, keines Mannes Händen könne das Loos ihres

Lebens beſſer anvertraut werden. Doch ſollte ſo muſterhafte Treue immer verborgen bleiben? nie der unſträfliche Wunſch ſchuldloſer Seelen gekrönt werden? So ſchien es. Das eiſige Blut des verſtandkalten Vaters war nicht zu erwärmen für das, was ſeinen Berechnungen, ſeinen vorgefaßten Meinungen über Stand und Gefühl entgegentrat. Seltener ſah er jetzt den Kreuziger von Zeppaw; er duldete kaum daß Euſebia in dem nahen Baumgarten luſtwandelte oder mit den Bewohnern des Dorfes freundlich ſich unterredete; nur ſtille Arbeiter wollte er um ſich; im ſauern Anbau des Bodens müſſe der Menſch ſein Eden erſchaffen, war ſeine ſtete Belehrung. Valentins ſchweigſames Mühwalten ärntete Helmolds unausgeſetzten Beifall; aber die Hoffnungen des Gärtnerfürſten ſchwebten noch immer an blüthenloſem Strande bis plötzlich des Geſchickes Laune die Lage

des liebenden Paares wandelte, nicht ohne herbe Verwundung der kindfrommen Tochter.

Gemäß der Sitte der Vorfahren, deren Aberglaube jeden Unfall zumal in der Landwirthschaft für eine Tücke des Teufels und seiner Gehilfen ansah, und sich von dem Wahne nicht trennte, daß bösartige Geister am Abende vor dem Feste Johannis des Täufers die Befehle ihres Oberhaupts auf Berghöhen empfangen, versammelten sich nach Sonnenuntergang des 23. Juni die Bewohner von Braditsch auf den Gipfeln des Huhlen, um große Haufen dürren Reisigholzes in lustigem Feuer auflodern zu lassen oder mit brennenden Strohwischen, auf lange Stangen gesteckt, die Umgegend zu erhellen, und so die höllischen Unholde zu verscheuchen. Weithin schallende Gesänge verkündeten den Jubel der des nächtlichen Schauspiels sich freuenden Menge. Da brauste im Sturme der Nacht die Schaar

der erboſten Dämonen über die Berge, erraffte die kniſternden Brände, führte ſie auf die Dächer der Hütten des verlaſſenen Dorfes, und noch ehe die Erſchreckenen hinabeilten zur Rettung, wogte die Glut ſchon über dem Hofe Helmolds von Poppen, Blitzſchnell hüpfte die Flamme, den fliegenden Drachen nannten ſie die Bejahrten, von Gebäude zu Gebäude, faß von oben hinein, hob, wie aus vulkaniſchem Pfuhle, ſich wieder zur Höhe, hauchte erſtickenden Qualm und niederſengende Hitze nach allen Seiten, ſpottete in ſeiner verwüſtenden Macht der vergeblichen Anſtrengung Aller, die Abwehr verſuchten und erſtarrte erſt, als Ställe, Gehäge und Pflanzung in Aſche verſunken ihm längere Nahrung verſagten.

Helmold fand in dem Zuſammenbruche ſeiner lodernden Wohnung den Tod, Euſebia Rettung durch Ottemar, der mitten durch Flammen und Dampfwirbel mit Gefahr des eigenen Lebens die Halberſtickte

davon trug. Nikolaus empfing seines Bruders Geliebte mit inniger Theilnahme und lernte sehr bald, ihre ausgezeichneten Eigenschaften achten. Es bedarf keiner Versicherung, daß Ottemar und Eusebia glückliche Gatten wurden. Sie selbst erkannten in ihrem Schicksale die Fügung der göttlichen Vorsehung, errichteten den verunglückten Bewohnern von Bradisch neue und bessere Wohnungen am Abhange des Hügels und bauten in frommen Gefühlen des Dankes ein Gotteshaus, das durch rechtliche Ausstattung noch für jetzt wohl begütert erkannt wird.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Oberschlesische

Erzählungen und Sagen

von

J. Minsberg.

Drittes Bändchen.

Ratibor, 1833.

Jurasche Buchhandlung.

Inhalt:

I. Die Brautlinde.

II. Die Bufchmühle bei Pommersdorf.

III. Die Hirschelmutter.

IV. Der Hinnewiederstein.

V. Der patriotische Müller zu Benefchau.

VI. Der Todtengräber zu Prutnik. (Neuſtadt.)

VII. Wojciech oder die Gründung Opvelns.

VIII. Theophil Molitor, Vertrauter des Herzogs Adam Wenzel zu Teſchen.

Oberschlesische Erzählungen und Sagen.

I.

Die Brautlinde.

(Aus Archivnachrichten der Stadt Leobschütz gezogen.)

Die Brautlinde.

Von der Ueberzeugung geleitet und wohl wissend, wie Furcht, aus Mangel eines guten Selbstbewußtseins entsprossen, den Menschen führe zum Bösen und Schlechten, verwaltete mit Nutzen und Würde, vom Jahre 1733 bis 1739, Anton Hamm das Stadtälteſtenamt zu Leobſchütz. Ein nicht unbedeutendes Vermögen ſchützte den immer ämſigen Mann vor drückenden Sorgen. Seine Wohlhabenheit aber verdankte er mehr einigen gelungenen Spekulationen im Garn- und Linnenhandel, als den Wechſelgeſchäften, die er früher betrieben. Ihn hatte der Zufall gehoben; des eigenthümlichen Sinnes für Geld, als Waare betrachtet, entbehrte er gänzlich. Sein häusliches Leben verbrachte er mit einer frommen, friedliebenden Gat-

tin und Adelgunden, der aufblühenden Tochter. Wer die Letztere sah, entdeckte einen über die Reizgestalt ergossenen Zauber von Milde und Hoheit, wie man ihn selten an Jungfrauen des Mittelstandes gewahret, doch die Farbe ihres Gesichts schien durch Körperleiden gekühlt, der Strahl ihrer Augen zum Schimmer gemildert. Des Vaterhauses Gebiet und der Umgang mit einigen Verwandten machte die Welt, in welcher sie zu dem Alter herangereift war, wo dunkles Hoffen und Sehnen die Brust der Jugend beengend erfüllt.

Zu den Männern, welche in Hamm's Hause Zutritt gefunden, gehörte Adam Malik, der Stadtrichter, verwegen, wo es auf Worte ankam, hart bis zur Unmenschlichkeit, ein furchtbarer Mann, weil Jeder gefährlich ist, welcher sich Alles erlaubt; sonst tüchtig zur Führung des Amtes, außer daß ihm der Muth fehlte ein rechtschaffener Mann zu seyn. Von den zweihundert freien Bewohnern der Stadt liebte ihn keiner, man erwies Höflichkeit ihm nach dem Zwange der Förmlichkeit, man duldete ihn in den Familien der Angesehenern, seine Ränkesucht scheuend in Sachen, die nach dem Richtbriefe des Gesetzes entschieden werden mußten.

Um so weniger konnte Adelgunde, deren Anblick in Malik eine Leidenschaft aufgeregt hatte, die alle seine Sinne und Empfindungen beherrschte, es wünschen, die Ehegefährtin eines Mannes zu werden, welcher das Edelste selbst zur Nichtswürdigkeit herabzuziehen vermochte; wie Hohn tönte das Wort Liebe aus seinem Munde; Erwiederung mit diesem Gefühle hätte dem Mädchen schier für Entäußerung besserer Weiblichkeit gegolten. Sie mied den Widrigen, wie immer sie konnte.

Unter den jungen Beamten, welche das Fürstenhaus Lichtenstein zur Erhebung der grundherrlichen Kammerrenten in Leobschütz angestellt hatte, zeichnete sich Joseph Wiesner aus durch angenehme Gestalt und Gesichtsbildung, mehr durch Muthwill und Fleiß. Das Talent ehrend, suchte selbst Malik den nähern Umgang des Jünglings, der zu den gutmüthigen Menschen gehörte, welche, ein Spiel der Eigennützigen und Ränkeschmiede, sich mit einem Händedruck, mit einem herzlichen Worte befriedigen lassen und für Den leuchtig durchs Feuer laufen, der sie hinter dem Rücken verlacht; denen der seinen Welt Schamlosigkeit unglaublich ist, weil sie den Nebenbuhler für Tugend halten, das Böse

fortwährend bezweifeln, und es ihnen Bedürfniß geworden iſt, ſich umgeben zu wiſſen mit ſittlicher Schönheit. So war Joſeph gefällig und dienſtfertig gegen Jedermann, half mit Entwürfen, Berechnungen, Aufſätzen und Anſchlägen Manchem ſeiner bequemeren Mitbeamten aus der Noth, ſchenkte den Armen mehr, als er entbehren konnte, ward jedoch Niemanden durch Zudringlichkeit läſtig und blieb, wie natürlich lebhaft, ſo unbefangen und offen. Alles mit großer Wärme umfaſſend, andern kalten Naturen die Temperatur ſeines warmen Herzens mitzutheilen bemüht, gewann er wie Kinder welche die tanzenden Schneeflocken mit ihren kleinen warmen Händchen verlangend auffangen, nur Täuſchung. Ein Zufall führte ihn mit Adelgunden zuſammen.

Seit ihrer Wiedereinweiſung in Leobſchütz pflegten die Barfüßer Mönche des Aegidienkloſters das Ablaßfeſt ihrer Stammkirche Portiuncula, am zweiten Tage des Monats Auguſt, in jedem Jahre, mit großem Pompe zu feiern. Von fern und nahe ſtrömte das Landvolk zur Stadt mit Kreutzen und Fahnen, unter Geſän-

gen und Hymnen, der kleine Tempel der Franziskaner war nicht geräumig genug, die Menge der Frommen zu fassen. Auf offenen Plätzen und in den Straßen lagerten Waller neben den Obstkörben, Bänken und Tischen der Krämer, welche Erfrischungen und andere Waaren mit lautem Geschrei empfahlen. Mitten durch das wirre Gedränge rasselten Wagen oder wanden sich mühsam die festlich gekleideten Bürger zur Station der Indulgenzen.

Brauch und religiöses Gefühl trieben auch Adelgunden zur Kirche, wo nicht Sündenvergebung allein gewonnen, auch ein verdienstliches Guthaben im Schuldbuche des Himmels gemacht werden konnte. Aber hier hatten Menschengewog', die Strahlen der Erntesonne, qualmende Wolken des reichlich verbrauchten Weihrauchs, die Menge der auf Altären und Stachelkronen brennenden Kerzen, die Luft zu einem Grade erhitzt, in welchem Menschen von schwächlichem Körper kaum zu athmen vermochten. Bald empfand die Veteran den nachtheiligen Einfluß derselben: die Kraft ihres Lebens wich, das Bewußtsein schwand, sie sank in Ohnmacht von dem Kirchsitze nieder.

In ungesuchter Nähe des Mädchens stand, stiller Andacht ergeben auch der Ober-Kassirer Joseph Wiesner. Aufgeschreckt durch die Bewegung der Umstehenden eilte er hinzu, faßte schnell entschlossen die Halbtodte, trug starken Armes sie durch den weichenden Haufen, verhütete sorgsam jedes Einmischen roher Dienstfertigkeit, und that, was die Gefahr, und selbst eine erschütternde Kunde davon, in dem Hause der Eltern Adelgundens, zu schwächen vermochte. Solch' zartes Verfahren erwarb ihm den Dank der Familie; auch der Wiederbelebten Befangenheit wich bald einem sich unwillkührlich mehrenden Vertrauen zu dem Jünglinge, dessen Erscheinen schon früher in ihren Busen die Ahnung erregt hatte, er könne das Glück ihres Lebens begründen. Wie Rosenknospen im Sonnenlichte des Frühlings sich schnell entfalten, wuchsen auch fortan die Hoffnungen Josephs, genährt von den wohlwollenden Blicken der Menschen, die mit jedem Tage seiner Seele Adel besser erkannten. Aber ein düsterer Schatten schlich neidisch umher, der Freude aufdämmernden Schein zu verdunkeln. Malik, von Neid und Aerger getrieben, spann heimliche Ränke, den arglosen Hamm zugleich mit dem begünstigten Kassirer zu

verderben. In der Redlichkeit des Ersten, fand er eben so leicht, als in der Arglosigkeit des Andern Anlaß und Mittel.

Der Markgraf von Brandenburg, Johann George, hatte, wie solches der Permutations-Brief vom 9. Hornung 1609 erwies, bei dem Austausche des Dorfes Taubitz gegen Roben, die Bürgerschaft zu Leobschütz von einem starken, an das fürstliche Kassenamt einzuliefernden Geld- und Getreidezinse entbunden und als diese Stadt Eigenthum des Lichtensteinischen Fürstenhauses geworden, waren die Freiheiten und Rechte derselben von dem Herzoge Karl am 16. November 1622 feierlich bestättiget worden.

Der fürstliche Oberhauptmann zu Jägerndorf glaubte jedoch ein Jahrzehend später, es habe der Rath zu Leobschütz den bewilligten Privilegien, zum Nachtheil der Kammergefälle, ungebührliche Ausdehnung gegeben. Hierwider beriefen sich die Bürger auf ihre Briefe, und die angeordnete höhere Steuer beharrlich verweigernd, forderten sie den Austrag eines Schiedgerichts. Ihnen entgegen suchte der fürstliche Bevollmächtigte den alten Zins zu erdringen, drohte sogar mit dem Zugriffe gewaltiger Hand; der Rath

indeß stützte sich immer auf sein altes Recht und wagte der willkührlichen Anmuthung zu trotzen.

Am heftigsten eiferte gegen solche Eigengewalt des fürstlichen Stellvertreters der Stadtälteste Anton Hamm, nicht sowohl um sein Ehrenamt kräftig zu verwalten, als um seinen Widerwillen gegen hinterlistige Verrückung des herkömmlichen Rechts und den Mißbrauch des Ansehens zu äußern. Er lebte der schlichtbürgerlichen Ueberzeugung, es müsse ein fürstliches Wort in seiner heiligen Würde bestehen, und wer herrsche, es zum Gewinne sich rechnen, den Untergebenen gewisse Bedürfnisse auf eigene Kosten zu erleichtern, als sie mit neuen Lasten beschweren.

So lange sich Malik mit Hoffnungen trug, Hamm's Eidam zu werden, stärkte er des alten Kämpfers beharrlichen Eifer; als aber die Gunst Adelgunden's sich sichtlich hinneigte zu Joseph und diese Neigung der Tochter sogar den Beifall der Eltern gewann, versengte Rachgier sein Herz, das giftig nun strebte, ein glückliches Stillleben friedlicher Menschen zu stören. In dieser Absicht berichtete er heimlich an die Oberhauptmannschaft über gefährliche Umtriebe der Bürger zu Leobschütz, dem Fürsten alte Pflichten zu wei-

gern. Als Lenker der obrigkeitlichen Feinde wurden der Stadtälteste und dessen Rathgeber, der Hauptkastner Wiesner bezeichnet.

Dieser lügenhafte Bericht konnte um so weniger seine Wirkung verfehlen, als der Oberhauptmann zu jener Gattung von Beamten gehörte, die mit überwallender Heftigkeit und Hitze vertheidigen, was ihrem rastlosen Ehrgeize als welt- und landbeglückend erscheint; die mit übelwollenden Gesinnungen gegen Andersdenkende erfüllt, sich leicht zu Irrthümern und Vorurtheilen verleiten lassen. Er war nicht beliebt, verfuhr oft schonungslos mit der Wage des Gesetzes, suchte jede anscheinend gute That aus verborgener Selbstsucht herzuleiten, nannte jede Schwäche ein Laster und deutete ein zweideutig Ereigniß immer auf's schlimmste; doch eigentlich Böses und offenbare Ungerechtigkeit übte er nicht.

Der verdächtige Wiesner ward plötzlich verhaftet, Dienstpapiere und Schriften desselben durchsucht, und da, wie es hieß, unter diesen nicht nur eine zum Besten der Bürger entworfene Bittschrift an den Kaiser, auch unrichtige Rechnung und beträchtliche Kassendefecte von

Malik entdeckt wären, gefesselt nach Jägerndorf abgeführt. Glimpflicher mußte man mit Anton Hamm verfahren, denn es war im Stadtrechte verboten, einen Bürger zu bloden oder zu flocken, so lange er Pfand hätte seiner Treue; verhindern konnte indessen Nichts, daß Hamm auf des Fürsten ausdrücklich Begehren seines Amtes entsetzt und über Verwaltung desselben Rechenschaft erfordert wurde. Aber wie weit aussehend immer die eingeleitete Verfolgung war, das Ergebniß berechtigte das Richtamt zu keinem nachtheiligen Spruche. Auch würde ein solcher die Stadtgemeinde aufgeregt haben, selbst ohne Berechnung möglicher Folgen, Vieles zu wagen für einen Bürger, dessen Stolz es bisher gewesen, zum Wohle der Stadt mehr, als Andre, zu thun.

Dagegen lag es außer den Gränzen ihrer Macht das Schicksal Josephs zu wenden. Allgemein zwar glaubte man nicht an die ihm zur Schuld gelegte Veruntreuung, war empört über die harte Behandlung, die ihm widerfuhr, noch mehr über Jenen, der ihn angeschwärzt hatte, aber die Klugheit verbot jedes Einmischen in den Gang der Untersuchung. Betäubend wirkte Anfangs der jähe Wechsel von Seligkeit und Elend auf den unglücklichen Jüngling. Starr

wie eine Mumie, gedankenlos, faſt ohne Athem und Pulsſchlag hörte er die entehrenden Anſchuldigungen, welche Bosheit erſonnen und mit dem Scheine der Wahrheit umgeben hatte. Daß Jemand an ſeiner Redlichkeit zweifeln, daß er in den Augen derer, vor welchen er bisher unbeſcholten gewandelt, als gemeiner Verbrecher erſcheinen würde, dieß hatte ihm niemals möglich geſchienen; wie dieſes dennoch geſchehen, konnte auch jetzt, im Dunkel des Unfalls, ſeine Seele nicht ahnen; das demüthigende Gefühl, einem empörenden Verdachte bloß geſtellt zu ſeyn, drückte ihn nieder. Erſt als man mit höhnender Verachtung dieſe Regung des innigſten Schmerzes für ſchlaue Verworfenheit, das Schweigen für Verſtocktheit und Ueberzeugung von dem Mangel vollgültiger, überführender Beweiſe erklärte, da faßte ein edler Unwille den Beklagten, er läugnete, je ſeinen Fürſten betrogen oder Etwas unternommen zu haben, was deſſen Mißfallen verdiente; er ſprach mit ſo eindringlicher Rede, wie das ſchuldloſe Gewiſſen ſie findet, daß ſelbſt der Hauptmann, wie geneigt er auch ſonſt war, an die Schlechtheit alles Menſchlichen zu glauben, dennoch vermeinte, in dieſem Falle eine Ausnahme machen zu müſſen. Dieſem aufflackern-

den Gefühle des Mitleids in dem Busen eines Mannes, der wohl nie einem lebendigen Geschöpfe Nachsicht erwiesen, verdankte es Joseph, daß ihm eine vierwöchentliche Frist vergönnt ward, der Verläumdung Gewebe zu zerstören, seine Ehre zu retten.

Auf Adelgunden machten diese Vorgänge den erschütterndsten Eindruck. Sichtbar sich abhärmend trug sie das stille Weh, an welchem ihr Herz krankte; der trübe Gast des Kummers breitete sich mehr und mehr aus in ihrem von unendlichem Bangen erfüllten Innern. Jede Stunde nahm von der ohnehin geringen Kraft ihres zarten Körpers und führte sie näher der Umarmung des Todes. Die armen Eltern weilten in stummen Schmerze bei der welkenden Blüthe ihrer Hoffnungen und wagten es kaum, sich gegenseitig zu trösten mit der Möglichkeit der Genesung des theuren Kindes. So saß Adelgunde, als fünf Wochen seit Josephs Verhaftung verstrichen und erfreuliche Kunde von ihm sie vergeblich ersehnt hatte, eines Sonntags Nachmittags zwischen Vater und Mutter an dem geöffneten Fenster. Ihr Auge hing an der gegenüber

liegenden Kirche. Heilige Sabathstille athmete ringsum; die Strahlen der sinkenden Sonne vergoldeten die Höhen des Thurms; Krankheit und Kummer, sonst entstellend das Antlitz der Menschen, gaben dem übrigen den Ausdruk eines Seraf's. Da klopfte es leise an die Thüre und herein trat der Geliebte mit freudefunkelndem Blicke, schritt auf sie zu, aber — die lilienbleiche Jungfrau konnte sich nicht mehr erheben; ihre Lippe zitterte, als ob sie spräche; sie blickte auf Joseph mit dem süßesten Lächeln der Liebe und — schied von dem Leben sanft, wie der Säugling im Schooße der Mutter entschlummert.

Des Oberkastners unverhofftes Erscheinen in dem Hause des Stadtältesten Hamm wird der Leser nicht wunderbar finden, wenn er vorerst erfahren, wie die Unschuld des Angeklagten glüklich an den Tag gebracht wurde.

War auch der Oberhauptmann, betroffen über die Fassung, zu welcher sich Joseph in dem ersten Verhöre erhob, abgewichen von der Gewohnheit, kurz zu entscheiden, so kehrte sein düsterer Sinn doch zu doppelter Strenge zurück, als selbst nach mehrwöchentlicher Frist der Gang der sich

terlichen Unterſuchung noch keine Ausſicht gewährte, die Angaben Maliks als falſch zu erweiſen; ja der Untreue Verdacht haftete um ſo ſchwerer auf Joſeph, als unvollſtändige Rechnungen und ein nicht geringes Deficit in der ihm anvertrauten Kaſſe thatſächliche Gründe für die Anſchuldigung waren. Doch ſiehe ein Zwiſchenereigniß machte mit einem Male den Anſchlag der Bosheit zu Schanden. Die mangelhaften Formen der Juſtizpflege damaliger Zeit hatten dem beſonders hiezu ermächtigten Stadtrichter geſtattet, die Verſiegelung der Rentkaſſe nur unter Zuziehung eines Gerichtsfrohnen vorzunehmen, dem es aber nicht entging, daß Malik von den ſchriftlichen Verhandlungen des Kaſtneramts, nicht minder von dem vorhandenen Gelde Vieles heimlich beſeitiget hatte. Nachdenken über das zweifelhafte Recht des Beauftragten an dem entfremdeten Gute führte den, mit den Bedürfniſſen eines ärmlichen Lebens ringenden Frohnen in die Verſuchung, ſich auf gleich unerlaubte Weiſe in den Beſitz deſſelben zu bringen, aber ertappt auf der That, verfiel er, ein Verletzer der bürgerlichen Ordnung, den geſetzlichen Strafen. Der bei dem Verhafteten gefundene, mit dem fürſtlichen Kaſſenſiegel bezeichnete Beutel

mit Geld, die zusammenhängenden Geständnisse des Inquisiten und anderweitige aktenkundig gewordene Umstände überzeugten alsbald den Oberhauptmann von der Verworfenheit Maliks, der durch keine vernünftige oder wahrscheinliche Einwürfe die Gewißheit der gegen ihn ermittelten Missethat zu schwächen vermochte. Alles dieses nun hatte zur Folge, daß Joseph Wiesner hinlänglich gerechtfertigt, dem Fürsten empfohlen, zu ruhiger Führung seines Amtes zurückgeschickt wurde.

Der Tag nach dem Hingange Adelgundens war trübe und regnerisch; allein gegen Abend heiterte der Himmel sich auf, ein goldener, in Westen sich hinbreitender Streif schien die Natur zu wehmüthigem Lächeln zu stimmen. So lächelt in der Stunde des Scheidens ein gläubiger Christ über die Gebrechen und Sorgen der Welt, durch die Heiterkeit seines Blicks die Hoffnung eines glorreichen Auferstehens bestärkend.

Die Glocken der Marienkirche zu Leobschütz riefen mit ernstem Getön die Bewohner der Stadt, die entseelte Tochter ihres verdientesten Bürgers zu geleiten zur dunklen Brautkammer,

welche auf dem das Gotteshaus umgebenden Friedhofe, in geringer Entfernung von dem zur Aufbewahrung der heiligen Gefäße und Geräthschaften erbauten Gewölbe, zubereitet war.

Wer kennt das Beengende, Ergreifende eines Leichenbegängnisses nicht? Was kann rührender seyn, als die Hülle der Unschuld und Schönheit so in der Blüthe des Lebens niederlegen zu sehen? Darum fließen tausend Thränen, im scheidenden Taglicht erglänzend, als der Trauerzug sich langsam heran bewegte; die Bahre wurde von blumenbekränzten Jünglingen getragen. In offenem Sarge ruhte auf weißseidenen Polstern die entschlafene Jungfrau, ihr müdes Haupt umschlang frischgrünender Myrthen. Der Leiche folgte die Schaar der Jugendgefährtinnen, die Eltern sodann, ein ehrwürdiges Paar. Das starre Auge, die gerunzelte Stirne, das tiefgefurchte Antlitz des Vaters zeigte den schweren Kampf seines Innern; unter dem krampfhaften Schluchzen eines gebrochenen Herzens weinte die Mutter, des Kindes gedenkend wie einer Feldblume, die in ihrem Glanze vom Stengel gebrochen und verwelkt war. Zitternd und himmelwärts starrend schritt hinter ihnen der dem Drucke des Leides erliegende Joseph

Jetzt stand man am Ziele. Der Psalm der Chorsänger erscholl, leises Gebet flüsterte über den Gräbern der Todten, feierlich im Namen der Gemeinde sprach der Priester den Friedenswunsch unter Vollziehung frommer Gebräuche und winkte sodann den Sarg zu verschließen. Aber die Mutter breitete ihre Arme aus, flehte, daß man noch weile, bog sich über den Leichnam der Tochter und netzte mit brennenden Tropfen die Wangen derselben.

Da zuckte es in dem schneeweißen Gesicht der Entschlafenen, die Wimpern hoben sich über den geschlossenen Augen, ein mildheller Glanz entquoll diesen Sternen des Lebens, dessen tief verhaltener, jetzt gesammelter Funke wieder aufloderte in regsamer Flamme. Wärme, Puls, Athemholen und Bewegung bezeugten deutlich die Wiederbelebung des Mädchens. Hammonen vereinte Familie sah mit jeder Stunde ihre Seligkeit wachsen. Josephs und Adelgundens Hoffen wurde erfüllt, beide lebten ein langes une, wenn man das Glück des Daseins von den Gefühlen une Eigenschaften des Herzens abhängig macht, auch ein unwandelbar glückliches Leben.

Zum Gedenken des seltenen Ereignisses ward auf der Stelle des Friedhofs, wo Adelgunde wieder zum Leben erwachte, eine Linde gepflanzt, die jetzt zum mächtigen Baume erwachsen, mit herrlicher Laubkrone das Doppeldach der Kirche weit überragt, durch ihre Größe und Pracht die Bewunderung der Reisenden auf sich zieht, ein wahres Emblem der Stadt, die in innerer Kraft beharrend, unmerklich fortwächst, während in ihrem äußern Leben, Blatt, Blüthe und Frucht den Kreislauf der Natur beschreiben in ewigem Wechsel. Noch ist kein abgestorbener Ast daran zu merken, noch steht ihre Vegetation in voller Kraft und bleibt sie von muthwillig zerstörenden Händen verschont, wird sie noch lange sich alljährlich verjüngen, indeß Menschen nach kurzen Fristen unausbleiblich dem Tode verfallen. Der Ueberlieferung zufolge wird dieser merkwürdige Baum die Brautlinde genannt.

II.

Die Buſchmühle bei Pommerswitz.

(Erzählung nach einer wahren Begebenheit aus dem Jahre 1725.)

Die Buschmühle bei Pommerswitz.

Eine Viertelmeile nordwärts vom Dorfe Pommerswitz, in einem Wäldchen von Ellern und Linden versteckt, liegt an den Ufern der Hohe plos die Buschmühle, jetzt das friedliche Eigenthum einer christlich redlichen, arbeitsamen Familie, einst ein Schlupfwinkel der Bosheit und Schauplatz grauser Verbrechen.

Ein verheerender Brand hatte gegen das Ende des Jahres 1711 das Mahlhaus mit seinen Nebengebäuden, Stallungen und Scheuern, Vorrath und Vieh in Asche verwandelt. Der Wiederaufbau lag ausser den Kräften des zur Dürftigkeit herabgedrückten Besitzers. Da kaufte den Grund ein fremder, anscheinend wohlhabender Mann Namens Kottwa und errichtete in kurzer Zeit Mühle und Wirthschaft. Niemand

wußte, woher er gekommen; Kleidung und Sprache verriethen den Bergsklaven; in Leben und Sitte kündete er ein verschlossenes, fast rohes Gemüth; man merkt' es ihm an, er möchte höher, als andere Leute. Seinen noch zarten, mutterverwaisten Kindern, zween Knaben, zeigte er geringe Zuneigung, doch übte er Treue an ihnen. In harter Zucht wuchsen sie, Vital und Ivo genannt zu rüstigen Burschen heran, lernten das Mahlwerk, Saat und Aernte besorgen. Jedermann sah sie gern; der Vater verdankte nach mehreren Jahren reichen Erwerb und günstigen Ruf dem unverdrossenen Eifer der Söhne. Mit ihnen erblühte ein Mädchen Aurilla, das in dem Hause des Müllers als angenommene Tochter und ferne Verwandtin gehalten, die Geschäfte der Wirthin betrieb. Sie entfaltete sich früh zur schönen Jungfrau, ein edles Benehmen, das sie weder erlernt noch sich eitel gegeben, unterschied sie von andern Mädchen ihres Standes.

Ihr Verhältniß zu Vital und Ivo, obgleich in mancher Beziehung für sie beengend, hätte, da die Jünglinge mit der zartesten Schonung ihr Geschlecht und ihre Hülflosigkeit ehrten, gern den Charakter geschwisterlicher Vertraulichkeit an-

genommen, aber die finstere Strenge des Vaters strafte jeden Ausdruck freundlicher Theilnahme. In schroffem Abweisen und barschem Zufahren lagen nach seinem Bedünken, die Beweise der jungfräulichen Züchtigkeit und wollte Myrilla dem verwundenden Tadel des Alten entgehen, mußte sie, wie sehr auch Gefühl und Natur widerstrebten, die mürrische Haushalterin spielen. Unter dem Wechsel von Arbeit und sparsamer Erheiterung flossen Jahre dahin, die Reize des Mädchens hatten sich zu lieblicher Vollkommenheit entwickelt; Vital fühlte mit süßer Gewalt sich zu demselben gezogen. Auch Myrilla schien freundlicher sich zu dem stillen Burschen zu neigen, als zu dem heftigen, mißtrauischen, streitsüchtigen Ivo, der neidisch ob solcher Begünstigung seines Bruders den Einflüsterungen einer verderblichen Leidenschaft sich hingab. Die brennenden auf Myrillen weilenden Blicke des Letztern verriethen dem Beobachter alsbald, zu welcher Flamme der seit Kurzem entglommene Funke auflohderte. In sich gekehrt und düster vermied er möglichst die Gesellschaft der Seinen; ganze Tage, Nächte sogar, brachte er außer dem Vaterhause zu. Kehrte der Flüchtling aus Furcht vor dem Erzeuger zurück, dann drückte der Be-

gierde Stachel sich tiefer in die wunde Brust, zumal wenn das Mädchen mit regerer Geschäftigkeit um ihn waltete, pflegte und schuf. Immer lesbarer zeigte sein Angesicht die Spuren innerer Wuth; die Bitterkeit gegen Vital wurde unheilorohender, ohne daß dieser die Ursache kannte. Weder die Bitten des Bruders noch die heftigen Vorwürfe des zürnenden Vaters bannten den bösen Geist, der in Jvo's Seele Wohnung genommen.

Und immer trüber wurde der Himmel der einsam lebenden Menschen. Kossiwa erkrankte. Wie dienstfertig Myrilla auch immer seinen Wünschen genügte, der verhärtete Mann blieb, wie er gewesen. Als er nur noch auf wenige Stunden sein Leben berechnete rief er die Söhne zu sich. Merket, sprach er, auf meine Worte, es sind die letzten, die ihr von mir vernehmet. Was ich bisher besessen, war nicht mein, sondern das Eigenthum des Mädchens, das ihr als Schwester ehret. Ich will Euch eröffnen, wie ich's begonnen, mich aus dürftiger in bequemere Lage zu setzen. In dem rauhen Gebirge, das, Tatra genannt, die Sitze der Slowaken von den Rebhügeln der Magyaren scheidet, war meine Heimath. In dem vierzehnten Lebensjahre verließ

ich aus Unmuth über harte Behandlung das Haus meiner Aeltern. Ohne Plan, ohne Aussicht verließ ich das Vaterland, richtete meinen Weg nach dem benachbarten Polen, bettelte wenn der Hunger mich quälte, verbrachte die Nächte auf Bäumen oder andern kärglichen Schutz gewährenden Derten. Endlich nahm mich ein gutherziger, in der Gegend von Neumarkt in Hatitsch wohnender Müller, der meine Sprache verstand, bei sich auf und setzte dem langen Umherirren das Ziel. Folgsamkeit und Fleiß, durch ein Jahrzend bewiesen, gewannen mir Vertrauen und Liebe; ich wurde sein Eidam, und seiner Gunst werth, so lange er lebte. Aber nach seinem Tode vergeudete ich, einem leidenschaftlichen Hange zum Spiele fröhnend, das ziemlich beträchtliche mit euer Mutter ererbte Vermögen. Oft verlor ich in einer Nacht mehr, als Jahre lange Arbeit eingebracht hatte. Darum nagte der Gram über mein wüstes Leben an dem Lebensmarke des Weibes; sie verfiel in eine Art Melancholie; ein bösartiges Fieber raffte sie fort. Auch ihr Tod besserte mich wenig, nur ward ich genöthigt, aus Sorge für euch öfter zu Hause zu weilen.

Einst in später Herbstnacht, als ich mit dem

Vorsatze umging, mein schuldbeladenes Leben freiwillig zu kürzen, führte das Schicksal einen Reisewagen in den abgelegenen Mühlhof. Ein fremder Mann von vornehmen Stande forderte Obdach für sich und seine in Folge einer beschwerlichen Reise erkrankte Gemahlin. Ich mußte gewähren und erhielt am folgenden Morgen eine starke Summe Goldes mit dem Auftrage, für die Leidende und ihre Tochter, ein fast drei Jahr altes, liebliches Mädchen, bis zur Rückkunft des Herrn, dessen schnelle Abreise dringende Geschäfte nothwendig machten, nach Kräften zu sorgen; das Versprechen reicher Vergeltung erhöhte meine Bereitwilligkeit zur Annahme seiner Befehle.

Viele Wochen verstrichen ohne tröstliche Kunde für die sichtlich dahin schwindende Frau. Lautlos und duldend, dieß mußte Jeder erkennen, trug sie ein hartes Geschick; auch der Unschuld süße Sprache entäußerte den Harm nicht, der sich in den feinen Zügen des erbleichten Gesichts gelagert hatte. Fast ohne Bedürfniß und in unendliches Sinnen versunken bemerkte sie nicht, was um sie her vorging und als wär ihr das Weilen auf Erden zuwider, blickte ihr thränendes Auge fortwährend zu den Höhen des Him-

mels. Dahin war ihr Geist an einem Morgen entflohen, an welchem Amilla mit klagender Stimme das Erwachen der Mutter vergebens ersehnte. Ich fand das Kind fest hängend an dem Halse des Leichnams. Sogleich stieg der gottlose Gedanke in mir auf, durch Zueignung dessen, was die Entseelte besaß, meiner Verlegenheit abzuhelfen, die Gegend zu verlassen und in einem entfernteren Lande des Raubes mich zu erfreuen. Nicht die werthvollen Ringe allein, die ich ihren Fingern entzog, auch anderes in ihren Koffern verstecktes kostbares Geschmeide, wurde schnell auf die Seite gebracht, Briefe und jede Schrift sorglich vernichtet, und erst nachdem dieses geschehen, den nächstgelegenen Behörden Anzeige gemacht, was sich in meinem Hause ereignet. Was soll ich weiter erzählen, daß man von dem Reste der Nachlassenschaft der Mutter Amillens die Bestattungskosten bestritten, das Mädchen, wie ich es wünschte, meiner Aufsicht vertraute; daß ich heimlich sodann aus jener Gegend entwich und hier, wiewol umsonst, des Gewissens Ruhe suchte? Noch besitze ich Etwas von dem, was ich mit Unrecht dem verwaisten Mädchen geraubt. Ihr werdet es in jenem kleinen Wandschranke finden und redlich zurückgeben.

Dieses Bekenntniß aber soll Euch belehren, warum ich mit Strenge darüber wachte, daß nie ein traulich Verhältniß sich zwischen dem Mädchen und einem meiner Söhne entspinne. Sie steht zu hoch über Euch und wohl meiner Seele wird dort Verzeihung gewähret. Gott wird es fügen, daß Aurilla ihren Vater wieder findet denn von wo ich entstehen — er nannte den Ort und verschied.

Der offenherzige Vital mochte nicht säumen, das Mädchen über ihre frühern Verhältnisse ins Klare zu stellen, diese Eröffnung jedoch war nur geeignet, die Schwere des Unglücks ihr doppelt fühlbar zu machen. Wohin sollte jetzt sie sich wenden? Wem in solcher Verlassenheit trauen? Wie war es möglich, länger bei Menschen zu dauern, von denen der Eine durch edles Betragen zwar Ansprüche auf ihre Erkenntlichkeit hatte, der Andere aber, über bösen Verfassen brütend, jeden ihrer Schritte bewachte? Und waren nicht beide die Söhne des Mannes, der sie um der Jugend hellste Freude betrogen? Um so williger folgte Aurilla der Einladung einer wackern in dem nahen Tannenwald ansässigen Bauerwittwe, welche ihr Schutz und Aufenthalt anbot. Aber es um Unglück durch

die hülfreiche Hand eines Freundes aufgerichtet wurde, kennt das Gefühl, welches herzliche Theilnahme auf das Gemüth des Menschen hervorbringt. Die treue Ergebenheit Vitals durchdrang auch das Mädchen mit dankbarer Empfindung; durch ihn hoffte sie zu erkunden, wer ihre Mutter gewesen; ob ihr der Vater noch lebe? Der schönste innre Traume zerrann, als sie die Nachricht erhielt, Ivo sei mit aller in der Mühle vorhandenen Waarschaft und dem was der Wandschrank geborgen, von Neuem verschwunden. Kummer und Zorn benutzten die Worte des berichtenden Vital. Laßt ihn gehen, tröstete Avrilla; die Sünde folgt ihm in die Wüste der Welt; ereilt die Reue ihn nicht, so wird er nie des Lebens sich freuen. Fühlest du aber Mitleid mit meinem trostbedürftigen Zustande, dann eile dahin, wo meine Mutter gestorben, frage, forsche mit Fleiß und suche den Meinen mich wieder zu geben. Auf dir allein ruht meine Hoffnung, wie die deines der Schuldentbindung harrenden Vaters. Ich kenne die Größe des Opfers, das du mir bringst, doch dir mag ich vertrauen.

Und Vital genügte den Wünschen des Mädchens, übergab die Mühle sicheren Händen, wan-

derte nach dem ihm bezeichneten Orte im Haliczer Lande, erfuhr, daß einige Wochen nach dem Abzuge des Müllers Rossiwa, ein ungrischer Edler, Namens Nadásdy daselbst erschienen, über dem Grabe seiner Gattin ein prächtiges Denkmal zu errichten befohlen und einen hohen Preis darauf gesetzt habe, wenn sichere Nachricht von seinem entführten Kinde ihm würde. Hinlänglich unterrichtet überstieg Vital das Gebirge, freute sich der großartigen Naturbildung und der einfachen Menschen, die er auf seinem Wege antraf und erreichte, nach manchen bestandenen Mühen den in den Ebenen von Patak gelegenen Wohnsitz des Mannes, der in verhängnißvollen Tagen verloren, was seinem Leben das Theuerste war.

Ehe indeß unsere Erzählung weiter fortschreitet, müssen wir uns mit seinen Verhältnissen und Schicksalen näher bekannt machen.

Vater den unzufriedenen Ungarn, welche die alten Freiheiten ihres Reichs von Oesterreich zurückforderten und nach des Kaisers Leopold I. Tode unter der Führung Ragoczys Oesterreich, Böhmen und Mähren in Furcht setzten, befand sich auch Tobias Nadásdy. Die Nachbarschaft seines Landbesitzes mit den Gütern des Grafen

Wesselini, eines heimlichen Anhängers des Kaisers und eifrigen Verfechters der römischen Kirche, brachte einen nothwendigen Verkehr zwischen zwei Herren zu Stande, die sonst durch Ansichten, Meinungen und Grundsätze, feindlich getrennt waren. Nadasdy stand auf der Seite der ungarischen Protestanten, unter welchen das Mißvergnügen am meisten begründet, oder doch am deutlichsten erschienen war. Dies hinderte ihn nicht, zu Wesselinis einziger Tochter Zuneigung zu fassen. Ihrerseits verschönte vor Allen eine angenehme Furchtsamkeit, besonders erzeugt durch die feinste Bescheidenheit, ohne welche, zumal weibliche, Anmuth allen Zauber verliert. Regen Geist und ein zartfühlendes Herz hatte sie von ihrer früh verewigten Mutter ererbt. Nadasdy ihr gleich an Jugend und Vermögen wagte es nicht, um die Jungfrau zu werben, wohl kennend den Stolz und unzubesänftigenden Haß Wesselinis, des heftigsten Feindes der nach Freiheit strebenden Partei. Harte Aeußerungen des alten Grafen mehrten seine Besorgniß; Klugheit und Umstände riethen somit, sein liebendes Herz vor der Welt zu verhüllen. Doch tausend namenlose Kleinigkeiten, werthvoller durch den Sinn, in dem sie gegeben und

angenommen wurden, befestigten ein Verständniß mit Theodoren, das um so reizender wurde, je mehr es der Verheimlichung bedurfte. Niemand ahnete den Umgang ihrer Seelen; mehre Jahre währte der süße Jugendtraum, bis Wesselinis plötzlicher Tod beiden ein unerfreuliches Erwachen bereitete. Der Oheim der jungen Gräfin nahm die Verwaiste zu sich. Es war ein Mann von beschränkter Einsicht, wie Wesselini von Vorurtheilen umnebelt. Mönche, seine Lieblinge lenkten ihn, ohne daß er's bemerkte; sonst war er ohne Gefühl für Menschenadel und Würde, immer geneigt, nach arger Willkühr zu handeln und seiner Untergebenen Wohl einer oft böswilligen Laune zu opfern.

Den lauernden Blicken der ihn umgebenden Priester entging das bisher sorgsam gehegte Verhältniß nicht, in das sich Radäsdy und Theodora gestellt hatten. Der Bekehrungs-Eifer baute darauf den Plan, den jungen liebeentbrannten Edlen dem römischen Glauben und dem Hofe des Kaisers zu gewinnen. Als aber die Mönche bemerkten, wie wenig sie ihre Absicht bei ihm erreichen würden, ließen sie ab und sannen auf sein und Theodorens Verderben. Die nächste Wirkung ihres um so stärker aufge-

regten Hasses war, daß Theodora, trotz allem Sträuben, in ein Jungfrauenkloster gebracht wurde, um dort den Vorschlägen ihres Oheims in Betreff ihrer Vermählung sich fügen zu lernen, oder ihr Leben zwischen öden Mauern zu vertrauern.

Um diese Zeit hatte das Glück des Krieges den Muth der verschworenen Ungarn bedeutend erhöht. Nadásdy benutzte die günstige Wendung, welche die Sache seiner Partei genommen, drang mit gewaffneter Hand in den Kerker Theodorens, befreite sie und schloß, wenig bekümmert um den Einspruch des Oheims und anderer Verwandten mit ihr den ewigen Bund ehelicher Treue. Die Frucht dieser Verbindung war Aurilla, über deren Geschick uns die vorausgegangene Erzählung belehrte. Bald neigte sich der Sieg wieder auf Oesterreichs Seite. Die Ungarn traf Schlag auf Schlag. Die Feldherrn des Kaisers eroberten nach vielen glücklichen Gefechten alles Land, worin der Aufstand gewüthet; Nagocy mußte nach Polen entfliehen. Auch Nadásdy ward genöthigt, sich der Verfolgung der Sieger und der Wuth der Familie Wesselini zu entziehen, denn Willkühr und Grausamkeit führten nach Unterdrückung des Aufstandes in

Ungarn den Stab. Nicht nur wurde ergriffen, in Kerker geworfen, mit dem Verluste des Vermögens oder dem Tode bestraft, wer besondern Verdacht erregt hatte, oder wirklich Strafbares begangen, sondern auf wen immer die Spähsucht ihr Auge warf, er ward rechtlos niedergetreten. Die Jesuiten verschärften durch böse Ränke und angemaßte Gewalt die ohnehin strengen Maaßregeln der Regierung gegen die Bekenner der protestantischen Lehre.

In letzten Tagen war es, da Tobias Nadásdy mit Theodorien nach Galitz entwich und sie der Obhut des Müllers vertraute. Seine Freunde in Wien bewirkten indeß durch reiche Geschenke die Aufhebung der gegen ihn ergangenen Achtserklärung, nicht minder die Bewilligung des Kaisers zu der mit Wesselinis Tochter geschlossenen Ehe, und Wiedereinsetzung in das verlorene Vermögen. Mit den frohesten Aussichten auf Ruhe und Glück in ungestört häuslichem Leben kehrte Nadásdy dahin zurück, wo er seine Gemahlin, in der Absicht, sie künftiger den Augen seiner Verfolger zu entziehen, zurückgelassen hatte, fand sie aber dem Leben entnommen, sein einziges Kind spurlos verschwunden.

Während Kyrilla in banger Ungewißheit dem Erfolge der von Vital unternommenen Reise entgegen harrte, hoffte und betete, hatte sich Ivo, auffallend zum bessern geändert in äußerer Sitte und Kleidung, in der Buschmühle bei Pommerswitz wieder gefunden. Unbesorgt um die Wirthschaft, lebte er mit einigen dort unbekannten Gefährten in brausendem Jubel, bewirthete, wen immer Gefallen an Lärmen und lustigem Treiben in seine Gesellschaft zog, entblödete sich nicht, selbst bei Kyrillen einzusprechen, die aber, so viel es nur klüglich, jedes Annähern des verdächtigen Mannes von sich wies.

Wirklich war es des Mädchens vorsichtig Benehmen, das die Ausführung eines schändlichen Anschlags auf ihre Freiheit vereitelte. Mit seinen Gesellen beabsichtigte Ivo, Kyrillen aus dem Hause der Wittwe in die Schluchten des Freudenthaler Gebirges zu entführen, in denen er eine wohlorganisirte Raubbande befehligte. Der Argwohn, womit die Bewohner des Dorfes die zügellose Sippschaft der Buschmühle ansahen, die Wachsamkeit und zweckmäßig getroffene Sicherheitsvorkehr, Wirkungen des im Stillen verbreiteten Gerüchts von dem ehrlosen Gewerbe der allzu behaglich lebenden Burschen-

mahnten den tükischen, sein Ziel indessen stets verfolgenden Ivo zu bedachtsamen Lauern. Endlich versprach das wohl berechnete Werk ein günstig Gelingen.

Die Nacht war schon zur Vollführung bestimmt, da rasselten, als die Abendsonne tief am Horizonte glühte, mehre Kutschen durch die Gassen des Dorfs und hielten vor der Wohnung der Witwe. Das stattliche Gespann, die Menge der prachtig gekleideten Haiducken, welche einen ansehnlichen Herrn in ungarischer Glanztracht dem Wagen enthoben, erregte die Neugier der Dörfler. Man war nicht wenig erstaunt, in dem Gefolge auch Vital Nassiwa zu sehen. Bald ward es kund, wer der Erschienene sei und was ihn zur ärmlichen Hütte geführet; Ivo aber und seine Genossen waren zur selben Stunde verschwunden.

Reichlich lohnte Radaldy allen, die seiner Tochter Gutes erwiesen, gelobnet und schickte sich nach kurzem Verweilen zur Rückreise an. Vital sollte den hocherfreuten und dankbaren Edlen nach Ungarn begleiten; so hatte Aurilla gebeten. Aber der treue, redliche Jüngling ward am Morgen des zur Abfahrt bestimmten Tages unfern der Mühle leblos gefunden, zwar ohne

Wunden, doch mit ſichtbaren Zeichen gewaltſamer Erdroſſelung. Die entſetzliche That brachte die ganze Nachbarſchaft in Bewegung. Man unterſuchte, ſtellte zuſammen, verglich und fand überall die Bekräftigung einer ſchrecklichen Vermuthung; doch wagte man noch nicht das Wort: Brudermord zu verlauten. In welch ſchmerzlicher Stimmung Aurilla die Gegend verließ, in der ein geheimnißvolles Schickſal ihrem Jugendleben ein hartes Loos und grauſe Gefahren, in dem entſcheidenden Augenblicke doch wunderbare Rettung bereitet hatte, dies bedarf keiner weitern Beſchreibung.

Wohl könnt' es gerathener ſcheinen, hiermit den Vorhang zu ſenken, doch da das noch nicht Berichtete eben ſo wahr iſt, als das Mitgetheilte, wollen wir wenigſtens noch die Umriſſe des fernern ruchloſen Lebens Ivo's zeichnen, und es im Stillen beklagen, daß leidenſchaftliche Wildheit den Menſchen oft zu Thaten verleitet, wie reißende Beſtien kaum im Wuthreiz ſie üben.

Geächtet von Menſchen, lebhaft verfolgt von der erwachten Gerechtigkeit ward Ivo aus Rache der Schrecken des Landes, das er mit furchtbarer Geißel heimſuchte. Kaum wagte ein Reiſender auf der Heerſtraße zu wandern. Die

ruhigen Bewohner der Dörfer wurden durch Droh- und Brand-Briefe geängstet und aller Wachsamkeit ungeachtet sahen sie zur Nachtzeit Haus und Scheuer in Flammen versinken. Zäune und Gehäge wurden niedergerissen, das Vieh aus den Ställen geraubt und über Hecken und Sümpfe zu Tode gehetzt. Doch geringfügig schien Alles dieses in Vergleich mit den Mordthaten, von Ivo's Bande begangen. Diener der Justiz und Männer von den Obrigkeiten entsendet, die Frevler einzufangen, wurden überfallen, geknebelt in Gruben voll brennenden Reisigs geworfen, zu Asche gebrannt oder gezwungen, kochendes Pech zu verschlingen.

Vergebens erscholl durch Schlesien und Mähren des Kaisers Machtgebot, den Rädelsführer nebst seinen Spießgesellen todt oder lebendig den Richtern zu stellen; vergebens verbanden sich die gefährdeten Landeigenthümer mit den benachbarten Städtern; vergebens durchstreiften starke, bewaffnete Schaaren das Gebirge bis Landeck; die Räuber fuhren fort niederzubrennen, zu plündern, zu morden.

Da beschloß endlich der erzürnte Herrscher zu Wien, dem schon zu lange geduldeten Unfuge mit Gewalt zu steuern. Bedeutende Haufen

Fußvolks und Reiterei zogen 1725 aus Ollmütz, Troppau, Neisse und Glatz gegen die Landbeschädiger und Mörder, umstellten die Schlupfhöhlen und begannen den Kampf. Bald fanden die Verbrecher keinen Winkel mehr, der sie verbärge vor den scharfen Augen der immer mehr einengenden Rächer. Also ward niedergeschossen, was von dem Diebsgesichter in die Hände der Kriegssöldner fiel. Ivo an jedem Entkommen verzweifelnd, entleibte sich selbst; sein Leichnam ward an der Gränzmark der drei Fürstenthümer, welche der Schauplatz seiner Verwüstung gewesen, verbrannt, die Asche durch Henkershand nach allen vier Winden verstreut, auf der Richtstätte eine Steinsäule, als warnendes Denkmal der strafenden Gerechtigkeit, errichtet.

III.

Die Dirschelmutter.

(Oberschlesische Volkssage.)

Die Dirschelmutter.

Unter den mancherlei Sagen, welche in dem Landgebiete umlaufen, in welchem die oberschlesischen Städtchen Ratscher, Neukirch und Lauchy liegen, ist eine vorzüglich beliebt, nach der die Gipshügel vor dem Dorfe Dirschel, vor alten Zeiten von einer Art Kobold, in Gestalt einer zwar betagten, doch freundlich angenehmen Frau bewohnt wurden. Die Thatsache dieser Erscheinung ist dort so allgemein als wahr angenommen, daß ängstliche Mütter ihren Töchtern manch Wundergeschichtchen erzählen, wenn jugendlicher Leichtsinn sich über Gefahren zu spotten vermißt, die aus dem Umgang mit geistigen Wesen entspringen. Zwar jetzt, so berichtet der Volksglaube, hat der Verkehr der Dirschelmutter mit den Bewohnern der Umgegend aufgehört; aber vor nicht allzu

längst verflossenen Jahren mischte die Geistfrau bald wohlthätig, bald strafend, sich in die Angelegenheiten der Menschen und nicht immer zu Heil und Segen gereichten ihre Geschenke. Woher der Name „Dirschel" entstanden, ist gar nicht bekannt; so viel ist jedoch gewiß, daß wenn sie Jemand warnte oder das Andenken an ihre Wohlthaten empfahl, sie ihrer Rede die Frage hinzufügte: Wirst du vergessen, was dir die Dirschel gerathen? — Im Ganzen galt sie für einen ruhigen, befreundeten Geist, der seit vielen, sehr vielen Menschenaltern den wilden Heinberg (Heidenberg) bewohnte. Sorgfältig hütete sich Jeder, über ihr Wesen und Treiben nachtheilig zu urtheilen, wie dieses unsre Erzählung beweiset.

Die Sonne sank am Vorabende des Allerheiligenfestes 1621, nach kurzer Bahn hinter den Bergen nieder, Nebel verschleierten die Ferne; der Sturm schüttelte das fahle, rothbraune Laub von Hecken und Bäumen, Schaaren von Krähen und Raben suchten mit widrigem Gekrächze den sich lichtenden Forst; Liber und Wigand, beide Weber aus Kaltsber, schleppten sich mühsam, unter schweren Garnpacken keuchend, daher auf dem von Troppau führenden Wege. Ermattet warfen sie sich endlich an einem der Hügel nieder, die hin-

ter Rösnitz sich ostwärts nach Zaudits hinziehen, um in kurzer Ruhe neue Kräfte zu sammeln. Die Mühsale ihrer Lage, die fortwährend steigenden Preise der unentbehrlichsten Lebensmittel, die Bedrückungen von Angebern und Aufpassern aller Art, die Uebel der Zeit, welche den ärmeren Handwerker mit gemeinschaftlichem Ruine bedrohten, waren bisher der Gegenstand ihrer Unterhaltung gewesen. Jetzt wendete sich ihr Gespräch auf den die Gegend beherrschenden Geist und die über ihn verbreiteten Sagen. Libor, der ältere, erzählte, wie er von seinem Großvater vernommen, daß die Dirschel wohl oftmals armen Leuten zu Reichthum verholfen; es habe aber immer mit dem Geschenkempfänger ein trauriges Ende genommen, weil dieser dem Elend plötzlich entrissen, durch unweisen Gebrauch der zu leicht erworbenen Güter Leib und Seele gefährdete. Die Menge der Beispiele, womit der Erzähler zu beweisen bemüht war, die scheinbare Wohlthat des Geistes habe doch nur Verderben bereitet, machten auf Wigand, seinen Begleiter, wenig Eindruck. Wie sprichst du so albern? entgegnete er dem betheuernden Libor; giebt es ja Geister, die mit Menschen hienieden verkehren, so sind es nur gute, und wenn die Wohlthaten der Dirschel je Einigen Uebles gebracht,

warum wollen wir nicht lieber die Ursache davon in der Unwürdigkeit jener suchen, die sie empfingen? Dies Wesen, das, nach deiner Versicherung, unter uns waltet, sich nie aus dieser Gegend entfernt, ist gewiß von Liebe beseelt und Mitleid bei dem harten Loose der Bewohner. Nein, nicht die Geschenke der Dirschel bringen Gefahr, nur der Gebrauch, den die Menschen davon machen. Ueberhaupt glaube ich, geistige Wesen haben keine Macht über uns, nur sollen wir uns nicht ihrem Dienste verpflichten. Wollte mir die Dirschel erscheinen und einen vergrabenen Geldschatz zeigen, wahrlich! ich ginge sogleich an das Werk und grübe drauf los, und trüge ihn fort, ohne Nachtheil zu besorgen. Wir stehen doch Alle in Gottes Hut. — Und was das Weitere anlangt, so würde sich weder Sitte noch Denkart mir ändern. Unbesonnene Rede! erwiederte Liber; wie gewonnen, so zerronnen; du würdest um Nichts klüger seyn, als alle Andere, denen ein Gleiches begegnete. Mißfallen an Arbeit und Thätigkeit, dann Hochmuth und Ueberhebung, Vermessenheit gar und Gottesverachtung wären die nächstsicheren Folgen so schnöden Gewinns. Laß darum ab von diesen Gedanken; sie sind wohl eitel und sündhaft. Hat Gott uns beschieden in Dürftigkeit zu leben; ein

gutes Gewissen und zufriedener Sinn erleichtert jede Beschwerde. Lasse die Geister; sie leben nur noch in der Sage; seit das Licht überhand nahm, sind alle Wunder geschwunden. Magst Recht haben, nahm Wigand das Wort, doch wenn ich bedenke, wie meine Mühen und Nachtwachen kaum so viel gewähren, um meine kranke Mutter, mein Weib und meine Kinder ärmlich zu nähren, so —

Sagtest du nicht, unterbrach Libor die Rede, „Wir Alle stehen in höherem Schutze.“ — Wohlan! traue auf den, der's wohl macht mit den Seinen.

Nach diesen und andern Gesprächen wollten sich beide erheben, aber ein brennender Schmerz in Hüften und Füßen vereitelte jeden Versuch, sich von dem Ruheplatze zu entfernen; es schien, als wären die Glieder von jäher Lähmung befallen. Da faßte namenlose Bestürzung und Furcht ihre Herzen, laute Klage entströmte dem Munde des jüngeren Wigand, dem die Angst seiner Familie, falls er nicht heimkehrte, in schreckenden Bildern vorschwebte.

Immer schwärzere Schleier senkte die Nacht auf Berg und Gefilde; Schauer und Grauen breitete sich mit dem Schattenmantel über die Erde, hohler brauste der Sturm, gepreßter athmete die Brust der erschöpften Wanderer; Träume began-

nen die Sinne Libor's zu wirren; unfähig dem andringenden Schlafe zu widerstehen, schloß er die Augen und in wenig Minuten hielt ihn ein Schlummer gefesselt, aus welchem kein Rufen und Warnen des Begleiters ihn weckte. Tiefes Aufathmen bezeugte, daß nicht Ohnmacht es war, welche den Rufenden band. Wigand's Augen füllten sich mit Thränen, flehend hob er den Blick zum nächtlichen Himmel. Sollte dieser Hügel dein Todtenbett werden? fragte er sich; — Nein! noch wird Gott Dir Armen das Leben zum Heile der Deinen erhalten; flüsterte eine tröstende Stimme ihm zu. Und während er so mit Hoffnung sich aufrichtet, flammt an einer Dornhecke, auf der gegenüberliegenden Seite des Weges, ein Feuer auf, um das, nach den dunklen Umrissen zu schliessen, sich eine hohe Gestalt mit seltsamer Gebärde beweget, gleichsam als stehe sie im Begriffe, eine mystische Zeremonie zu verrichten. Mit gesteigerter Bangigkeit betrachtet Wigand die Erscheinung; er fürchtet einen Spuk des Geistes zu sehen, von dem er kurz vorher in kecker Rede gesprochen und suchte sich mit Gebeten, die er vor sich hin murmelt, zu schützen. Plötzlich schien Alles um ihn in einem milden Lichte zu schimmern, wie es der Tag nicht, auch wie es die Nacht nicht erzeugt.

Mitten in diesem magischen Schimmer stand hart vor seinen Augen eine Frau von edlem Wuchse, in weit faltigem, tief verhüllenden Gewande; von ihrem Antlitz strahlte majestätische Würde. Wigand faltete betend die Hände, Schauer durchströmte seine Adern, kaum wagte er zu fragen: Wer bist du heiliges Wesen? Wie du, ein Werk der Gotteshand, wenn gleich von anderem Stoffe, tönte zart und weich, wie die Stimme der Harfensaiten im Winde, die Antwort. Folge mir furchtlos! sprach weiter die Gestalt und legte die Hand auf seine Achseln. Als habe die sanfte Berührung ihn mit Kraft und neuem Leben durchdrungen, erhob sich rüstig der wachende Weber und mehr schwebend, als gehend zog er der Glanzhuldin nach über Felder und Höhen, bis zu der Spalte eines Felsen, der einem Pallastthore ähnlich, der ankommenden Herrscherin sich öffnete. Das Gekluft erweiterte sich bald in glänzende Krystallhöhlen, aus welchen Gänge nach allen Richtungen führten. Wände und Gewölbe schimmerten in gelb und rothblaulicher Färbung. Melodisch Getön und wunderbarer Gesang umkoste die Ohren des Nachtretenden, dem endlich unter einer hochgewölbten, gleichsam aus Strahlen gebauten, Säulenhalle zu harren geboten wurde. Dieß ist meine Woh-

nung, sprach jetzt die erhabene Frau, dieß mein Gemach mit seltenen Dingen geschmückt. In anderer Pracht und Größe, als auf der Erdoberfläche erblickest du hier die geschaffene Natur; hier werden von unsichtbarer Kraft Spath und Kristalle gebildet; hier in verborgener Werkstätte bereiten sich heilende Wässer und Gesundheitweckende Quellen; hier ist, wie draußen, Alles belebt und fortwährend verjüngt sich der Bau der Gott bewegten Schöpfung. Bewundere die Herrlichkeit des neuen Gottesreichs und Ahnen und Glauben erfülle deine Seele. Du fragtest, als du mich sahest, wer ich sei? Wohlan! Du sollst es vernehmen.

Ein gewaltiger Fürst, der über umwohnende Nationen blutige Siege erfochten, ihre Herrscher vertrieben hatte, regierte einst diese Gegend. Sein Name war Babor; ich seine Gemahlin. Das Geschick versagte Uns einen Nachkommen, würdig der Erbe zu seyn des Ruhms und der von seinem Vater gesammelten Schätze. Opfer den Göttern gebracht, vermochten nicht die Ungunst derselben zu wenden. Ein Denkmal seines Daseyns zu stiften beschloß Babor den Bau einer Stadt ähnlich den schönsten und größten auf Erden. Das Riesengroße seines Plans verlangte einen Aufwand von Mitteln, die selten einem Sterb-

lichen zu Theil werden. Tauſende von elenden Sklaven ebneten, auf des Despoten Geheiß, Felſenhügel, rodeten Wälder, wälzten gewaltige Blöcke, thürmten Maſſen auf Maſſen. Aber nur kärglichen Unterhalt gewährte Babor dem dienenden Volke, das unter grauſamen Drucke dahin ſank, gleich Schwärmen von Tagfliegen, die ein ſtarkerer Luftſtoß in Fluten verſenket. Mitleid ergriff mich und unendlich Erbarmen, als ich den Jammer erblickte der Sklaven, denen darum verſagt war, Menſchen zu ſeyn, weil das Geſchick ſie dem thörichten Eigenwillen übermüthiger Dränger Preis gab. Was ein wahrhaft weiſer Regent auch ohne Warnung erkannt hätte, wurde von Babor trotzig verſchmäht; er fand die Beſtimmung des Fürſten einzig darin, die untergeordnete, ohne Rechte, wie er wähnte, in die Welt geſtellte Menſchheit zu quälen. Sein Gemüth war blos empfänglich für Regungen grober Selbſtſucht und wenn auch andere Gefühle zuweilen in ihm auftauchten, ſo waren ſie doch nur vorübergehend, weil die ſelbſtſüchtigen Triebe immer die Oberhand gewannen. Ihn ereilte die Strafe der Götter. Zwar prangte Baborow, ſo hieß die neugegründete Stadt, mit zahlreichen Tempeln, einer

Zwingburg, Palläſten, Monumenten und Zeichen, aus denen die Nachwelt Bayor's Herrlichkeit erkennen ſollte; doch — des Hungers Schrekken kamen über das Volk, Pflanzenfaſern mit gipsartiger Erde in Waſſer gemiſcht, machten die Nahrung der Unglücklichen; der Tod würgte mit raſender Wuth.

In geringes Gewand gehüllt, ohne Abzeichen meines Ranges durchwanderte ich die Wohnungen der Leidenden, pflegte und ſorgte, übend im Stillen der Wohlthätigkeit Werke. Darüber ergrimmt vertrieb mich der Fürſt aus ſeinem Pallaſte. Das Peſtübel ergriff ihn hierauf. Verlaſſen von ſeinen Günſtlingen ſchmachtete er langſam ſeiner Auflöſung entgegen, ich aber der erlittenen Kränkung vergeſſend kehrte zurück, als er meinen Beiſtand erſehnte, hatte die Freude ſogar, den harten Mann zu mildern Geſinnungen zu ſtimmen. — Zu ſpät. — Unaufhaltſam fort ſchritt das ſchwarze Verderben. Donnernde Gewitterwolken verhüllten den Himmel, die Grundfeſte der Erde erbebte weit umher; es bildeten ſich Riſſe und tiefe Spalten. Auf mehre Meilen in die Runde brauſ'te die Luft, wie ein Meer, das von Orkanen gepeitſcht wird. Endlich brach die Rinde des Bodens zuſammen,

auf welchem Baborow gebaut war. Sein Sturz begrub die ſtolzen Palläſte, den Fürſten und mich, die Bewohner der Stadt und ihre Habe. So ward ich dem Leben entriſſen.

Dem Allmächtigen gefiel es, mich nicht zu verſtoßen, weil ich den Menſchen Liebe erwieſen; doch bin ich auf dieſen Planeten gebannt, bis die meiner Aufſicht anvertrauten Schätze dem Schooße der Erde entnommen, das Unrecht, ſo Babor verübt, den Nachkommen vergütet, die Gegend, in der er geherrſcht, zu erfreulichem Wohlſtand gelangt iſt. Nicht immer indeß ſteht es mir frei, die unſichere Gabe dem Armen zu ſpenden, nur in heiligen Nächten öffnet dem muthvollen Sterblichen ſich dieſer Eingang.

Als ſie alſo geſprochen, ſtampfte ſie leiſe auf den Boden, auf welchem ſie ſtand. Dieſer erſchloß ſich zu einem Gemach, in dem mancherlei Sorten geprägten und ungeprägten Metalls angehäuft lagen. Nimm, flüſterte die Fürſtin, nimm etwas davon, die Hälfte für Deinen Gefährten, wende es wohl an und eile gedenkend, was Dir die Dirſchel geboten! Haſtig ergriff der arme Weber ein mit Goldſtücken gefülltes Gefaß, rief aus: Gott ſei gedankt nun bin ich reich genug für mein Leben! — Da be-

täubte ein fürchterliches Gekrach und Geprassel seine Ohren; es wurde stockfinster um ihn her; er stürzte besinnungslos nieder.

Der Morgen graute, als beide Wanderer aus tiefem Schlafe erwachten und mit sorglicher Miene ihre Garnbürden suchten. Sie wurden gefunden; aber neben dem Pack, den Wigand getragen, lag auch ein Stück Gipsalabaster, geformt wie ein Krug aus ältesten Zeiten. Wigand glaubte das Gefäß wieder zu erkennen, das ihm aus dem unterirdischen Schatze zu nehmen erlaubt ward, begann auch den sonderbaren Fund von allen Seiten zu untersuchen. Unwillig, an dessen Aeußerem keine Goldspur zu entdecken, legt' er den Spathklumpen wieder zur Erde und theilte dem lauschenden Libor sein nächtliches Abentheuer mit, von dem er nicht wußte ob er es träumend oder wachend bestanden. Bedenklich schien beiden, wie die kalkartige Masse, die sie am vorigen Abend gar nicht bemerkt hatten, hieher gekommen. Wir wollen sie mitnehmen, ermunterte Libor, wenn nicht des Werths, doch der seltenen Gestaltung wegen. Es sei, gab Wigand gleichgültig zu, obschon durch die unnütze Last wir noch unsere Plage vermehren! Mühsam hob er nach diesen Worten den fettglänzenden Spath,

dieſer entſchlüpft' ſeinen Händen, zerſchellte ſich an einen Feldſtein und ſiehe! eine beträchtliche Menge der feinſten Goldmünzen entquoll dem Bauch des Gefäßes. Ein lauter Ausbruch frohen Erſtaunens begleitet den Anblick. Wer konnte noch zweifeln, daß die Dirſchel ſich ihnen wohlthätig erwieſen? Beide theilten den Reichthum und wanderten fröhlichen Muthes, die Geberin preiſend und mit dem feſten Entſchluſſe, das Geſchenkte nützlich und ihren Seelen zum Segen anzuwenden, dem Städtchen Katſcher zu.

Bald nachher verſuchten Wagehälſe, in die Wohnung der Dirſchel zu dringen und ſich gleicher Spende zu freuen. Sie fanden nur Menſchengebeine von ungewöhnlicher Größe und einige Kupfermünzen, mit einem thierähnlichen Bildniß. Ein ſo ſchlechter Erfolg konnte Niemanden weiter zu einem neuen Unternehmen ermuntern.

IV.

Der Hinnewiederſtein.

Der Hinnewiederſtein.

Vom Altvater und der Mooslehne herab zieht ſich in weſtlicher Wendung ein enger, von der kleinen Oppa durchflürmter, gen Norden ſich öffnender Thalgrund. Hier ergießen drei heilſame Bergquellen ihre perlenden Fluten und gewähren jedem, der daraus ſchöpfet und trinkt, den Balſam holder Geſundheit. Hinnewieder ward ſonſt von dem daran ſtoßenden Felsberge die Quellenſtätte genannt, jetzt Karlsbrunn, zu ehrendem Gedenken an den einſtigen Groß- und Deutſchmeiſter Erzherzog Karl.

Hunderte ſchleſiſcher Männer, denen Gram und Schwermuth die Wangen gebleicht, fanden hier Stärkung und grüßten, ſcheidend von den Najaden, entwölkter die Welt; hunderten von Schleſiens Töchtern klärte der Fluten

Kristall den Blick der Anmuth stralenden Augen und umwob mit neuem Rosengewande die zarten Glieder; hunderte, mit der Miene des Todes und den Zügen kalter Verwesung bezeichnet, fanden hier Leben.

Drei Wege führen zu dem Genesungsborne, der eine aus Schlesien über Würbenthal vom Norden, der andere kaum fahrbar durch Felsengebirge über Thomasdorf herauf; der dritte steigt über Mora aus dem Thale der Freude und Mähren hinan. An der Südwestseite der Schlucht erhebt sich der Gräsberg, weiter in Westen die Steinlehne und östlich bis gegen Süden der Brandberg. Wer zu Felskuppen und wildromantischen Höhen willig den Fuß hebt, wer die Gewalt tobender Wässer, die selbst den Bau der Urwelt zerbrechen, in ihrer Wirkung anschauen, wer ohne Schwindel und Grausen die Natur auch auf schaudererregenden Stellen belauschen will, er eile hierher zu dem von rauhem Geklipp umstarreten Bergwald. Zwar leuchtet noch um die Zeit der Sommerwende der Schnee vom Petersteine herab und der sich ungewöhnlich formenden Hochschaar, doch wenig tiefer zeiget sich bald des Bodens Ueppigkeit und Fülle des Wachsthums. Nicht nur Tannen

und Fichten erreichen nie gesehene Stärke, auch viele Arten von Laubholz kommen in einem Wuchse fort, wie man ihn anderwärts bei gleicher Erhebung der Erde nicht antrifft. Gebieter der Gegend ist unter Austria's Schutze der deutsche Orden, der diesen Landstrich 1639 von Kailn, dem Bischof von Breslau zum Geschenke erhielt. Leopoldt, Deutschlands Kaiser, erhob die Herrschaft Freudenthal zu einem Fürstenthume, als er den Hochmeister Kaspar von Ampringer zum Oberhauptmann von Schlesien ernannte, um ihn den andern einheimischen Fürsten gleichzustellen, die der Landesverfassung gemäß, allein diese Ehrenstelle ansprechen konnten.

Ampringer, ein Mann, der seine Jugend unter den Stürmen des Krieges und in Verhältnissen verbracht hatte, die den innern und äußern Menschen kräftigen, ihn eher rauh, als zärtlich bilden; ein Mann, der Wärme mit Ueberlegung, Gefühl mit Geistesstärke einte, liebte vor Allem die Jagd und widmete manchen Tag diesem Vergnügen. Einst von seinen Begleitern getrennt, verfolgte er im schwarzen Thale der Oppa ein Wild. Bis an den Hinnewiederstein scholl der Rüden Gebell, daß rings der Nachhall erwachte. Da plötzlich verstummt' es,

die Spur des flüchtigen Hirsches war verschwunden, der Jäger, geschieden von Menschen, befand sich in einer unbekannten, wilden und schroffen Thalschlucht. Auf einem umgestürzten, aber noch grünenden Ahorn, dessen Wurzeln in einer Felsspalte hafteten, ließ der Erschöpfte sich nieder, erwartend, daß einer der Jagdgefährten ihn treffe. Vergebens jedoch war Harren und Hoffen; das Abendroth verglühte, die Dämmerung floß über dem Thale zusammen, Nebel umwölkten die wenig betretenen Pfade, das Rauschen des Waldbaches nur störte die Stille.

Der einsam Weilende lenkte hier den ernsten Gedanken auf das große Geheimniß der ewig bildenden Schöpfung, auf die still wirkenden Kräfte der reichen Natur, auf die wandelnden Welten und deren Erschaffer; denn geistreicher unterhält sich der Mensch mit sich selbst und hehre Gedanken kommen ungerufen, wenn er allein ist; Einsamkeit wecket den Geist in stärkerem Maaße, als die Gesellschaft der Schwätzer. Aber es ruft von der ernsten Betrachtung ihn wieder zurück ein innig Verlangen nach Freundschaft und die Sehnsucht nach verwandten Wesen, weil wir des Gurtes der Treue bedürfen auf der Reise des Lebens. Und dieser Drang zu-

rückzukehren zum Schauplatze des helleren Lebens regte sich mächtig in Ampringers Brust, als die Nacht sich freier in des Forstes Räumen zu breiten begann.

Von einem Felsblock drang endlich das Geschell eines Glöckchens herüber; hastig wandte der erfreute Fürst sich nach dem Orte, woher das Getön scholl und entdeckte durch den grauen Nebeldunst eine kletternde Ziege. Bald vernahm er auch deutlich den Ruf eines Weibes, das mit kosenden Worten das Thier lockte zur Heimkehr. Der Pflegerin Stimme erkennend sprang dieses in hüpfenden Sätzen eilig hinab, Ampringer nach in mühevollem Laufe.

An einer Waldquelle, die unter einem alten Fichtenstocke hervor sprudelte und nahe am Ausbruche sich in ein natürliches Becken sammelte, stand eine Frau von mittlerem Alter, den Rocken im Mieder, ämsig spinnend und mit karger Feuchtigkeit des Mundes netzend den Faden. Sie bebte zusammen, als der Jäger aus dem dunklen Gebüsch trat, und zagend antwortete sie dem mit: Gelobet sei Christus! Grüßenden die Worte: in ewig währende Zeiten!

Staunet nicht, ermuthigte der Statthalter, mich in dieser Wildniß zu finden; ich bin der

Schloßherr von Freudenthal. Der Fährte eines Wildes nachspürend, verirrte ich mich in diese mir bisher unentdeckt gebliebene Gegend; weiset mich nach Mora zurück, dort hoff' ich meine Diener zu finden.

Mora ist fern, erwiederte die durch den sanften Ton des Mannes ermunterte Frau, und eine kranke Tochter liegt mir zu Hause nicht ohne Gefahr, gnädiger Herr, dürfte ich mich von der einsamen Wohnung entfernen; doch kehret in Kurzem der Schwiegersohn heim; er wird Euch sicher geleiten; bis dahin gefalle es Euch, in unsere Hütte zu treten und irgend ein Labsal zu nehmen. Und flüchtigen Schrittes sodann eilte die Spinnerin fort, bog vorsichtig die Aeste der Fichten auseinander, damit keiner derselben verletze den Herrn, der nach kurzer Wanderung ein an dem Ufer des Gießbachs gelegenes Blockhaus erreichte.

War dieses auch nur aus runden, über einander gelegten Balken erbaut, sein Dach mit Schindeln gedeckt, hatte das Moos auch die Stelle des Mörtels vertreten um Lücken und Spalten zu füllen, das Ganze war doch ein freundlicher Schutzort gegen Nässe und Kälte und es konnte der Eintretende dem Gedanken

nicht wehren, auch in solcher Behausung möge der Zufriedene sich unbeschreiblich wohl befinden. Die getäfelten Wände der Wohnstube, die an diesen hinlaufenden Bänke, der Fußboden von Brettern, der weißgetünchte Kamin zeugten unverkennbar von der Ordnungs- und Reinlichkeitsliebe, wie der wenige Hausrath von der Armuth der Hüttenbewohner.

Ein junges Weib mit blaßem Gesichte, von mäßiger, doch überaus einnehmender Schönheit, saß in halbaufrechter Stellung auf einem Lager von sauberen Pfühlen und grüßte mit jenem weichwehmüthigem Tone, der von dem Munde eines Kranken so rührend ans Herz schlägt, den kommenden stattlichen Herrn.

Tiefer empfindet die Seele des Menschenfreundes der Erbarmung heilige Schauer beim Anblicke siechender Jugend. Auch Ampringer sonderbar bewegt heftete theilnehmend sein Auge auf die Züge der anmuthigen Dulderin. Ein mit ihr angeknüpftes Gespräch machte ihm bemerklich, daß ihre Schönheit noch durch andere Vorzüge unterstützt würde. Nie war ihm Sittigkeit und Unschuld in solcher Heiligkeit, nie weibliche Milde und frommer Tugend Kraft auf solchem Gipfelpunkte erschienen. Bald wußte er, daß

sie das Weib eines Bergmanns sei, der seinen Unterhalt in den Erzgruben von Mora verdient; daß wunderbare Schicksale zu beider Verädlung sie unlängst vereinigt; daß eine liebende Mutter mit seltener Aufopferung sie pflege in bedenklichem Siechthum; daß ihr Glauben und Dulden vor Gott Gnade gefunden; sie jetzt der nahenden Genesung Wonne in allen Gliedern verspüre.

Inzwischen hatte die Mutter der Kranken ein einfaches Nachtmahl bereitet. Rothgefleckte Forellen, bestreut mit lockerem Dotter von Eiern, umgossen mit bräunlichem Butterschmalz in irdener Schüssel, Brod, Käse und ein Steinkrug mit Milch gefüllt, schmückten den mit blendend weißen Linnen gedeckten Tisch. — Ihr verschmahet wohl nicht, sprach die das Hausgeschäft mit Ernst und Ruhe verrichtende Frau, von dieser geringen Kost zu genießen nach eurer Tagesbeschwerde? Dem Sohne, der sonst wohl zeitiger kommt von seiner Arbeit, hab' ich sein Antheil verwahret; ich reiche indeß der Tochter die stärkende Brühe von Kräutern. Und Ampringer that, was man gastfreundlich heischte, hob seine Hände empor, senkte ehrfurchtsvoll seine Augen, bat um den himmlischen Segen und setzte sich

dann, des Mahls ſich zu freuen. Köſtlicher ſchien ihm der Genuß der ländlichen Speiſe, als alles Gemengſel fürſtlicher Küche.

Während er noch des Hungers Gelüſt mit Nahrung bezähmte, trat ein ſtarker Mann mit dem Wunſche: Glück auf! in die Stube. Des Kamin's helloderndes Feuer beleuchtete deſſen hohe Geſtalt, das luftgefärbte Geſicht, aus dem Heiterkeit und Gutmüthigkeit ſprachen, den ſtolz ſich hebenden Kopf mit lichtbraunem, geſcheitelten Haare. Der unbefangene Eintritt kündete den Eigner der Hütte, welcher, nach einem flüchtigen Blicke auf ſeinen Gaſt, ſogleich den Hochmeiſter erkannte, den er ſchon oft auf den Zechen von Klein-Mora geſehen. Es mußte darum ein freundliches Zunicken vorerſt den Geliebten genügen, denn für geziemendere Pflicht hielt er es, den Gebietiger in Ehrfurcht willkommen zu heißen. Wohl mag jeder Bewohner unſers Gebirges, ſprach er, mit der dem wenig verkehrenden Landmanne eigenthümlichen Verlegenheit, den Beſuch Euer Gnaden als Gunſt des Schickſals achten, mehr aber freuet ein armer Bergmann ſich der Huld. — — Sprich ohne Gezier, unterbrach ihn Ampringer ſchnell und reichte ihm gütig die Hand, die der

feiernde Arbeiter küßte; Du gestattest mir doch, eine Nacht in deiner Hütte zu weilen? Ohne die leitende Gotteshand und euer gastfreundliches Zuthun wär' es mir heute wohl nicht so behaglich geworden. — Nimm Platz an meiner Seite, und hast du den Leib mit Speise erquickt, dann erzählest du mir, wie du — er deutete hiebei auf die gegenüber sitzende jüngere Frau — zu jenem Kleinod gekommen, das alles Gute aufgenommen hat in seinem Busen.

Verwirret doch nicht, gnädiger Herr, entgegnete die bescheidene Frau, und ein schwaches Roth überzog dazu ihr Gesicht, eure Magd mit solchem Lobe; allzugefährlich ist es, Weiber an ihre Vollkommenheiten glauben zu machen: sie lernen darüber nicht nur der Tugend entbehren, wohl auch der Erkenntniß zur Tugend selbst.

Diese verständige Antwort allein wäre im Stande, mein Verlangen nach der näheren Bekanntschaft mit eurem Geschicke zu wecken, belehrte der Fürst, hätte nicht eure vorige Rede schon meine Neugierde erregt. — Drum, wenn nicht Unzeit es ist, oder ein anderes Hinderniß bindet, theile mir schmucklos Einiges über deine Verhältnisse mit. Herzliches Wohlwollen leuchtete aus dem Gesichte des Hochmeisters und

flößte Zuversicht ein. Wohlan, gnädiger Herr, begann der Bergmann, immer mehr befestiget sich in mir der Glaube an euer erhabenes Herz; diese Merkmale der Huld sichern meiner schlichten Erzählung eure Nachsicht.

Mein Vater, ein Bergmann in dem obersächsischen Erzgebirge, war ein armer Mann, und arm war er alle Tage seines Lebens gewesen; er hoffte zu sterben im Vaterlande, wie seine Urväter gethan und seine Familie in einer Lage zu hinterlassen, die sie nicht gerade bitterem Mangel blosstellte. Harte Arbeit war sein Loos und obgleich zuweilen schwer versucht, hatte er doch von Jahr zu Jahr in jener ruhigen und unterwürfigen Zufriedenheit fortgelebt, welche den Heerd des schuldlosen Armen beglücket. Demüthig und bedächtig fand meine Mutter all' ihr Glück in ihrem Hause; auch trugen ihre Mühen nicht wenig bei, die Dürftigkeit vor der Thüre abzuhalten.

Von acht Söhnen, die sie geboren, war ich, George getauft, allein am Leben geblieben. In der Einfachheit ländlicher Geschäfte erzogen half ich dem Vater den Bergschacht befahren, die Adern der Erze durchwühlen. Unser Vermögen bestand in einem Häuschen und einem engen

Stück Kernland, welches durch seine dunkle Farbe zeigte, daß es der Wildniß abgerungen worden durch blutsauren Schweiß. Dem sogenannten Glück hatten wir keinen Strohhalm zu danken; was da erworben, war der Anstrengung Frucht. Doch dieß Wenige auch sollt' uns nicht bleiben. Holk's Kriegsvölker fielen 1634 ins obere Erzgebirge ein und überschwemmten Sachsen bis über Leipzig hinaus. Wohin sie kamen, gingen Dörfer und Städte in Rauch auf und auf die Nachricht von der Annäherung dieser Unholde floh Alles, was fliehen konnte. Der Hunger wüthete mit solchem Schrecken, daß die Bauerhunde sogar, als sie in den niedergebrannten Dörfern Nichts mehr zu fressen fanden, sich schaarten, grimmig auf den Landstraßen umher heulten und einzeln fliehende Menschen zerrissen.

In dieser bedrängten Zeit wanderte ein großer Theil der sächsischen Bergleute nach Schlesien aus, mein Vater mit ihnen. War hier gleich die ganze Verfassung dem Bergwesen nicht günstig und die ergiebigeren Erzmittel schon abgebaut, die Einwanderer fanden doch als Häuer und Schürfer Arbeit und Brod. Mit gewohnter Thätigkeit förderten wir in den zwar lange

in Frist gelegenen, jetzt aber in neuen Betrieb gesetzten und lohnenden Anbruch zeigenden Gruben von Mora. Da Fleiß und Sparsamkeit stets zu Gewinn führen, hatte der Vater, nach Verlauf einiger Jahre seines Aufenthalts in Schlesien so viel erübrigt, als hinreichte, ein Häuschen zu bauen, ein Gärtchen zu kaufen. Des empfindlichsten Druckes seiner Sorgen enthoben, überließ er, bei zunehmendem Alter, die schwerere Arbeit meinen jüngeren Armen, in denen der redliche Greis bald nachher sanft einschlummerte zu seliger Ruhe.

Bei diesen Worten blickte der Erzähler mit thränendem Auge hin zu den lauschenden Frauen, die weinend zur Seite sich wandten. Tiefe Stille feierte das Andenken des verehrten Geschiedenen. Nach kurzer Pause ergriff George den Faden der Rede von Neuem.

Der rüstige Jüngling pflegte von nun an die des Alters freundlichsten Trost in dem Gehorsam des Sohns findende Mutter, so weit sein Gewerbe es zuließ: doch wenn dem Berufe gemäß, in tiefem Gebirge der Erde den schuppigblättrigen Rotheisenstein ich suchte und die Mutter nicht länger tragen mochte der Einsamkeit Last, schloß sie die Hütte und ging zu

Frau Hubert, der Nachbarin, welche, nach kurzer Ehe Wittwe geworden, dem geräuschvollern Leben in Freudenthal sich entziehend, mit Hilarien, ihrer zwölfjährigen Tochter, Mora zum Wohnorte erwählt hatte. Der verstorbene Gatte hatte durch Handel ein mäßig Vermögen erworben, von dessen Ertrag die Hinterbliebenen sich anständig nährten.

Frau Hubert wachte mit verständiger Sorgfalt über des Mädchens Erziehung, doch hatte Zärtlichkeit und die Befreiung von den gemeinen Beschäftigungen der Weiber schon zeitig in Hilarien eine Anmuth und Weichheit des Charakters gefördert, die mit der Liebenswürdigkeit ihrer Gestalt in Uebereinstimmung stand. Man konnte sie füglich einer aufbrechenden Gartenblüthe vergleichen, die unter kräftigeren Feldblumen aufwuchs. Ich war ihr immer, so lange sie Kind war, wie ein Bruder willkommen; mit unbefangener Zutraulichkeit hing sie oft an meiner abgehärteten Hand, die sie über den Weg des brausenden Baches führte, oder sie festhielt auf holzrichtem Bergpfade; meine Nähe brachte ihr Friede und Freude. Seit sie aber zur Jungfrau heranwuchs, wagte ich nicht mehr, ihre Hand zu berühren; wie früher in Einfalt

und Unschuld sie meinen bergmännischen Mährchen gelauscht hatte, horchte ich nun schweigend den Tönen der Harfe, die sie meisterhaft schlug, und den Liedern, womit sie, in Winterabenden zumal, drei anspruchlose Menschen entzückte. Noch hatte die Liebe in ihrem Herzen nicht Raum gefunden, aber mir beengte allmälig den Busen ein Gefühl, das, je ferner ich von ihr zu treten genöthiget wurde, desto gewaltiger sich zu entdecken versuchte.

Während Hilaria frisch, wie der Morgen, wenn er aus goldnem Gewölke hervorbricht, mit siegender Schönheit zu strahlen begann und meine Seele mit Hoffnung und Wehmuth erfüllte, erlag meine Mutter der Schwäche des Alters. Frau Hubert wich kaum von ihrem Bette; auch Hilaria war wieder in Schwesterrechte getreten, half pflegen die Greisin und tröstete den Bruder. Sie vermochte es wenig, denn nicht nur die Angst um der Mutter Leben lastete auf meinem Herzen, es ware auch von anderer Unruhe gequält. Tief trauernd sah ich der Zukunft entgegen, da mein Verhältniß und Stand eine weite Kluft zu dehnen schien zwischen mir und der Jungfrau. Ich wußte ja nicht, daß Frau Hubert schon meine verborgenen Wünsche er-

rathen, sie zu unterstützen liebvoll gesinnt war. —

Eines Tages trieb bange Ahnung mich, lange vor dem Abendgeläut die Schicht zu verlassen, beklommen trat ich in die Hütte, deren alleiniger Bewohner ich am nachfolgenden Morgen seyn sollte. Hilaria saß betend am Bette der stillruhenden Kranken. Ich nahete leise und faltete auch die Hände zum frommen Gebete; heiße Thränen entquollen meinen Augen. Da sah mich Hilaria an und meines Jammers gedenkend und ihrer Gefühle nicht mächtig, sprang von ihrem Sitze sie auf, fiel mir um den Hals und preßte die jungfraulichen Lippen an meine glühende Stirn; darauf ohne weiter zu sprechen entsprang sie in's Freie.

Die Mutter, über dem Geräusche erwacht, faßte meine Rechte und tröstete mild: Zage nicht, Sohn; daß Müdigkeit mein Haupt fesselt, mein Ende bevorsteht! Wir stehen ja in der sicheren Hut des ewigen Vaters; es fällt kein Blatt vom Baume, es wäre denn verronnen seine Zeit; auf leisen Schwingen des Abendwindes der die Frühlingsblüthen aus ihren Träumen weckte, trägt auch der Herbst den Schmuck der Wälder zu Grabe; den Menschen aber füh-

ret der Tod zum höheren Ziele und jenseits dieser kleinen Erde glühet ein neuer Tag herauf. Ich sterbe beruhigt! ich habe gesehen, daß dich Hilaria liebt, mit ihr wirst du dich glücklicher Tage erfreuen. Sie verfiel nach diesen Worten in neue Fieberphantasien; das wenige Leben schwand, der Geist entfloh zur besseren Heimath.

Als hätte der Tod alle Bande des früheren Vertrauens gelöset, Hilaria vermied von nun an den gramgebeugten Verwaisten. Zwar ruhte, wenn ich zuweilen sie sah, ihr Auge nicht ohne Wohlwollen auf mir, doch zeigte sie so viel Kälte in ihrem ganzen Wesen, daß mir alle Hoffnung verschwand. Woher solche Umwandelung gekommen, wußte ich nicht zu enträthseln, aber das Verhältniß, in dem wir gelebt, schien mit Absicht zerrissen. Für dich ist es jetzt aus, sprach ich zu mir; Gott segne ihr Leben!

Sinnend und finster ging ich wenige Wochen nach dem Begräbniß der Mutter an der Wohnung der Frau Hubert vorüber. Der Oberverwalter des Bergwerks, ein wohlgebildeter Mann, der aus dem Harzwalde gekommen die fürstlichen Grubenzechen zu beaufsichtigen, stand vor der Thüre des Hauses und hielt mit Hilarien traulichkosend Gespräch. Einen Augenblick stockte mein Fuß, dann

wie vom Sturme gepeitscht eilte ich zu den Schachten, als sollt' in den Tiefen der Erde ich das Irrbild vergessen, das ich so eben erblickte. Frau Hubert hat dem vornehmen Fremdling, so ward's mir gewiß, ihr Haus geöffnet. — Was kannst du, armer Georg, rief ich mir zu, hinführo noch thun, als schweigend scheiden, dein redliches Herz verschließen, da du Nichts dein nennst, als deine Liebe und die Hütte, die dort in armseliger Gestalt an dem Bergrücken lehnet? Bald war mein Entschluß gefaßt, das kleine Besitzthum einem redlichen Gewerksgenossen in Zeitpacht gegeben, das mährische Gebirge von einem trostlosen Menschen verlassen.

In dem Lande meiner Kindheit, hofft' ich, sollte neuer Muth in meine düstre Seele strahlen; ein Jahr weilte ich dort unter lieben Verwandten, aber unverzehrt blieb meine Neigung, immer kehrten die Gedanken zurück zu der Hütte, die ich verlassen, zu den Wasserfallen der Opva; Hilariens Bild tauchte aus der Erinnerung auf, als ewig frische Gestalt. Und wie in Geistesverwirrung ergriff ich abermals den Wanderstab und wallte hin zu den Thälern, in denen sie lebte, die der Liebe Freudenklänge in meinem Busen geweckt, doch auch mein Herz mit unendlichem Leide erfüllt hatte.

Beunruhigt von Zweifeln, getrieben von Sehnsucht, schlich ich, kaum angekommen in Mora, um das Haus der Frau Hubert. War es glücklicher Zufall oder die mächtige Hand, die das Ziel, nach welchem wir streben, plötzlich vor unsern Blicken verhüllt, um uns auf einem andern ihr wohlgefälligeren Pfade zu demselben zu führen, es fügte sich, daß die Mutter des Mädchens mich bemerkte. George! rief sie und stand fast regungslos bei dem unerwarteten Erscheinen meiner Gestalt; George, du lebst und kehrest wieder? Tritt nur herein! Wohl hättest du ohne deine Heftigkeit manch' Trübsal erspart, fuhr sie fort, mit einem Ausdruck jedoch, der nicht feindselig abstieß —; Hilaria wird sich des alten Bekannten getrösten. So hat sie mich nicht verstoßen? drängte ich hastig und die Freude versagte das weitere Sprechen. Doch jäher Schrecken befiel mich, als ich in das Wohngemach trat. Hilaria war krank, ihr blühendes Haupt gesenkt, bleich das holde Antlitz; sie streckte die bebenden Hände aus und flüsterte leise: Siehe da Georg! Bist du uns wieder geschenkt und wirst du hier bleiben? — Nie weiche ich wieder von dir, betheuerte ich, so wahr — Schwöre nicht, gebot jetzt Frau Hu-

bert, höre zuvor und dann entschließe dich männlich!

Daß, nach dem Scheiden deiner Mutter von uns, Hilaria engere Schranken der Vertraulichkeit zog, heischte weibliche Sitte; auch hatte der vorschnelle Erguß ihrer Empfindungen am Sterbelager der Freundin des Mädchens Verschämtheit gesteigert. Du nahmst für Treulosigkeit, was der zartfühlendere Mensch für Gesetz des Anstandes erklärt, verschlossest böse Vermuthung in dich, verlorest Besinnen und Fassung. Die Unbefangenheit ländlicher Gewohnheit erleichterte dem Fremden Hilariens Bekanntschaft; er zeichnete sie aus, wie junge Männer von seiner Gesinnung wohl zu verstehen pflegen; es war jedoch in seinen Vorschritten nichts Beunruhigendes. Er sprach nie von Liebe, aber er redete die Sprache der gebildeten Welt und hauchte begeisternd Gefühl für die Reize der Natur in Hilariens Brust; sein Geist, sein Benehmen erhoben den Werth des Oberverwalters in meinen Augen sogar, ohne dem deinen etwas zu entziehen.

Da verschwandest du plötzlich. Solch Mißtrauen kränkte uns tief, deine Liebe hatte dich ja durch Dank und Vertrauen uns näher, als

jeden Andern gestellt, und gern überredeten wir uns, deine Entfernung könne doch nicht lange währen. Als aber Monden verstrichen und jede Kunde von dir ausblieb, bemächtigte sich düstere Schwermuth des Mädchens. Inniger ward nun auch die Sprache des Oberverwalters, dessen wachsende Zuversichtlichkeit Hilaria mit der bestimmten Erklärung von sich wies, daß ihr Herz sich schon einem Andern ergeben. Er lernte erkennen, daß ihre Worte Wahrheit enthielten. Anfangs zwar widerstritt die erwachte Leidenschaft seinem Gefühl und der Erkenntniß, aber er ehrte bewundernd die einfache Tugend und den Schmerz, und da der Ruf zu einer höheren Bestimmung ihn von Mora entfernte, schied er, wie ein Mann, den mannigfache Erfahrung nicht kalt und selbstsüchtig gemacht, sondern mit Achtung erfüllt hatte für den freien Willen des Menschen. Des Grolls unfähig, in Wehmuth jedoch gedachte Hilaria deiner, als einer Erscheinung, die für Augenblicke nur ihr Dasein erhellte, dann plötzlich versank in das Nachtdunkel des Kummers. Immer schwächer ward sie, meine Noth stieg. Seufzend fand mich der Morgen, wenn er über die Berge heraufzog, nach schlaflos durchwachter Nacht; seufzend suchte ich

am Abend das Lager, mit bangen Sorgen für den kommenden Tag; nicht wich die Krankheit der Tochter. — Möge deine Rückkehr und heiteres Beisammensein ihre Genesung bewirken! So sprach die sanftstrafende Mutter.

Reue und Beschämung beugten mich nieder; ich küßte Hilariens Hände. Diese blickte vertraunvoll dem Freunde in's Auge und richtete mich auf mit den entzückenden Worten: schenkt Gott mir ein erneuetes Leben, so sei es deinem Glücke geweiht; kann ich dieses befördern, so ist auch das meine gemacht. Was sonst vorgegangen ist, es war, George, ein Traum und Träume machen den Schläfer nicht schuldig.

Doch was erzähl' ich Euch weiter, gnädiger Herr? der Werth meines Lebens lag von dieser Zeit an nur in dem, was ich für Hilarien that und wozu sie mich machte. Zwar trübte ihr Auge sich oft noch über ihr nicht ganz gehobenes Siechthum, aber ihr Herz war jetzt sicher und ihre Thränen glichen dem Morgenthau, den die Sonne aus den Blumenkelchen der Flur trinkt. Frau Hubert, Ehre und Glück gleich sorgsam erwägend, brachte den Lieblingswunsch unserer Herzen in Erfüllung, doch mußten wir auf ihr Geheiß das schöne Morathal mit dieser

stillen, unbewohnten Gebirgsgegend vertauschen, um näher der Quelle zu sein, deren heilende Kraft eben so sehr, wie der Felswiege erfrischenden Luftstrom die unwohnenden Bergleute kennen. Mit froher Erwartung schöpfen sie hier für den zerrütteten Leib, für die Leiden der Schwermuth die Geisler flüchtiger Säure. Und dieser am Fuße des Hinnewiedersteins zum Heile des Siechlings sprudelnde Quell beseelet auch meiner Hilaria Glieder mit neuer Lebenswärme; schon beginnen die Rosen der Jugend wieder zu blühen auf den Wangen meines jungfräulichen Weibes; mit jedem Tage, an welchem sie den Trunk wiederholt, wird ihr Zustand gebessert.

Noch während der Erzählung war George's Gattin entschlummert; seliges Lächeln umschwebte das von der Flamme des häuslichen Heerdes erhellte Gesicht. George ging einen leisen Kuß auf die blassen Lippen der Entschlafenen zu drücken.

Die Ereignisse und Anstrengungen des vergangenen Tages betteten dem Hochmeister, wie dem Bergmanne in ihren Schlafkammern herrlich. Bald war beiden die Aussenwelt in der süßen Bewußtlosigkeit untergegangen, welche der Halbbruder des Todes so freundlich gewährt.

Als der neuen Morgensonne Strahl durch die schmalen Fenster fiel, entrangen sie sich der Betäubung, wanderten dann mit Frau Hubert zum gepriesenen Segensborne, tranken den lautern Sprudel versüßt mit lieblicher Milch und fühlten bestärkt, daß hier das Leben werde zum Leben.

Zur Seite der Hütte, in welcher Caspar von Ampringer das Glück der frommen Treue, der Genügsamkeit und aufrichtiger Liebe heimisch gefunden hatte, befahl er ein Schlößchen zu bauen, um alljährlich hier, so lange er lebe, den mit balsamischen Hainduft durchwürzten Frühlingsäther zu athmen, sah Hilarien genesen, als blühendes Weib im Kreise munterer Buben und ergötzte sich oft noch an der heiteren Regsamkeit und gutmüthigen Gefälligkeit seines Bergmanns George.

V.

Der patriotiſche Müller zu Beneſchau.

Der patriotiſche Müller zu Beneſchau.

(Jahr 1473.)

Freitag vor Lätare 1471 ſtarb Böhmens König, George Podiebrad, der, wie ſchwer der Krone Laſt ihn auch drückte, es dennoch für unmännlich hielt, der Ungerechtigkeit des Schickſals und der Menſchen zu weichen. Vorausſehend, daß keiner ſeiner Söhne mit der für dieſe Zeiten nöthigen Kraft die Zügel der Regierung zu faſſen vermöge, daß Neid und Partheihaß nicht raſten würde, des Emporkömmlings Familie niederzudrücken zur Dunkelheit des Urſprungs, empfahl er, kurz vor ſeinem Tode, den böhmiſchen Ständen den Prinzen Wladyſlaw, Sohn Kaſimir's IV., Königs von Polen, gegen Mathias Korvin, zum Nachfolger. Er fand ſich hiezu um ſo eher bewogen, als Wladyſlaw, mütterlicher Seits von Kaiſer Karl IV. ab-

flammend, den böhmischen Großen legitimerer Erbe, ihm selbst ein erwünschter Eidam schien. Die Feinde Georg's indeß achteten wenig auf solche Empfehlung. Mathias, Ungarns Beherrscher, ward von seinem Anhange zum König der Czechen gewählt und ließ sich zu Olmütz in Mähren, so auch in Schlesien und in der Lausitz huldigen. Bald brach der Bürgerkrieg in hellen Flammen aus. Verwirrung und Noth, durch fehlgeschlagene Ernten vermehrt, stiegen schnell zu so hohem Grade, daß Millionen von Menschen, unter Thränen und Seufzen, um Abwendung der Uebel zum Himmel flehten. Da, seines hohen Berufes gedenkend, suchte der römische Stuhl die Entzweiten zu söhnen. Papst Sixt IV. schickte den Patriarchen von Aquileja am 4. Juli 1472 nach Krakau, nicht nur den König von Polen und dessen Sohn zu einem Frieden mit Mathias, auch beide zu einem Zuge gegen die an der letzten Pforte des griechischen Kaiserthums stürmenden Türken zu bewegen. Zu diesem Ende schlug der Vermittler einen Kongreß von Bevollmächtigten der streitenden Mächte auf Michaelis 1472 in Neiße vor und sendete, da Kasimir den Vorschlägen sich neigte, den Bruder Leonard von Perugia nach Ofen,

deren Annahme auch bei dem Könige Mathias zu bewirken. Weil dieser aber wähnte, Kasimir sei an Geld und Mannschaft erschöpft, und außer Stande, die Ansprüche Wladyslaw's auf den böhmischen Thron zu unterstützen, verweigerte er den Ausgleich der Sache, oder legte doch solche Bedingungen vor, die Kasimir unmöglich genehmigen konnte.

Nachdrückliche Maaßnahme des Reichstags zu Petrikau, der glückliche Fortgang der polnischen Waffen in Böhmen und die fortwährenden Bitten des Patriarchen änderten wenig des Ungarn Gesinnung; doch trat der Kongreß am Festtage des Apostels Mathiä 1473 zu Neiße zusammen. Die polnischen, ungarischen und böhmischen Plenipotenten erschienen hier mehr, um einen in Schlesien noch nie gesehenen Prachtaufwand zur Schau zu stellen, als mit dem ernstlichen Willen, das Friedenswerk zu vollenden. Von allen Seiten lehnte man ab, was der Kardinallegat vorschlug; die polnischen Herrn entschuldigten sich mit unzulänglichen Instruktionen, die pannonischen Gesandten, der Graf Stefan Batori zumal, suchte durch Geld die dem Könige Wladyslaw geneigten Böhmen für Mathias zu gewinnen; vornehmlich aber ward die Unterhand-

lung erschwert, weil man nicht festsetzen wollte, [illegible] Lage der Dinge bis zu deren Austrag unverändert verbliebe. Dies Wirken so vieler Partheien veranlaßte erbitternde Zwischenbegebenheiten.

Auf Mathias Befehl belagerten die Herzöge Viktorin von Münsterberg, Przemyslaw von Teschen, Johann von Ratibor, Nikolaus von Oppeln, in Verbindung mit Rudolf, dem Bischof zu Breslau und der Hilfsmannschaft der Städte Breslau und Schweidnitz, die Burgen des Herzogs Wenzel von Ribnik, der in verheerenden Streifzügen die Gebiete seiner ungarisch gesinnten Nachbarn heimsuchte. Doch nur das einzige Ribnik eroberten sie; die übrigen Burgen des gefangsitzten Wenzels vertheidigten mannhaft die Polen, die überdies Ungarn bis über Kaschau hinaus verwüsteten.

Eine ungarische Söldnerschaar, die Brüder genannt, ausgezeichnet durch Muthwillen und Gefühllosigkeit, verbreitete sich so schnell in Oberschlesiens Gauen, daß Vereinigung wider sie unmöglich wurde. Bis in die drei Wochen zogen sie ohne Widerstand raubend umher, verbrannten Dörfer und Weiler; wer Nichts geben konnte, wurde gemordet. Als man in Neiße noch rath-

schlagte, wie zu helfen sei, war das Uebel vollendet.

Das Fest der Urständ des Herrn nahte heran. Jetzt nach vielen Reden, Gegen- und Nachreden, die von Erbitterung zeugten, überlegten die Vermittelungsboten, was zur Abwehr künftigen Unglücks, zu Milderung der Gemüther heilsam sein möchte. Die Einigung kam endlich scheinbar auf folgende Bedingungen zu Stande:

„Man solle am Tage der Auffahrt-Mariä sich zu einem neuen Kongresse in Kroppau versammeln; die Könige selbst sollen in der Nähe des Orts der Unterhandlungen weilen, Kasimir in Auschwitz, Mathias in Olmütz, Wladyslaw in Glatz. Als Körrichter ward Karl, Herzog von Burgund und, wenn dieser seine guten Dienste versagte, der König von Frankreich erwählt. Hierzu wurde die Verpflichtung der Thronprätendenten, den Beschlüssen des Kongresses sich fügen und die böhmischen Vasallen der geleisteten Eide einstweilen entbinden zu wollen, für nöthig erachtet."

Das Schwierige der Vollziehung dieses Vergleichs fand, weil jedes Geschäft leicht oder

schwer wird, weniger seiner Natur nach, als nach der Stimmung der Menschen, die es bemisst, im Verhältniß zu der geringen Bereitwilligkeit, mit welcher Kasimir und Mathias ihre Erwartungen aufzugeben gedachten. Deutschlands Kaiser, Friedrich III., konnte hierin gar nichts thun, denn seine vielfache Noth, seine vergeblichen Mühen, die deutschen Fürsten auch nur zu kärglicher Beisteuer zu vermögen, die unaufhörlichen Reichstage, wo um einige tausend Gulden oder um eine Hand voll Soldaten gefeilscht, ja das Versprochene doch nicht geleistet wurde, zeigten Germanien als ein Zerrbild von Ohnmacht und verächtlicher Selbstsucht.

Daß der Kardinallegat, unter so vielfach nachtheiligen Umständen, in diesem Kampfe der Meinungen und Waffen, in diesem Gewühl sonderbarer Begebenheiten, bei diesem Gemisch eines sich stark äußernden Nationalgefühls und einer zur Rathlosigkeit hinsinkenden Schmach, nur durch Flehen und Beschwörungen seinen Einfluß bethätigen, die Beschränktheit der Einen, die Anmaßung, Willkür und Heuchelei der andern Parthei bekämpfen konnte, erräth Jeder von selbst; dennoch ermüdete nicht der in jedem Verhältnisse vorzügliche Mann, der neben einer

ausgezeichneten Beredsamkeit auch jene Eigenschaften besaß, die jedem Vermittler durchaus eigen sein sollten, männliche Herzlichkeit, ein mit Würde einschmeichelndes, freundliches Wesen, geschwinde Erfindung, begeisterndes Feuer und unerschütterlichen Muth.

Die Beschleunigung des Ganges der Unterhandlungen für den Troppauer Kongreß vorzubereiten, den Widerstreit der Partheien zu schwächen, versuchte der wackere Patriarch, die böhmischen Boten, gesondert von den Gesandten Polens und Ungarns zu einer freien Berathung zu einen. Er fand in dem Burggrafen von Karlstein, Benisch von Veitmöllner einen redlichen Helfer. Auf seinen Vorschlag wurde das Städtchen Beneschau, am linken Ufer der Oppa, als Ort der Zusammenkunft bezeichnet, die Neutralität dieses Ortes und der Gegend festgestellt, Formalität und Schwerfälligkeit in Rathnahme verbannt.

Dieß ausgemacht, erschienen am 14. Mai, auf freundliche Ladung Bielks von Kornitz, die Repräsentanten der böhmischen Stände Wilhelm von Rieseburg und Rabie, Girschmann von Rathai, Nikolaus Swientoczek, Stibor Thomaczewski, George Lutzki, dem Könige Mathias

geneigt; Bernard Berke, Wilczek von Waniek Peter Dulinik nebst Leitmöllner und Prokop Borutä, der Sache Wladyslaw's hold, in dem Schlosse zu Beneschau. Das zahlreiche Gefolge nahm Wohnung bei den Bewohnern des Städtchens, der Kardinallegat in dem Hause des Pfarrers.

Das Vorzeichen nahenden Jammers, ein Komet mit furchtbar sich breitendem Schweife, hatte lange vorher die Völker der östlichen Länder Europas geschreckt. Der zeitige Frühling des Jahres 1473 brachte nicht Freude, nicht Wonne. Am Tage Georgii schon standen Bäume und Gesträuche in Blüthen; eine ungewöhnliche Hitze hatte fast sichtlich das Leben der Pflanzen entwickelt, damit es desto schneller verwelkte. Kein Regen, kein Thau erquickte das dürstende Land, keine Nachtigal frohlockte in Liedern ihr Lustgefühl, keine Lerche jubelte im Frühpsalm freudigen Schwunges durch die Lüfte. Langsam, in schmales Bett gedrängt, wälzte die Oppa das ihr von den mährischen Bergen spärlich zuströmende Wasser; die Saaten der Felder erstarben; verderblicher Seuche schweres Gedünst wogte über Städte und Dörfer; der feindliche Stern schüttelte Hunger und Tod auf die Erde. Aufgelöst

war der Verkehr; um ein Stückchen Brod, um eine Mahlzeit boten Menschen, die Meilen weit herzogen, den Rest der sinkenden Kräfte.

Da auch Ratibor und Troppau, die Nachbarstädte Beneschau's in Brodmangel waren, ward die Beschaffung von Lebensmitteln, wie kostbar man immer mit klingendem Silber sie aufwiegen wollte, den vornehmen Gästen sehr schwierig. Zwar lieferte Simon Przich, der reiche Eigner der Beneschauer Mühle, was er von seinem Vorrathe zu liefern vermochte, aber auch diese Quelle schien bald versiegen zu wollen, und karg wurde die Tafel der ständischen Herren besetzt. Um Sättigung des Leibes besorgter, als um der Könige Zwist, war die Versammlung nahe daran, den Ort zu verlassen, der Nahrung und Speise versagte. Kaum aber hörte Przich von diesem Entschlusse, als er, in Erwägung der wichtigen Zeit, und beseelt von Vaterlandsliebe, die selbst der bedenkliche Zustand seiner Familie nicht mäßigen konnte, sich zu den mißvergnügten Boten verfügte und festen Sinnes erklärte, er werde, wenn anders durch sie das Werk des Friedens zu Stande gebracht würde, für Vorrath an Speise, auf eigene Kosten, nach Nothdurft schon sorgen. Dieses

Erbieten zur Zeit des wachsenden Drangsals, noch mehr der patriotische Eifer des schlichten Mannes mußte natürlich in den schwankenden Herren die Achtung für ihr Geschäft in gleichem Grade erhöhen, als neue Spannkraft erregen. Besonders empfand der Kardinallegat das Edle des Opfers und Simon hielt sich, wäre seine Handlung auch von den Andern weniger gewürdiget worden, durch den Beifall des Patriarchen hinlänglich belohnt. An der Südost- und Westseite des Städtchens waren sonst drei große, mit den Wässern der Oppa gefüllte, heute besäete Teiche. Der Umfang eines jeden derselben mochte wohl mehre hundert Morgen betragen. Dichter Wald kränzte die Höhen, die über den Teich sich hoben. Forst und Wasserbehälter nebst weiter Feldmark gehörten dem Müller. Was diese nun boten, damit wurde die Küche der Ständevertreter versorgt.

Rasch traten nun auch, nachdem man sich über Vieles verständiget hatte, die Berathenden der Entscheidung näher; die Sache Wladyslavs hatte augenscheinlich die Obhand gewonnen. Aber unter den böhmischen Boten selbst spann ein Verräther heimliche Ränke. George Lutzki, nach eigenem Geständniß mit 20,000 Gulden von den

Ungarn bestochen, gab seinen Soldgebern versteckte Kunde von Allem, was vorging, und forderte, als er einen für Mathias nachtheiligen Beschluß des Landtags befürchtete, dem in Troppau befehligenden ungarischen Hauptmann auf, die Herren in Beneschau zu überfallen und gefangen nach Olmütz zu führen.

Zu diesem Zwecke lagerte sich am 13. Juni um die Stunde, da man die Nachtkost bereitet, ein Trupp Bewaffneter, die auf verschiedenen Wegen herangeschlichen waren, in der auf dem Gebiete des Freihofs Sawada gelegenen alten Verschanzung. Fichten- und Tannengehölz verdeckte diese in nicht unbeträchtlicher Höhe von doppelten Gräben umzogenen Wälle. Niemand weiß, ob solcher Erdbau je die Schutzwehr eines Schlosses gewesen, oder nur von streifendem Kriegsvolk aufgeschüttet worden. Nach dem Schlage der Mitternachtsglocke sollten von hier aus die ungarischen Räuber, in kleine Haufen getheilt, zwischen den Teichen vordringen, Brand in die Stadt legen und mitten im Schrecken die Böhmen entführen.

Es hätte die Argliſt gesiegt, wäre von ihr beachtet geworden, daß in schlechten Unternehmungen die Möglichkeit feindlicher Umstände mit

verdoppelter Schärfe berechnet werden müsse. Des Müllers Bursche, Valentin Janotta spähte, auf seines Brodherrn Geheiß, im Forste nach Wild, verbarg sich, als er die ihm schon bekannten Waffenknechte ankommen sah, in dichtem Gesträuch, hörte hier deutlich des Hauptmanns Befehle, ging dann, von Keinem der Ungarn bemerkt, hinweg und warnte den Meister. Der Müller schnell zu dem Patriarchen.

Richtig vermuthete dieser, der Anschlag komme von einem der Bevollmächtigten selbst. Mit kluger Vorsicht ordnete er darum geziemende Vorkehr, ließ die Hälfte der wehrbaren Mannschaft des Städtchens von fern das Schloß umstellen, um jede Verbindung nach Außen zu hemmen; die andere Hälfte, unterstützt von der wohlbewaffneten Dienerschaft des geistlichen Fürsten, besetzte die an die Teiche stoßenden Gärten, durch welche die Feinde einbrechen wollten; als Loosung wurde den Städtern das Wort „Markus" gegeben.

Die Kundschafter des in dem Hinterhalte lauernden Hauptmanns täuschte Simon Przich dadurch, daß er mit seinen Leuten einige Kähne bestieg, und bei Fackelschein, in dem der Stadt zunächst liegenden Teiche, doch weit von

den Ufern, einen Fischzug veranstaltet hatte. Ein übergroßer Hecht, der einen Aitling mit scharfen Zähnen fest hielt, ward eben aus dem Zuggarn genommen, da stürzte das ungarische Volk, die Fischer wenig beachtend, im Nebel der Nacht gegen das schlummernde Städtchen, traf auf nicht befürchteten Widerstand, stritt, ward geworfen, drang wieder vor bis in die Gassen, wo Kugeln, Töpfe und Steine, von grimmigen Weibern geschleudert, wohl Manchem den Tod brachten. Zuletzt von allen Seiten umringt, kämpften nur Einzelne noch, um sich zu retten; Viele versanken im Schlamme der Teiche; die Meisten wurden erschlagen. Diesen Ausgang nahm des Verräthers Anschlag, wegen der Unachtsamkeit des Führers und weil ein redlicher Mütter Gefühl für die Sache des Vaterlandes hatte. Von der bestandenen Gefahr und dem rühmlichen Siege erhielten die in dem Schlosse wohnenden Herrn erst mit dem erwachenden Morgen Kunde.

Allzu deutlich war nun, welchem Schicksale das Reich der Böhmen hingegeben würde in der Hand eines Gewaltherrn, wie Mathias sich zeigte. Also kamen die ermächtigten Vertreter der Stände am 14. Juni überein, die Krone

der Czechen auf das Haupt Wladyslaw's zu setzen. Mit einem Festmahle, wobei der in der Mordnacht gefangene Hecht von ungewöhnlicher Größe das Haupigericht machte, ward die Verhandlung geschlossen. Zwar deckte man Anfangs den zu Beneschau gefaßten Beschluß mit des Geheimnisses Schleier, aber auf dem Kongresse zu Troppau und dem spätern zu Brünn ward die Muthmaßung bestätigt, daß die Boten weit eher, in friedlichem Uebereinkommniß, die Dynastie Kasimirs anerkannt hatten.

Der König Wladyslaw, dem Veitmöllner die That des patriotischen Simon Przich mit gebührendem Lobe berichtete, gewährte diesem und dessen Nachkommen nicht nur Befreiung von allen Abgaben, sondern gab auch, zwanzig Jahre nach diesem Ereigniß, der Stadt Beneschau ein darauf bezügliches Wappen: „im rothen Felde den Hecht, welcher mit seinen Zähnen einen Weißfisch erstickt," begnadigte sie dann mit Marktfreiheit, gleich anderen Städten im Fürstenthum Troppau und einem durch acht Tage im Jahre anhaltenden Jahrmarkt, wie alles dieß das noch in slavischer Urschrift vorhandene Privilegium erweiset.

VI.

Der Todtengräber zu Prudnik, (Neustadt)

(— im Pestjahre 1373 —)

Der Todtengräber zu Prudnik, (Neustadt)

(— im Pestjahre 1373 —)

Läßt sich auch nicht mit Bestimmtheit ermitteln, in welchem Jahre des dreizehnten Jahrhunderts die Templarier ihre Güter in Schlesien verloren, so ist doch gewiß, daß die völlige Vertreibung derselben erst nach dem Jahre 1311 erfolgte. Die deutschen und polnischen Fürsten, in deren Ländergebieten Schlösser, Dörfer oder andere Besitzungen des einst mächtigen Ordens lagen, schlugen alles Eigenthum desselben zu ihren Kammern oder verschenkten es an andere geistliche Korporationen. Einige Güter zogen die Abkömmlinge der Stifter ein, einige behielten die mit den Großen des Landes verwandten Ritter selbst und vererbten sie an ihre Familie. *)

*) Worbs, Neues Archiv für die Geschichte Schlesiens und der Lausitzen, Seite 67.

In dem oberschlesischen Fürstenthume Oppeln besaßen, der Ueberlieferung zufolge, die Brüder der Tempelmiliz Rogau bei Krappitz, Borusławitz, Tempelhof, Kräschindorf mit dem Schlosse Wogendrüßel. Letzteres auf einer mäßigen Anhöhe nahe an dem Städtchen Prudnik errichtet, war zwar von rohem Baue, aber durch Außenwerke, Mauern und tiefe Gräben geschützt. Das Wappen des Ordens in Stein gehauen haftete über dem dicken Bogen des Burgthors, zu dessen Seiten sich zwei Rundthürme erhoben. Der Kern des Schlosses, eine hohe Bastei mit zackigen Zinnen und vielen kleinen, engtiefen Fenstern, trotzte [illegible] efestigter Mitte. Hier hatte, bis Boleslaw II. von Oppeln, nach dem Beispiele der übrigen schlesischen Fürsten, die Einziehung der Templergüter befahl, ein Provisor des Ordens ge[illegible]ufet. Später befehligten in der allmälig verödenden Veste Gewaltpfleger des Herzogs, und standen, weil Rechte und Freiung des mehr und mehr sich hebenden Städtchens sie achteten, mit den Bürgern in gutem Vernehmen. Erst als ehrsüchtige Plane den mit Agathen, der Tochter Ziemowits, Herzogs zur Masau, vermählten Fürsten von Oppeln, Władysław II. in Polen festhielten, begannen seine Beamte

nach Willkür in dem Lande zu herrſchen, die urkundlichen Beſtimmungen der Verhältniſſe und alte Ordnung zu wirren, ſtörten die Wahlen der ſtädtiſchen Obrigkeiten, verboten Landleute als Bürger aufzunehmen, beeinträchtigten die Steuerpflichtigen, legten in den Thurm, ſelbſt wer Bürgſchaft zu ſtellen vermochte, ſprachen Verwandten in Erbrechte ein, hinderten freien Güterkauf, wol auch die Ehen; faſt konnte Niemand bei ſeinem Wohlbergebrachten verbleiben.

Obieslaw von Ehran ſeit 1362 herzoglicher Schloßpfleger in Wogendrüßel vereinte in ſich, was Stolz und Uebermuth Strenges und Gebieteriſches, was Unwiſſenheit und Aberglauben Ungeſtümes und Hartnäckiges haben. Gleichgültig gegen Bürgerglück, den Freiheitsgedanken des geringeren Mannes verhöhnend, ſtrebte er nur den Niedriggeſtellten in das willenloſe Eigenthum des Obern zu wandeln. Seine ernſtkalte, zurückſtoßende Miene, das lauernde Auge mit unſicher wandelndem Sterne, der halbkahle Kopf, das ſtruppiglange Barthaar, der dickſtämmige Körper, endlich die bei geringem Anlaſſe ſchon hervorbrechende Wildheit bekundeten den dem ſtrengſten Ariſtokratismus ergebenen Sarmaten.

Ein solcher Mann übte im Namen des Herzogs die Obmacht über die Einsassen Prudniks, denen Fleiß und Gewerbe zwar stillere Lebensart, aber auch den Muth gaben, ihre Gerechtsame zu wahren, ihre Freiheiten zu schirmen. Zu fürchten war also, daß kommen würde, was später wirklich erfolgte. In allzugreller Nichtigkeit und alle Rechtsformen verletzend erschienen die Ansprüche Lubieslaw's, neue Leistungen, Frohnden und Steuern betreffend. Worauf der Landesfürst längst schon verzichtet, worauf die Schloßherrn irgend eine bestrittene Hoffnung oder schwankende Aussicht gehabt, das sollte jetzt auf bloßes Begehren des Pflegers herzogliches Eigenthum werden.

Es erstreckte sich aber die meist hölzerne Stadt von dem durchströmenden Flusse in zwei Hälften, (die Wasserseite und das Burgfeld) getheilt, weit über den jetzigen Umfang; Gärten zierten an den Häusern taugliches, aber vor der Stadt zu Anlagen brauchbares Land. Gegen das Gebirge hin stand Waldgestrüpp der Anrodung fähig. In deutscher und polnischer Zunge verständigten sich die Bewohner. Fünf Gewerbe vorzüglich beschäftigten die Hände des Volks, die Bäckerei, die Fleischbank, das Gerben und

Schmieden, ingleichen das Weben von Linnen und wollenen Tüchern.

Unter den Bürgermeistern der Stadt übte Daniel Sennert, aus Ulm in Schwaben entsprossen, mächtigen Einfluß auf Ackerleute und Zünfter. Manch volksverderbliches Tyrer hatte er schon dem Wohle seiner Mitbürger gebracht, Wachsamkeit und Eifer mit höchster Anstrengung bewiesen; doch war der Ausgang seines von Ehrgeiz und dem Stadtvogte Matthäus Hildow lange beneideten Ansehens traurig und schreckhaft. Von schnöder Geldgier getrieben verschmähte der Letztere es nicht durch Wohldienen sich Namen und Reichthum zu machen, hatte sich von dem Schlesiermeister ein Leibgeding zusichern lassen, auf das Versprechen, ihm mit Worten und Werken, heimlich oder öffentlich, Beistand zu leisten. Nun ereignete es sich, daß Thieslaw ein zwischen dem Wolfssprung und den Niedermatten sich hinziehendes, durch Ausdehnung beträchtliches, aber zu den frühesten Zeiten der Templarier schon durch Ausbürger von Prudnik bebautes Feld, Tieflehne genannt, zurückforderte unter dem Vorgeben, er kenne weder Verkömmniß, noch Urkund, wodurch der Stadt für diesen Feldstrich ein Eigenthumsrecht

erwachſe; der Einwand unvordenklichen Beſitzes aber ſei nach ſächſiſcher, im Lande Oppeln geltender Satzung nicht zuläßig, und könne höchſtens eine bloße Vermuthung für das Recht des Erwerbes begründen. Dagegen erwieſen die Oberleute der ſtädtiſchen Gemeinde, es ſei ihnen der von dem Pfleger angeſprochene Acker als Geſchenk übertragen; auch müſſe hierüber geſchriebenes Zeugniß ſich finden, das, da die Templer in Bezug auf Prudnik, landesherrliche Macht geübt, der Beſtätigung des Herzogs nicht erſt bedürfte. Dieſe Behauptung wurde durch Erinnerung an Umſtände gerechtfertigt, wobei Obieslaw von Chran mittelſt unbedachter Maaßregeln bedenklichen Verdacht auf ſich lud. Wirklich war ein Gunſtbrief des Ordens in der Verwahrung des Stadtvogts, aber im Einverſtändniß mit dem herzoglichen Pfleger beſeitiget worden. Nach vergeblichen Verſuchen gütlichen Ausgleichs drang Daniel Sennert im Auftrage der Mitbürger, auf Einſicht aller Urkunden nebſt aufrichtiger Darſtellung beiderſeitiger Einwendungsgründe, wie auf gültigen Spruch des Schöppenſtuhls zu Oppeln. Nicht undeutlich gab er dabei zu vermuthen, daß Prudniks Einwohnerſchaft nur durch böswillige Verheim-

lichung um wohlerworbene Rechte gebracht werden könne. Heftiger fachte ſich ſeit dem der Zorn zwiſchen dem Pfleger und den gefährdeten Bürgern germaniſchen Stammes an. Wie jedoch der neu aufkommende Geiſt ſtädtiſchen Lebens, wegen der allzu verſchiedenartig gemiſchten Menge der Einwohner, niedergehalten wurde durch freche Gewalt und hinterliſtige Tücke der herzoglichen Polen, ſo war es auch ſchwer, das ſlaviſche Volk zu nachdrucksvollem Handeln mit den deutſchen Einſaſſen, im Wege des Rechts, zu regen. Es ſchien Demuth und unterwürfige Bitte dem an Knechtſchaft gewöhnten oberſchleſiſchen Polen das ſichere Mittel, ſich in dem Beſitze des ſtreitig gewordenen Ackerſtücks und in der Gunſt des Herrn zu behaupten. So traf denn der Rache Blitz beſonders den Mann, der geübt in den Geſchäften der Stadt, als Leitſtern und Vertreter der Menge geehrt war. Des Fürſtenthum's Statthalter ließ, auf unwahren, gehäſſigen Bericht des Pflegers und des Stadtvogts zu Prudnik, den wackern Sennert verhaften, gefeſſelt nach Opeln ſchleppen, dort insgeheim und ohne Beachtung der Förmlichkeiten des Rechts als einen Rebellen enthaupten. Weib und Sohn des Un-

glücklichen wurden geächtet, und weil, so hieß es in dem barbarischen Urtheil, das Exempel erblichen Lasters in dem Erzeugten Sennerts angefangen, sollen beide, Mutter und Sohn, ihres Habes beraubt, von jeglichem Erbtheil ausgeschlossen sein, aus andern Testamenten nichts überkommen, sondern in der Infamie allweg ersitzen, dazu in Verweisung und Armuth verschmachten.

Wer mag nicht erzittern bei solcher Justizpflege? Wem starrt nicht das Blut in den Adern bei dem Ausspruche eines Richters, der nicht nur den Schuldlosen mordet, auch dessen Familie noch zum Umherirren verdammt in Schande und Verachtung? Wer flucht nicht dem zum Auswurf seines Geschlechts herabgesunkenen Tyrannen?

Solches Verfahren der fürstlichen Diener beugte und brach den Muth der nach unparteiischer Uebung eines allgemein geltenden Rechts strebenden Bürger. Von nun an mußte dem Schloßvogt schwören, wer zu Prudnik leben wollte bei Leib und Gut; Freunden, Verwandten war verboten, in höherer Zahl als fünf beisammen zu sein; es wurde gefangen, wer nach der Vesperglocke einem Andern sein Haus öff-

nete; es wurde auf ewig gebannt, wer die Stadt verließ ohne des Pflegers Erlaubniß.

Man lebte in den Tagen einer über den größeren Theil der Südländer Europa's verbreiteten, unerhört schrecklichen Pest, als Frau Sennert nebst Elias ihrem vierzehnjährigen Sohne, aus Prudnik verjagt ward. Ungewiß, wohin ihr Fuß sie tragen würde, und fluchend den Mördern ihres Mannes, die grausam das Glück ihres Kindes zerrissen, stieg sie die Höhen von Buchelsdorf hinan. Hinausgestoßen in die Wüste des Lebens, mit Raserei verfolgt, was blieb ihr, als Sehnen nach Rache? Du wirst, sprach sie von Ahnung getrieben, zu Elias und wandte noch ein Mal ihr Auge auf das schuldbelastete Schloß, du wirst sie einst strafen, wie sie es verdienen! — Das Unglück wägt nicht die Worte, und der heftigste Schmerz spricht nicht selten prophetisch die Zukunft. —

Bettelnd durchzog das geächtete Paar die Gauen Deutschlands, fand Mitleid und Härte; denn die Menschen wechseln nach Laune und äußerer Einwirkung den Segen himmlischer Liebe und die Neigung zu bestialischer Wildheit.

Ulm, des heiligen römischen Reichs freie Stadt, gewährte endlich den Erulanten, was sie lange gesucht, Obdach und Nahrung bei biedern Verwandten. Die Schläge des Schicksals indeß die Sennerts Wittne getroffen, waren zu plözlich, zu stark, die Leiden zu weit über das Maaß ihrer Kräfte gewesen; nach einigen Wochen ihrer Ankunft in Ulm verschied sie, nicht ohne banges Besorgen für ihres Sohnes hilflose Jugend; denn immer näher, wie man vernahm, wälzte sich von den Gränzen der rhätischen Bergländer vielfältig Bedrängniß, verursacht durch anhaltende, zerstörende Erdbeben, Hungersnoth und verderbliche Seuche, die aus Aegypten gekommen, auf doppeltem Wege, gegen Aufgang und Niedergang, bis an den atlantischen Ocean tödtend fortschritt. Der gesellschaftliche Zustand jener Zeiten wußte noch wenig von den künstlichen Anstalten, wodurch heut zu Tage dem Fortgange des gangetischen Gifts Einhalt gethan und der gewaltige Würger durch Waffenlinien und Kontumaze in bezeichnete Schranken gebannt wird. Ohne Vorsicht und Hindern trug der Verkehr den Todeskeim von Land zu Land; in unzähligen Gestalten entwickelten ihn die in Krieg und Frieden unter

einander gemischten Völker. An einem Tage trug man aus den Thoren von Basel 500, aus jenen von Wien 1200 Leichen.

Im Sommer des Jahres 1360 brach die Pest auch in Ulm aus. Hier gesellten sich zu den Schrecken der Natur die noch größeren der Menschenwuth. In die verzweifelnden Gemüther kam plötzlich fanatischer Grimm wider die Mosaiten, als welche durch Brunnenvergiftung die Krankheit erregt hätten, worauf der Pöbel die Unglücklichen ergriff und unter schaudervollen Szenen qualvoll tödtete. Nichts half dieses Wüthen; die Macht des Todes stieg mit der Jahreszeit; kein Haus blieb ohne Leichen und Mancher, der die Seinen des Morgens gesund verließ, begegnete um Mittagszeit dem Sakrament, das jenen den letzten Trost gebracht hatte, fiel schnell von der Ansteckung ergriffen, todt vor seinem Gotte nieder. So sah auch Elias der inzwischen das Wagnerhandwerk erlernt hatte, seinen besondern Schmerz noch durch den Verlust seiner väterlichen Verwandten vergrößert; ihn aber schirmte die höhere Hand und, unberührt von der Zuchtruthe des Herrn, wanderte er, wie der Gebrauch deutscher Zünfter es heischte, in fremde Länder, um sich die zu seinem künfti-

gen Berufe erforderlichen Fertigkeiten und Erfahrungen zu erwerben.

Ein Kleidstück nur hatte die Mutter dem jungen Wanderburschen aus dem Schiffbruche ihrer Habe gerettet, ein Sammetbaret, reich mit goldenen Schnüren verziert, das Daniel Sennert an hohen Festen in glücklichen Zeiten getragen. Dieses verwahrte sorgsam Elias in seinem Zwerchsack und netzte es mit Thränen der Wehmuth, wenn an Sonntagen er in einsamer Kammer das theure Andenken betrachtete.

Zehn Jahre bereits hatte er bei mehreren Meistern und an verschiedenen Orten nützliche Kenntniß in guten Erfindungen und Handgriffen seines Gewerbes erlangt, da trieb ihn die Sehnsucht, das Land wieder zu sehen, in dem er geboren, auf dem Boden zu wandeln, den sein Vater erkauft mit Blut.

Zwar hinderten sein Dialekt und das in ädler Männlichkeit blühende Gesicht das Wiedererkennen; zu größerer Vorsicht jedoch hatte er mit einem Reisegefährten Kundschaft und Lehrbrief getauscht, um als Fremdling und unter erborgtem Namen zu leben.

Das Handwerksgeschäft, welches Elias erlernt, wurde bis dahin in Prudnik nur un-

vollkommnen betrieben; die seltene Kunstgeschicklichkeit des schwäbischen Gesellen brachte den Meister, bei dem er in Lohn stand, in Bälde zu einem seinen Verhältnissen günstigen Rufe; der Schloßpfleger selbst benutzte die Fertigkeit des ausländischen Arbeiters, Vieles nach neuem Geschmack sich von ihm verfertigen zu lassen, nahm ihn sogar, als mehr und mehr er schätzen ihn lernte, als Hofwagner in seine Dienste.

Mondenlang schon hatte der junge Sennert still und fleißig gearbeitet, da ward, als er eben, wie seine Gewohnheit seit Jahren es war, an einem Ruhetage mit thränendem Auge vor dem Baret seines Vaters saß, von einem Diener des Burgherrn überrascht. Schnell barg er das kostbare Erbtheil, welches jener dennoch flüchtig erspäht hatte. Das Erschrecken und ängstliches Hehlen des Wagners gab bald zu böser Vermuthung und schlimmer Folge den Anlaß. Mit barscher Hast forschte Obieslaw von Ehran, woher ein armseliger Handwerker solch werthvolles Kleidstück besitze und da eine verworrene, unsichere Antwort des jungen Elias in dem Pfleger den schon angeregten Argwohn vermehrte, befahl dieser, nachdem er zuvor das Baret zu näheren Beschauen sich hatte vorlegen

lassen, den Verdächtigen in das Gefängniß zu werfen und dem Stadtvogte in peinliche Untersuchung zu geben. Kaum war vollzogen, was er befohlen, da ergriff unnennbare Angst den rauhen Sarmaten. Erst einfache Zuckungen in der Brust, darauf Krämpfe über den ganzen Körper erpreßten ihm schreiende Klagen, dann griff ein stürmischer Nervenreiz die inneren ädleren Theile, deren Bewegung in konvulsivischem Hüpfen sich zeigte; Schwarzbläue überzog das entstellte Gesicht, Blut entströmte dem Munde, den Augen und Ohren; in nicht einer Stunde lag der menschenfeindliche Unhold entseelt. Das schreckliche Ende desselben weckte weder Bedauern noch Mitleid und da bald nachher auch der verhaßte Hildow unter gleichen Symptomen verschied, wollte jeder Bewohner von Prudnik in diesem Ereigniß das nur verschobene Gericht der strafenden Gottheit erkennen. Doch laut ward der Jammer, als nach wenigen Tagen das Schloßgesind' all, und die Familie Hildow's den grausamsten Tod litt; als selbst auf offener Straße Viele ohne Hilfe und Beistand in schneller Verkrämpfung dahin sanken, in Häusern und Hütten der Sterbenden Zahl anwuchs, die heilige Wegspende versagt war, weil auch die

Prieſter der Seuche erlagen und Leichengeruch Alles erfüllte.

Jetzt räumte, wer Leben und Daſeyn für Gut hielt, eilig die Stadt und floh in das nahe Gebirge; die Kerker wurden geöffnet, den Verbrechern eben ſo wohl, als den ſchuldlos Gefangenen. Weit über die Hälfte der Bevölkerung war nach den erſten Wochen des hereingebrochenen Unglücks ſchon in die Erde geſcharrt und wen Hoffnung oder Armuth zurückhielt, dieſen ereilte doch ſpäter des Himmels-vernichtender Bote. Öder und öder ward's in den Gaſſen; nur die Tritte der Männer, welche die ſchwarzbekleidete Bahre trugen, hallten ſchaurig wider in den verlaſſenen Gemächern; die Todtengräber reichten nicht hin, jedem Geſtorbenen ſeine Stätte zu bereiten, kaum waren Träger genug, die Leichname eilends in vielumfaſſende Gruben zu bringen. Dieſe aber höhlte Elias am Fuſe des Berges, der heute Kapellenberg heißt. Bedürfniß und Mitleid trieb ihn, nach ſeiner Entlaſſung aus dem Gefängniß, zu einer Arbeit, die unter den obwaltenden Umſtänden verdienſtlich erſchien. Daß er den Giftſtoff nach Prudnik gebracht, daß das Baret ſeines Vaters der furchtbare Rächer des Unrechts geworden, das

zwei ruchlose Menschen verübt, davon kam noch keine Ahnung in seine Seele. Aber im wärmsten Gottvertrauen betrieb er das Werk christlichen Erbarmens, betrieb es lange ohne Gefährdung, allein, denn auch die Träger hatte er begraben, und senkte endlich den letzten der übrig gebliebenen Bewohner der Stadt in der Verwesung feuchtkalte Kammer.

Nun war in Erfüllung gegangen, was seine Mutter auf der Buchenhöhe, bei dem Rückblick auf Prudnik, in überflutendem Schmerze, gesprochen. Leer stand Schloß und Stadt, kein lebendes Wesen schöpfte dort die durch bloßes Einathmen tödtende Luft. Elias nur wohnte in einer Hütte von Stroh nahe bei den beruhigten Schläfern, denen er freundlich ein Lager gebettet, und bewachte die Felder.

Wirkte der reinere und schärfere Luftzug in dem Gebirge, oder eine andere heilbringende Ursache; in den dahin Geflüchteten war das Kontagium nicht zur Reife gekommen und die Wenigen, welche der Tod zu Opfern erkor, starben mehr aus Kummer und Sorge, als von der Pestkrankheit berührt.

Sechs Wochen waren so im Elend verlaufen, die Fruchtfelder gereift harrten der mähen-

den Tichel. Jetzt zwang Hunger und Mangel einige Flüchtlinge zur Rückkehr. Mit Staunen erblickten sie den jungen Wagnergesellen, von Tausenden einzig gerettet, als Hüter und Schützer der ihnen so nöthigen Aernten. Bald kamen Mehrere nach, doch wollte Niemand die verpesteten Häuser beziehen. — Darum ward einmüthig beschlossen, sie niederzubrennen und aus der Asche Prudniks eine neue Stadt erblühen zu lassen, die von der später lebenden Welt, des zierlichen Baues wegen, Neustadt genannt wurde. Die Mauern der Zwingburg zerbrach man mit des Herzogs Erlaubniß; hoch über den Gräbern des Pestleichenfelds wurde eine Kapelle zu Ehren Maria's errichtet; ein Eremit, den reichliches Allmosen nährte, sollte ohne Unterlaß dort beten für der Beerdigten Ruhe.

Der Todtengräber Elias Sennert ward in der Folge als Sohn des wohlverdienten einstigen Ehmanns erkannt und gelangte in der nach und nach auflebenden Stadt zu Ehren und Würden des Vaters, dessen Prozeß, auf des Herzogs Wladislaw's Befehl 1376 revidirt, in Anschlag, Verhandlung und Urtheil, als gesetzwidrig geführet, erklärt wurde.

VII.

Woyciech

oder

die Gründung Oppelns.

Woyciech

oder

die Gründung Oppelns.

Noch vor dem fünften Jahrhunderte chriſtlicher Zeitrechnung kam ein ſlaviſcher Volksſtamm, Lizikawitzen oder Lechen von Wittekind dem Geſchichtsſchreiber, Polenier von dem Merſeburger Ditmar genannt, aus den Donauländern in die weiten Ebenen, welche die Weichſel durchſtrömt, und gründete im Laufe der Jahre ein Reich, das weſtwärts ſich über die Oder, im Norden und Oſten bis an Prutheniens Sümpfe und den litthauſchen Urforſt, im Süden bis an die Karpathen erſtreckte. In Gniezno ſaß der das weitverbreitete Volk beherrſchende Oberhäuptling. Gewild und Gras, jenes zur Nahrung und Luſt, dieſes für ihre gezähmten Viehheerden, ſuchten die Ankömmlinge erſt, dann aber lehrte ſie Noth, Wälder mit Feuer und Eiſen urbar zu

machen. Unter dem unfreundlichen Himmel blieben milde Sitten und schöne Künste ihnen lange Zeit fremd; wenig geschah für die Ausbildung durch neue Anwendung der Natur; wenig wahrte man sich wider Mangel, Furcht und Vorurtheile. Darum liegt die Geschichte der Slaven im Dunkeln, bis zu den Tagen, wo Miesko, der schwertberühmte Polenierfürst einsehen lernte, es mache Nichts größer und freier, als Menschenliebe und Hoffnung; wo er seinen Göttern entsagte und in Jesu Namen zu dem allgemeinen Vater betete.

Des Herrschers Geschenke und Drohungen zwangen die Edlen des Stammes zur Nachfolge, aber Viele des polenischen Volks, zumal die Bewohner der finstern Waldungen um die Quellen der Weichsel und an dem rechten Ufer der Oder, widersetzten sich dem aufgedrungenen Glauben, ließen nicht ab zu verehren die Götzen, welche den Vätern so lange Schutz und Wohlthat gewährt hatten. Zwar schreckten barbarische Strafen die Diener der Mächte des Wahns, heimlich jedoch und in nächtlicher Stille sammelten sich die Verehrer des Lichtgottes (biali Bóg) und seiner Gemahlin Lubina, richteten

deren Bildsäulen auf, brachten Opfer oder tanzten den heiligen Reigen.

Unfern der in den Oderstrom mündenden Malapane bezeichneten gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts zwei schmale vorspringende Waldspitzen, die schwarzen Zwickelbärte (czarne wąsy) benennt, die Furth, welche bis jetzt unter dem Namen Brody gekannt ist. Von hier Fluß aufwärts gelangte der Wanderer in ziemlich angebautes, von wildem Holze gesäubertes Flachland, einzig beherrscht von einer Anhöhe, welche zahlreiche Hütten feldpflegender Slaven umstanden. Ein weißbestrichenes Gebäude größeren Umfangs, vor Kurzem noch das Heiligthum der gütigen Lubina bekränzte das Haupt des eine weite Fernsicht gewährenden Hügels; denn rechts über die Fläche hinweg erblickte man von diesem Standpunkte die Thursburg (Turawa) links den Grod der Slawenza (Annaberg) und gerade hin schauend einen Arm des dunklen Sowagebirges.

Opole, Umfeld, hieß seiner natürlichen Beschaffenheit wegen der Gau; die Bewohner desselben erhielten von ihren tiefer in den Wald-

räumen wohnenden Stammbrüdern den Namen Zalesianer, Außenwäldner.

In einer der vorerwähnten Hütten lag **Jagna**, die sechszehnjährige Tochter des hochgeachteten Setniks (Gaurichters) an einem bösen Fieber darnieder. Nur noch wenige Stunden schienen dem zarten Mädchen vergönnt zu leben. Trübe Schatten hatten bereits ihre Züge ergriffen; die Veränderung, welche gewöhnlich kurz vor dem Hinscheiden eintritt, wurde bemerkbar. Unter häufigen Thränen drückte Klatka, die Mutter, Küße auf die Stirne des noch vor wenigen Wochen in reicher Lebensfülle prangenden Kindes. Glaubst Du, das Mägdlein werde sterben, fragte sie den eintretenden Setnik. Die Mara schwebt über unserm Dache, antwortete dieser; siehe! das Auge ist geschlossen, die Lippen sind unbeweglich; doch laß Uns noch hoffen, so lange Athem in ihr ist. Trauernd setzte er sich dann an den Kamin und harrte in der beklemmenden Stille, während Jagna um das Leben kämpfte. Jammervolle Stunden schlichen dahin, da klopfte es hastig von außen; Wisimir, der Sohn des Knäsen, begehrte den Einlaß. Lebt meine Jagna? rief der Eintretende

mit einer Stimme, welche von dem Zustande seines zerrissenen Inneren zeugte. Noch lebt deine Verlobte, entgegnete Zlatka; was sagen die Zeichen von oben? Der Jüngling schwieg. So hat Uns Lubina verlassen, sprach die geängstete Mutter und überließ sich dem Ausbruch gewaltsamen Schmerzes.

Lubina zürnet, berichtete Wisimir jetzt, daß Mieško ihre Opferheerde zerstört und anbetend sich zu fremdem Dienste gewendet; aber wieder errichtet werden unsrer Götter Altäre, dieß kündet Mog, mein Vater, in Ahnung der Zukunft, lodern wird wieder im Steinkreise die heilige Flamme, der Christ wird schwinden vor dem Glanze des Lichtgottes und der Väter frommer Gebrauch sich aufrecht erhalten.

So mög' es geschehen, wünschte der Setnik. Doch komme Wisimir, es mahnet mich, der Göttin ein Opfer zu bringen; ein Lämmchen aus meiner Heerde will ich ihr spenden; Lubina wird, ja ich vertraue ihr ganz, dem Mädchen Gnade verleihen. Beifällig nickte die Hausfrau den fortgehenden zu und nahm ihren Platz an dem Lager der Kranken.

Nacht deckte die Felder. Nahe am Tempel in der Mitte eines von zwölf Markblöcken um-

gebenen Zirkels ſtand Mog, der heidniſche Prieſter, beſchäftigt glimmendes Heu zur Flamme zu fachen. Dürres Reiſig war bereits in einer Vertiefung geſchichtet zur Nahrung des Feuers. Wiſimir ging in weiten Bogen umher, Lauſcher zu ſcheuchen; am äußern Rande der Umfaſſung wartete der Setnik mit dem Opferthiere.

Vergeblich war jedes Bemühen des Knäſen. Schien es zuweilen, als wollte die ſchwache Glut aufflackern zur Flamme, immer drückte ein widriger Lufthauch ſie nieder. So ward es unmöglich, die Holzſchicht in Brand zu ſetzen. Was iſt das? fragte er endlich ſich ſelbſt und barg ſein Geſicht in das weiße Gewand, das ihn umhüllte; der Widerſtand himmliſcher Kräfte vereitelt das Werk. Lang betete er nun zu Pogoda, zu Thur, dem Gotte des ätheriſchen Feuers, vor Allem jedoch zu Lubina, der Schirmfrau des Gaues, fachte ſodann von Neuem, wiewol erfolglos, den Zunder. Es ſcheitert Mühe und Gebet, rief der zagende Mog. Von Oſten brauſet der Sturm und entblättert die Roſe; die Götter verſchmähen das Opfer der Söhne. Laßt uns hinabſteigen, ich darf nicht länger Lubinen ermüden.

Während die Männer für die Genesung Jagna's zu opfern versuchten, pochte ein Wanderer leise an der verschlossenen Pforte der Hütte des Setniks und bat um gastliches Obdach. Den hülfebedürftigen Fremdling freundlich aufzunehmen, zu bewirthen, zu schützen, war des Alterthums löbliche Sitte, und wie der Araber der Wüste noch bis auf den heutigen Tag sich geehrt fühlt durch den Zuspruch des Gastes und sich seiner Gegenwart freuet, also der oberschlesische Slave, dem die innere Stimme des Herzens gebot, diese Tugend um so mehr zu üben, als damals nur hartes Bedrängniß, Mißgeschick oder Verlust Aufforderungen waren, daß ein Einzelner die geliebte Heimath verließ und sich in die Fremde hinauswagte. Auch lebte in ihnen der Glaube, es wandeln Unsterbliche selbst zuweilen in Menschengestalt auf Erden. Darum tönte auch jetzt dem Bittenden der Zuruf Zlatka's entgegen: Freude dir, Gast; zwar kommst du zur Wohnung des Schmerzes; doch soll, wenn Du sie nicht scheuest, hier Obdach Dir werden!

Ein hochgewachsener, ältlicher Mann, mit einem schlichten, weißwollenen Mantel bekleidet, trat ein. Sein Gesicht offenbarte den Adel eines Menschen, der, in seinem Innern

befriedet, den Pfad der Wahrheit und Gerechtigkeit wandelt; sein Gruß: der Friede Gottes, der höher ist, als menschliche Gabe, sei mit Euch Allen immerdar! machte den Christen erkennbar. Zlatka antwortete nicht, deutete nur auf einen Sitz am Kamine, reichte schweigend dem Gaste Milch und Haferkuchen und eilte zu dem sich unruhig umherwerfenden Mädchen zurück.

Undeutliche Worte ließ die Leidende hören. Sie war zu erschöpft, hatte zu wenig Leben, zu wenig Odem, um vernehmlich sprechen zu können. Zur Seite gewandt schluchzte die Mutter. Der Fremde sah Alles, erhob sich, als er sein Nachtmahl verzehrt hatte, trat zu der Kranken, betrachtete lange das holde, blasse Gesicht, faltete dann die Hände zum Gebet und segnete sich mit dem geheimnißvollen Zeichen. Nicht ohne heimliches Grauen bemerkte dies Zlatka, denn sie verabscheute noch die Gebräuche der Christen.

Dein Kind wird leben, sprach nach einigen Minuten scharfen Beobachtens der Gastfreund; Gottes Hand will es dem Grabe entziehen. Jetzt schläft es; wenn es erwacht, ist die Gefahr vorüber. Woraus schließest du das, Fremdling? forschte die zu süßer Hoffnung aufgerich-

tete Mutter. Des Sturmes Brauſen, antwortete der würdevolle Mann, ringt mit der Eiche wol, doch nicht immer reißt er den Schmuck von ihrem Haupte. O ſprächeſt du wahr! ſeufzte Zlatka. Siehe, Mühſal und Angſt hab' ich erlitten, Opfer den Göttern gebracht, aber die Blüthe des Lebens ſchwand doch. — Der Gott, den Nazareths geheiligter Prophet der Menſchenwelt kündete, kann allein retten; auf ihn ſetze dein Vertrauen! lehrte der Tröſtende.

Inzwiſchen waren der Setnik mit Mog und Wiſimir in die Hütte getreten. Sie zweifelten nicht an Jagna's baldigem Scheiden. Lubina hat ihr Antlitz gewendet, jammerte der Vater des Mädchens; kinder- und freudenlos ſoll unſer Leben verfließen! Unwillig und düſter ſtand der Knäs zur Seite Wiſimir's; ſie achteten kaum des an dem Heerde ſitzenden Gaſtes.

Störet des Kindes Schlaf nicht, warnte Zlatka die Unmuthigen; ein Mächtigerer, als unſere Götter, will ſie erretten. Sie wird leben, ſo hat es jener, zu unſerm Troſte erſchienene Fremdling verheißen. Schnell richteten ſich jetzt die Blicke der Männer auf den ruhig verweilenden Unbekannten. Wer biſt du, fragte der Setnik, der du betümmerte Herzen mit ſro-

der Hoffnung erfüllst und meinem Kinde Genesung versprichst?

Ein Arbeiter im Garten des Herrn, berufen das Wort der Liebe zu künden den Brüdern, so es nicht kennen; entgegnete der Fremde.

Ich verstehe dich nicht, versetzte der Setnik; freilich liegt das Glück der Menschen in der Liebe, die sie zu einander hegen, aber sie offenbart sich besser durch That, als in eitlem Gerede; doch willst du sie üben durch Zauberspruch oder durch andere dem Seher verliehene Gabe, so thue es, denn mehr, als aller Reichthum ist meine Tochter mir werth.

Zauber ist Trug und Blendwerk der Lügheit, widerlegte der Gast; alles Gute wirket der Geist durch den Gesandten, welcher will, daß man prüfe, was Gottes Wille, was gut, was wohlgefällig und vollkommen ist.

Wie heißt dieser Gesandte? unterbrach den Sprechenden der Richter des opolischen Gaues.

Christus der Geschmäh'te aber glorreich Erweckte, war die Antwort Adalberts, des Bischofs von Prag, denn dies war der Gefragte.

So bist du ein Christianer und kommst hieher, den Glauben Mieslo's zu predigen? meinte

Mog und sein Gesicht verzog sich zu häßlichem Grinsen.

Ich will die Lehre vom Kreuze verkünden, sprach mit erhöhter Stimme der Bischof; zwar nennen sie die Verlorenen eine Thorheit; Uns Geretteten aber ist sie göttliche Kraft. Und indem ich ein Zeugniß ablege von meinem Meister, wiederhole ich dir, das kranke Mägdlein wird genesen durch Jesum, Euch aber wird der Vater der Herrlichkeit erleuchten zu seiner Erkenntniß.

Bald nach diesem Gespräche erwachte Jagna, wie aus schweren Träumen. Es war Ausdruck in ihrem Auge, Gedächtniß in ihrer Seele, Liebe im Herzen und Kühle im Blute. Mit freundlichen Blicken sah sie umher, als fühlte sie sich ganz von der Gewalt des Todes gerettet; auch erschloß sich ihr Mund zu lieblicher Rede.

Ihr habt für mein Leben gefürchtet, sprach sie; aber der Gesundheit stärkende Kraft kehret mir wieder; ein erquickender Traum hat mich beseligt; ihr dürfet nicht zagen. Ich schien, begann sie zu erzählen, auf stiller Weide das Wollvieh des Vaters zu hüten; nicht weit von mir, an der sonnigen Seite des Hügels unter

dem Walde, saß mein Wisimir. Plötzlich brach ein reißendes Thier aus dem Gehölze hervor, fiel in die Heerde und faßte mit blutrothem Rachen das Lämmchen, welches am meisten ich liebte. Rette, Wisimir! schrie ich im Tone der Verzweiflung. Wisimir stürzte herbei, aber mit gesteigerter Wuth ging das Raubthier los auf meinen Verlobten; da trieb mich die Angst, ihn zu befreien; ich wehrte mit meinem Hirtenstabe dem Andrange des Feindes; Wisimir entkam. Jetzt wollte die Bestie mich mit zackigen Tatzen erfassen — aber mitten in größter Gefahr erschien ein ehrwürdiger Mann; auf seiner Brust strahlte ein Zeichen, wie die von Gniezno entsendeten Priester der Christianer es tragen; ihm zur Seite schwebte ein Weib, angethan mit der Sonne Prachtgewand, eine Sternenkrone glänzte von ihrem Haupte; sie breitete schützend die Hände über mich aus; das wüthige Thier krümmte sich furchtsam am Hügel; ich aber lehnte mich schüchtern an der Retterin Busen. So träumte ich fiebernd. Doch wer ist jener Fremdling? fuhr sie fort; seine Gestalt hab' ich im Traume gesehen. Ha! gewahret ihr nicht auf seiner Brust das Zeichen? Und in der That wurde den Hinblickenden ein einfaches Metall-

kreuz sichtbar, als die Mantelumhüllung des Bischofs sich zufällig löſ'te. Komme zu mir, freundlicher Mann, bat die Kranke, daß ich völlig gesunde.

Adalbert genügte dem Wunsche des Mädchens, faßte ihre Hand und gebot: Stehe auf, Jagna, und wandle im Glauben! Wahrlich, du biſt erwählt bauen zu helfen an dem neuen Tempel des einigen Gottes. Sinken soll heidnischer Wahn, wie groß auch sein Zürnen; er weiß ja, daß er kurze Frist hat; Christo aber sind Adlerflügel gegeben und am Ende der Tage werden sich zu ihm wenden alle Bewohner der Erde, deren Namen in dem Lebensbuche des vom Urbeginnen der Welt bestimmten Opfers geschrieben sind.

Daß dich Piorun verderbe, christlicher Gaukler! murmelte Mog; die Eltern des Mädchens aber sahen mit Ehrfurcht und Dank auf den wohlthätigen Arzt, mit dessen Hilfe izt Jagna dem Lager entstieg.

So hatte der sanfte Heidenbekehrer sich den Weg zu empfänglichen Herzen gebahnt, in denen er reine und wahre Gefühle erweckte für das Wesen, das den Ocean der Welten schuf und ihn hält. Ohne diese einfache Herzen mit der Verheißung eines Glücks zu berauschen, das

ihnen gestatten werde, den großen Zusammenhang des Schöpfungsplans zu übersehen; ohne sie zu solchen Vertrauten der Geisterwelt zu machen, die, selbst Halbgötter, den verborgenen Naturkräften gebieten wollen; ohne zu sprechen von innigster Vereinigung mit dem Urgeiste, von seraphischer Liebe, von Verachtung dessen, was die schnöde Welt hochachtet, von Selbstverläugnung, die sich aller Eigenheit entkleidet, lehrte er nur gerecht sein gegen sich selbst, und mild gegen die Brüder und Schwestern, ließ Trost finden im Glauben an die Unsterblichkeit und an den Weltenerlöser. Bei so besonnener Lehrweise sproßte gedeihlich der Saamen des göttlichen Worts, nur Mog verhärtete sich gegen alle Mahnung, grollte dem Fremdling, grollte dem Setnik, ja dem eigenen Sohne, der mehr und mehr sich hinneigte zu Jagna und dem christlichen Lehrer.

Wie dieser Seelen gewonnen, woher er gekommen und was ihn geführt in die Wälder der schlesischen Slaven, dieß wollen wir, den Gang der Erzählung unterbrechend, vorerst berichten.

Adalbert, von seinen Eltern und Landsleuten Woytech oder Woyciech genannt, ge-

hörte der Libitzischen Grafenfamilie in Böhmen an. Slawnik, sein Vater, und Strzezyslawa, seine Mutter, zeichneten sich nicht nur durch Abstammung und großes Vermögen, auch durch Anhänglichkeit an das Christenthum aus. Sein Oheim Adalbert, Magdeburgs Erzbischof, sorgte neun Jahre lang für die Heranbildung des dem Priesterstande bestimmten Woyciech's und legte ihm in der Konfirmationsweihe seinen Namen bei.

Nach dem Tode Ditmars, des Bischofs zu Prag, wählten 969 der Böhmen Herzog, Geistlichkeit und Volk den durch Gelehrsamkeit und Tugendliebe ausgezeichneten Libitz an des Verstorbenen Stelle.

Adalbert allein mit dieser Wahl unzufrieden bat flehentlich sie nicht zu bestättigen und als die Bestättigung dennoch erfolgte, entfloh er, blieb mehre Tage verborgen, wurde entdeckt und im Triumph in sein Bisthum geführt. Nur den vierten Theil der ihm zugesicherten Einkünfte behielt er für sich; das Uebrige verwendete er zum Unterhalte der Hilfspriester, zur Unterstützung der Armen, Wittwen und Waisen und zur Befreiung gefangener Christen. — Noch wirkte das Heidenthum mächtig dem Christianis-

mus entgegen: selbst solche, die sich zur neuen Kirche in Böhmen bekannten, hielten doch fest an veralterndem Brauche und verwilderter Sitte. Unermüdet zwar reutete Woyciech den tiefgewurzelten Aberglauben, mußte indessen auch schmerzlich den Trotz des Tschechenvolks erfahren.

Slawnik hatte zu Libitz eine christliche Kirche erbaut und die Einweihung derselben seinem Sohne empfohlen. Freudig vollzog Adalbert die Wünsche der Eltern, ward auf dem Rückwege nach Prag von Bösewichtern überfallen und gräßlich gemißhandelt.

Wenn die Kraft, für eine gute Sache zu leiden, und die Kraft, für selbe zu handeln, gleiche Tugend in sich schließt, so war der junge Bischof in dieser Doppeltugend vorzüglich groß und preiswürdig in dem Urtheil seiner Zeitgenossen. Ohne Hoffnung jedoch, des Christenthums Lehre und Uebung in Böhmen so geltend zu machen, wie er es wünschte, verließ er das Land, reisete nach Rom und wollte von da nach Jerusalem wallen, änderte aber seinen Entschluß, als er die weitberühmten Mönche von Monte Cassino besuchte. Ihr gemeinnütziges Wirken, ihre anspruchlose Frömmigkeit und seltene Gelehrsamkeit bewogen ihn, ein ein-

ſames Leben nach Benedikts Regel mit ihnen zu führen.

Bald ſchmerzte die Böhmen die Abweſenheit ihres Oberhirten; die Umgegend von Prag wandelte ſich in eine Einöde; von Stürmen und Erderſchütterungen, von Waſſerfluthen und Peſt heimgeſucht, ſahen ſie verhängnißvolle Zeiten, gedachten ihres Undanks und ſchickten Geſandte über die Alpen, den gottbefreundeten Wenceslaw zu bewegen, die Wohnung der Zufriedenheit zu verlaſſen. Dieſer zögerte; denn unlauter und abergläubiſch ſchien ihm der Böhmen Verlangen, doch fügte er ſich endlich dem Gebote des Oberhirten in Rom.

Nur die erſten Tage nach ſeiner Rückkehr waren der Förderung ſeiner hochherzigen Abſichten günſtig; dann aber wurden unter ſeinen Augen Gräuel begangen, worüber der Tugendfreund ſchaudert. Boleslaw II., der Herzog, konnte dem Strome der Laſter nicht wehren; Kränkung und Spott ward des Biſchofs Lohn; er eilte zurück in das italiſche Kloſterasyl. Die Zügelloſigkeit der Tſchechen nahm überhand, ſie mordeten fünf von Adalberts Brüdern, zerſtörten Heiligthümer und Altäre, löſten die bisher kümmerlich beſtandene Ordnung.

Der rathverlassene Herzog, wohlwissend, daß Adalbert einer Einladung von ihm kein Gehör geben werde, suchte die Vermittelung des Kaisers Otto II. und dieser bewirkte von Neuem in Rom, daß der böhmische Kirchenfürst sich nochmals in seinen Sprengel begab, die Noth des entarteten Landes zu mildern. Jetzt versprach das Volk, den Ermahnungen gehorsam zu bleiben, sang mit Andacht und in rührenden Weisen die Lieder, welche Wowciech in böhmischer Sprache gedichtet hatte, ehrte den Würdigen, der die Leidenden in ihren Wohnungen aufsuchte, tröstete, half, wo immer er konnte.

So lange das Unglück die harten Gemüther beugte, waren sie zur Besserung geneigt, die erste gesegnete Ernte, die Wendung zum Wohle, führte Ausschweifungen und Widerspänstigkeit zurück. Zum dritten Male verließ Adalbert die Verstockten und machte von der Erlaubniß Gebrauch, den Ungläubigen anderer Länder die Botschaft des Weltfriedens zu bringen. Boleslaw Chrobry, der Kronerbe Polens, war sein persönlicher Freund; zu ihm und Mieszko, des Christenthums thätigen Beförderern, zog der

christliche Dulder. Sein Weg führte ihn durch den Opolischen Gau.

Bei Adalberts grosen Talenten und ausserordentlicher Lehrgabe, bei der Leichtigkeit, womit er sich die verschiedenen Mundarten der slavischen Sprache eigen machte, bei seiner Kenntniß, die Herzen der Menschen zu rühren und zu gewinnen, mußte die Verbreitung des Christianismus schnellen Fortgang erlangen. Nicht nur der Setnik, Zlatka und Jagna, auch die zalesianischen Umwohner des Berges, auf welchem sonst Lubinas Heiligthum prangte, bekannten sich freudig zu des Gekreuzigten Lehre. Dieses zumal, daß Adalbert es nicht verschmähte, die Neubekehrten mit den Vortheilen des Gartenbaues und den in südlichen Ländern gemachten Vorschritten der Feldwirthschaft bekannt zu machen, gab dem Volke mehr Ueberzeugung von dem Werthe des gottgesendeten Lehrers.

Mog dagegen hatte der Gegend, wo Ehre und Unterhalt er vordem reichlich genossen, den Rücken gewendet, um seinen Sohn dem Einflusse der sich neu gestaltenden Verhältnisse zu entziehen. Wisimir folgte ungern in die walczynischen Wälder. Ein Blick auf das graue

Haar ſeines Vaters erinnerte ihn an die heilige Pflicht, auszuharren bei dem tiefbekümmerten Greiſe, doch nahm er ſich vor, zurückzukehren zu Jagna und der neuen Chriſtengemeinde, ſobald der Vater das müde Haupt zur Todesruhe niederlegen würde. Er ahnete nicht, welche abſcheuliche Rache der zornige Mog gegen Woyciech erſonnen.

Der enge Verband, in welchen die ſlaviſch-heidniſche Prieſterſchaft, ſeit der Einführung des Chriſtenthums in Polen und Schleſien, trat, äußerte hin und wieder ſeine Wirkſamkeit. Wo obrigkeitliche Strenge des polniſchen Großfürſten die Einwohner des Landes zur Annahme der römiſchen Gebräuche zwang, ſetzte man zwar keinen offnen Widerſtand entgegen, benutzte aber jede Gelegenheit, ſich deſſen zu entäußern, was den Erbglauben des Volks zu gefährden ſchien. Eifriger, als ſonſt, verſammelten ſich in entlegenen Waldtiefen die Anhänger des in ſeinen Dogmen mit den Satzungen Zoroaſters auffallend ähnlichen Vogismus zu Berathungen, zu Opfer und Maaßnahmen der Vorſicht. Zwei Tagereiſen von den Ufern der Oder, im Schooße des walczyniſchen Urforſts, erſchienen in Neumondsnächten die Knäſen von nahe und fern,

an wohlbezeichneter Stätte. Mog hatte nicht allzuweit von dem Verſammlungsplatze ſeine Wohnung genommen und belebte am meiſten den Haufen der zur Behauptung alter Rechte entſchloſſenen Prieſter. Unter mancherlei Vorwand entfernte er zu ſolcher Zeit den argloſen Wiſimir, welcher einzig der Sorge für die Pflege des Vaters ſich hingab. Bald erregte die zunehmende Heiterkeit des ſonſt mürriſchverſchloſſenen Greiſes, die unwillkürlichen Ausbrüche der Freude, das glänzende, oft wildrollende Auge deſſelben das Nachdenken des Jünglings und die Luſt, den Urſachen dieſer Gemüthsveränderung nachzuſpüren. Da bemerkte er, wie Mog einſt um die Mitte der Nacht ſich von dem Lager erhob, die Feſtkleider anlegte und ganz im Stillen die Hütte verließ. Wo eileſt du hin, Vater? wollte er fragen, doch rieth ihm die Klugheit das Schweigen. In einiger Entfernung folgte er dem auf unbetretenen Pfaden Voranſchreitenden bis an den Ort, wo Mog von einer zahlreichen Menge ſlaviſcher Männer mit lautem Beifall begrüßt wurde. Ein hellbrennender Holzſtoß beleuchtete die Gruppen der Scene.

Dieß iſt, nahm Wiſimir's Vater das Wort, nachdem ein Pope der Menge Stille geboten, die

letzte Verſammlung vor der auf nächſte Tage feſtgeſetzten Ausführung des großen Werks unſrer Befreiung. Wir werden die Götter, die aus des Lichtlandes Höhen in dieſe Wälder uns huldvoll geleitet haben, noch ferner dankbar verehren, nicht knechtiſch uns beugen dem Chriſt, den Mieſko's bethörte Weiber uns aufdrangen. Wer ſeines Urſprungs gedenkt und des Ruhmes der Väter, wird zuſtehen zu der Sache des Rechts, wird muthig erheben die Waffen, daß das Trugbild verſchwinde vom Antlitz der Erde. Wollet ihr's ſo, Genoſſen des Kummers, dann ſchlaget die Waffen zuſammen und ſchwöret bei Bog, dem Lenker der Sonne! — Wir ſchwören, erſcholl es unter Eiſengeraſſel wiederholt von dem Echo des Waldes. — Wohlan, ſetzte der Fanatiker fort, ſo rüſtet Euch zu vernichten den Sitz verruchter Abtrünnigkeit in dem Opoler Gau; den finſtern Mächten des ſchwarzen Gottes ſei der Kopf des böhmiſchen Wojciech's geweiht, zuvor aber erfahre ein gefangener Verräther, wie Treubruch wir ſtrafen! — Er winkte und einige Knechte ſchleppten Jagna's Vater, den Seinik, an Händen und Füßen gebunden herbei.

Bei dieſem Anblick war Wiſimir'n ſchrecklich enthüllt, was den Alten, ſeit einigen Tagen, in

ſo frohe Stimmung verſetzt hatte. In der Seele des Jünglings kämpften Gehorſam und Liebe; dieſe indeß hatte ihm Jagnen näher geſtellt, als den leiblichen Vater. Von heftigem Abſcheu gegen unnatürliche Blutgier erfüllt, blieb er, als der Opfergeſang aus rauhen Kehlen erſcholl und Mog die Lanze ergriff, den Hals des geknebelten Setniks zu durchſtoßen, ſeiner Sinne nicht mächtig, brach einen ſtarken Aſt von dem Baume, von welchem herab er das Schauſpiel beobachtet hatte, ſtürzte, wie raſend, unter die Schlächter, ſchlug mit kräftigen Schlägen die Opferknechte nieder, drückte den Vater zu Boden, zerſchnitt die Bande des Gefeſſelten, lud ihn auf ſeine Schulter, und war, ehe die erſtaunte Verſammlung der Abwehr gedachte, in das bergende Dickicht des Waldes entflohen. Als wären ſie von Schrecken des Todes befallen, ſtanden die Knäſen und Häupter der Stämme, müßige Zuſchauer der blitzſchnellen Handlung. In abergläubigem Wahne meinten ſie, ein geiſtiges Weſen habe, in höherer Weiſung, das Opfer gehindert. Mog allein hatte den Retter erkannt, knirſchte vor Wuth und gab, obwohl zu ſpät, den Befehl, die Flüchtigen zu verfolgen.

Wie des Setniks Wohnung Mittelpunkt der Thätigkeit Wojciechs geworden, wie faſt alle Bewohner des Gebiets von Ypole von dem beredten Bekehrer für die Zwecke des Chriſtianismus gewonnen ſich dieſem zuwendeten, davon war Mog Zeuge geweſen. Es zu ertragen war ſeiner Verſtocktheit unmöglich. Darum war er, wie ſchon oben geſagt worden, mit glühendem Haſſe gegen den Setnik und dem boshaften Entſchluſſe entflohen, den Abfall ſchrecklich zu rächen; dem Sohne indeſſen verſchwieg er gefliſſentlich Alles, befürchtend, daß von ſeiner Seite Widerſtand komme. Deſto bereitwilliger boten die Dieſſaner (Innenwäldner) die Hand zu einem Werke, das Mog's Rachedurſt ſtillen, die Zaleſſaner zum Gehorſam des alten Götterdienſtes zurückführen ſollte. Mit Liſt oder Gewalt, dieß war der Plan, wollte man ſich des Setniks und ſeines chriſtlichen Gaſtfreund's bemächtigen, beide mit dem Tode ſtrafen, die Ypoliſche Pflanzung verwüſten, über die polniſchen Wächter herfallen ſodann und vertilgen Jeden, der ſich zu Jeſu bekenne. Der Anſchlag kam nur zum Theil in Vollführung.

Der fromme Gottfried, Schleſiens erſter Biſchof, war 983 in Schmogra, dem einſtweilen von Miesko angewieſenen Hirtenſitze geſtorben. Urban, ein Römer, in Schriften, richtigen Schlüſſen, göttlichen und geiſtlichen Rechten erfahren, ward nach ihm zu gleicher Würde und Arbeit berufen. Vor dieſem erſchien Radoſt, in der Taufe Gaudentius genannt, der jüngſte und allein übrige von Adalberts Brüdern. Auch er hatte die Weihen der Prieſter empfangen und zog dem eifrigen Wojciech nach in die dem piaſtiſchen Großfürſten unterworfenen Länder. Man denke die Freude, welche der ſuchende Gaudenz empfand, als er zu Schmogra erfuhr, es arbeite ſein Bruder, mit geſegnetem Erfolge, an der Bekehrung der zaleſianiſchen Slaven.

Kanoniſcher Ordnung gemäß hatte Adalbert dem Stuhle des Sprengels von ſeinen Bemühungen Kunde gegeben, Urban aber in ihm einen alten, treubewährten Bekannten von Monte Cassino wieder gefunden. Durch Fügung des Schickſals trafen ſich ſo an des Viadrus ſtillfließenden Wäſſern zwei Männer aus adlen Geſchlechtern, durch Geiſt und Gefühl einander verwandt; vom Himmel beſtimmt, nordiſchen Völkern Religion und Anbau des Landes

zu lehren, gleich Gesetzgebern alter Zeit. — Urban von Sehnsucht erfüllt, bat den apostolischen Freund um einen Besuch. Adalbert gewährte, verließ auf einige Wochen die Christengemeinde in Opole und zog zu dem Römer nach Schmogra, wo er froh überrascht den Bruder Gaudenz umarmte.

Wenige Tage nach seiner Abreise ward die Hütte des Setniks von den Olesianen überfallen. Den Prager Bischof wollten sie fangen, ihn aber hatte Gottes Vorsicht geborgen. Nur den Hausherrn schleppten sie fort zu gräßlicher Ermordung.

Zwar hatte Wisimir den Vater seiner Verlobten dem Tode entrissen, aber noch schwebten der Retter sowohl, als der Befreite in großer Gefahr. Der Nachsetzenden wildes Geschrei erfüllte den Forst, Holzbrände erleuchteten die dunklen Räume und näher und näher rückte die Schaar der Verfolger. Ein sich weit hinbreitender Moor bot den Flüchtigen das noch übrige Mittel, sich sicher zu stellen. Sie wateten tief hinein, senkten sich bis an die Schultern in Schlamm, hielten sich fest an den zähen Wurzeln der in dem Sumpfe wuchernden Ellern, verhüllten der Kör-

per vorragende Theile mit Moos und Gezweig, und also verdeckt entgingen sie glücklich der Spürer forschendem Blicke. Die nächstsichere Stunde wurde benutzt, ganz aus dem Bereiche des Dranges zu kommen; das dritte Morgenroth nach jener Schreckensnacht führte sie in die Heimath. Der Setnik fand Weib und Kind jenseits des Stromes.

Weil er voraus sah, Mog werde den verderblichen Anschlag gegen die Zalesianer nicht aufgeben, so that er auch seiner Seits Alles, den Entwürfen der Bosheit zu wehren. Auf sein Gesuch zogen die christlichen Hauptleute der längs dem Oderufer zerstreuten Waffenmacht Mieske's ihre Mannen zusammen, zum Schutz der Bedrohten; diese aber befestigten den Zugang zu ihren Wohnungen durch Verhacke und Gräben. So gerüstet sahen sie dem Angriff des Feindes entgegen.

Der Abend des zwölften Tages nach der Rettung des Setniks dämmerte grau über die Felder, als ein plötzlich Geschrei, von den Waldsäumen her, den Anmarsch der Olesianer anzeigte. In ungeordneten Schwärmen brachen

sie hervor, überkletterten schnell die Umhägungen der Opolianer und legten Feuer an die Hütten. Hart ward dieser Frevel gebüßt. Mit blutigen Köpfen warf man die Eindringenden zurück; wohl zehnmal hätte der Tod den Setnik gefunden; hätte nicht Wisimir, der neben ihm focht, die Streiche abgeleitet, die jenem zugedacht waren. Die den dunklen Himmel röthende Flamme kündete den Befehligern der großfürstlichen Wächter, was in dem Gau von Opole geschah. Eilig erschienen sie in dem Rücken des Feindes und wählten zum Standort die zwischen dem Walde und dem aufbrennenden Dorfe gelegenen goslawer Hügel. Dadurch ward es den Olesianern unmöglich, den polnischen Heerhaufen zu überflügeln oder zu umgehen, da die stachelförmig aufgestellten Reihen desselben Alles beobachten und herabstürzen konnten. Nun entbrannte der Kampf. Bis tief in die Nacht würgte das Schwert von zwei Seiten unter den Gegnern der Christen, wenige nur erreichten in Angst und Bestürzung die Tiefen der Wälder; die Meisten umringt baten um Schonung und Mitleid. Mog verdroß es, den letzten Tag seiner Freiheit und der Herrschaft der slavischen Götter zu überleben.

Traurig ſtanden Adalberts Schüler auf der Aſche ihrer Gehöfte, das Elend berechnend, das ihrer noch harrte; da kehrte der Lehrer mit Radoſt, ſeinem Bruder, zurück. Gleich einem Vater, der das harte Geſchick ſeiner Kinder beweint, trauerte auch ſein theilnehmendes Herz, aber ſein Zuſpruch und Beiſpiel ermunterte auch der Zagenden Willen und Hände. Aus großem Unglück zwar, doch unter ſichtlichem Schirme der Gottheit, wuchs langſam ein neuer Anbau empor. Der Häuſer in Ordnung gereihete Menge, der Felder üppig wachſende Saaten, der jungen Gartenbäume friſch duftendes Grün zeigte im Lenze dem Wanderer einen Wohnſitz fleißiger Menſchen, denen die Natur gab, was ſie von ihr forderten. Sie forderten aber das Nöthige und Nützliche nur. In ſpäteren Zeiten umſchloß man den Kreis der ländlichen Häuſer mit einer Ringmauer; die Fürſten des Landes gaben dem Orte die Rechte einer Stadt, welche durch gute Bürger und weiſe Männer unvergänglichen Ruhm erlangt hat.

Ueber den Trümmern des heidniſchen Tempels der Göttin Lubina baute Adalbert eine Kapelle zu Ehren St. Georgs, des chriſtlichen

Kämpfers, und zum Gedächtniß des Sieges der Christen über die finstern Lehren des Bogismus; Boleslaus Chrobry begabte sie reichlich und Urban ordnete zu ihrem Dienste einen Priester in fortwährende Zeiten, denn festbegründet war nun in dem Gebiete der Zalesianer der christianische Glaube. Agnes und Georg —, diese Namen hatten Jagna und Wisimir in dem Taufbade erhalten, — wurden durch Adalbert zu christlicher Ehe verbunden; den Setnik bekleidete der Großfürst mit dem Ehrenzeichen und dem Range eines Staroſten von Oppeln.

Wie wenn des stolzen Domes vollendeter Bau sich kühn zum Himmel erhebt, des Meisters Auge trunken von Wonne zu seinem Werke emporschaut, so blickte Adalbert jetzt auf die vollendete Stiftung. Jahre voll Mühen waren darüber verstrichen, kärglich hatte er sein Leben gefristet, entsagt aller Weichlichkeit, mit einem Garnnetz sich selbst die Fische des Flusses gefangen, oder mit Feldbau beschäftigt, sich magern Unterhalt erworben, das Erworbene wieder mit Nothleidenden getheilt, Licht und Trost durch Eröffnung des Verständnisses des geoffenbarten Wortes verbreitet; dafür war nun das Bewußt-

ſeyn, die Würde der Menſchheit auch in rohen Gemüthern zur ächten Freiheit der Tugend erhoben zu haben, ſein ſtrahlender Lohn.

Von den Sitzen der Zaleſianer hinweg zog er zu den wilden Pruthenen. Gaudenz folgte ihm, wie vormals griechiſchen Philoſophen ein geliebter Schüler. — Beide wurden von dankbarer Nachkommenſchaft mit Recht als heilige Boten geehrt.

VIII.

Theophil Molitor,

Vertrauter des Herzogs Adam Wenzel zu Teschen.

(Zeitraum 1602—1613.

Theophil Molitor,

Vertrauter des Herzogs Adam Wenzel zu Teschen.

(Zeitraum 1602—1613.)

Wenzel Adam, Herzog zu Teschen, starb 1579 an einem Schlagflusse. Durch die Sorgfalt, womit er für das Wohl der ihm von der Vorsehung anvertrauten Länder waltete, durch die trauliche Herzlichkeit, die sich in allen seinen Handlungen und Worten offenbarte, hatte er sich die innigste Liebe nicht nur seiner nächsten Umgebung, sondern aller seiner Unterthanen verdient. Adam Wenzel, bei dem Ableben des Vaters fünf Jahre alt, folgte unter der Vormundschaft seiner Mutter Sidonia Katharina, einer geborenen Prinzessin von Sachsen-Lauenburg, in der Regierung des Fürstenthums.

Zeitig bemerkte Sidonia die Grundzüge in dem Charakter ihres Sohnes, und suchte durch zweckmäßige Erziehung den aufkeimenden bösen Neigungen desselben entgegen zu wirken. Sie schickte ihn darum nach Dresden, wo er an Christian's I. Hofe in dem stolzen Gefühle seiner zu erwartenden Unabhängigkeit heranwuchs und bald einen Grad von Hochmuth und Eigenwilligkeit entwickelte, der seine Aufseher mit Besorgniß für die Zukunft erfüllte. Zum Jüngling herangereift, überließ er sich tadelnswerthen Ausschritten, welche zwar anfänglich durch schlaue Vorkehr dem Auge der strengen Mutter verheimlicht, doch endlich entdeckt, scharfe Verweise und Beschränkung des prinzlichen Haushalts nach sich zogen.

Wenzels Lieblingsbeschäftigung waren Waffenübungen, in welchen er es, da seine Mutter für die tüchtigsten Lehrmeister in diesem Fache sorgte, zu ziemlicher Vollkommenheit brachte. 1597 übernahm er die Leitung des Herzogthums Teschen und drei Jahre später ward ihm Gelegenheit, Proben seiner kriegerischen Geschicklichkeit und Tapferkeit abzulegen.

Die siegreichen Fortschritte des Christenheers gegen die Türken in Ungarn und Siebenbürgen

bewogen die schlesischen Stände, ihre unter den Befehlen des Freiherrn von Redern ste-hende Kriegsschaar, welche bereits zum Ent-satze der von den Moslemin's stark geängsteten Feste Großwardein das Meiste beigetragen hatte, mit 2000 Mann Kavallerie zu vermeh-ren. Das Oberkommando über diese neu aus-gerüsteten Truppen wurde dem Herzoge Adam Wenzel übertragen, der nach bewirkter Verei-nigung mit den übrigen schlesischen Streitern, den übermüthigen Fürsten von Siebenbürgen Tsekel Moses so vollkommen besiegte, daß an 4000 Gefangene 40 Kanonen und 150 Fahnen nebst der Kriegskanzellei des Ueberwundenen in seine Hände fielen. Ruhmgekrönt kam er 1602 nach Teschen zurück.

Inzwischen war Sidonia ihrem Gemahl in das Land der Vergeltung gefolgt. Von jedem lästigen Zwange befreit, ungewaffnet gegen die Täuschungen fremder Einflüsterung, wie der ei-gentlichen Leidenschaft, und vielfach dadurch be-thört; nur Selbstbefriedigung, nicht ideale Zwecke erstrebend, begierig die Vortheile seiner Stellung zu benutzen, lebte von nun Adam Wenzel meist sinnlichem Genusse. Unter seinen Hofleu-ten befand sich ein Mann, über dessen Abkunft,

Leben und frühere Verhältnisse man Nichts Gewisses erfuhr. Sein wahrscheinlich erborgter Name war Theophil Molitor. Ihn hatte der Herzog aus Ungarn mitgebracht; dort dessen Gewandtheit und Einsicht in Unterhandlungen und sonst in andern wichtigen Angelegenheiten erprobt. Die Kenntniß mehrer lebenden Sprachen, genaue Beachtung der Hofsitte, überaus fügsame Unterwürfigkeit in den Willen des Gebieters und die ihm von der Natur verliehene Wohlgestalt machten Molitor zum vertrauten Günstling des Fürsten. Einige wollten freilich ein verstecktes Streben nach Uebergewicht, auch heimliche Abneigung gegen die Lehren der Reformation an dem sonderbaren Manne bemerken, Niemand aber wagte ein nachtheiliges Urtheil über ihn laut werden zu lassen, zumal er, wenn kein schicklicher Vorwand das Umgehen entschuldigen konnte, dem Hofgottesdienste mit würdevollem Ernste beizuwohnen pflegte.

Bis 1610 zeigte sich Wenzel von Teschen den augsburgischen Confessions-Verwandten günstig und den Gesinnungen treu, die er in seinem Erlasse von 1598 an den Tag gelegt hatte. In dem erstgenannten Jahre indeß änderte er sie plötzlich, räumte den Katholiken ihre Pfarr-

kirchen nebst der von seiner Mutter Sidonia erbauten Dreifaltigkeits-Kirche ein, zerschnitt, als der Magistrat zu Teschen Gegenvorstellungen machte, den von ihm einst unterzeichneten und besiegelten Freibrief der Stadt in Stücken, und schickte ihn, nachdem er eigenhändig das Siegel ausgekratzt hatte, mit einem schwarzen Flore umhüllt an den Stadtrath zurück, 1613 trat er selbst zur katholischen Religion über.

Dieser Uebertritt war das Werk Molitor's, welcher hiebei nach einem Plane verfuhr, den die Folge und verschiedene darauf Bezug habende Nebenumstände so sonnenklar aufdeckten, daß selbst der Probst Leopold Scherschnik, Verfasser einer Geschichte des Gymnasiums zu Teschen, darin den Grund von Adam Wenzels Bekehrung gefunden.

Dem Wiener Kaiserhofe, der seinen Beruf als Beschützer und Verfechter kanonisirter Kirchensatzungen erkannte, lag Alles daran, die von seiner Oberhoheit abhängigen protestantischen Fürsten zurückzurufen in den Schoos der Religion, welche durch hohes Alter ehrwürdig, über beide

Hemisphären verbreitet, dem Absolutismus förderlich, starre Einheit in der Meinung von göttlichen Dingen gebietet und festhält. Mit besonderem Mißfallen gewahrte man zu Wien, daß die meisten der schlesischen Stände die Bande der Lehnspflicht zu lösen sich mühten. Dem möglichen Abfalle in Zeiten zu wehren, gebot Politik; den Zwiespalt religiöser Meinung zu heben, galt für Verdienst. Wenzels Charakter, methodisch behandelt, schien einem Versuche der Art wenige Hindernisse zu legen. Des Herzogs Gemahlin, Elisabeth lebte, nachdem sie einen Sohn und Erben geboren, in fortwährendem Siechthum. Leicht urtheilend über Anstand und eheliche Treue vertauschte Adam Wenzel die Gegenstände seiner heimlichen Liebe, bis auf Veranstaltung des Günstlings er eine Beute erhaschte, die er nicht wieder fahren ließ.

Ludmilla Prichnert, Molitor's Verwandte und hinterlassene Wittwe eines begüterten Schuhmachermeisters in Olmütz, ohne Aussicht, den Gegenstand ihres Stolzes, die bildschöne Tochter Susanna, je über den Stand einer ehrbaren Bürgersfrau zu erheben, entschloß sich der Einladung ihres Vetters Theophil zu folgen, der unter dem Beding, daß sie ihre Verwandschaft

mit ihm vorerſt nicht geltend machen, überhaupt Nichts von dem offenbaren wolle, was ihr von ſeinem Stande und Leben bekannt wäre, für beide nach Kräften zu ſorgen verſprach. Sie verſtand ſich dazu, kaufte ein anſehnliches Haus in Teſchen und richtete ſich dort zu einem Kaufmannsgeſchäfte ein. Nicht ohne Widerwillen war Suſanna der hochſtrebenden Mutter gefolgt; das neue, unruhige Treiben war ihr zuwider; die rauſchende Thätigkeit ſtand in zu ſtarkem Gegenſatze mit dem ſtillen Leben das ſie in Olmütz geführt hatte; die neugierigen Blicke der den Kramladen Beſuchenden peinigten ſie, denn Hofkavaliere und Beamte, junge Stutzer und alte Gecken ſtrömten dahin, die ihrer ungewöhnlichen Schönheit ſich wenig, oder gar nicht bewußte Suſanna zu ſehen. Indeß gingen alle fade Huldigungen an dem Herzen des Mädchens vorüber; Niemand konnte ſich rühmen, auch nur durch einen Blick eine leiſe Aufmunterung erhalten zu haben. Eine taubenartige Schüchternheit, die ſüße Gewohnheit, im eigenen Reiche träumeriſcher Schöpfungen zu leben, endlich die frühzeitig in ihr geweckte Beſorgniß vor Heterodoxie ſchützten ſie mächtig.

Noch hatte Ludmilla, bei der Veränderung ihres Wohnorts, kein endliches Ziel vor Augen gehabt; ihr Kind, den Absichten Molitor's zu opfern, war ein ihr fremder Gedanke; nur zu Ansehen und Achtung wollte sie gelangen durch die Schönheit und Liebenswürdigkeit ihrer Tochter. Vorurtheile und allzubekannte Umgebungen waren diesem Streben in Olmütz entgegen gewesen.

Der Günstling des Herzogs besuchte fast täglich die Wohnung der Wittwe und wählte hiezu, es ist begreiflich warum, die Stunden des Abends. Viel erzählte er dann von den Kriegsthaten des Fürsten, von dessen hoher Gesinnung, bedauerte immer, daß ein so trefflicher Herr nicht Antheil habe an dem Reiche der Erwählten, sprach von der Verdienstlichkeit auch, die dem Eifer erwüchse, welcher die Irrenden wiedergewänne dem unvergänglichen Heile. Aufmerksam horchte Susanna den Worten des in solcher Unterhaltung ungewöhnlich begeisterten Mannes; allmählig gestaltete sich in den Tiefen ihres Gemüths der Wunsch, mitwirken zu dürfen an der Bekehrung des Verlorenen, und mit glänzenden Farben malte sie sich im Stillen die Zukunft, wo, dem Beispiele des Herzogs fol-

gend, das häretiſche Teſchen in frommer Demuth knien würde an den alten Altären. Dieſe Stimmung nährend und pflegend, ſchmeichelte Molitor auch dem Stolze der vielbefangenen Mutter und brachte es dahin, daß Hülfe ſie bot zum Gelingen des vorbereiteten Werk's.

Jetzt erſt erfuhr Adam Wenzel, welch' Aufſehen die Schönheit Suſannens in Teſchen errege. Schnell entbrannte in ihm das Verlangen, die Geprieſ'ne zu ſehen. Theophil wurde beauftragt, ein Gaſtmahl zu veranſtalten bei einem der reichſten Bürger, bei welchem der Herzog zu ſpeiſen pflegte, wenn er beſchwerlichem Hofzeremoniel in fröhlicher Geſellſchaft ausweichen wollte; die Vornehmſten der Stadt, ingleichen Ludmilla mit ihrer Tochter wurden geladen.

Feſtlich gekleidet, ohne Ahnung deſſen, wozu ſie beſtimmt ſei, trat Suſanna an der Hand ihrer Mutter in den erleuchteten Saal. Ihr Anblick entflammte die Begierde des Fürſten. Eine Ewigkeit dünkten ihm die Stunden der Tafel; er kürzte ſie ſelbſt ab, beſtellte Muſik, um ſo ohne Aufſehen zu erregen, dem Gegen-

stande seiner Wünsche sich nähern zu können. Das unerfahrene Mädchen, von der Mutter gemahnt, sich der Auszeichnung dankbar zu zeigen, sprach freundlich mit dem glühenden Manne, der Nichts versäumte, dem ersten Eindrucke unauslöschliche Dauer zu geben. Bald ward eine traulichere Bekanntschaft geknüpft.

Wie wir immer geneigt sind, uns dem zuzuwenden, was auf das innerste Treiben unſ'rer Seele Bezug hat, so hatte jedes Gespräch, jede andere Unterredung Susannens mit Adam Wenzel nur das zum Gegenstande, was sie für das beglückende Höchste im Leben hielt. Natürlich brachte sie auch die ihr von Molitor ertheilten Lehren in Anwendung, und der fürstliche Verehrer erlangte vorerst weder durch Geschenke, noch Bitten höhere Gunst. Der tobende Affekt indeß, womit er die ungeregelte Thätigkeit seiner Seele auf dieß eine Ziel hinrichtete, versetzte ihn nach und nach in einen Zustand, wie er zuweilen in den Anfängen des Wahnsinns oder an Fieberkranken wahrgenommen wird. Gaukelnde Traumbilder, in dem Bewußtseyn nicht mehr von wirklichen Gegenständen unterschieden, verwirrten die Seele, Wachen und Unruhe ermatteten den Körper; immer höher stei-

gerte sich die Fertigkeit des Leidenden, in den Erscheinungen der sichtbaren Welt ein unendliches, in ihnen verborgenes Leben zu schauen. Diese exaltirte Stimmung des Herzogs schien dem aufmerksamen Molitor der geeignete Zeitpunkt, seinen Plan der Ausführung näher zu bringen.

Weil das Verfahren des Leibarztes, als auf bloßer Empirie beruhend, gar Nichts änderte in dem Zustande des Fürsten, wurde aus Wien ein Heilkünstler berufen, von dem man geflissentlich rühmte, daß er Beobachtungsgabe, Scharfsinn und Selbstdenken in sich vereine. Er kam und Niemand argwöhnte in ihm einen Gehülfen Molitor's. Phantasmagorien, zu denen Susanna das Hauptbild geliehen, mystifizirten nun völlig den halbgewonnenen Herzog. Ein helleres Leben schien diesem zu erblühen, doppelt genesen glaubte er sich, als er öffentlich bekannte, in dem Schooße der allgemeinen Kirche den Frieden der Seele wiedergefunden zu haben. Solcher Fügsamkeit ward dann auch die längerem Widerstande nicht gewachsene Susanna geopfert.

Mit Elisabeths Tode brachen die Wenzeln noch hemmenden Schranken zusammen. Fortan kümmerte es ihn wenig, wie seine Handlungen

beurtheilt würden. Susanna war seinem Leben unentbehrlich geworden; Nichts that er ohne ihre Zustimmung; sie wurde sein Organ und um die gänzliche Hingebung seines Willens in ihre Macht zu bekunden, zerschnitt er, wie wir oben erzählt haben, in gewaltthätigem Leichtsinne den aus eigener Bewegung den Bürgern zu Teschen ertheilten Freibrief. Der von den Gekränkten gewagte Einspruch schien ihm Beeinträchtigung seiner fürstlichen Rechte. Molitor schürte das Feuer. Der Unterthanen einzige Tugend, predigte er, sei unbedingter Gehorsam; alles Wissen derselben nur in so fern gedeihlich, als dem Herrscher es nütze. Von Wien aus ermuntert, mit neuen Würden und Ehren geschmückt, entfernte der Herzog nach und nach Räthe und Diener, von denen er wußte, daß sie seinem leidenschaftlichen Treiben ihren Beifall versagten.

Ob Wenzel daran gedacht, Susannen zu seiner rechtmäßigen Gemahlin zu erheben, ward immer bezweifelt; daß die Geliebte dies gewünscht läßt sich mit Grund vermuthen, denn Liebende glauben Alles zu entbehren, so lange ihnen noch ein einziger Wunsch bleibt. Der Tod löste durch einen plötzlichen Streich alle Verwirrung. Bei

dem Herausgehen aus der Kirche verwickelten sich die Füße der schönen Olmützerin in das lange Schleppkleid, welches sie trug; sie stürzte nieder und der unselige Fall kürzte nicht ihre Tage allein, auch die eines unter ihrem Herzen wachsenden Pfandes.

Theophil Molitor hatte durch dieses schwache Werkzeug bewirkt, was, aller Wahrscheinlichkeit nach, ihm von seinen Obern aufgetragen war. Wie viel er der Wahrheit, die ein Jeder wohl besser auf eigenem Wege findet, damit gedient, wagen wir nicht zu entscheiden. Daß er, mag Festigkeit seiner Ueberzeugung und der Drang sie Andern mitzutheilen, oder sonstige Absichten ihn geleitet haben, ein verwerfliches Mittel zu seinem Zwecke wählte, kann Niemand bestreiten. Er verschwand, nachdem er seiner Sendung genügt, seiner Verwandten Ludmilla zu einem schönen Landgute und in den Adelstand verholfen hatte, von dem Hofe zu Teschen.